

**HESSISCHER LANDTAG**

16. 06. 2004

39. Sitzung

Wiesbaden, den 16. Juni 2004

	Seite		Seite
Amtliche Mitteilungen	2531	88. Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktion der SPD betreffend solidarische Bürgerversicherung – zukunftsfähig und gerecht	
<i>Entgegengenommen</i>	2531	– Drucks. 16/2385 –	2556
Präsident Norbert Kartmann	2531	<i>Dem Sozialpolitischen Ausschuss überwiesen</i>	2569
Vizepräsident Lothar Quanz	2571	Florian Rentsch	2556, 2567
Frank Gotthardt	2573	Kordula Schulz-Asche	2559, 2564
Frank-Peter Kaufmann	2573	Anne Oppermann	2561
Vizepräsidentin Evelin Schönhut-Keil	2573	Dr. Thomas Spies	2564
		Ministerin Silke Lautenschläger	2567
		Vizepräsident Lothar Quanz	2569
41. Antrag der Fraktion der SPD betreffend Koch durch Vorfestlegung auf Nordwestbahn-Variante als Unternehmer gescheitert			
– Drucks. 16/2348 –	2531	70. Zweite Lesung des Gesetzentwurfs der Landesregierung für ein Gesetz zu dem Staatsvertrag zum Lotteriewesen in Deutschland	
<i>Abgelehnt</i>	2555	– Drucks. 16/2375 zu Drucks. 16/2051 –	2569
		<i>In zweiter Lesung angenommen:</i>	
82. Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktion der CDU betreffend Gründlichkeit vor Schnelligkeit beim Ausbau des Frankfurter Flughafens		<i>Gesetz beschlossen</i>	2571
– Drucks. 16/2368 –	2531	Karin Hartmann	2569
<i>Angenommen</i>	2555	Tarek Al-Wazir	2569
Jürgen Walter	2531, 2547, 2554	Boris Rhein	2570
Clemens Reif	2534	Günter Rudolph	2570
Frank-Peter Kaufmann	2537, 2554	Jörg-Uwe Hahn	2571
Dieter Posch	2540	Minister Volker Bouffier	2571
Ministerpräsident Roland Koch	2543	Vizepräsident Lothar Quanz	2571
Gerhard Bökel	2544		
Jörg-Uwe Hahn	2548	32. Antrag der Fraktionen der CDU, der SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der FDP betreffend die Geschäftsordnung des Hessischen Landtags	
Minister Dr. Alois Rhiel	2549, 2553	– Drucks. 16/2333 –	2571
Michael Boddenberg	2551	<i>Angenommen</i>	2573
Ruth Wagner (Darmstadt)	2552	Präsident Norbert Kartmann	2571
Lothar Klemm	2553	Vizepräsident Lothar Quanz	2573
Vizepräsident Lothar Quanz	2555		
		4. Erste Lesung des Gesetzentwurfs der Landesregierung für ein Drittes Gesetz zur Qualitätssicherung in hessischen Schulen	
44. Entschließungsantrag der Fraktion der FDP betreffend Abschaffung der gesetzlichen Krankenversicherung und Einführung einer privaten Versicherungspflicht für jeden Bürger		– Drucks. 16/2353 –	2573
– Drucks. 16/2351 –	2555	<i>Dem Kulturpolitischen Ausschuss (federführend) und dem Ausschuss für Wissenschaft und Kunst (beteiligt) überwiesen</i>	2598
<i>Dem Sozialpolitischen Ausschuss überwiesen</i>	2569		
		21. Entschließungsantrag der Fraktion der CDU betreffend Zwangs-Gesamtschule NEIN – Schulvielfalt und Schulfreiheit JA	
83. Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Bürgerversicherung für eine solidarische und gerechte Zukunft		– Drucks. 16/2220 –	2573
– Drucks. 16/2380 –	2556	<i>Dem Kulturpolitischen Ausschuss überwiesen</i>	2598
<i>Dem Sozialpolitischen Ausschuss überwiesen</i>	2569		

	Seite
31. Entschließungsantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Schüler und Schülerinnen aussortieren NEIN – individuelle Förderung von Kindern und Jugendlichen JA – Drucks. 16/2307 –	2573
<i>Dem Kulturpolitischen Ausschuss überwiesen</i> . . .	2598
33. Antrag der Fraktion der SPD betreffend Nein zur Abschaffung der Berufsschulpflicht – Drucks. 16/2340 –	2573
<i>Dem Kulturpolitischen Ausschuss überwiesen</i> . . .	2599
34. Antrag der Fraktion der SPD betreffend falsche Weichenstellungen in der Schulpolitik – Drucks. 16/2341 –	2573
<i>Dem Kulturpolitischen Ausschuss überwiesen</i> . . .	2599
40. Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend auch bei der Lehrerbildung die Hochschulautonomie wahren! – Drucks. 16/2347 –	2573
<i>Dem Ausschuss für Wissenschaft und Kunst überwiesen</i>	2599
84. Dringlicher Antrag der Fraktion der FDP betreffend Sicherstellung eines zukunftsfähigen Schulsystems – Drucks. 16/2381 –	2573
<i>Dem Kulturpolitischen Ausschuss überwiesen</i> . . .	2599
85. Dringlicher Antrag der Fraktion der FDP betreffend Sicherstellung einer zukunftsweisenden Lehrerbildung – Drucks. 16/2382 –	2573
<i>Dem Kulturpolitischen Ausschuss (federführend) und dem Ausschuss für Wissenschaft und Kunst (beteiligt) überwiesen</i>	2599
Ministerin Karin Wolff	2574
Dorothea Henzler	2578
Andrea Ypsilanti	2583
Hans-Jürgen Irmer	2586
Ruth Wagner (Darmstadt)	2588
Priska Hinz	2590
Heike Habermann	2593
Dr. Norbert Herr	2595
Sarah Sorge	2596
Hugo Klein (Freigericht)	2597
Vizepräsidentin Ruth Wagner	2598
65. Beschlussempfehlungen der Ausschüsse zu Petitionen – Drucks. 16/2312 –	2599
<i>Beschlussempfehlungen angenommen</i>	2599
Vizepräsidentin Ruth Wagner	2599
50. Beschlussempfehlung und Bericht des Rechtsausschusses zu dem Antrag der Fraktion der SPD betreffend mehr Rechte für Opfer und zu dem Antrag der Fraktion der CDU betreffend mehr Rechte für Opfer – Drucks. 16/2311 zu Drucks. 16/2183 und zu Drucks. 16/1898 –	2599
<i>Beschlussempfehlung angenommen</i>	2599
Vizepräsidentin Ruth Wagner	2599

	Seite
51. Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Wirtschaft und Verkehr zu dem Antrag der Fraktion der FDP betreffend Vereinfachung von Planungsvorhaben – Drucks. 16/2322 zu Drucks. 16/1774 –	2599
<i>Beschlussempfehlung angenommen</i>	2599
Vizepräsidentin Ruth Wagner	2599
52. Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Wirtschaft und Verkehr zu dem Antrag der Fraktion der CDU betreffend Flughafen Frankfurt ist international Spitze – Drucks. 16/2323 zu Drucks. 16/2066 –	2599
<i>Beschlussempfehlung angenommen</i>	2599
Vizepräsidentin Ruth Wagner	2599
53. Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Wirtschaft und Verkehr zu dem Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Gefährdung der Spitzenstellung des Flughafens Frankfurt – Drucks. 16/2324 zu Drucks. 16/2205 –	2599
<i>Beschlussempfehlung angenommen</i>	2599
Vizepräsidentin Ruth Wagner	2599
54. Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Wirtschaft und Verkehr zu dem Antrag der Fraktion der FDP betreffend Regionalkonferenz der Räume Südniedersachsen und Nordhessen – Drucks. 16/2325 zu Drucks. 16/2076 –	2599
<i>Beschlussempfehlung angenommen</i>	2599
Vizepräsidentin Ruth Wagner	2599
55. Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Wirtschaft und Verkehr zu dem Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Regionalreform im Rhein-Main-Gebiet endlich auf den Weg bringen – Drucks. 16/2326 zu Drucks. 16/2212 –	2599
<i>Beschlussempfehlung angenommen</i>	2599
Vizepräsidentin Ruth Wagner	2599
56. Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Wirtschaft und Verkehr zu dem Antrag der Fraktion der SPD betreffend Neuordnung der Region Rhein-Main dringender denn je – Drucks. 16/2327 zu Drucks. 16/2226 –	2599
<i>Beschlussempfehlung angenommen</i>	2599
Vizepräsidentin Ruth Wagner	2599
64. Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Wissenschaft und Kunst zu dem Antrag der Fraktionen der CDU, der SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der FDP betreffend Hochschulmedizin – Drucks. 16/2339 zu Drucks. 16/2304 –	2600
<i>Beschlussempfehlung angenommen</i>	2600
Vizepräsidentin Ruth Wagner	2600
71. Beschlussempfehlung und Bericht des Haushaltsausschusses zu dem Antrag der Fraktion der SPD betreffend Absage der Finanzminister des Bundes und der Länder zu den Steuerreformmodellen der Oppositionsfractionen im Deutschen Bundestag – Drucks. 16/2360 zu Drucks. 16/1999 –	2600
<i>Beschlussempfehlung angenommen</i>	2600
Vizepräsidentin Ruth Wagner	2600

	Seite		Seite
72. Beschlussempfehlung und Bericht des Haushaltsausschusses zu dem Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend unverantwortliche Vorschläge zur Vergrößerung der Steuerausfälle durch die Oppositionsfraktionen im Deutschen Bundestag		77. Beschlussempfehlung und Bericht des Sozialpolitischen Ausschusses zu dem Entschließungsantrag der Fraktion der CDU betreffend Handlungsnotwendigkeit der Bundesregierung zur Verbesserung der katastrophalen Situation auf dem Arbeitsmarkt	
– Drucks. 16/2361 zu Drucks. 16/2057 –	2600	– Drucks. 16/2371 zu Drucks. 16/2070 –	2600
<i>Beschlussempfehlung angenommen</i>	2600	<i>Beschlussempfehlung angenommen</i>	2600
Vizepräsidentin Ruth Wagner	2600	Vizepräsidentin Ruth Wagner	2600
73. Beschlussempfehlung und Bericht des Haushaltsausschusses zu dem Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Minister und Staatssekretäre in die Personalvermittlungsstelle		78. Beschlussempfehlung und Bericht des Sozialpolitischen Ausschusses zu dem Antrag der Fraktion der FDP betreffend Hartz IV – Zusammenführung von Arbeitslosenhilfe und Sozialhilfe für Erwerbsfähige	
– Drucks. 16/2362 zu Drucks. 16/2053 –	2600	– Drucks. 16/2372 zu Drucks. 16/2074 –	2600
<i>Beschlussempfehlung angenommen</i>	2600	<i>Beschlussempfehlung angenommen</i>	2600
Vizepräsidentin Ruth Wagner	2600	Vizepräsidentin Ruth Wagner	2600
74. Beschlussempfehlung und Bericht des Haushaltsausschusses zu dem Antrag der Fraktion der SPD betreffend Personalvermittlungsstelle als verfehltes Instrument der Personalpolitik		79. Beschlussempfehlung und Bericht des Sozialpolitischen Ausschusses zu dem Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Hartz IV: Grundsicherung für Arbeit suchende Menschen in Hessen sicherstellen	
– Drucks. 16/2363 zu Drucks. 16/2225 –	2600	– Drucks. 16/2373 zu Drucks. 16/2211 –	2601
<i>Beschlussempfehlung angenommen</i>	2600	<i>Beschlussempfehlung angenommen</i>	2601
Vizepräsidentin Ruth Wagner	2600	Vizepräsidentin Ruth Wagner	2601
75. Beschlussempfehlung und Bericht des Haushaltsausschusses zu dem Antrag der Fraktion der CDU betreffend Medaillenplatz für hessischen Finanzkurs		80. Beschlussempfehlung und Bericht des Sozialpolitischen Ausschusses zu dem Dringlichen Antrag der Fraktion der SPD betreffend Zusammenführung von Arbeitslosen- und Sozialhilfe	
– Drucks. 16/2364 zu Drucks. 16/2067 –	2600	– Drucks. 16/2374 zu Drucks. 16/2262 –	2601
<i>Beschlussempfehlung angenommen</i>	2600	<i>Beschlussempfehlung angenommen</i>	2601
Vizepräsidentin Ruth Wagner	2600	Vizepräsidentin Ruth Wagner	2601
76. Beschlussempfehlung und Bericht des Sozialpolitischen Ausschusses zu dem Antrag der Fraktion der SPD betreffend Erfahrungen aus Dänemark und Niederlande aufnehmen – Kurswechsel in der hessischen Arbeitsmarktpolitik einleiten – Fördern und Fordern in Verantwortung für die Menschen		81. Beschlussempfehlung und Bericht des Innenausschusses zu dem Antrag der Fraktion der SPD betreffend unzulässiger Eingriff in die kommunale Selbstverwaltung durch Veränderungen des Gemeindewirtschaftsrechts	
– Drucks. 16/2370 zu Drucks. 16/2013 –	2600	– Drucks. 16/2376 zu Drucks. 16/2224 –	2601
<i>Beschlussempfehlung angenommen</i>	2600	<i>Beschlussempfehlung angenommen</i>	2601
Vizepräsidentin Ruth Wagner	2600	Vizepräsidentin Ruth Wagner	2601

Im Präsidium:

Präsident Norbert Kartmann
Vizepräsident Lothar Quanz
Vizepräsidentin Evelin Schönhut-Keil
Vizepräsidentin Ruth Wagner

Auf der Regierungsbank:

Ministerpräsident Roland Koch
Minister und Chef der Staatskanzlei Stefan Grüttner
Minister des Innern und für Sport Volker Bouffier
Minister der Finanzen Karlheinz Weimar
Minister der Justiz Dr. Christean Wagner
Kultusministerin Karin Wolff
Minister für Wissenschaft und Kunst Udo Corts
Minister für Wirtschaft, Verkehr und Landesentwicklung Dr. Alois Rhiel
Minister für Umwelt, ländlichen Raum und Verbraucherschutz Wilhelm Dietzel
Sozialministerin Silke Lautenschläger
Staatssekretär Dirk Metz
Staatssekretärin Oda Scheibelhuber
Staatssekretär Harald Lemke
Staatssekretär Herbert Landau
Staatssekretär Karl-Joachim Jacobi
Staatssekretär Prof. Dr. Joachim-Felix Leonhard
Staatssekretär Bernd Abeln
Staatssekretär Gerd Krämer

Abwesende Abgeordnete:

Michael Denzin

(Beginn: 9.01 Uhr)

Präsident Norbert Kartmann:

Meine Damen und Herren, ich eröffne die Plenarsitzung vom 16. Juni 2004. Ich stelle die Beschlussfähigkeit fest. – Es widerspricht mir keiner.

Meine Damen und Herren, zunächst mache ich zwei Mitteilungen freudiger Art von gestern Abend. Wir können uns über drei Tore freuen, über zwei der Landtagself und eines der deutschen Fußballnationalmannschaft. Die anderen Tore vergessen wir.

(Dr. Franz Josef Jung (Rheingau) (CDU): Besser auswechseln das nächste Mal!)

In Abwesenheit von Herrn Dr. Jung verlor die Landtagsmannschaft mit 2 : 5 gegen die alten Herren der TuS Panrod.

(Mark Weinmeister (CDU): Alte Herren waren das nicht!)

„Alte Herren“, habe ich mir sagen lassen. Kollege Weinmeister, ich weiß, „alt“ ist relativ. Ich füge hinzu, dass meine Verwaltung den Abgeordneten geholfen hat, zwei Tore zu schießen. Herr Donzé und Herr Vatter haben für uns die Tore geschossen. Dafür bedanke ich mich ganz herzlich. Dass die Fußballnationalmannschaft gestern Abend 1 : 1 gespielt hat, möchte ich für diejenigen erwähnen, die überhaupt nichts mit Fußball zu tun haben.

(Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP): Das war Klasse!)

Meine Damen und Herren, wir haben noch alle Chancen. Da die Landtagsmannschaft nicht absteigen kann, macht die Niederlage nichts aus. Aber der gute Zweck ist erfüllt.

(Dr. Franz Josef Jung (Rheingau) (CDU): Beim Hessentag gewinnen wir!)

Der Hinweis auf den Hessentag ist deswegen von Bedeutung, weil der Präsident und Frau Beer mitspielen werden. Das ist historisch und einmalig für diesen Landtag.

(Frank Gotthardt (CDU): Verletzt euch bitte nicht dabei!)

Ich beginne nun mit der Tagesordnung und teile Ihnen Folgendes mit. Erledigt sind die Punkte 1 a, 1 b, 2, 3 und 69. Gestern ging kurz vor Ende der Plenarsitzung ein Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktion der SPD betreffend solidarische Bürgerversicherung, Drucks. 16/2385, ein, der heute Morgen auf Ihren Plätzen verteilt wurde. Wird die Dringlichkeit bejaht? – Das ist der Fall. Dann wird dieser Dringliche Entschließungsantrag Tagesordnungspunkt 88 und kann, wenn dem nicht widersprochen wird, mit den Tagesordnungspunkten 44 und 83 aufgerufen werden. – Dem wird auch nicht widersprochen. Dann verfahren wir so.

Vereinbarungsgemäß tagen wir heute bis 18 Uhr bei einer Mittagspause von 13 bis 15 Uhr. Wir beginnen mit Tagesordnungspunkt 41, Drucks. 16/2348. Hierzu wird Tagesordnungspunkt 82, Drucks. 16/2368, mit aufgerufen. Dann folgt Tagesordnungspunkt 44, der zusammen mit den Tagesordnungspunkten 83 und 88 aufgerufen wird. Danach setzen wir die zweiten Lesungen von Gesetzentwürfen fort. Außerdem sieht der Zeitplan noch den Antrag der Fraktionen der CDU, der SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der FDP betreffend die Geschäftsordnung des Hessischen Landtags vor, den ich nachher kurz vorstellen

werde. Nach der Mittagspause beginnen wir mit Tagesordnungspunkt 4, der ersten Lesung des Gesetzentwurfs der Landesregierung zur Qualitätssicherung in hessischen Schulen.

Ab 16 Uhr fehlt entschuldigt Herr Kollege Dr. Rhiel. Schön, dass Sie noch hier sind. Herr Minister Stefan Grüttner ist ab 17 Uhr nicht mehr im Hause.

Meine Damen und Herren, ich darf Sie zu der Eröffnung der Ausstellung „Teammachwerke – Azubiwettbewerb – Gemeinsam Zukunft gestalten – Wer, wenn nicht ich!“ im Umgang des Plenarsaals einladen. Die Einführung in die Ausstellung wird Herr Prof. Dieter Weidemann, der Vorstandsvorsitzende der Hessen Metall, vornehmen. Sie sind herzlich dazu eingeladen.

Meine Damen und Herren, ich begrüße auf der Tribüne ganz herzlich unsere frühere Kollegin und Ex-Staatssekretärin Otti Geschka. Frau Kollegin Geschka, herzlich willkommen.

(Beifall)

Dann rufe ich, wie vereinbart, **Tagesordnungspunkt 41** auf:

Antrag der Fraktion der SPD betreffend Koch durch Vorfestlegung auf Nordwestbahn-Variante als Unternehmer gescheitert – Drucks. 16/2348 –

verbunden mit **Tagesordnungspunkt 82:**

Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktion der CDU betreffend Gründlichkeit vor Schnelligkeit beim Ausbau des Frankfurter Flughafens – Drucks. 16/2368 –

Die vereinbarte Redezeit beträgt 15 Minuten. Das Wort hat Herr Walter, der Vorsitzende der SPD-Fraktion.

Jürgen Walter (SPD):

Guten Morgen, Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die SPD-Fraktion hat in den vergangenen Monaten in diesem Hause die Fehler der Hessischen Landesregierung im Zusammenhang mit dem Ausbau des Frankfurter Flughafens mehrfach thematisiert. Es wäre nicht ganz richtig, wenn ich jetzt sagen würde, dass ich sehr unglücklich darüber bin, dass es mittlerweile auch in der Öffentlichkeit angekommen ist, dass diese Landesregierung bei dem wichtigsten Infrastrukturprojekt unseres Landes erhebliche Fehler macht.

(Beifall bei der SPD)

Heute Morgen titelt die „FNP“: „Kochs drei Fehler beim Flughafenausbau“.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, Herr Wirtschaftsminister, in der letzten Plenarsitzung habe ich Ihnen von diesem Pult aus prophezeit, dass Sie noch in diesem Jahr Ihren Zeitplan für den Ausbau des Frankfurter Flughafens öffentlich werden revidieren müssen.

(Zuruf des Abg. Michael Boddenberg (CDU))

Sie haben darauf geantwortet – mit dem Einverständnis des Herrn Präsidenten zitiere ich aus dem Plenarprotokoll vom 13. Mai 2004 –, „dass dieses Verfahren“ – also das Ausbauplan – „aus unserer Sicht mit den zur Verfügung stehenden Möglichkeiten und unter der Verantwortung unseres Hauses gründlich, plangemäß und ohne Verzögerung ablaufen wird“. – Meine sehr verehrten Damen

und Herren, keine zwölf Tage später hat der Wirtschaftsminister diese Aussage revidieren müssen.

(Beifall bei der SPD)

Er hat angekündigt, dass die Landesregierung nunmehr hofft, die Bahn frühestens zwei Jahre später in Betrieb nehmen zu können.

(Zuruf des Abg. Michael Siebel (SPD))

Herr Wirtschaftsminister, unterstellt, dass auch in Ihrem Sprachgebrauch der Zeitraum von zwei Jahren durchaus als Verzögerung gilt, muss ich für die Sozialdemokraten in diesem Hause feststellen, dass Sie ganz offensichtlich zwölf Tage vor Ihrer Pressekonferenz über den Stand des Genehmigungsverfahrens völlig im Unklaren waren.

(Beifall bei der SPD – Michael Siebel (SPD): Ahnungslos!)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, dies stimmt, was die Professionalität des Genehmigungsverfahrens in diesem Wirtschaftsministerium angeht, ausgesprochen negativ, zumal offensichtlich alle anderen wussten, dass dies passieren wird. Ich zitiere aus einer Pressemeldung der Firma Fraport von dem Tag nach der Pressekonferenz des Wirtschaftsministers. Da erklärt der Vorstandsvorsitzende Bender, er selbst habe in den vergangenen Monaten vor allem in der Finanzkommunikation auf die im ursprünglichen Zeitplan eingetretenen Verzögerungen hingewiesen. Meine sehr verehrten Damen und Herren, offensichtlich wussten alle Beteiligten, die dieses Verfahren interessiert, von den kommenden Verzögerungen. Nur dieses Wirtschaftsministerium war darüber noch vor einem Monat völlig im Unklaren.

(Beifall bei der SPD – Michael Siebel (SPD): Minister Ahnungslos! – Zuruf des Abg. Rudi Haselbach (CDU))

Liebe Kolleginnen und Kollegen, das geht gar nicht an euch. Ich glaube, dass mittlerweile sogar der Kollege Kaufmann von dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN etwas nervös werden muss,

(Evelin Schönhut-Keil (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Na, na, na! – Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ich?)

weil er befürchtet, dass, wenn der Ausbau verhindert wird, dies nicht als Verdienst der GRÜNEN angesehen wird, sondern als Verdienst dieser Landesregierung.

(Beifall bei der SPD – Heiterkeit bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Evelin Schönhut-Keil (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Nein!)

Es wird allseits darüber diskutiert: Das gemeinsame schwarz-grüne Projekt zur Verhinderung des Ausbaus nimmt konkrete Konturen an. Die einen wollen es nicht, und die anderen können es nicht. Deshalb sind sie beide gegen den Ausbau.

(Beifall bei der SPD – Heiterkeit bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die Verzögerung des Ausbaus hat fatale Folgen für unser Land. Die Verzögerung verschärft die Probleme auf dem hessischen Arbeitsmarkt. Die Verzögerung vermindert die Einnahmen des Landes als Anteilseigner der Firma Fraport und die Steuereinnahmen. Die Verzögerung des Ausbaus bremst die wirtschaftliche Entwicklung in unserem Lande deutlich.

Unter der Verantwortung dieser Landesregierung entwickelt sich der hessische Arbeitsmarkt seit Monaten schlechter als die Arbeitsmärkte in allen anderen Bundesländern. Seit August letzten Jahres haben wir in Hessen im Vergleich zum jeweiligen Vorjahresmonat und im Bundesvergleich den höchsten Anstieg der Arbeitslosigkeit zu beklagen. Auch im Mai war in Hessen – zwar auch in Baden-Württemberg, aber Hessen hat einen deutlichen Vorsprung – ein Anstieg der Arbeitslosigkeit zu beklagen. Dazu sage ich, was ich an der Stelle im Plenum immer sage: Unter sozialdemokratischen Ministerpräsidenten waren wir in Hessen Spitze bei der Schaffung neuer Arbeitsplätze. Unter dieser Landesregierung sind wir Spitze bei der Schaffung neuer Arbeitslosigkeit.

(Beifall bei der SPD – Hans-Jürgen Irmer (CDU): Das müssen Sie Ihren Wählern erzählen! Sie haben da ein Kommunikationsproblem!)

– Das sind offensichtlich die Punkte, die wehtun. Das zeigt zumindest Ihre Reaktion.

(Beifall bei der SPD – Lachen bei der CDU)

Nach allen Prognosen bringt der Ausbau des Frankfurter Flughafens – –

(Zuruf des Abg. Hans-Jürgen Irmer (CDU))

– Sie haben doch keine Ahnung von Wirtschaftspolitik.

(Beifall bei der SPD – Zurufe von der CDU)

Nach allen Prognosen schafft der Ausbau des Frankfurter Flughafens zusätzlich 40.000 bis 100.000 Arbeitsplätze. Zwei Jahre Verzögerung, mindestens 40.000 Arbeitsplätze: Dies führt uns doch relativ zwangsläufig zu dem Ergebnis, dass wegen der Fehler dieser Landesregierung 40.000 Menschen in unserem Lande mindestens zwei Jahre länger arbeitslos sein werden. Sie werden mindestens zwei Jahre länger auf einen neuen Job warten müssen. Dafür trägt diese Landesregierung die Verantwortung.

(Beifall bei der SPD – Lebhaftige Zurufe von der CDU)

Das Land Hessen ist der größte Anteilseigner am Frankfurter Flughafen. Nach Aussage des Fraport-Vorstandsvorsitzenden Bender kostet das Unternehmen jedes Jahr der Verzögerung 630 Millionen € an Umsatzmehreinnahmen. Meine sehr verehrten Damen und Herren, zwei Jahre Verzögerung, zweimal 630 Millionen €, das macht 1,26 Milliarden € Verlust. Daran ist das Land als Anteilseigner beteiligt, und daran ist das Land natürlich auch in seiner Funktion als Fiskus beteiligt. Für diese massiven Einnahmeausfälle trägt diese Landesregierung die Verantwortung.

(Beifall bei der SPD – Hans-Jürgen Irmer (CDU): Umsatz ist kein Gewinn! – Weitere Zurufe von der CDU)

Sie gehen davon aus, es seien ja „nur“ zwei Jahre. Der Herr Wirtschaftsminister sagt, Gründlichkeit gehe bei Ihnen eben vor Schnelligkeit; es passiere ja nichts, wir würden die Verkehrsströme einfach zwei Jahre später zu uns holen. – Meine sehr verehrten Damen und Herren, so ist das nicht. Sie wissen, dass wir einen zweiten Hub der Star Alliance in Deutschland haben. Der zweite Hub befindet sich in München. Momentan ist es so, dass Frankfurt der zentrale Hub der Star Alliance ist. In München hat man aber die Möglichkeit, relativ einfach eine größere Zahl von Flugbewegungen zu organisieren.

Wenn die zusätzlichen Flugbewegungen, die von der Star Alliance jetzt schon angefragt werden, nicht in Frankfurt organisiert werden können, dann wird sich die Star Alliance nach München orientieren. Ich bin der Auffassung, dass es unsere Aufgabe als hessische Landespolitiker ist, dafür Sorge zu tragen, dass diese Flugbewegungen, die Arbeitsplätze nach sich ziehen, nicht nach München, sondern nach Frankfurt kommen. Diese zwei Jahre Verzögerung werden aber zu Nachteilen führen, die nicht mehr revidierbar sind.

(Beifall bei der SPD – Zurufe von der CDU)

Ich komme zur Rolle des Ministerpräsidenten, die wir in unserem Antrag abfragen. Herr Ministerpräsident, wir haben Ihnen im Jahre 1999, als Sie den Aufsichtsratsvorsitz von Fraport übernommen haben, gesagt, dass wir das für ausgesprochen riskant halten, und haben Ihre Entscheidung kritisiert. Auch nach der Landtagswahl im Jahre 2003 haben wir kritisiert, dass Sie an dem Aufsichtsratsvorsitz festhalten. Ich habe Ihnen in meiner allerersten Rede als Fraktionsvorsitzender der SPD gesagt, dass Sie mit dieser Doppelfunktion eine Garantenstellung für den Ausbau übernehmen. Wenn jemand die Verantwortung auf beiden Seiten übernimmt, dann ergibt sich eine relativ einfache Rechnung: Wenn es mit dem Ausbau rund läuft, dann gebührt ihm der Erfolg, wenn aber Fehler gemacht werden, dann trägt er dafür ganz persönlich die politische Verantwortung.

(Beifall bei der SPD)

Das weiß der Hessische Ministerpräsident ganz genau. Das ist auch der eigentliche Grund dafür, warum er im Winter letzten Jahres aus dem Aufsichtsrat von Fraport geflüchtet ist. Es ist zwar relativ einfach, den Aufsichtsratsvorsitz von Fraport abzugeben, aber der Übernahme der politischen Verantwortung für die Fehler Ihrer Landesregierung, Herr Ministerpräsident, werden Sie nicht so leicht entfliehen können.

(Beifall bei der SPD)

Der Herr Ministerpräsident trägt nicht nur die politische Verantwortung als Chef der Regierung und als ehemaliger Aufsichtsratsvorsitzender bei Fraport, sondern er trägt auch ganz persönlich die Verantwortung für den eigentlichen Fehler bei dem Verfahren zum Ausbau des Frankfurter Flughafens, nämlich die Vorfestlegung auf die Nordwestbahn.

(Beifall bei der SPD)

Herr Ministerpräsident, Sie haben im August 2000 Ihren Landesvorstand, Ihre Landespartei und die Landtagsfraktion auf die Nordwestbahn festgelegt. Sie haben sich, noch bevor eine Abwägung über die Risiken und die Gefahren der jeweiligen Varianten stattgefunden hatte, entschieden und gesagt: Die Nordwestbahn ist die Variante, für die wir stehen, und wir werden diese Variante durchsetzen. – Im Jahre 2002 haben Sie hier im Plenum gesagt: Ich erkläre als Ministerpräsident für das Land Hessen, dass es für uns nur eine Möglichkeit gibt, nämlich die Nordwestbahn. – Sie haben hinzugefügt: Ich werde diese Position auch als Aufsichtsratsvorsitzender von Fraport in den Gremien des Unternehmens durchsetzen. – Herr Ministerpräsident, ganz offensichtlich haben Sie den juristisch angreifbaren Weg gewählt, erst zu entscheiden und dann abzuwägen. Genau dies ist jetzt Ihr Problem.

(Beifall bei der SPD)

Genau das wirft Ihnen die EU-Kommission jetzt vor. Die EU-Kommission sagt: Man kann nicht in eine Abwägung eintreten und das Ergebnis bereits vorwegnehmen. – Das ist im Übrigen eine relativ logische Aussage.

Herr Ministerpräsident, damit stehen Sie nicht am Anfang, sondern sogar einen Schritt vor dem Anfang. Wir erinnern uns an die markigen Worte der Union im Wahlkampf 1999. Der Herr Ministerpräsident und seine Freunde von der Union haben schon damals gesagt: Die Frage des Ob des Ausbaus ist für uns entschieden, es kommt nur noch auf das Wie an, wo die Variante sein wird. – Mit Ihrer jetzigen Einlassung gegenüber der EU-Kommission haben Sie wieder alle Varianten als gleichberechtigt angesehen, und Sie haben gesagt, auch die Nichtausbauvariante müsse gleichberechtigt überprüft werden. Nichts mehr von den markigen Sprüchen, das Ob sei bereits entschieden. Sie stehen wieder ganz am Anfang des Verfahrens, Herr Ministerpräsident.

Die Verzögerung, die durch Ihre Vorfestlegung entstanden ist, mag schlimmer sein als eine Verzögerung um zwei Jahre, denn die Aussagen, die ich hier zitiert habe, die in den Plenarprotokollen festgehalten sind, werden auch in den Schriftsätzen der Rechtsanwälte auftauchen, die die Ausbaueegner vertreten werden. Es wird nicht einfach werden, wenn das Gericht überprüft, ob wir es hier mit einem ordentlichen Abwägungsverfahren zu tun haben, wenn die Ausbaueegner sagen können: Die Landesregierung hat gar nicht abgewogen, sie hat das Ergebnis aus politischen Gründen bereits vorher festgelegt. – Ihre Position hat die SPD immer kritisiert – nicht deshalb, weil wir gegen den Ausbau sind, sondern deshalb, weil wir gesagt haben, das ist ein grundsätzlicher handwerklicher Fehler.

(Beifall bei der SPD)

Sie können auch nicht sagen, Sie hätten davon nichts gewusst, Ticono sei ein so kleines Werk, das hätten Sie gar nicht gesehen, das seien alles Dinge gewesen, die erst später aufgefallen seien. Es liegen zwei Schreiben vor: ein Schreiben des Bürgermeisters der Stadt Kelsterbach, Erhard Engisch, und ein Schreiben der Firma Ticono, beide aus dem Jahre 2000. Herr Ministerpräsident, beide Schreiben waren an Sie persönlich adressiert. In beiden Schreiben wird ausdrücklich auf das Gefährdungspotenzial der Firma Ticono hingewiesen. Sie haben diese Hinweise, diese Warnungen in den Wind geschlagen.

Ich kann das politisch sogar verstehen. Es wurde dann ja auch entsprechend kommentiert: „mutige Entscheidung des Ministerpräsidenten“, „klare Festlegung des Ministerpräsidenten“. Aber, Herr Ministerpräsident, diese symbolhafte Politik, brutalstmögliche Entscheidungen zu verkünden, ist die Ursache dafür, dass wir uns jetzt in dieser schwierigen Situation befinden.

(Beifall bei der SPD)

Herr Ministerpräsident, ich glaube, es ist heute an der Zeit, dass Sie uns vor diesem Plenum darlegen, welchen Einfluss Sie in den Gremien der Fraport zur Durchsetzung Ihrer politischen Vorfestlegung genommen haben. Zum Zweiten müssen Sie vor diesem Plenum darlegen, wo wir jetzt in der Variantendebatte stehen. Darauf haben die Leute in der Region einen Anspruch.

Der Antrag der Union sagt nichts zu dem aus, was er in seinem Betreff ankündigt. Der Antrag der Union, der heute vorliegt, sagt viel mehr über das aus, was er nicht enthält. Denn, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, erstmals seit vielen Jah-

ren legt die Union einen Antrag vor, in dem das Wort „Nordwestbahn“ nicht auftaucht. Ganz offensichtlich sieht auch die Union, dass eine erneute Variantendebatte eröffnet wurde und dass mittlerweile auch die Variante Nichtausbau überprüft werden muss. Das ist die Position, die wir vertreten haben. Herr Ministerpräsident, Ihre politischen Ausführungen sind nach wie vor anders. Ich glaube, wir alle haben Anspruch darauf, dass Sie vor diesem Plenum über den derzeitigen Stand des Ausbaufortschritts berichten.

Ich fasse zusammen. Die Fehler der Landesregierung, der absolute juristische Fehler der Vorfestlegung, haben zur Verzögerung des Ausbaus geführt. Diese Verzögerung des Ausbaus kostet mindestens 40.000 Menschen für zwei Jahre den Arbeitsplatz. Diese Verzögerung um zwei Jahre kostet das Land Hessen als Anteilseigner erhebliches Geld durch Mindereinnahmen bei den Steuern. Drittens schwächt das unser Land in seiner weiteren wirtschaftspolitischen Entwicklung, sie schwächt die zentrale Infrastrukturentscheidung für unser Land.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, mit diesen Fehlern hat die Landesregierung unser Land Hessen wirtschaftspolitisch deutlich geschwächt. Unser Land wird ärmer, nicht reicher – wegen der Fehler dieser Landesregierung. – Ich danke Ihnen.

(Lebhafter Beifall bei der SPD)

Präsident Norbert Kartmann:

Vielen Dank. – Meine Damen und Herren, für die CDU-Fraktion hat Herr Abg. Clemens Reif das Wort.

Clemens Reif (CDU):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wenn man den Vorsitzenden der SPD-Landtagsfraktion hier gehört hat, dann könnte man zu dem Eindruck kommen, als sei die SPD der Gralshüter des Flughafenausbaus in Hessen.

(Michael Siebel (SPD): Sie sind es bestimmt nicht!)

Meine Damen und Herren, ich will nicht sagen, das Gegenteil sei der Fall. Aber ich will Ihnen einmal vorführen, was die SPD in Sachen Flughafen in den vergangenen fünf Jahren an Stellungnahmen hier gebracht hat.

(Michael Siebel (SPD): Reden Sie doch einmal über Ihre Versäumnisse!)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, in Ihren Reden sind Sie – teilweise – dafür. In Abstimmungen des Hessischen Landtags haben Sie sich in den vergangenen fünf Jahren konsequent mehrheitlich der Stimme enthalten.

(Hildegard Pfaff (SPD): Weil wir uns auf Ihre Spielchen nicht einlassen!)

Und vor Ort ist die SPD gegen den Flughafenausbau. Das ist die Position der Sozialdemokraten.

Meine Damen und Herren, was wäre denn, wenn die SPD heute noch regierte?

(Michael Siebel (SPD): Dann wären wir weiter!)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, was wäre denn, wenn nicht 1999 eine Regierung aus CDU und FDP in diesem Land die Regierungsverantwortung übertragen

bekommen hätte? Ich sage Ihnen, dann wären wir heute in Sachen Flughafenausbau nicht einen Millimeter weiter.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, ich möchte Sie nur daran erinnern, welche Position Sie 1999 hatten. Sie haben sich damals konsequent geweigert, über dieses Thema auch nur ernsthaft nachzudenken. Sie haben sich konsequent geweigert, einen Ausbau überhaupt in Erwägung zu ziehen.

(Zuruf der Abg. Hildegard Pfaff (SPD))

Was Sie als Programm hatten, das war die Entwicklung des Flughafens innerhalb der Grenzen, innerhalb des Zauns. Das war das Äußerste, der kleinste gemeinsame Nenner, den Sie mit Ihrem damaligen Koalitionspartner nach außen tragen konnten.

Meine Damen und Herren, das Zauberwort war „Entwicklung innerhalb des Zauns“, nichts anderes. Das hätte der Region, dem Flughafen und dem gesamten Lande Hessen den größten Schaden zugefügt.

(Beifall bei der CDU)

Allein die Tatsache, dass CDU und FDP mit dem damaligen Wirtschaftsminister Dieter Posch die Dinge in die Hand genommen haben, hat dazu geführt, dass dieses Thema entkrampft wurde. Ich sage Ihnen, niemand anderes als die christlich-liberale Koalition in ihrer ersten Legislaturperiode hat dafür gesorgt, dass der gordische Knoten durchhauen wurde. Innerhalb kürzester Zeit sind wir zu Ergebnissen gekommen, und zwar zu tragbaren Ergebnissen. Wir haben dieses Thema im wahrsten Sinne des Wortes gepuscht. Nach einem Jahr sind wir zu einem Ergebnis gekommen, das auch bei der Bevölkerung im Rhein-Main-Gebiet als tragfähig angesehen wurde.

(Zuruf der Abg. Hildegard Pfaff (SPD))

Meine sehr verehrten Damen und Herren, zu einem solchen Ergebnis wären Sie nie gekommen, auch nicht nach fünf Jahren. Lassen Sie mich das hier ganz eindeutig sagen.

(Zuruf der Abg. Hildegard Pfaff (SPD))

Meine Damen und Herren, in diesem Zusammenhang muss man ein Weiteres bemerken. Durch Ihre Handlungsweise in den Neunzigerjahren haben Sie zum Stillstand der Gesamtangelegenheit Ausbau des Flughafens beigetragen. Herr Walter, wenn Sie heute über Arbeitsplätze in Hessen reden,

(Jürgen Walter (SPD): Wir müssen einmal darüber reden, weil ihr so schlecht seid! Alle anderen Landesregierungen sind besser als Sie, Herr Reif! Die Rheinland-Pfälzer haben eine niedrigere Arbeitslosenquote als Sie!)

dann tut es mir leid: Die Tatsache des späten Einzugs des Kollegen Walter in den Hessischen Landtag 1999 entbindet Sie nicht von der Verantwortung Ihrer Partei für alles das, was vor 1999 geschehen ist.

(Beifall bei der CDU – Zuruf der Abg. Hildegard Pfaff (SPD))

Herr Kollege Walter, keine anderen als die von 1991 bis 1999 von der SPD geführten Hessischen Landesregierungen haben eine gezieltere Vernichtung von Arbeitsplätzen in Hessen zu verantworten. Meine sehr verehrten Damen und Herren, das waren Ihre Landesregierungen.

(Beifall bei der CDU – Norbert Schmitt (SPD): Was für ein Stuss!)

Herr Kollege Walter, ich darf Sie daran erinnern, dass Sie in Hanau gezielt mehrere Tausend Arbeitsplätze aus ideologischen Gründen vernichtet haben. Meine sehr verehrten Damen und Herren, das ist die Tatsache.

(Beifall bei der CDU)

Und das nur, weil Sie dem Anliegen Ihres grünen Koalitionspartners Tribut zollen mussten.

(Norbert Schmitt (SPD): Was für ein Unsinn!)

Aus der Biotechnologie, aus der Chemie – aus allen Themen, die für dieses Land Hessen wichtig gewesen sind, haben Sie sich ausgeklammert. Hier wurden Arbeitsplätze aus unserem Land herausgetragen – in der Zeit, in der Sie die Landesregierung geführt haben und Verantwortung trugen.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): So viele Nebelkerzen auf einmal zu werfen ist schon eine Kunst!)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, lassen Sie mich die Frage an Sie richten: Was ist denn Ihre Alternative zur Nordwestbahn? Können Sie uns das vielleicht im Hessischen Landtag einmal sagen? Was will denn die SPD überhaupt?

(Jürgen Walter (SPD): Ein ordentliches Genehmigungsverfahren!)

Will die SPD dieses Thema Flughafenausbau im Rhein-Main-Gebiet zu einem generellen Thema machen,

(Zuruf der Abg. Hildegard Pfaff (SPD))

indem sie die gesamte Bevölkerung gegen den Flughafenausbau mobilisiert? Oder will sie den Erfolg dieses Projektes?

Wir haben uns für den Erfolg dieses Projektes entschieden. Als Politiker, nicht als Antragsteller – das sind wir nicht, das ist die Fraport AG –, haben wir als uns entschieden, der Bevölkerung zu sagen, was wir als Politiker wollen. Das ist unsere Pflicht, und darauf hat die Bevölkerung ein Anrecht.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, bei den verschiedenen Varianten, die durch das Mediationsverfahren untersucht wurden,

(Zuruf der Abg. Hildegard Pfaff (SPD))

haben wir gesagt: Die Nordwestvariante ist die Variante, die aus unserer Sicht die unschädlichste ist, auch für die Bevölkerung und die Umwelt des Rhein-Main-Gebietes.

Um die Diskussion im Rhein-Main-Gebiet auf eine einzige Variante zu beschränken, haben wir gesagt: Das ist die verantwortbare Variante, und wir wollen nicht, dass in einem Genehmigungsverfahren ein gesamter Wirtschaftsraum und die gesamte Bevölkerung des Rhein-Main-Gebiets über mehrere Jahre hinweg in helle Aufregung versetzt werden, wobei sie im Unklaren bleiben, was die Politik will.

Die CDU hat damals zusammen mit der FDP die Entscheidung getroffen, zu sagen: Wir wollen der Bevölkerung reinen Wein einschenken. Aus diesem Grund ist die Nordwestvariante die Variante, die wir Politiker bevorzugen. – Dazu stehen wir nach wie vor.

(Beifall bei der CDU)

Herr Kollege Walter, das heißt nicht, dass in einem förmlichen Genehmigungsverfahren nicht auch alle anderen Varianten untersucht zu werden brauchen. Das ist eine Selbstverständlichkeit. Das ist durch die Entscheidungen, die wir im Hessischen Landtag getroffen haben, nie ausgeschlossen worden. Ganz im Gegenteil, natürlich müssen auch die anderen Varianten untersucht werden. Das förmliche Genehmigungsverfahren auf der einen Seite und die politische Aussage auf der anderen Seite haben doch überhaupt nichts miteinander zu tun. Nur, wir Politiker haben die Aufgabe, der Bevölkerung reinen Wein einzuschenken. Das haben wir getan, und das werden wir auch weiterhin tun.

(Beifall bei der CDU)

Gestatten Sie mir in diesem Zusammenhang eine weitere Bemerkung. Herr Kollege Walter, Ihr Antrag hat eigentlich nicht den Charakter eines Antrags. Ich sage Ihnen: Er gleicht eher einer parlamentarischen Anfrage oder vielleicht einem Berichtsantrag. Sie stellen in diesem Antrag nur Fragen, die unter Umständen in einer Ausschusssitzung beantwortet werden können. Aber auch in diesem Antrag legen Sie sich nicht fest. Das Einzige, wozu Sie fähig sind, ist, Fragen zu stellen sowie dem Ministerpräsidenten und der Landesregierung Vorwürfe zu machen.

(Dr. Franz Josef Jung (Rheingau) (CDU): Wir brauchen keine Fragen, sondern Antworten!)

Herr Kollege Walter, mich würde interessieren, was der Parteitag der südhessischen SPD sagen würde, wenn Sie dort eine solche Rede, wie wir sie hier eben gehört haben, hielten. Man würde Sie wahrscheinlich des Saales verweisen.

(Beifall bei der CDU – Zuruf des Abg. Jürgen Walter (SPD))

Gestatten Sie mir ein Wort zu der Überschrift Ihres Antrags. Dort steht: „... betreffend Koch durch Vorfestlegung auf Nordwestbahn-Variante als Unternehmer gescheitert“. Wäre Roland Koch ein Unternehmer, würde er für die Arbeit, die er in der Fraport AG bisher geleistet hat, einen gewaltigen Bonus erhalten. Sowohl als Unternehmer als auch als Vorstandsvorsitzender hätte er Anspruch auf einen großen Teil des Gewinns der Fraport AG. Als Unternehmer würde es ihm in finanzieller Hinsicht wesentlich besser gehen als als Ministerpräsident des Landes Hessen. Das möchte ich hier einmal feststellen.

(Beifall bei der CDU)

Zu dem Verfahren selbst. Wir sind froh darüber, dass der hessische Wirtschaftsminister Alois Rhiel nunmehr klare zeitliche Projektionen zu dem weiteren Genehmigungsverfahren hinsichtlich des Baus einer neuen Landebahn am Flughafen herausgegeben hat.

Wir stellen auch fest, dass das weitere Verfahren nach dem gestuften deutschen Planungsrecht fortgeführt wird. Dazu gehört als nächster Schritt ein Planungsentwurf zur Änderung des Landesentwicklungsplans – was auch vorgesehen ist. Im Rahmen der Änderung des Landesentwicklungsplans ist dann auf der Grundlage der rechtlichen Vorgaben eine Abwägung aller möglichen Ausbauvarianten vorzunehmen. Der auf einer weiteren Stufe erforderliche Planfeststellungsbeschluss kann für das Jahr 2007 erwartet werden, wenn die Fraport AG die noch fehlenden Unterlagen bis zum Herbst 2004 einreicht.

Wir sind auch der Auffassung, dass die Vorwürfe, die Sie aus den Beschwerden der EU-Kommission hinsichtlich

des Raumordnungsverfahrens zur Flughafenerweiterung ableiten, ins Leere gehen. Die EU-Kommission hat ihr Verfahren nämlich nicht fortgeführt, weil sie einsehen musste – nachdem übrigens auch Vertreter des Bundesumweltministeriums vorstellig geworden sind –, dass alles mit rechten Dingen zugegangen ist und sie lediglich auf die Panikmache von Ausbaugesegnern hereingefallen war.

Ich darf Sie noch einmal daran erinnern, dass die Bundesregierung von Rot-Grün geführt wird und dass der Bundesumweltminister sicherlich kein Fan dieser Hessischen Landesregierung, sondern ein Mitglied der GRÜNEN-Partei ist.

(Evelin Schönhut-Keil (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das ist der erste Satz, der stimmt!)

Übrigens hat die EU dieses Verfahren zunächst gegen die Bundesregierung gerichtet. Erst dann ist es von der Bundesregierung an das Land Hessen weitergereicht worden.

Meine Damen und Herren, die SPD will auch bei diesem Thema nicht informieren, sondern auf billige Art und Weise diffamieren. Das ist der Zustand, den wir hier zur Kenntnis nehmen müssen.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ich glaube, das trifft eher auf Sie zu!)

Wir sind auch der Auffassung, dass wir von der Antragstellerin, nämlich der Fraport AG, sowohl die für den Ablauf des Verfahrens notwendige Beibringung der erforderlichen vollständigen Unterlagen als auch die Durchführung von Maßnahmen einfordern können. Wir müssen hier ganz klar feststellen, dass es weder die Aufgabe des Hessischen Landtags noch die der Hessischen Landesregierung ist, diese Unterlagen zusammenzustellen, sondern es ist die Aufgabe des Vorstands des Unternehmens Fraport AG, die erforderlichen Unterlagen zusammenzustellen, sodass eine genehmigungsfähige Entscheidung getroffen werden kann. Das möchten wir hier noch einmal erwähnen.

(Beifall bei der CDU – Zuruf des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

Dazu zählen unter anderem die Einreichung vollständiger Genehmigungsunterlagen, die Erstellung von Gutachten und das Vorstellen einer Lösung hinsichtlich der Ticona GmbH. Von der Öffentlichkeit und von dem konstruktiven Verhalten der Antragstellerin, also der Fraport AG, sowie von deren umsichtiger und gründlicher Vorbereitung hängen der reibungslose weitere Genehmigungsablauf und das Genehmigungsverfahren wesentlich ab.

(Zuruf des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

Es ist weder die Aufgabe des Ministerpräsidenten noch die des Wirtschaftsministers oder auch der Landesregierung, diese Arbeiten für das Unternehmen zu machen. Das muss das Unternehmen schon selbst besorgen.

(Zuruf des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

– Herr Kollege Schmitt, Sie als Jurist müssten doch wissen, dass die Gremien einer Aktiengesellschaft aus der Hauptversammlung, dem Aufsichtsrat und dem Vorstand bestehen. All diese Gremien haben verschiedene Aufgaben und Zuständigkeiten. Damit Sie es nicht ganz vergessen, darf ich Sie daran erinnern, dass im Aufsichtsrat nicht nur der Vorsitzende eine Stimme hat – bis zum Dezember des vergangenen Jahres war das der Ministerpräsident Roland Koch –, sondern dass dort auch solch ordentliche

Leute wie der vor Ihnen sitzende ehemalige Staatsminister Lothar Klemm und der Frankfurter Bürgermeister Vandreike etwas zu sagen haben.

(Norbert Schmitt (SPD): Hört, hört!)

Lassen Sie sich doch einmal privatissime et gratis von diesen beiden Herren erzählen, wie der Aufsichtsrat in den vergangenen Monaten und Jahren in dieser Angelegenheit entschieden hat. Lassen Sie sich auch sagen, wie Ihre Herren, die dort im Aufsichtsrat sitzen, in diesem Verfahren im Einzelnen votiert haben. Dann werden Sie ganz erstaunliche Feststellungen machen. Sie werden nämlich feststellen, dass in den Fällen, in denen es um den Ausbau des Frankfurter Flughafens ging, Ihre Parteigenossen nicht anders gestimmt haben als der bisherige Vorsitzende des Aufsichtsrats, Ministerpräsident Roland Koch.

(Zuruf des Abg. Norbert Schmitt (SPD) – Weitere Zurufe von der SPD)

– Meine Damen und Herren, lassen Sie es sich doch berichten. Ich war nicht dabei. Sie werden erstaunliche Feststellungen machen.

(Jürgen Walter (SPD): Woher wissen Sie es dann? – Norbert Schmitt (SPD): Sehr interessant!)

Lassen Sie mich zum Schluss etwas zu der Notwendigkeit des Ausbaus des Frankfurter Flughafens sagen.

Präsident Norbert Kartmann:

Die Redezeit ist überschritten, Herr Kollege.

Clemens Reif (CDU):

Gerade die letzten Zahlen haben bewiesen, dass der Ausbau mehr als notwendig ist. Wenn die Passagierzahlen im Monat Mai erheblich und im gesamten Jahr 2004 um 8,9 % steigen, ist das ein Zeichen dafür, dass wir in diesem Jahr wieder an die Steigerungsraten anknüpfen, die wir vor dem 11. September 2001 hatten.

Präsident Norbert Kartmann:

Herr Kollege Reif, ich muss deutlich darauf hinweisen, dass die Redezeit schon weit überschritten ist.

Clemens Reif (CDU):

Ich kann Ihnen nur sagen, dass wir als CDU-Fraktion weiter zu diesem Ausbau des Flughafens stehen, dass wir konsequent die Schritte, die von der Fraport AG und von der Landesregierung unternommen werden, positiv begleiten und dass wir zum Ausbau des Flughafens als dem größten Infrastrukturprojekt, das in der Bundesrepublik Deutschland in diesen Jahren durchgeführt wird, eine uneingeschränkt positive Haltung aufrechterhalten werden.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Norbert Kartmann:

Vielen Dank. – Das Wort hat Herr Abg. Kaufmann für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Im Gegensatz zum Kollegen Reif will ich mich bemühen, hier nicht nur als Lautsprecher dazustehen, sondern in aller Ruhe das betrachten – ich lade Sie ein, mir ein Stück weit zu folgen –, was wir gerade erleben. Vorbemerkung Nummer eins. Wir haben heute schon wieder eine Flughafendebatte – genau wie in der letzten Plenarrunde im Mai. In beiden Fällen

(Dr. Franz Josef Jung (Rheingau) (CDU): Sagen Sie, dass Sie dagegen sind, und dann ist es gut!)

– Herr Kollege Dr. Jung, darauf lege ich Wert – waren nicht die GRÜNEN diejenigen, die sie hier hineingebracht haben, sondern diejenigen, die den Ausbau angeblich wollen und schon im Jahre 2000 für sich und öffentlich erklärt haben, eine weitere Debatte im Landtag sei völlig überflüssig. Aus diesem Fakt können wir eine erste Schlussfolgerung ziehen. Offensichtlich ist die Debatte jetzt nicht mehr überflüssig,

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

sondern das letzte Mal durch die CDU, heute durch die SPD und von den GRÜNEN sozusagen gekontert soll eine Flughafendebatte stattfinden. Was heißt denn, „eine Debatte ist nötig“? – Es ist relativ deutlich, dass es darum geht, damit anzufangen, Schuldige zu suchen und schon einmal auszudeuten, weil nämlich das, was groß erklärt worden ist, ganz offensichtlich nicht funktioniert.

Meine Damen und Herren, insoweit begrüßen wir außerordentlich, dass die Debatte hier stattfindet. Wir werden – das sage ich Ihnen schon einmal – sicherlich in Zukunft auch Gelegenheit nehmen, unsererseits wieder Debatten hier hineinzutragen. Herr Kollege Reif, denn der Kittel brennt doch ganz schön. Das hat man nicht nur an Ihrer Lautstärke, sondern auch daran gemerkt, wie Sie immer wieder versucht haben, blumig drum herum zu reden. Um diese Debatte klarzustellen, will ich von Anfang an deutlich machen – das ist für diejenigen, die im Parlament sitzen, keine Neuigkeit –:

(Dr. Franz Josef Jung (Rheingau) (CDU): Dass Sie dagegen sind!)

Wir GRÜNE sind gegen den Ausbau des Flughafens Frankfurt, egal in welcher Variation,

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

und zwar nicht, weil wir den Flughafen Frankfurt, den wir für gut halten, schlecht machen wollen, sondern weil wir ihn für gut erhalten wollen. Deswegen ist der Weg, immer mehr Flugverkehr, immer mehr Belastungen, immer mehr Gewühle, immer mehr Lärm und Schadstoffe, nicht der richtige Weg – weder für den Flughafen noch für die Region Rhein-Main.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, am letzten Wochenende wurde der Bahnhof am Flughafen Köln-Bonn eröffnet. Die vierte Bahn des Frankfurter Flughafens liegt da, und sie ist noch nicht einmal eine Stunde Fahrzeit weit entfernt.

(Dr. Franz Josef Jung (Rheingau) (CDU): Herr Kaufmann, Flugzeuge auf Krawatten zu tragen genügt nicht!)

Obwohl es angeblich einmal eine gute Verbindung zwischen Herrn Koch und Herrn Steinbrück gab, sind das

Land Hessen und die beiden Flughafengesellschaften nicht in der Lage, eine vernünftige Kooperation zu verabreden. Meine Damen und Herren, da zeigt sich doch, dass es gar nicht darum geht, gemeinsam eine gute Entwicklung für Fraport und die Region herzustellen, sondern dass es um etwas ganz anderes geht – offensichtlich um ein Machtspiel.

Aber ich will, nachdem das klargestellt ist, jetzt gar nicht so sehr auf die allgemeinen Punkte eingehen, die Herr Reif meinte betonen zu müssen. Herr Reif, ich will Ihnen entgegenkommen. Gucken wir uns einmal genauer den Antrag an, den Sie – die CDU – gestellt haben. Der erste Punkt in diesem Antrag lautet sinngemäß, dass die CDU-Fraktion die 21-monatige Verspätung begrüßt.

(Frank Gotthardt (CDU): Das ist aber wirklich sehr simpel ausgedrückt!)

Das, was Herr Rhiel jetzt sagt, ist eine klare zeitliche Projektion. Wie das mit Projektionen so ist, ließen sich darauf noch viele Worte verwenden. Nur, meine Damen und Herren von der CDU, Ihre Traumbahn wird ab dem Jahre 2010 überhaupt erst im Traum Realität werden können – in der Wahrheit wird sie es nie, davon sind wir überzeugt. Sie müssten es eigentlich bedauern, dass Sie so scharf darauf sind, dass sie endlich kommt. Aber Sie sagen, Sie begrüßen das.

(Jürgen Walter (SPD): Schwarz-grüne Koalition!)

– Lieber Jürgen Walter, okay. Wir sind noch nicht so weit, zu sagen: Aloisius, wir lieben dich.

(Heiterkeit und Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Wir werden noch keinen Aufnahmeantrag bei den GRÜNEN überreichen. Aber man kann einmal darüber reden. Ich sage Ihnen ganz ernsthaft: Wir wollen und – davon bin ich überzeugt – wir werden eine weitere Bahn am Flughafen verhindern. Da ist uns erst einmal jeder sympathisch, der dabei hilft, ob gewollt oder ungewollt.

(Heiterkeit und Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Gehen wir zu den Problemen zurück, die im Antrag stecken. Wenn Ihre Traumbahn frühestens im Jahre 2010 realisierbar ist, Sie alle aber immer noch erklären, dass das Ziel des Ausbaus mit 660.000 Flugbewegungen im Jahr 2015 bereits erreicht ist, was machen Sie dann eigentlich? Kann das noch die richtige Konzeption sein, für fünf Jahre Betrieb 3,3 Milliarden € im wahrsten Sinne des Wortes in den Sand zu setzen?

(Zurufe der Abg. Rudi Haselbach und Clemens Reif (CDU))

– Herr Kollege Reif, da merkt man am ersten Punkt: Da stimmt etwas nicht.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Der Flughafenchef Bender sagt, er wolle den Megahub. Das heißt, es geht ihm um weit mehr als 660.000 Flugbewegungen im Jahr. Das ist eher ein Lachhub, aber kein Megahub in der weltweiten Entwicklung, wie sie dargestellt wird. Also will er mehr. Er soll jetzt auch sagen, wo er die mehr will und was er tatsächlich will. Wenn man mit 660.000 Flugbewegungen in ein Verfahren geht und alle Bewertungen auf dieser Basis macht, in Wahrheit hinterher mehr daraus macht, dann ist das unsauber, betrügt die Bevölkerung und ist letztlich das, was wir aus den Verfahren in der Vergangenheit gewohnt sind.

Meine Damen und Herren, gucken wir weiter in den Antrag. Sie fordern vollständige Unterlagen. Am 9. September vergangenen Jahres haben wir ebenfalls in der „Hessenschau“ – weil wir tagsüber nicht dabei waren – gesehen, wie mit großem Buhei ein LKW mit Unterlagen der Fraport AG in Richtung Regierungspräsidium in Marsch gesetzt wurde. Am 9. September 2003 hieß der Aufsichtsratsvorsitzende der Fraport AG Roland Koch.

Ein Projekt wie der Ausbau des Frankfurter Flughafens ist keines, das der Vorstand im Rahmen des laufenden Geschäfts abwickelt. Das können Sie mir nicht erzählen. In der Verantwortung des damaligen Aufsichtsratschefs der Fraport AG Roland Koch wurden Unterlagen eingereicht, für die es jetzt ein 120 Seiten dickes Papier an Nachforderungen gibt. Das heißt zu Deutsch: extrem unvollständige und schlampig bearbeitete Unterlagen. Meine Damen und Herren, dann sagen Sie in Ihrem Antrag, dass Fraport eine Lösung hinsichtlich Ticona vorstellen soll. Sie schimpfen darüber – so interpretiere ich das –, dass die Unterlagen bislang nicht vollständig sind; die seien erforderlich. Sie müssten eigentlich, wenn Sie ehrlich sind, sagen, der Ministerpräsident Koch kriegt von Ihnen eine Rüge, weil er als Aufsichtsratsvorsitzender nicht aufgepasst, sondern durchgelassen hat, dass ein so schlampiges Paket Unterlagen nach Darmstadt geschickt wurde, die Verwaltung heftig beschäftigt hat und jetzt zu Nachforderungen auf einer Liste von 120 Seiten führt.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD – Zuruf des Abg. Clemens Reif (CDU))

Meine Damen und Herren, das ist doch toll. Herr Reif, wenn man im Übrigen auf die Bemerkungen eingeht, die Sie in Ihren Antrag hineingeschrieben haben, Fraport solle eine Lösung bezüglich der Ticona GmbH liefern – am letzten Sonntag gab es ein Interview des Ministerpräsidenten im DeutschlandRadio. Da wurde unter anderem von ihm gesagt – ich habe es aus der Niederschrift –: „Am Ende ist ein Chemiewerk auf der Einflugschneise kein Hindernis, das die Landebahn verhindert.“

Am Sonntag erklärt also Ihr Ministerpräsident: Notfalls machen wir sie platt. – Heute, am Mittwoch, wollen Sie beschlossen haben, dass die Mehrheit des Landtages sagt: Fraport soll eine Lösung für das Problem liefern. – Dass Fraport die Plattmachlösung nicht liefern kann, darüber sind wir uns einig. Eine Enteignung kann nur über Behörden und Gerichte laufen und nicht über die Firma Fraport.

(Zuruf des Ministerpräsidenten Roland Koch)

Sie sind offensichtlich mit Ihrem Ministerpräsidenten in einem erheblichen Abstimmungsproblem darüber, was Sie eigentlich hier wollen. Deswegen wird dieser Antrag – darauf will ich abheben und verweisen – im Wesentlichen ein Antrag zum Verschleiern. Ein Satz – das ist Punkt 6, wenn Sie es nachlesen wollen, Herr Dr. Jung – zeigt es ganz besonders deutlich.

Ich zitiere jetzt aus dem Dringlichen Entschließungsantrag der CDU-Fraktion, Drucks. 16/2368:

(Norbert Schmitt (SPD): Das machst du aber feierlich! – Jörg-Uwe Hahn (FDP): Dürfen wir sitzen bleiben?)

Der Landtag stellt fest, dass wie bisher im Rahmen der nachfolgenden planerischen Entscheidungen diese unter dem Gebot gerechter Abwägung weiterhin erfüllt werden und nach diesem Gebot

alle Belange in die Abwägung einbezogen werden, welche nach Lage der Dinge für die Entscheidung Bedeutung haben können.

(Heiterkeit bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Ist alles klar? – Wer so einen Schwachsinn schreibt

(Heiterkeit bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN – Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und des Abg. Jörg-Uwe Hahn (FDP))

und überhaupt nicht erklären kann, was das bedeutet, der sollte sich doch nicht hierhin stellen und sagen, er wolle so ein Projekt ernsthaft verfolgen.

(Dr. Franz Josef Jung (Rheingau) (CDU): Vom Abwägungsgebot haben Sie noch nichts gehört?)

Mit diesem Dringlichen Entschließungsantrag versuchen Sie, Nebel zu werfen. Das ist der Versuch, vorab Schuldige zu finden. Denn Sie ahnen schon, dass der Bau der Nordwestbahn gescheitert ist. Das ist ein Rückzug auf Raten. Die erste Rate kann man im Dringlichen Entschließungsantrag der CDU-Fraktion, Drucks. 16/2368, lesen. So ist doch die Lage.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Man sollte dann noch einmal in diesen wunderbaren Entschließungsantrag hineinschauen. Anträge der CDU-Fraktion sind fast so gut wie eine Satiresendung.

(Heiterkeit bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

In Punkt 4 des Dringlichen Entschließungsantrags steht:

Der Landtag stellt fest, dass die Vorwürfe aus der Beschwerde an die EU-Kommission ... ins Leere gehen.

Herr Kollege Reif hat dazu etwas völlig Falsches erzählt. Erstens ist festzustellen, dass die EU-Kommission das Beschwerdeverfahren nicht zurückgezogen hat. Vielmehr ruht es zurzeit, weil eine Erklärung abgegeben wurde, dass das, was bislang fehlt, jetzt nachgeholt werden soll. Dann war aber die Rüge völlig richtig. Denn es hat etwas gefehlt. Das ist wohl unstrittig. Die Streitfrage –

(Zurufe der Abg. Jörg-Uwe Hahn (FDP) und Clemens Reif (CDU))

– Herr Kollege, nein. Herr Posch, das ist genau der Punkt, den auch Sie nicht verstanden haben. Darauf komme ich noch zu sprechen.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Sei doch nicht so arrogant!)

Die Hessische Landesregierung und die Vertreter von Fraport argumentieren gemeinsam immer damit, die Abwägung zwischen den Varianten nach den Kriterien der Seveso-II-Richtlinie solle im Planfeststellungsverfahren erfolgen. Denn im Raumordnungsverfahren erfolgte keine Abwägung unter diesen Kriterien. Ich glaube, darüber sind wir uns einig.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): So dumm sind wir dann doch nicht!)

– Gut. – Von verschiedenen Stellen, auch vom Wirtschaftsminister, haben wir aber schon gehört, dass es im Planfeststellungsverfahren überhaupt nicht zu einer Abwägung in diesem Sinne kommen wird. Vielmehr handelt

es sich bei dem Planfeststellungsverfahren um ein Verfahren aufgrund des Antrags eines Antragstellers, der etwas Bestimmtes bauen will.

(Dr. Franz Josef Jung (Rheingau) (CDU): Es gibt das Abwägungsgebot! Herr Kollege, setzen Sie sich wieder hin, Sie haben keine Ahnung!)

Am Ende ist der Antrag zu bescheiden.

(Zurufe)

Am Ende ist dieser Antrag zu bescheiden. Sie sagen, es werde eine Abwägung stattfinden. Dann müssten Sie aber in all den Fällen, in denen das Problem besteht, dass in dem Vergleich nicht nachgewiesen werden kann, dass die Variante, die gebaut werden soll, die optimale ist, den Antrag schlichtweg ablehnen.

(Dr. Franz Josef Jung (Rheingau) (CDU): Aber, Herr Kollege!)

Denn in einem Planfeststellungsverfahren ist aufgrund des Antrags eine spezifische Bahn Gegenstand der Prüfung und nicht die Fragestellung, welche denkbaren Varianten es gibt, die gegeneinander abgewogen werden müssen.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): So stellt sich Lieschen Kaufmann das vor! – Dr. Franz Josef Jung (Rheingau) (CDU): Er ist halt kein Jurist! Das ist das Problem! – Ministerpräsident Roland Koch: Das, was er sagt, ist einfach falsch! – Weitere Zurufe)

– Alle Juristen sind hier einer Meinung. Das kommt selten vor. Ich kann Ihnen nur sagen, dass das, was ich Ihnen vorgetragen habe, nicht nur meiner Meinung nach die richtige Sichtweise ist. Aber wir alle wissen, dass im Zweifelsfall bei juristischen Fragen am Ende die dazu berufenen Richter entscheiden. Tunlicherweise entscheidet da nicht der Landtag.

Auf jeden Fall ist es so, dass Sie das Abwägungsverfahren im Planfeststellungsverfahren nicht richtig unterbringen können. Deswegen haben Sie doch jetzt auch plötzlich, nachdem lange Zeit Ruhe war, zugestanden, dass das Ganze in einem Änderungsverfahren des Landesentwicklungsplans nachgeholt werden soll. Dabei soll auch die Umweltverträglichkeitsprüfung eingebaut werden. Davon war anfangs nicht die Rede. Sie hatten den Landesentwicklungsplan schon einmal entsprechend definiert. Der Verwaltungsgerichtshof hat Ihnen dann die Vorgabe wieder herausgeschossen, dass der Flughafen zu erweitern sei. Das geschah mit der Begründung, man könne das dort ohne Abwägung nicht aufnehmen. Ich habe das jetzt einmal verkürzt dargestellt.

Jetzt müssen Sie das nachholen. Jetzt gibt es also den „eleganten“ Weg, die Abwägung da hineinzunehmen. Es ist unstrittig, dass dies formal machbar ist. Nur zeigt sich da doch etwas: Im Rahmen des Planfeststellungsverfahrens kann eine vollständige Abwägung nicht durchgeführt werden. Vielmehr ist dieses Verfahren im Prinzip an dem Antrag auszurichten, also an dem, was der Antragsteller beantragt. Daran müssen sich die einzelnen Schritte orientieren. Deswegen ist das, was ich gesagt habe, richtig. Aber Sie können ruhig auf dem falschen Weg so weitermachen. Ich habe schon vorhin gesagt: „Aloisius, wir lieben dich“, wird dann vielleicht noch lauter aus den Reihen der GRÜNEN zu hören sein. – Wenn man sich auf einem Irrweg befindet und warnende Stimmen nicht hören will, dann soll man das fortsetzen, vor allem dann, wenn es an der Wand endet.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Heiterkeit bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Wenn also, wie von der CDU so gerne versprochen wurde, die Abwägung jetzt erfolgen soll, dann sagen Sie doch einfach einmal, warum das jetzt geschehen soll. Wollen Sie die Leute hinters Licht führen? Herr Reif hat noch einmal betont, die Variante der Nordwestbahn gehe über alles. Das kennen wir schon. Am Ende aber wird gleichzeitig auch noch gesagt, man müsse abwägen.

Man muss sich das dann einmal anschauen. Es gab einmal drei Varianten.

(Zuruf des Abg. Dr. Franz Josef Jung (Rheingau) (CDU))

– Herr Dr. Jung, auch im Rheingau versteht man das wie der Bauer die Klöße. – Es gab einmal drei Klöße in der Schüssel. Einer davon war die Variante der Südbahn. Zu diesem Kloß hat der Regierungspräsident gesagt: Den esse ich auf, diese Variante geht nicht. – Da waren es nur noch zwei.

(Heiterkeit der Abg. Evelin Schönhut-Keil und Matthias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Jetzt gibt es noch die Variante der Nordwestbahn. Zu der sehen wir – ich verkürze das jetzt einmal –, dass es dort eine Latte an Problemen gibt. Alle die bisher genannten Probleme sind nämlich nur ein Teil davon. Da bestehen noch das Problem des Vogelschlags und das Problem mit der Anflugrichtung aus Osten. Das habe ich noch gar nicht vertieft betrachtet. Ich sage: Die Variante der Nordwestbahn – das ist der zweite Kloß – lässt sich auch nicht realisieren. – Wir schauen jetzt einmal in die Schüssel. Da liegt noch ein Kloß drin. Auf dem steht Nordostbahn.

(Lachen des Abg. Dr. Franz Josef Jung (Rheingau) (CDU))

Den trauen Sie sich nicht anzufassen. Denn die, die auf der Veranstaltung im Januar dieses Jahres waren, haben es selbst erlebt: Frau Roth fiel fast vom Stängel, als einer diese Überlegung aussprach. – Entsprechend der Logik Ihres eigenen Raumordnungsverfahrens wurden zwei Varianten für machbar erklärt. Dies sind die Nordwest- und die Nordostbahn. Wenn die Variante der Nordwestbahn nicht geht, dann müssen Sie die der Nordostbahn anpacken. Keiner tut das. Der Herr Ministerpräsident hat dazwischengerufen, die Nordwestvariante ginge ja. Das genau ist der Punkt: Die Nordwestvariante wird nicht machbar sein. – Herr Ministerpräsident, das wird selbst dann nicht realisierbar sein, wenn Sie die Firma Ticona platt machen würden. Dabei sehe ich einmal davon ab, dass ich ziemlich fest davon überzeugt bin, dass sich Ticona nicht platt machen lässt.

Meine Redezeit läuft jetzt ab.

(Lachen der Abg. Dr. Franz Josef Jung (Rheingau) (CDU) und Reinhard Kahl (SPD))

Ich habe jetzt sehr viel über die Position der CDU geredet. Die FDP soll aber nicht ganz vergessen gehen. Sie haben dazu zwar keinen Antrag gestellt, aber in einer Presseerklärung immerhin eine umfangreiche parlamentarische Initiative angekündigt. Dafür sind wir dankbar. Darauf freuen wir uns schon.

(Heiterkeit und Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Herr Kollege Posch, einen Satz möchte ich daraus zitieren. Sie kommen ja als Redner noch nach mir. In dieser Presseerklärung, in der auch Sie zitiert werden, steht ein wunderschöner Satz.

(Dieter Posch (FDP): Da stehen nur wunderschöne Sätze drinnen!)

Ich zitiere:

Alle Schüsse aus dem Hinterhalt, sei es gegenüber der EU-Kommission oder sei es durch die grüne Staatssekretärin Margareta Wolf,

– es ist jetzt nicht klar, wer auf die EU-Kommission geschossen hat –,

müssen endlich

– meine Damen und Herren, halten Sie sich fest –

von Finanzminister Eichel und Verkehrsminister Stolpe beendet werden.

(Beifall der Abg. Nicola Beer (FDP))

Meine Damen und Herren, insbesondere die der FDP, die Fähigkeiten, die Sie in diesem Hause Herrn Stolpe und Herrn Eichel in vielen Reden zugebilligt haben, sind wirklich die Garantie dafür, dass das funktioniert.

(Heiterkeit bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Heiterkeit und Beifall der Abg. Jörg-Uwe Hahn und Nicola Beer (FDP))

Im Übrigen gibt es dazu noch eine andere Vorstellung. Die SPD sagt „netterweise“, die Regierung Koch könne das nicht ordentlich machen. Die FDP sagt dann „netterweise“, Koch müsse das zur Chefsache machen. Ich kann dazu nur sagen: Macht nur so weiter. Am Ende wird sich das durchsetzen, was für die Region vernünftig ist. Das wäre nämlich der Verzicht auf den Bau einer weiteren Landebahn und eine sinnvolle Kooperation. Es würde dann endlich Frieden zwischen dem Flughafen und den Menschen seiner Umgebung geben. – Ich bedanke mich.

(Lang anhaltender Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Michael Boddenberg (CDU): Erzählen Sie den Leuten weiter Märchen!)

Präsident Norbert Kartmann:

Meine Damen und Herren, das Wort hat Herr Kollege Posch für die Fraktion der FDP. Herr Posch, auch Sie bekommen eine Minute mehr. Ich habe allen Rednern eine Minute mehr gelassen, weil es am Schluss ihrer Reden humorvoll wurde. Das wollte ich nicht unterbinden. – Herr Posch, bitte schön, Sie haben das Wort.

Dieter Posch (FDP):

Herr Präsident, ich werde das versuchen. – Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich werde noch auf das eingehen, was Herr Kollege Kaufmann zum Schluss seiner Rede gesagt hat. Danach werden Sie mir sicherlich darin Recht geben, dass die parlamentarischen Initiativen, die wir zum Thema Ausbau des Frankfurter Flughafens eingebracht haben, in der Sache immer zweckmäßig und sinnvoll waren. Sie haben uns auch bei dem Vorhaben vorangebracht. Darüber werden wir zu passender Zeit diskutieren.

Ich möchte zunächst auf das eingehen, was Herr Kollege Walter gesagt hat. Herr Kollege Walter, ich dachte eigent-

lich, wir wären in diesem Hause, was den Ausbau des Frankfurter Flughafens angeht, zwischen CDU, SPD und FDP weiter gewesen.

(Clemens Reif (CDU): Ja!)

Ich finde es schon sehr fatal, dass Sie nichts anderes zu tun haben, als das Thema Arbeitsmarkt in diesem Zusammenhang und in dieser Art und Weise in die Diskussion einzubringen.

(Beifall bei der FDP)

Denn die Bundesregierung ist dafür verantwortlich, dass wir diese Situation im Dienstleistungssektor im Rhein-Main-Gebiet haben. Das hat mit dem Genehmigungsverfahren zum Ausbau des Frankfurter Flughafens aber gar nichts zu tun.

(Widerspruch bei Abgeordneten der SPD)

Herr Kollege Walter, da ist schon folgender Verdacht gerechtfertigt – ich will das einmal so formulieren –: Sie wollen ablenken. – Denn wenn es in der Vergangenheit jemanden gegeben hat, der beim Genehmigungsverfahren Sand in das Getriebe geworfen hat, dann waren es die Sozialdemokraten. Ich denke dabei insbesondere an die Regionalversammlung Südhessen.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Wenn dort sachlich und nicht permanent politisch entschieden worden wäre,

(Zuruf: Ruhig bleiben!)

wären wir in manchen Dingen sicherlich weiter, als wir es heute sind.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): So ein Blödsinn!)

Sie instrumentalisieren in diesen Gremien die Möglichkeiten, die Sie haben, um das Verfahren zu verzögern. Herr Kollege Walter, insoweit fällt also der Vorwurf, es sei zu einer zeitlichen Verzögerung gekommen, in diesem Fall auf diejenigen zurück, die diesen Vorwurf gegen die Landesregierung erhoben haben.

(Beifall bei der FDP – Zuruf des Abg. Jürgen Walter (SPD))

Ich muss Ihnen das leider sagen, weil ich der Meinung bin, was beide Anträge anbelangt: Wir wären besser bedient, wenn wir gegenseitig keine Schuldzuweisungen definieren würden und uns keine Vorhaltungen machen würden,

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Was haben Sie denn gerade gemacht?)

sondern diejenigen arbeiten ließen, die das schwierigste Genehmigungsverfahren in Deutschland, wenn nicht sogar in Europa zu bewältigen haben. Ich glaube, dass diese Aufgabe in guten Händen ist. Deswegen bedarf es keiner rechtlichen Beratung seitens des Hessischen Landtags. Herr Kollege Dr. Jung, das will ich nachher auch zu Ihrem Antrag sagen.

(Jürgen Walter (SPD): Dann sind Sie der Auffassung, dass es jetzt in besseren Händen ist als vorher?)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, nun zu der Prämisse Ihres Antrags, Herr Kollege Walter. Wenn ich in Ihrem Antrag lese: „Der Landtag stellt fest, dass die Vorfestlegung auf die Nordwestbahn als Ausbauvariante des

Flughafens Frankfurt Rhein-Main rechtlich fehlerhaft war und zu einer zeitlichen Verzögerung des Ausbaufahrens führte“, dann stelle ich fest, dass diese Aussage schlicht und ergreifend falsch ist. Es gibt keine rechtlich fehlerhafte Vorfestlegung.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Herr Kollege Reif hat in aller Deutlichkeit das Problem dargestellt. Es ist ein Problem, auf das ich schon in der Vergangenheit hingewiesen habe. Es werden politische Aussagen nicht nur zum Ausbau des Frankfurter Flughafens gemacht, sondern gleichzeitig zum Standort von Landebahnen. Ich sage, das war immer problematisch, weil der Bürger nicht differenziert zwischen dem, was die Genehmigungsbehörde zu tun hat, und dem, was die Politik sagt. Sie wissen, dass ich dieses Problem immer gesehen habe. In diesem Dilemma stecken wir als Hessischer Landtag immer. Es wäre gut, wenn wir jedes Mal in aller Deutlichkeit sagen würden: Das, was wir hier tun, ist Politik, und das, was dort geschieht, ist rechtsstaatliches Genehmigungsverfahren.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Das ist eine sehr schwierige Aufgabe, weil der Bürger diese Differenzierung nicht vornimmt. Sie muss aber gemacht werden. Deswegen will ich mich jetzt nicht zu politischen Festlegungen oder zu den politischen Wunschvorstellungen einzelner Parteien oder der Landesvorsitzenden äußern, sondern zum Verfahren selbst. Herr Kollege Walter, eine rechtlich fehlerhafte Festlegung hat es nicht gegeben. Da muss ich sogar dem Kollegen Kaufmann Recht geben. Es hat eine Festlegung im Landesentwicklungsplan gegeben, bei dem wir gesagt haben, der Frankfurter Flughafen soll ausgebaut werden. Dazu hat der Hessische Verwaltungsgerichtshof gesagt: Das könnt ihr dort nicht einfach hineinschreiben. Die Untersuchungstiefe für den Landesentwicklungsplan erfordert, dass weitere Untersuchungen durchgeführt werden.

Deswegen ist bereits damals entschieden worden, dass die Frage der Landebahn insbesondere vor dem Hintergrund der Problematik von Seveso II und Ticona nicht ausschließlich im Planfeststellungsverfahren abgearbeitet wird, sondern auch im Landesentwicklungsplan. Denn wir alle waren rechtlich wie auch politisch der Auffassung, dass dies eine solch substanzielle Frage ist, die man nicht im Verhältnis zwischen Antragsteller, also Fraport, und der Genehmigungsbehörde lösen kann, sondern die im Landesentwicklungsplan zu regeln ist.

Deshalb ist es nicht verwunderlich, wenn sich die EU darum kümmert und fragt, ob die europarechtlichen Vorschriften eingehalten worden sind. Das ist eine völlig berechtigte Frage. Aber es ist auch rechtlich ganz in Ordnung, wie das Problem gelöst wird. Denn wenn die Frage jetzt im Landesentwicklungsplan abgearbeitet wird, und zwar nicht nur im Hinblick auf eine Bahn, sondern im Hinblick auf sämtliche Varianten, die in Betracht kommen, bis zur Nullvariante, dann ist das ein ordnungsgemäßes Verfahren.

Meine Damen und Herren, deswegen finde ich es schon ein bisschen schäbig, wenn Sie ein solches komplexes und schwieriges Verfahren zum Anlass nehmen, billige Polemik zu machen wegen 630 Millionen € oder ein paar Arbeitsplätzen.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Meine Damen und Herren, Sie versuchen, sich auf diese Art und Weise aus der Verantwortung zu stehlen. Statt dass wir gemeinsam darüber nachdenken, wie ein solches Verfahren rechtsstaatlich und sauber abgearbeitet werden kann, haben Sie nichts anderes zu tun, als zu kaschieren, welche Probleme Sie in Ihrem eigenen Laden haben. Als Fraktionsvorsitzender könnten Sie dazu beitragen, dass es ein bisschen besser läuft. Sie wissen doch ganz genau, welche Schwierigkeiten wir gerade zu Beginn des Verfahrens hatten, als es beispielsweise darum ging, Bürgermeister zu überzeugen, sodass man überhaupt erst einmal ökologische Untersuchungen durchführen konnte. Es waren dafür sogar gerichtliche Verfahren notwendig.

(Zuruf der Hildegard Pfaff (SPD))

Herr Kollege Walter, ein weiterer Punkt. Ich kann es nicht akzeptieren, wie einfach Sie es sich machen, wenn Sie sagen:

Die Landesregierung möge darüber hinaus berichten, ob und in welcher Weise die „Ticona-Problematik“ bereits im Raumordnungsverfahren geprüft wurde.

Das Thema Ticona wurde im Mediationsverfahren angesprochen. Das Thema Ticona wurde im Raumordnungsverfahren angesprochen, aber mit der Maßgabe: Das ist so wichtig, dass zusätzliche intensive Untersuchungen notwendig sind. – Es geht hier nicht nur um Seveso II. Es geht auch um die Einhaltung von Sicherheitsabständen und Ähnliches mehr. All diese Fragen sind doch bekannt. Tun Sie nicht auf einmal so, als sei das gerade eben vom Himmel gefallen. Machen Sie den Leuten keine Angst, hier würde schlampig gearbeitet. Denn das ist schlicht und ergreifend unsinnig.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU – Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Es wird sehr schlampig gearbeitet!)

Ich bin Herrn Reif dankbar dafür, dass er differenziert hat zwischen politischer und rechtlicher Festlegung. Natürlich sind wir als Politiker in der Gefahr, die politische Aussage mit der genehmigungsrechtlich relevanten Aussage zu verknüpfen. Darauf habe ich an dieser Stelle in einem anderen Zusammenhang auch hingewiesen, weil ich mir darüber im Klaren bin, welche Bedeutung eine solche Aussage hat und dass man sie dann zurücknehmen muss. Das haben wir angesprochen.

(Zuruf der Abg. Hildegard Pfaff (SPD))

Aber die Aussage zu treffen, dass es eine rechtlich fehlerhafte Festlegung gegeben hat bzw. gibt, ist schlicht und ergreifend falsch. Ich habe den Eindruck, Sie bauen hier einen Nebenkriegsschauplatz auf, um von den eigentlichen Problemen, die Sie nach wie vor mit dem Ausbau des Frankfurter Flughafens haben, abzulenken. Das kann man nicht so lapidar darstellen, das sei der Grund, warum wir Arbeitsmarktzahlen im Rhein-Main-Gebiet haben, die Ihrer Ansicht nach nicht vertretbar sind. Meine Damen und Herren, was Sie mit diesem Antrag machen, das ist nichts anderes als Polemik, und durch Polemik entstehen keine neuen Arbeitsplätze.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Ich habe es gerade schon Herrn Dr. Jung gesagt, ich will auch zum CDU-Antrag etwas sagen. Mir fällt auf, dass sich die CDU-Fraktion in diesem Hause das erste Mal in einem Antrag nicht politisch mit dem Ausbau des Frankfurter Flughafens auseinander setzt, sondern sehr gezielt mit genehmigungsrechtlichen Fragen. Da frage ich mich: Warum passiert das? Deswegen will ich mir Ihren Antrag genauer anschauen. Sie sagen unter Punkt 1:

Der Landtag begrüßt die Vorlage einer klaren zeitlichen Projektion ...

Meine Damen und Herren, Sie haben das Wort „Vorgabe“ vermieden. Aber auch die Formulierung „Vorlage einer klaren zeitlichen Projektion“ birgt Gefahren. Es ist nicht Aufgabe der Genehmigungsbehörde, Zielvorgaben in zeitlicher Hinsicht zu geben – wenn, dann nur, um das Verfahren zu beschleunigen. Aber es ist nicht Aufgabe der Genehmigungsbehörde, politische Vorgaben durch zeitliche Vorgaben zu realisieren.

(Zuruf des Abg. Clemens Reif (CDU))

Wenn Sie das so interpretieren, wie ich das jetzt interpretiert habe, dann sind wir uns für das Protokoll einig. Aber es birgt immer ein Problem. Es kann der Ministerpräsident sagen, dann und dann soll es fertig sein, oder Meier, Müller oder Schulze kann sagen, es soll dann und dann fertig sein. Aber es ist notwendig, dass die Genehmigungsbehörde vorurteilsfrei an all diese Dinge herangeht.

(Beifall bei der FDP)

Meine Damen und Herren, wer hätte denn am Anfang dieses Verfahrens daran gedacht, welche Probleme im Konkreten tatsächlich zu bewältigen sind? Unsere Aufgabe sollte es sein, der Bevölkerung schwierige Sachverhalte bei diesem Genehmigungsverfahren zu erläutern.

Meine Damen und Herren von der CDU-Fraktion, in Punkt 2 Ihres Antrages sprechen Sie von der Einreichung vollständiger Genehmigungsunterlagen. Wissen Sie, Ihr Antrag kommt mir fast so vor, als müsse der Landtag in rechtsberatender Weise für die Genehmigungsbehörde tätig sein. – Das ist nicht nötig.

Wenn Sie es denn schon versuchen, dann bitte komplett. Es geht nicht um das „Vorstellen einer Lösung hinsichtlich der Ticono GmbH“. Das ist ein denkbarer Problemfall, der zu lösen ist. Vielmehr geht es um eine vorurteilsfreie Diskussion im Rahmen der Fortschreibung des Landesentwicklungsplans für all diese Fragen.

Von der Offenheit und dem konstruktiven Verhalten der Antragstellerin und deren umsichtigen und gründlichen Vorbereitung hängt wesentlich der reibungslose Ablauf des Genehmigungsverfahrens ab.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das ist der Abschied!)

Hört, hört. Herr Kollege Reif, diese Diktion kommt im nächsten Absatz noch einmal vor:

Der in einer weiteren Stufe erforderliche Planfeststellungsbeschluss kann für das Jahr 2007 erwartet werden, wenn die Fraport AG noch fehlende Unterlagen bis zum Herbst 2004 einreicht.

Meine Damen und Herren, jetzt frage ich einmal ganz grundsätzlich: Ist es Aufgabe dieses Hessischen Landtags, als Gesetzgeber eine solche Feststellung zu treffen, wo er die Details überhaupt nicht kennt?

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Nein!)

Ist es die Aufgabe des Hessischen Landtags, sich an die Stelle der Genehmigungsbehörde oder wessen auch immer zu setzen und zu sagen, wenn das und das erfolgt, kann dann und dann der Planfeststellungsbeschluss erlassen werden?

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Nein!)

Meine Damen und Herren, das ist nicht die Aufgabe des Hessischen Landtags. Da schimmert schon ein klein wenig die Rückversicherung durch.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): So ist es!)

Wenn etwas nicht klappt, dann haben wir rechtzeitig, nämlich am 09.06.2004, deutlich gemacht, wer hier einen Fehler gemacht hat.

(Zuruf der Abg. Hildegard Pfaff (SPD))

Ich fordere Sie auf, auch gegenüber dem Antragsteller ein faires Verfahren zu führen. Potenzielle Schuldzuweisungen gehören nicht in einen solchen Antrag.

(Beifall bei der FDP)

Das Gleiche gilt für den nächsten Punkt. Ich möchte einmal wissen, wer wir eigentlich sind. Sie schreiben:

Der Landtag stellt fest, dass die Vorwürfe aus der Beschwerde an die EU-Kommission wegen des Raumordnungsverfahrens zur Flughafenerweiterung ins Leere gehen.

War irgendetwas dabei? Wer weiß denn das?

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Die CDU weiß es!)

Wo ist das denn gesagt worden, dass das ins Leere geht? Waren Sie dabei?

(Zurufe der Abg. Clemens Reif und Michael Boddenberg (CDU))

Sagen Sie einmal, wo sind wir denn eigentlich? – Sie machen den Hessischen Landtag zu einem Akklamationsorgan dafür, dass ein Beanstandungsverfahren ins Leere geht.

(Beifall bei der FDP – Zurufe der Abg. Clemens Reif und Michael Boddenberg (CDU))

Herr Boddenberg, hinzu kommt noch eines.

(Michael Boddenberg (CDU): Wir haben im Ausschuss darüber gesprochen!)

– Nein. – Wenn man die Transparenz und die Rechtsstaatlichkeit des Verfahrens zu Recht vor sich herträgt, dann müssen solche Feststellungen hier nicht getroffen werden. Das ist nicht nötig.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der SPD – Zurufe der Abg. Clemens Reif und Michael Boddenberg (CDU))

Herr Kollege Reif, so weit können wir uns einigen. Ich glaube, dass Ihre Motive redlich und ehrlich sind. Sie wissen aber ganz genau, dass ich mich zu der Frage, was die Aufgabe der Genehmigungsbehörde und was die Aufgabe des Parlaments ist, immer wieder im Zusammenhang mit dem Ausbau des Frankfurter Flughafens geäußert habe.

(Zuruf des Abg. Clemens Reif (CDU))

Im Grunde genommen wirft dies eine sehr grundsätzliche Frage auf. Ich persönlich bin der Auffassung, dass wir

mehr legislative Zuständigkeiten bei einem solchen Großprojekt haben müssen.

(Beifall bei der FDP)

Dann wäre diese Diskussion hier auch ehrlich. Wir müssten die Frage abschließend entscheiden können, wo die Landebahn hinkommt. Die Rechtslage ist aber eine andere. Sie besagt, dass eine Genehmigungsbehörde im Auftrag des Bundes tätig wird. Deswegen warne ich diesen Landtag davor, zu tun, als sei er so omnipotent, dies alles beschließen zu können. Der Bürger glaubt das, was dort drin steht. Aber es stimmt nicht, weil es nicht unsere Zuständigkeit ist, so etwas zu tun.

(Beifall bei der FDP)

Präsident Norbert Kartmann:

Herr Kollege, Ihre Redezeit ist zu Ende.

Dieter Posch (FDP):

Einen Satz noch. – Diese Diskussion müssen wir im Zusammenhang mit der Beschleunigung von Genehmigungsverfahren für große Infrastrukturvorhaben weiterführen, wie man die Legislative in solche Verfahren einbauen kann. Es ist eigentlich ein Unding, hier etwas zu diskutieren, dessen Verantwortlichkeit nicht bei diesem Parlament, sondern bei einer Genehmigungsbehörde liegt. Auf diesen Sachverhalt wollte ich hinweisen.

(Zuruf des Abg. Clemens Reif (CDU))

Es gibt eines in diesem Antrag, was unstrittig ist, nämlich der letzte Punkt. Er besagt nämlich, dass die Europäische Union keinen Zweifel daran gelassen hat, dass der Ausbau geboten ist. Das Gleiche gilt für die Bundesregierung, den Hessischen Landtag und die Hessische Landesregierung. Bei diesem Punkt – ich glaube, es ist Punkt 7 – werden die Mitglieder der FDP-Fraktion gerne ihre Hand heben. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Präsident Norbert Kartmann:

Vielen Dank. – Das Wort hat der Ministerpräsident.

Roland Koch, Ministerpräsident:

Herr Landtagspräsident, meine Damen und Herren! Herr Kollege Dr. Rhiel und ich werden uns diesen Vortrag teilen, so wie es die Aufgabenstellung in diesem Verfahren ist.

(Zurufe der Abg. Sarah Sorge und Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Wie es Herr Kollege Posch gerade wieder vorgetragen hat, war es auch die Tradition der Debatten, die wir in den vergangenen Sitzungsperioden geführt haben. Damit machen wir deutlich, dass es einen Unterschied zwischen der politischen Meinung der Hessischen Landesregierung und einer Person wie mir als Funktionsträger im Aufsichtsrat der Fraport gibt. Sie haben in dem zulässigen Maß Anspruch darauf, die letzte Meinung auch öffentlich zu diskutieren. Aus diesem Grund stehe ich Rede und Antwort. Getrennt davon steht das Genehmigungsverfahren, das in der Verantwortung des Wirtschaftsministers liegt. Er ist in dieser Frage rechtlich und auch politisch von

jeglicher Weisung und jeglichen Vorgaben frei, er bewegt sich in keiner Kabinettsdisziplin und keiner Richtlinienkompetenz, sondern als eigenverantwortlicher Genehmigungsminister im entsprechenden Genehmigungsverfahren, das nach Recht und Gesetz eine unabhängige Abwägung und Entscheidung der Genehmigungsbehörde sicherzustellen hat. Das ist seine Aufgabe.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Zu dieser Frage steht er Ihnen genauso Rede und Antwort wie ich über die politische Einschätzung. Herr Kollege Walter, wenn wir bei politischen Einschätzungen sind, müssen Sie schon verstehen, dass bei Leuten, die jetzt seit einigen Jahren in der Regierungsverantwortung stehen und beobachten, zwischen Humor und Verärgern hin- und herschwanken, wenn ein SPD-Fraktionsvorsitzender hierher geht, sich über die Frage der zeitlichen Verzögerungen auslässt – die auch ich für nicht wünschenswert und bedauerlich halte – und hier mit Krokodilstränen auftritt.

(Zuruf der Abg. Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP): Genau!)

Der sozialdemokratische Bürgermeister, den Sie in einem anderen Zusammenhang freundlich zitiert haben, hat ein halbes Jahr lang Hilfspolizisten und Mitarbeiter des Senckenberg-Instituts daran gehindert, seinen Wald zu betreten, um zu verhindern, eine ökologische Untersuchung des Gebiets vorzunehmen.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Verehrter Herr Kollege Walter, ich mache Ihnen dies nicht im Einzelnen zum Vorwurf unter dem Motto „Jeder ist für alle Bürgermeister verantwortlich“. Das kann auch nicht sein. Man muss jedoch einmal ganz vorsichtig sein, mit welchem Tremolo in der Stimme man hierher kommt.

Die zweite Frage hat Herr Kollege Posch angesprochen, da sind Sie dann schon ein bisschen mehr gefordert. Dass der SPD-Fraktionsvorsitzende im Hessischen Landtag keinerlei Einfluss auf die Planungsversammlung der Region Südhessen hat, die immerhin zwei Drittel der politischen Repräsentanten der Sozialdemokratischen Partei seines Landes repräsentiert – das ist in etwa die Geographie der Bevölkerungszahl und der Mitgliederzahl –, dass in diesem Gremium die Sozialdemokraten aller Gemeinden – nicht nur der Anliegergemeinden, sondern bis ins letzte Dorf des Odenwalds und bis hoch in die Wetterau – einstimmig gegen jeden Ausbau des Flughafens stimmen, das ist schon eine Sache, die Sie hier leiser machen müsste. Herr Kollege Walter, das ist Ihre Verantwortung.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Zuruf der Abg. Hildegard Pfaff (SPD) – Gegenruf der Abg. Nicola Beer (FDP))

Wir wollen doch an dieser Stelle nicht drum herum reden: Am Ende hat Regionalplanung der Landesplanung zu unterliegen. Dafür gibt es nach unserem Raumordnungsrecht Gesetze. Es kostet jedoch Zeit, sorgfältige Begründungen zu formulieren. Wenn die Fraktionen von CDU und SPD mit gleichen Ausgangspositionen hineingehen würden, wie Sie mit Ihren Reden im Vergleich zur CDU hineingehen, hätte man sich vielleicht auch auf ein Verfahren verständigen können. Es liegt schon ein bisschen der Verdacht nahe, dass die Sozialdemokraten mit dieser doppelten Identität durch die Landschaft laufen wollen, auf der einen Seite jedem vor Ort zu sagen: „Wir sind eigentlich so besorgt, dass wir hoffen, dass der Flughafen nicht kommt“, und auf der anderen Seite mit Sand im Ge-

triebe im Hessischen Landtag zu sagen, wie blöd diejenigen sind, die den Flughafen nicht bauen. Meine Damen und Herren, dass werden Ihnen die Wählerinnen und Wähler nicht abnehmen, in Deutschland nicht und auch in dieser Region nicht.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Präsident Norbert Kartmann:

Herr Ministerpräsident, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abg. Bökel?

(Ministerpräsident Roland Koch: Ja, er war so lange nicht mehr dran! – Gegenruf des Abg. Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): So eine Arroganz!)

Gerhard Bökel (SPD):

Herr Ministerpräsident, teilen Sie meine Auffassung, dass die Einwirkungsmöglichkeiten des Fraktionsvorsitzenden der SPD auf die Sozialdemokraten in der Regionalversammlung etwa so groß sind wie die Einflussmöglichkeiten des CDU-Ministerpräsidenten auf seine CDU-Fraktion im Main-Taunus-Kreis und den Bürgermeister von Neu-Isenburg?

(Rüdiger Hermanns (CDU): Ach, du liebe Zeit!)

Roland Koch, Ministerpräsident:

Nein, das teile ich ausdrücklich nicht. Ich möchte dann schon gerne vergleichen lassen, dass wir es der CDU-Fraktion in der Regionalversammlung Südhessen, also allen, nicht nur den unmittelbar örtlich Betroffenen, immer freigestellt haben.

(Zurufe der Abg. Hildegard Pfaff und Gerhard Bökel (SPD))

Herr Kollege Bökel, auch wir beide in Person haben vor einigen Jahren immer darüber gesprochen, dass man regional tätige Bürgermeister und Abgeordnete mit einer gewissen Freiheit der Interessenwahrung gewähren lassen muss. Bei der politischen Abwägung muss man sie möglicherweise unterliegen lassen, aber sie müssen ihre Interessen vortragen können.

(Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP): So ist es!)

Das müssen auch CDU- und SPD-Leute können, sonst müssten wir in allen Anliegergemeinden Bürgermeisterinnen und Bürgermeister einer Partei haben, die wir beide an der Stelle nicht wollen. Insofern ist das immer klar gewesen.

(Zuruf des Abg. Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Nur, wenn das die Planungsversammlung Südhessen entscheidet – ich bin Ihnen dankbar, dass Sie mir Gelegenheit geben, das noch einmal auszuführen –, dann entscheidet eine Mehrheit von Menschen, die nicht unmittelbar betroffen ist, so ähnlich wie wir. Das ist eine Frage, in der es eine Gesamtabwägung für die Region Südhessen geben muss. Wie diese Abwägung ausgeht, muss sich die politische Führung eines Landes aus meiner Sicht ein Stück weit zurechnen lassen können.

Was würden Sie denn mit mir machen, wenn die CDU-Fraktion in der Planungsversammlung Südhessen mit ihren 40 oder 45 % einstimmig gegen den Flughafen ge-

stimmt hätte, nur weil es im Main-Taunus-Kreis oder in Neu-Isenburg solche Leute gäbe? Dann könnte ich hier doch überhaupt nicht mehr antreten. Ich sage Ihnen: In meiner Partei haben ich und andere es geschafft, dass wir, mit Respekt vor den Anliegergemeinden, geschlossen für den Ausbau des Flughafens sind.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Ich frage Sie: Was haben Sie geschafft? – Herr Walter ist lange genug dabei. Sie sind in Ihrer Partei so tolerant, dass Sie noch nicht einmal mehr in dem Wahlkreis kandidieren konnten, in dem Sie ursprünglich waren, und in die Wetterau ins Asyl gehen mussten.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): So sind wir in der Wetterau!)

So gehen Sie mit den Leuten um, die für den Ausbau des Flughafens sind. Anschließend ist die ganze südhessische Region dagegen. Lassen wir bitte schön die Kirche im Dorf.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Zweiter Punkt. Wenn man Abstand von der unmittelbaren politischen Auseinandersetzung mit dem Abg. Walter, Groß-Gerau, Wetterau, nimmt, dann –

(Zuruf der Abg. Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP))

Herr Landtagspräsident, ich bitte um Entschuldigung, aber es ist so, dass er in der Wetterau ist.

(Heiterkeit – Petra Fuhrmann (SPD): Das zeigt Ihr Niveau! Billig! – Jörg-Uwe Hahn (FDP): Darauf haben wir lange gewartet!)

– Ach, wissen Sie, Frau Kollegin, ich mache das nicht mit Ihrem Niveau, aber ich mache das schon so, dass wir die Debatten, die sehr politisch gemeint sind, auch sehr politisch führen können. Danach reden wir auch wieder über die Sache.

(Zurufe der Abg. Petra Fuhrmann und Hildegard Pfaff (SPD))

Aber ich werde es den Sozialdemokraten hier nicht durchgehen lassen, dass sie vor Ort an jeder Stelle, an der sie können, das Verfahren behindern und dann hierher kommen und sich zu den Gurus der Verfahrensbeschleunigung erklären. Das läuft mit mir nicht.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Ich will einen weiteren Punkt hinzufügen. Zur Sache.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ja, danke!)

Zur Diskussion über die Trassenfestlegung. Ich halte es nach wie vor für richtig, dass die Politik – in der Unabhängigkeit zu der Genehmigungsbehörde, die getrennt davon stehen muss – die Menschen, die einen bestimmten Stand von Erkenntnissen haben, nicht ständig im Unklaren darüber lässt, wie sich die Politik einlassen wird. Ich glaube, dass es ein Gebot der Fairness im Umgang mit der Region ist, die Erkenntnisse, die man nach den Untersuchungen gewonnen hat, auch mitzuteilen. Wir haben das Ergebnis, dass die Nordwesttrasse die geeignetste Trasse ist, zum damaligen Zeitpunkt nicht irgendwie innerhalb meiner politischen Freunde gefunden, sondern wir haben eine Mediation, eine Verfeinerung der Mediation und sehr konkrete raumordnerische Untersuchungen und Planungen hinter uns gehabt.

(Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP): Das hätte die SPD auch machen können!)

In dieser Frage haben wir Kriterien aufgestellt, verehrter Herr Kollege Walter, zu denen Sie bis heute noch keine Stellung genommen haben. Erstes Kriterium. In unserer politischen Beurteilung ist es von großer Bedeutung, dass wir eine Trasse finden, die, relativ gesehen, bei den hohen Belastungen, die wir den Menschen zumuten, die wenigsten Menschen trifft. Das zweite Kriterium ist, dass eine Lösung für die Region gefunden wird – die ökologisch in der Tat nicht unbelastet ist, weil sie ein Ballungsraum ist –, die den niedrigsten Flächen- und Waldverbrauch und Ähnliches hat. Wir haben gesagt: Im Übrigen darf es keine unüberwindlichen Kriterien geben.

Nach diesem Ergebnis habe ich den Bürgerinnen und Bürgern damals gesagt: Aus meiner Sicht kann man bei den vorhandenen drei Trassen, über die man ernsthaft reden kann – niemand spricht von einer weiteren Trasse; ich habe jedenfalls auch von der SPD noch von keiner gehört –, unter diesem Gesichtspunkt eine klare Priorität festsetzen.

Die SPD hat dies immer billigend hingenommen, weil sie weiß, dass die Ergebnisse so sind. Sie hat sich nie dazu bekannt. Ich bleibe dabei: Wer über diese drei Varianten redet, kommt zu dem Ergebnis, dass die Nordwesttrasse diejenige ist, die die Menschen am wenigsten belastet und die den geringsten ökologischen Verbrauch hat.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das Letztere ist falsch!)

– Entschuldigung, über alle Themen kann man streiten, aber das ist das Ergebnis vieler Gutachten und Bilanzen. Da können die GRÜNEN anderer Meinung sein, aber die Zahlen sprechen dafür.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Die Zahlen im Raumordnungsverfahren sind genau anders!)

Wenn man zu diesen beiden Ergebnissen kommt, dann ist es richtig, zu sagen, dass das nach unserer Auffassung auch die entscheidenden Kriterien vor dem Bundesverwaltungsgericht sein werden. Auch daran habe ich nach wie vor keinen Zweifel. Das ändert nichts daran, dass die Genehmigungsbehörde alles das, was ich meine, in einem unabhängigen Verfahren abzuwägen hat. Aber ich sage Ihnen meine Auffassung auch weiterhin. Herr Kollege Kaufmann, deshalb gibt es keinen Anlass, daran etwas zu ändern.

Wir haben sehr viele große Infrastrukturverfahren, bei denen die erste Frage ist: Besteht für diese Maßnahme ein öffentliches Interesse? – Wenn eine Maßnahme im öffentlichen Interesse liegt, dann ist sie mit den Mitteln des öffentlichen Rechts durchsetzbar. Dazu gehört am Ende eines Prozesses sogar die Enteignung. Denn Herr Engisch wird uns wahrscheinlich keinen Quadratmeter Wald verkaufen, oder? Das heißt, die Fragen nach dem öffentlichen Interesse und nach der Enteignung stehen automatisch im Raum. Am Ende wird die Genehmigungsbehörde, im Respekt vor der Fraport AG – es ist auch unser Unternehmen; das ist, wie Sie sagen, auch Geld, das wir zahlen müssen –, abwägen müssen, ob es überhaupt richtig ist, dass das Ticona-Werk verlagert werden muss. Das kann man nicht politisch machen, sondern das muss man abwägen. Da ist die Störfallkommission ein interessanter Hinweis, aber entscheiden muss es die Genehmigungsbe-

hörde. Sie muss abwägen, ob man dies dem Eigentümer zumuten kann, egal, wer das ist.

Wenn man zu dem Ergebnis kommt, dass es mit irgendwelchen Schutzmaßnahmen vertretbar ist, dann darf man nur das absolut Notwendige tun. Man darf dann dem Eigentümer Fraport nicht mehr Auflagen aufbürden als unbedingt notwendig, und man darf der Ticona nicht mehr abnehmen als unbedingt notwendig. Das ist Banaljuristerei; das hat mit der Genehmigungsbehörde nichts zu tun. Aber wenn feststeht, dass diese Trasse die Menschen und die Ökologie am wenigsten belastet – man kann über alles streiten, das muss die Genehmigungsbehörde abwägen – und es nicht möglich ist, das Problem mit milderer Eingriffen als der Enteignung zu beseitigen, dann ist das am Ende eines der eher geübten rechtlichen Verfahren. Viele Betriebe in Deutschland haben in der Vergangenheit Schienentrassen und Autobahntrassen weichen müssen.

Ich habe die Hoffnung, dass sich die Beteiligten vorher einigen. Da teile ich die Auffassung der CDU-Fraktion. Dafür bin ich im Augenblick im Hessischen Landtag aber nicht unmittelbar zuständig. Ich denke, dass dies eine Frage ist, die die Unternehmungen vor dem aktuellen Rechtsstand jederzeit unter sich besprechen können. Am Ende müssen wir uns fragen, ob wir es zur Not durchsetzen können, wenn sie sich nicht einigen, oder ob man der Auffassung sein könnte, dass das Chemiewerk ein entscheidendes Hindernis sein könnte. Ich bin nicht so sicher, ob man am Ende dieser Auffassung sein muss. Aber das soll die Genehmigungsbehörde entscheiden. Das ist nicht mein Thema. Wenn man zu diesem Ergebnis kommt, dann ist das ein K.o.-Kriterium.

Ich sage hier noch einmal klar und deutlich: Das ist ein Punkt, der abzuwägen ist. Ich hätte gern irgendwann die politische Einlassung von der SPD-Fraktion – wenn das alles seriös sein soll; rechtlich macht das der Minister – dazu, ob es eigentlich wichtiger ist, dass möglichst wenige Menschen von landenden Flugzeugen überflogen werden, oder ob es wichtiger ist, dass das Chemiewerk dort bleibt. Im zweiten Fall müssen wir eine Variante wählen, bei der mehr Menschen überflogen werden. Eine Antwort auf diese Frage wird Ihnen in dieser Diskussion irgendwann nicht erspart werden.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP)

Bei allem Respekt vor dem Genehmigungsminister habe ich dazu eine politische Meinung.

Zweiter Punkt. Dann kommen Sie und sagen, die Fraport habe sich festgelegt. Ja, um Himmels willen, natürlich hat sich die Fraport festgelegt. Denn ein Planfeststellungsverfahren kann man gar nicht einleiten, ohne sich festzulegen.

(Jürgen Walter (SPD): Das haben wir nie bestritten!)

An dieser Festlegung habe ich mitgewirkt, und es haben sich öffentlich Leute dazu erklärt, wie mein Kollege Lothar Klemm, wie Jörg-Uwe Hahn und wie die Vertreter des Bundes. Um das zu erfahren, brauchen wir keine Aufsichtsratsprotokolle, sondern das konnte man in der Zeitung lesen. Man kann feststellen, dass wir der Meinung waren, dass es nach unserem Wissensstand richtig ist, dass die Fraport diese Variante beantragt.

(Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP): Das ist sogar geboten!)

Was glauben Sie denn, was man sonst machen soll, außer dass man alle Erkenntnisse zusammenfasst und als Antragsteller sagt: Ich nehme die Variante, die die Kriterien erfüllt. – Diese Kriterien sind auch offen gelegt worden. Sie sind nicht geheim. Sie sind keine Hoffnungen.

(Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP): So ist es!)

Deswegen sage ich Ihnen nach wie vor: Ich halte meine damalige Entscheidung, das den Menschen zu sagen, für richtig. Ich bin heute bei der Fraport AG nicht mehr in der Verantwortung. Ich bin aber nach wie vor der Auffassung, dass es richtig ist, dass die Fraport AG auf die Nordwestvariante gesetzt hat, weil ich sie für die vertretbarste Variante in der Region halte. Daran gibt es nichts zu verändern und zu diskutieren.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Als letzten Punkt gebe ich einen Hinweis zu Europa. Wir haben uns in Europa, wie Sie wissen, verständigt. Die Hoffnung der GRÜNEN, dass dadurch ein Problem entsteht, ist erledigt. Für uns ist das aus den Gründen, die Herr Kollege Posch genannt hat, relativ einfach gewesen. Da es ohnehin ein weiteres raumordnerisches Verfahren gibt, können wir es dort abwägen. Das hat dankenswerterweise auch der Kollege Kaufmann gesagt. Jede Debatte hat irgendeinen Ertrag. Wir können gemeinsam feststellen, dass wir alle der Meinung sind, dass das mit der Europäischen Union so geht, wie es jetzt formal verabredet worden ist. – Da nickt sogar er. Das ist jetzt wirklich ein sehr weit gehender Konsens.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das kommt darauf an! – Zuruf der Abg. Sarah Sorge (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Dann ist die Frage, was für die Bundesregierung der spannende Punkt des Streits ist. Die waren nämlich immer unserer Meinung, wie Sie wissen. Aber für die Bundesrepublik Deutschland ist die Frage, ob diese Punkte in Zukunft im Raumordnungsverfahren oder im Planfeststellungsverfahren abgewogen werden, eine Angelegenheit, die unser Planungsrecht insgesamt auf den Prüfstand stellt. Wenn wir anfangen, die Raumordnungsplanung regelmäßig mit vertiefenden wissenschaftlichen Gutachten zu befrachten, dann haben wir in Zukunft faktisch zwei Planfeststellungsverfahren, während alle anderen Länder in Europa kein Raumordnungsverfahren haben und deshalb von dieser Problematik nicht betroffen sind.

Deshalb haben Herr Trittin, Herr Clement, Herr Stoiber und viele andere Recht, sich dagegen zu wehren. Sie wissen, für eine ganze Reihe von Planungsmaßnahmen ist die Durchführung eines Raumordnungsverfahrens inzwischen zwar nicht mehr erforderlich, aber noch möglich. Wir sollten als Schutz vor diesem Argument gegenüber der EU sagen, wir verzichten auf eine Planungsebene, um uns nicht zweimal in das Gewirr von Gutachten zu begeben. Ich würde mir als GRÜNER unter dem Blickwinkel der Verantwortung für die Ökologie und den Raum dreimal überlegen, ob ich wirklich triumphiere, ob wir nicht alle gemeinsam nach Brüssel gehen und sagen sollten: Um Himmels willen, diese Fragen müssen vertieft im Planfeststellungsverfahren geprüft werden. Es muss bei einer oberflächlichen Prüfung im Raumordnungsverfahren bleiben. – Wenn das Raumordnungsverfahren die Prüftiefe des Planfeststellungsverfahrens bekommt, dann ist nur eines der beiden Verfahren in Deutschland haltbar. Darüber muss man doch reden können.

Wir hatten es diesbezüglich einfach. Wir konnten uns aufgrund des Verfahrens in eine Ecke begeben und sagen – das war die Lösung, das war der Inhalt unseres Gesprächs in Brüssel –: Bitte lasst die Grundsatzfragen an einem anderen Punkt klären. Für uns in Frankfurt sind sie nicht relevant. Wir können uns auf einen Vergleich verständigen, wie wir auch in anderen Fällen verfahren. – Ich denke, dass Deutschland Wert darauf legen müsste, dass die Europäische Union an dieser Stelle keinen Maßstab anlegt, den sie nicht auch an vergleichbare Verfahren in anderen europäischen Ländern anlegt. Deshalb wäre ich dankbar, wenn wir gelegentlich nicht ganz aus dem Auge verlieren würden, um was hier gestritten wird. Wir sind uns ja jetzt einig darüber, dass wir für Frankfurt darüber nicht mehr streiten müssen; aber die Hämme des einen oder anderen sollte sich nicht auf das Verfahren im Hessischen Landtag auswirken.

Lieber Herr Kollege Walter, ich komme auf Sie zurück. Mit den GRÜNEN besteht in dieser Frage kein tieferer Diskussionsbedarf. Die GRÜNEN sind einfach dagegen. Ich verhehle nicht, wenn ich im Augenblick die Region Rhein-Main anschau, und teile die Auffassung von Herrn Posch: Die Probleme, die wir zurzeit haben, liegen sicherlich nicht in der fehlenden Landebahn, sondern in der falschen Bundesregierung. Aber die Frage der Zukunft der Arbeitsplätze in dieser Region ist natürlich mit der Konkurrenz der Finanzplätze verbunden.

Mit jeder dieser Fragestellungen fokussiert sich die Zukunft des Rhein-Main-Gebiets mehr auf den Flughafen. Da sind wir einer Meinung. Wie man dann aber lachend und feixend über die Zukunft der Region reden kann, wie es die GRÜNEN hier tun, verstehe ich nicht. Auch Sie haben doch eine Reihe junger Wähler. Die werden in dieser Region keinen Job mehr finden, wenn Ihre Politik Wirklichkeit wird. Vielleicht sollten Sie das gelegentlich bedenken, wenn Sie hier sitzen und feixen.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Herr Kollege Walter, ich finde es schwierig, wenn Sie glauben, dass die Sozialdemokraten am Ende eine Strategie fahren können, die auf der einen Seite glauben macht, Sie wollten den Flughafen – auch wenn Sie das in der Region nicht so leben –, und auf der anderen Seite darauf hofft, dass wir den Ausbau nicht zustande bringen, weil Sie glauben, dass Sie davon den größten Nutzen haben. Ich erkenne an, dass Sie versuchen, im Landtag inzwischen Reden zu halten, die Sie näher an die Flughafenbefürworter heranbringen, obwohl Sie Ihre Haltung in der Sache aufgrund dessen, was in Ihrer Partei stattfindet, nicht untermauern können. Aber immerhin, Sie versuchen es. Dann sollten Sie aber den Weg auch wirklich gehen. Ich biete Ihnen nach wie vor an, dass ein Vertreter Ihrer politischen Freunde einen Sitz im Aufsichtsrat bekommt. Wir haben den Flughafen nie allein erweitern wollen. Aber die sozialdemokratische Fraktion muss sich entscheiden, ob sie mehr zur Fraktion Schadenfreude oder mehr zur Fraktion Mitgestalter gehört. Auf beiden Hochzeiten gleichzeitig tanzen, das kann niemand, auch Sie nicht.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP)

Präsident Norbert Kartmann:

Das Wort hat Herr Kollege Walter für die Fraktion der SPD.

Jürgen Walter (SPD):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Ministerpräsident, Sie haben relativ viel Zeit darauf verwandt, zu hinterfragen und auszulegen, wie groß die Bedeutung des Fraktionsvorsitzenden für die SPD ist. Über diese Frage können wir uns einmal unter vier Augen unterhalten. Das ist aber nicht das Thema, über das wir heute hier im Parlament reden.

Das Thema, um das es heute geht, lautet: Was wurde versprochen, warum kommt es nicht, und wer ist schuld daran, dass es nicht kommt? Ich halte es für zulässig, dass eine Oppositionsfraktion diese Frage hier im Parlament thematisiert.

Wenn ich mir die einzelnen Punkte betrachte, dann kann ich relativ schnell feststellen – Sie mögen das als Schadenfreude bezeichnen –: Es entspricht den Tatsachen, dass Sie 1999/2000 mit relativ klaren Ansagen angetreten sind, wie Sie sich die weitere Entwicklung am Frankfurter Flughafen vorstellen. Sie haben im Hessischen Landtag immer relativ offensiv die Haltung vertreten, dass Sie wegen der Wichtigkeit dieses Themas den Aufsichtsratsvorsitz bei Fraport übernehmen, um auch auf der wirtschaftlichen Seite des Ausbaus Verantwortung zu tragen.

Wir stellen fest, dass Fehler gemacht wurden: von der Landesregierung, der politischen Seite und der Genehmigungsbehörde. Ich habe ein gewisses Verständnis für die Ausführungen des Kollegen Posch, der vier Jahre lang die Verantwortung für das Genehmigungsverfahren getragen hat. Dass er sich jetzt nicht hierhin stellt und „mea culpa“ sagt, kann ich verstehen.

Herr Ministerpräsident, Sie haben sich im Hessischen Landtag in einer Weise auf die Nordwestbahn festgelegt, wie es deutlicher nicht mehr geht. Sie haben damals gesagt: „Ich vertrete für das Land Hessen folgende Auffassung. Wir wollen den Flughafen ausbauen. Wir wollen eine Nordwestbahn bauen, weil dies die einzige Möglichkeit ist.“ Herr Ministerpräsident, Sie werden mir zustimmen, dass es deutlicher nicht mehr geht. Jetzt argumentieren Sie, dies sei mehr eine Festlegung des Ministerpräsidenten und Parteivorsitzenden als eine politische Aussage gewesen; sie habe überhaupt keinen Einfluss auf die Genehmigungsbehörde, überhaupt keinen Einfluss auf den zuständigen Minister gehabt, der an dieser Stelle nicht der Kabinettsdisziplin unterliege.

Sie glauben doch nicht, dass dieses Argument vor Gericht Gültigkeit hätte. Stellen wir es uns doch einmal in der wirklichen Welt vor: Fast die gesamte CDU sagt, sie wolle die Nordwestbahn – zwei Gegenstimmen gab es, als im Jahre 2000 die Festlegung erfolgte –, die Landesregierung sagt, sie wolle die Nordwestbahn, aber der Wirtschaftsminister sagt: Wir kommen als Genehmigungsbehörde zu einem gänzlich anderen Ergebnis. – Dieses Szenario mag in einem juristischen Seminar möglich und denkbar sein, in der wahren politischen Welt ist das aber nicht denkbar.

(Beifall bei der SPD)

Natürlich hat Ihre politische Festlegung den Wirtschaftsminister auf die von Ihnen getroffene Entscheidung festgelegt. Das ist die Ursache dafür, dass Ihnen die EU-Kommission attestiert hat, dass diese Vorfestlegung ein Mangel im Verfahren ist und dass dieser Mangel nicht geheilt worden ist.

Sie haben über die Haltung der SPD in der Regionalversammlung geredet – und zwar falsch. In der Regionalversammlung wurde ein bestimmter Beschluss gefasst, wie

Sie wissen. Dann verging etwas Zeit. Anschließend wurde der zweite, zentrale Beschluss gefasst, dass die Regionalversammlung Südhessen bereit ist, den Regionalplan zu ändern. Mit den Stimmen von Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten wurde der Regionalplan geändert. Wenn Sie hier über Redlichkeit reden, dann sollten Sie auch diesen Punkt ansprechen, denn der Regionalplan wurde mit den Stimmen der Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten geändert.

(Beifall bei der SPD)

Ich widerspreche Ihnen überhaupt nicht, dass Leute vor Ort, die der SPD angehören, anderer Auffassung sind. Das ist in der wirklichen Welt so. Die SPD hat aber auf der Landesebene, auf der Ebene des Bezirks Süd und in der Fraktion eine klare Position. Diese Position ist eine etwas andere als die, die Sie vertreten. Die SPD sagt nicht: Wir sind für die Nordwestbahn. – Die SPD sagt vielmehr: Wir sind für die Variante, die die geringste Belastung für die Menschen, die geringsten Risiken und die geringsten ökologischen Belastungen mit sich bringt.

(Zuruf des Abg. Michael Boddenberg (CDU))

Wir wissen, dass diese drei Forderungen wahrscheinlich nicht bei ein und derselben Bahn zu verwirklichen sind.

Wir stehen in einem normalen Genehmigungsverfahren. Dort muss eine Abwägung vorgenommen werden. Wir stehen auf rechtlich gesichertem Grund, wenn wir sagen, eine Entscheidung darf erst nach der Abwägung aller Faktoren getroffen werden. Sie darf nicht vor der Abwägung getroffen werden. Herr Ministerpräsident, auch Sie wissen, dies wird in den juristischen Verfahren, die kommen werden, ein ganz zentrales Problem sein, was den Ausbau des Frankfurter Flughafens angeht.

Mein nächster Punkt ist die Situation des Arbeitsmarktes.

Präsident Norbert Kartmann:

Herr Kollege, Ihre Redezeit ist zu Ende.

Jürgen Walter (SPD):

Ich halte es für abenteuerlich, dass Sie uns als Opposition dafür kritisieren, dass wir Sie als Ministerpräsident dafür kritisieren, dass wir im Rhein-Main-Gebiet eine schlechtere Entwicklung des Arbeitsmarktes haben als überall sonst in der Bundesrepublik Deutschland.

(Michael Siebel (SPD): Das ist abenteuerlich!)

Ich möchte mir nicht vorstellen, wie Sie als Oppositionspolitiker, der immer die wirtschaftspolitische Kompetenz auf seine Fahne schreibt, reagieren würden, wenn es in Hessen deutlich schlechter geht als in allen anderen Ländern und insbesondere in Rheinland-Pfalz.

(Beifall bei der SPD)

Herr Ministerpräsident, Sie können über mich als Person reden – geschenkt. Wovon Sie aber nicht werden ablenken können, ist, dass in der Öffentlichkeit mittlerweile zunehmend der Eindruck entsteht, dass Sie – auch Sie als Person – es nicht in der Hand haben, dieses wichtigste Genehmigungsverfahren, dieses wichtigste Infrastrukturprojekt für unser Land ordentlich über die Bühne zu bekommen. Herr Ministerpräsident, die Menschen zweifeln an Ihrer Kompetenz, und das ist Ihr Kernproblem.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Norbert Kartmann:

Das Wort hat der Abg. Hahn für die Fraktion der FDP.

Jörg-Uwe Hahn (FDP):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen! Die heutige Debatte – wir führen sie bekanntlich in jeder Plenarsitzung – macht deutlich, dass sich einige von uns noch nicht der Besonderheit der Situation bewusst sind. Darauf hat Dieter Posch zu Recht hingewiesen. Ich will das einmal diplomatisch und höflich ausdrücken.

Kollege Walter, ich habe viel Verständnis für Strategien und Taktiken von Parteien. Das sollten wir alle ein bisschen beherrschen. Manche tun das mehr, manche weniger. Wenn aber Sie als Sozialdemokraten auf einmal versuchen, sich in der Verantwortung einen schlanken Fuß zu machen und auch noch Behinderungen einzubauen, dann klappt das einfach nicht. So kann man nicht mit dem wichtigsten Projekt umgehen, das nach meiner Auffassung alle Fraktionen in diesem Hause unterstützen sollten – die GRÜNEN tun das aus besonderem Grund nicht, aber jedenfalls Sozialdemokraten, Liberale und Christdemokraten.

Man kann nicht auf der einen Seite Schwierigkeiten produzieren – oder produzieren lassen – und auf der anderen Seite sagen, weil es diese Schwierigkeiten gibt, haben die und die einen Fehler gemacht. Wie Sie überhaupt eben mit Dieter Posch umgegangen sind – auch wenn das nur in zwei Sätzen war –, macht deutlich, dass Sie den Sachverhalt nicht drauf haben.

(Jürgen Walter (SPD): Ihr könnt es doch auch nicht! Ihr macht es doch genauso schlecht!)

Sie haben offensichtlich noch nicht zur Kenntnis genommen, dass es bisher erst einen einzigen – aber gravierenden – Fehler gegeben hat. Das war die öffentliche Festlegung von Wirtschaftsminister Rhiel im Zusammenhang mit einer Pressekonferenz, die er hier in diesem Hause gegeben hat. Aus juristischen Gründen habe ich Angst,

(Beifall bei der FDP)

dass wir hier ein Problem bekommen, und das wissen alle hier in diesem Haus. Aber ansonsten so zu tun, als seien von den Genehmigungsbehörden Fehler gemacht worden, das ist falsch. Herr Kollege Walter, kommen Sie doch einmal vor, und sagen Sie, wo wer welche Fehler gemacht hat.

(Michael Siebel (SPD): Das waren politische Fehler vom Ministerpräsidenten!)

Bisher ist alles, was die Genehmigungsbehörden durchgeführt haben, bestätigt worden.

(Beifall bei der FDP)

Bisher haben wir einen einzigen Prozess verloren. Sie merken daran, dass ich „wir“ sage, dass ich mit diesem Verfahren sympathisiere. Ich fühle mich dafür mitverantwortlich. Dabei ging es um die Frage: Wie tief muss man abwägen, um etwas in den Landesentwicklungsplan einzuschreiben? Das war das einzige Mal, bei dem wir an ernsthafter Stelle vom Hof oder einem anderen Gericht gesagt bekommen haben, so geht das nicht.

Die Grundlage Ihrer Argumentation stimmt nicht. Es ist nicht fehlerhaft gearbeitet worden. Ich sage es noch einmal: Die Aussage von Rhiel wird sich möglicherweise

künftig noch als ein großes Rechtsproblem herausstellen. Ansonsten waren Dinge zu bearbeiten, die in unserem Rechtsstaat anscheinend notwendig sind.

Man darf das nicht vergleichen, aber trotzdem muss es ja einmal gesagt werden: Vor einigen Wochen waren wir in Andalusien und haben uns in Malaga mit dem Bürgermeister unterhalten. Der betreibt dort ebenfalls einen Flughafen. Als er spitz bekam, dass ich bei Fraport im Aufsichtsrat sitze, wurde ein bisschen scheinbar gefachsimpelt. Der Junge wusste ganz genau, dass es eine FFH-Richtlinie gibt, und er sagte und grinste mich dabei an: Herr Hahn, wir haben hier auch Vögel. – Ha, ha, ha.

Meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen, wir machen dieses Geschäft sehr gut und sehr ernsthaft. Aber wir dürfen nicht so tun, als ob diejenigen, die das bürokratisch abarbeiten müssen, die Fehler begehen. Meine sehr verehrten Damen und Herren, wenn wir diese Tiefe der Prüfungen nicht mehr haben wollen, dann müssen wir das politisch entscheiden.

(Beifall bei der FDP)

Dazu hat Dieter Posch eindeutig vorgeschlagen, was wir als Liberale wollen, und zwar bundesweit. In der Debatte nachher zum Schulgesetz werden uns die Klassengrößen beschäftigen. Meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen, es ist sicherlich wichtig, ob das nun 60, 61 oder 62 in der Breite sind. Aber dieses Plenum kann sich nicht damit beschäftigen, wo und unter welchen Bedingungen gebaut wird. Ich glaube, hier sind die Dimensionen auseinander gerückt worden. Die Verantwortung für solch wichtige Entscheidungen muss die erste Gewalt, die Legislative, tragen, nicht die Bürokratie.

(Beifall bei der FDP)

Deshalb können Sie jetzt ausbüchsen und so argumentieren, wie Sie es tun. Ich möchte auf die Verantwortlichkeiten hinweisen und alle bitten, Poschs Mahnung eingedenk: Jeder soll an seinem Platz tun, was notwendig ist – wenn er denn den Ausbau haben will.

Herr Walter ich schaue Sie hier ganz direkt an: Das war nicht witzig gemeint, wie es Kaufmann vorgelesen hat – jener Teil der Presseerklärung von Dieter Posch und mir. Das ist todernst. Es ist todernst.

(Zuruf des Abg. Mathias Wagner (Taurus)
(BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Ich glaube, dass jeder, der sich damit beschäftigt hat, eine gewisse Ahnung davon hat, was im Bundesumweltministerium los ist. Ich will Ihnen sagen, was man sich in Berlin auf den Fluren erzählt.

(Zuruf der Abg. Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Es gibt einen Abteilungsleiter im Umweltministerium, der genau das Gegenteil von dem umsetzen will, was der Kompromiss in Brüssel erreicht hat. Meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen, da sind die Sozialdemokraten gefordert, das in der Kabinettsdisziplin in Berlin umzusetzen. Es ist eine Entscheidung, die nicht von einem grünen Abteilungsleiter im Umweltministerium konterkariert werden darf. Es ist Ihr Job, sich darum zu kümmern.

(Beifall bei der FDP)

Präsident Norbert Kartmann:

Herr Kollege, die Redezeit ist zu Ende.

Jörg-Uwe Hahn (FDP):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren, wenn wir denn Eichel und Stolpe so beschreiben, wie es Herr Kaufmann eben getan hat, dann hat mein Bundesvorsitzender Recht: Dann sollte wirklich das gesamte Kabinett abtreten. Aber in dieser Frage bin ich anderer Auffassung als mein Bundesvorsitzender. Ich gehe davon aus, dass wir dieses Kabinett noch zwei Jahre werden ertragen müssen. Wenn denn Herr Eichel einen großen Anteil der Bundesaktien von Fraport verkaufen will, dann können doch die Genossen in Hessen nicht so damit umgehen, wie Sie es jetzt tun.

Meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen, hier hat also jeder von uns noch etwas zu tun. Schuldzuweisungen zu machen – wie eben in dem Beitrag des Kollegen Walter, auch gegenüber Posch und anderen – ist nach meiner Auffassung der schlanke Fuß: raus aus der Verantwortung, nach mir die Sintflut. Das ist jedenfalls nicht die Politik der FDP. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Präsident Norbert Kartmann:

Das Wort hat Herr Staatsminister Dr. Rhiel.

Dr. Alois Rhiel, Minister für Wirtschaft, Verkehr und Landesentwicklung:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ministerpräsident Koch hat bereits deutlich gemacht, dass wir hier einerseits nach der Verantwortung für das Genehmigungsverfahren und andererseits nach der Frage, wer politisch verantwortlich ist und wer die politischen Ziele formuliert, jeweils getrennt nacheinander die Landesregierung vertreten; in diesem Fall vertrete ich die Genehmigungsbehörde.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, in der bisherigen Debatte ist deutlich geworden, dass die Unterstellungen, die die SPD hier zu verbreiten versucht hat – es gäbe einen Zusammenhang zwischen der Verzögerung beim Ausbau sowie der angeblichen Vorfestlegung –, nicht zutreffen und dieser Zusammenhang nicht besteht. Es ist gut, dass diese Diskussion dies noch einmal deutlich macht.

Ich sage: Es gibt seitens der Landesregierung keine verbindliche Festlegung auf eine bestimmte Landebahn.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, alle bisherigen Verfahrensschritte – das gilt für den Zeitraum, für den Herr Kollege Posch die Verantwortung getragen hat, wie auch für den Zeitraum, für den ich bisher die Verantwortung trage – sind ergebnisoffen, transparent und, das ist wichtig, jederzeit nachvollziehbar.

Am Anfang dieses Prozesses stand das Raumordnungsverfahren. Übrigens fast taggleich vor vier Jahren, nämlich am 21. Juni 2000, hat der Landtag hier nach dem Ergebnis des Mediationsverfahrens politisch beschlossen, dass dieser Ausbau notwendig und sinnvoll ist.

Im Vollzug dessen hat der Antragsteller, die Fraport, das Raumordnungsverfahren beantragt. In diesem Raumordnungsverfahren, das von den Genehmigungsbehörden professionell durchgeführt wurde, in diesem Fall durch den Regierungspräsidenten in Darmstadt, wurde gefragt, unter welchen Voraussetzungen dieser Ausbau mit den

Zielen der Raumordnung in Einklang gebracht werden kann.

Das Ergebnis dieses Raumordnungsverfahrens kennen Sie alle. Die Variante Nordwest wurde damals für mit den Zielen und Ergebnissen der Raumordnung vorrangig vereinbar erklärt, weil sie – das ist das wesentliche Kriterium – die wenigsten zusätzlichen Beeinträchtigungen für die Bevölkerung und die Umwelt erwarten lässt.

Auf der Grundlage des Ergebnisses des Raumordnungsverfahrens hat die Fraport ihren Planfeststellungsantrag, der am 9. September letzten Jahres gestellt wurde, erarbeitet. Das Planfeststellungsverfahren – das will ich noch einmal deutlich sagen – ist ein Antragsverfahren. Das heißt, der Antragsgegenstand wird durch den Antragsteller bestimmt. Deswegen kann eine politische Aussage zu einer bestimmten Lösung so oder so erfolgen. Die Genehmigungsbehörde muss sich auf den konkreten Antrag des Antragstellers beziehen. Herr Walter, allein dadurch wird Ihre Argumentation ad absurdum geführt.

Meine Damen und Herren, das Planfeststellungsverfahren muss natürlich im Vorfeld Prüfungen beinhalten, vor allem seitens des Antragstellers, weil er dem Planfeststellungsantrag entsprechende Unterlagen beifügen muss. Deswegen war es konsequent, dass sich die Fraport bei der Frage, welche Variante am ehesten umgesetzt werden könne, das Ergebnis des Raumordnungsverfahrens zu Eigen gemacht hat, in dem der Nordwestvariante die größeren Chancen eingeräumt wurden.

Dennoch möchte ich an dieser Stelle noch einmal deutlich festhalten, dass nicht nur im Raumordnungsverfahren und in dem sich anschließenden Verfahren zur Aufstellung und Änderung des Landesentwicklungsplans alle Alternativen geprüft werden müssen, sondern auch – Herr Kaufmann, darin unterliegen Sie einer Fehleinschätzung – im Planfeststellungsverfahren selbst. Das folgt allein schon aus Parallelbeispielen. Es ergibt sich z. B. daraus, dass Straßenbaumaßnahmen nach dem Planfeststellungsverfahren zu genehmigen sind. Obwohl eine Linie vorgeschlagen ist, wird auch dort, entsprechend den Grundsätzen des Planfeststellungsverfahrens, jederzeit und in jedem Fall noch einmal eine Alternativenprüfung durchgeführt.

Meine Damen und Herren, es hat sich also gezeigt, dass die von Ihnen behauptete Verknüpfung von – unterstellter – Vorfestlegung und zeitlicher Verzögerung jeglicher Grundlage entbehrt.

(Beifall bei der CDU)

Die Verzögerung hat Gründe, auf die ich nun zu sprechen kommen möchte. Herr Walter, die Verzögerung hat nicht die Genehmigungsbehörde zu verantworten. Vielmehr übernimmt die Genehmigungsbehörde selbst erst dann eine größere Verantwortung, wenn sie die Planfeststellungsantragsunterlagen vollständig auf dem Tisch liegen hat.

Sie wissen, dass die Fraport diesen Planfeststellungsantrag am 9. September letzten Jahres eingereicht hat – 21 Monate später, als ursprünglich von ihr angekündigt – und dass wir mit dem eigentlichen Planfeststellungsverfahren erst am Ende dieses Jahres beginnen können, weil laut Aussage der Fraport die Planfeststellungsunterlagen erst dann vollständig sind. Das haben Sie selbst gesagt.

Aber ich sagte bereits, das kann nicht dazu führen, dass wir die Fraport kritisieren. Das will ich ausdrücklich nicht tun. Vielmehr stelle ich diese Verzögerung hier nur fest.

Diese Verzögerung hat verschiedene Gründe. So hat sich beispielsweise die Erkenntnis durchgesetzt, dass der Flächenbedarf größer war, als die Fraport ursprünglich angenommen hatte. Das hat dazu geführt, dass auch das Gelände außerhalb des Zauns – das wissen Sie genau – mit untersucht werden musste. Um die Bodenuntersuchungen dieser Flächen durchführen zu können, bedurfte es der Genehmigung der betroffenen Gemeinden. Der Herr Ministerpräsident hat es eben gesagt. Diese Untersuchungen, angefangen mit dem ersten Antrag auf Bodenbegehung bis zum Abschluss der Bodenuntersuchung, haben sage und schreibe knapp zwei Jahre gedauert. Allein an diesem Beispiel erkennen Sie, wo die Gründe für die zeitliche Verzögerung zu suchen sind.

Aber es gibt auch noch andere Gründe. So war es z. B. erforderlich, dass nicht nur das Land Hessen – das bleibt in diesem Zusammenhang außen vor –, sondern auch die Fraport die Sicherheitsrisiken, die im Raumordnungsverfahren aufgedeckt worden sind, untersucht und Gutachten in Auftrag gegeben hat, deren Erstellung natürlich Zeit benötigte. Scopingtermin, Vorantragskonferenz, flugbetriebliches Risiko, FFH-Verträglichkeitsstudie – aus all diesen Gründen kam die Verzögerung zustande.

Herr Walter, nun haben Sie sich hierhin gestellt und sich sozusagen gerühmt, ein Hellseher zu sein, weil Sie in der letzten Plenarsitzung an meine Adresse gerichtet gesagt hätten: Ich, Jürgen Walter, sage Ihnen aufgrund höherer Erkenntnisse voraus, dass Sie als Minister bald hier stehen und sagen werden: „Die Genehmigung wird später erteilt als bisher angenommen.“ – So abstrakt, so richtig.

Aber wenn man genau hinschaut, stellt man fest, dass es zwei Dinge sauber zu trennen und zu pointieren gilt. Erstens. Seitens der Genehmigungsbehörde gibt es in dem Genehmigungsverfahren keine Verzögerung. Es liegt schon gar keine schuldhafte Verzögerung vor, weil es die Genehmigungsbehörde bisher streng vermieden hat – darin befinde ich mich in voller Übereinstimmung mit Herrn Posch –, überhaupt einen Zeitplan aufzustellen, geschweige denn ihn zu veröffentlichen, oder zu einem von der Fraport aufgestellten Zeitplan Stellung zu beziehen.

Ich habe mich erst am 25. Mai im Rahmen einer Pressekonferenz dazu geäußert, als klar war, dass die Fraport mit der Übergabe der Planfeststellungsanträge und -unterlagen sowie mit der Erklärung als Antwort auf unser 120 Seiten langes Schreiben, worin es um das geht, was noch nachzuliefern ist, glaubhaft dargelegt hat, dass sie bis Ende des Jahres alle Antragsunterlagen vorlegen wird. Nun können wir als Prozesssteuerer in dem Verfahren sagen, mit welcher Zeitdauer, gemessen an vergleichbaren Verfahren, gerechnet werden muss und dass, wenn denn alles so läuft, wie wir es uns vorstellen, d. h. wenn alle ihre Termine einhalten, die Planfeststellung im Jahr 2007 entweder so oder so erfolgen kann.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Vor allem so!)

Ich halte deswegen fest: Wenn wir hier von einer Verzögerung sprechen, dann allenfalls bezogen auf einen Zeitplan, den die Fraport im Jahr 2000 aufgestellt und veröffentlicht hat. Es ist kein Wunder, dass Herr Bender als Vorstandsvorsitzender schon vorher gesagt hatte – die eingeweihten Kreise wussten es schon längst –, dass dieser Zeitplan nicht einzuhalten sein würde, weil die Bedingung, dass die Fraport ihren Planfeststellungsantrag im Jahr 2001 einreicht, nicht erfüllt war. Die Realität zeigt,

dass wir mit dem eigentlichen Planfeststellungsverfahren erst drei Jahre später beginnen können.

Das wussten nicht nur die Vorstandsmitglieder der Fraport. Das wissen auch die Aufsichtsratsmitglieder. Herr Walter, bestenfalls ist es so gewesen, dass Ihnen Herr Klemm in der letzten Sitzung dieses souffliert hat, weil er besser weiß als jeder andere, da er nämlich einmal Planungsminister war, dass das, was sich die Fraport damals vorgenommen hat, unter normalen Umständen nie einzuhalten war. Deswegen tun Sie nicht so, als ob die Genehmigungsbehörde – das haben Sie eben gesagt, und deswegen weise ich es schärfstens zurück – Verantwortung für eine Verzögerung hätte, weil wir angeblich Fehler gemacht hätten.

(Beifall bei der CDU – Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): „Keine“ Fehler, und nix klappt!)

In diesem Zusammenhang ist hinzuzufügen, dass es evident ist, dass die Fraport zu diesen Erkenntnissen gekommen ist. Es ist evident in der Tatsache geworden, dass die Fraport im Jahre 2002 erklärt hat, dass sie aus dem Hauptverfahren das Verfahren zur Genehmigung der A-380-Werft herausnehmen will und als separates Verfahren durchzuführen gedenkt. Dazu hat die Fraport im Jahre 2003 die Planfeststellungsunterlagen eingereicht.

Dass die Genehmigungsbehörde professionell handelt, zeigt sich beispielsweise auch in diesem Verfahren, Herr Walter. Dieser Antrag, im Januar 2003 eingereicht, wird im Dezember dieses Jahres beschieden sein. Das ist ein Verfahren, bei dem es auch galt, viele Einwendungen abzuarbeiten und zu bewerten, um letztlich im Dezember zu einer Entscheidung zu kommen. Immerhin waren es 40.000 Einwendungen, die durch die Behörde zu bearbeiten waren.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, in dem Zusammenhang möchte ich doch einige Worte zu der wirtschaftlichen Bedeutung sagen. Herr Walter, wenn Sie sich hierhin stellen und in sonstigen Debattenbeiträgen immer darauf verweisen, diese Landesregierung würde große Fehler begehen, weil sie sich in ihrer wirtschaftspolitischen Zielsetzung bezogen auf das Rhein-Main-Gebiet ausschließlich auf die Entwicklung des Jobmotors Rhein-Main-Flughafen konzentrieren würde

(Jürgen Walter (SPD): Das habe ich nie kritisiert! Ihr macht es doch falsch, weil ihr es nie hinkriegt!)

– okay, dann nehmen Sie das zurück –, dann wundert mich heute sehr, dass Sie die Frage des verzögerten Ausbaus des Frankfurter Flughafens unmittelbar kausal mit der Arbeitslosenentwicklung im Rhein-Main-Gebiet in Verbindung bringen wollen.

(Jürgen Walter (SPD): Wenn er kommt, gibt es doch Arbeitsplätze, und es wird besser!)

Ich denke, die Zahlen sind nüchtern. Wir sollten uns diesem Thema deshalb auch nüchtern nähern.

(Norbert Schmitt (SPD): Er ist zumindest nüchtern, das kann man sagen!)

Es ist äußerst bedauerlich, dass wir im Rhein-Main-Gebiet und damit bestimmend für Hessen in der Entwicklung der Arbeitslosenzahlen eine negative Zahl haben. Diese Entwicklung hat zwar erst spät begonnen, viel später als in allen anderen Regionen, höchstens mit Bayern und Baden-Württemberg gleichzusetzen. Wir haben aber aktuell diese negativen Zahlen, und zwar im Bundesge-

biet noch im Verein mit Nordrhein-Westfalen – damit hat es sich schon. Das heißt nicht, dass das Land – bezogen auf den Arbeitslosenstand – nicht besser als der Schnitt in Deutschland ist. Es darf nicht so weitergehen.

(Jürgen Walter (SPD): Genau!)

– Sehr geehrter Herr Walter, dann wollen wir doch einmal nach den Ursachen fragen.

Vizepräsident Lothar Quanz:

Herr Minister, ich darf Sie darauf hinweisen, die Redezeit der Fraktionen ist abgelaufen.

Dr. Alois Rhiel, Minister für Wirtschaft, Verkehr und Landesentwicklung:

Okay, dann muss ich noch zwei Minuten nehmen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, zu den Ursachen gehört auch die Zeit. Es zeigt sich nach den Veröffentlichungen, die auch Ihnen vorliegen, dass im Jahre 2002 allein im Bankenbereich im Rhein-Main-Gebiet 10.000 Arbeitsplätze weggefallen sind. Wir müssen, wenn wir gemeinsam Verantwortung übernehmen wollen – das unterstelle ich auch Ihnen –, uns fragen, woher die Ursachen für diese Entwicklung kommen. Dies sind beileibe nicht Ursachen, die im Verantwortungsbereich dieser Landesregierung liegen, ganz im Gegenteil. Diese Landesregierung hat für den Bankenplatz Frankfurt mehr als jede andere Landesregierung unternommen, sonst wäre es noch schlimmer geworden.

(Beifall bei der CDU – Widerspruch bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das bedeutet, dass wir alle Faktoren ins Auge nehmen, auch die Entwicklung des Frankfurter Flughafens.

(Norbert Schmitt (SPD): Durch Verschuldung die Banken gestärkt!)

– Herr Schmitt, ich möchte Sie in dem Zusammenhang an das Mediationsergebnis erinnern. Das Mediationsergebnis hat fünf Punkte. Der zweite Punkt heißt: Ja zum Ausbau des Frankfurter Flughafens. – Aber der erste Punkt heißt auch im Hinblick auf die Fraport und auf die Verantwortung des Flughafens als Jobmotor hier in Hessen, dass es darum geht, Optimierungsreserven im Flughafen betriebswirtschaftlich zu erschließen. Genau dies tut der Fraport-Vorstand. Herr Bender hat jüngst erklärt, dass es durch die Verzögerung des Ausbaus, bezogen auf die neue Landebahn, nicht zu einer Verzögerung der wirtschaftlichen Entwicklung dieses Flughafens kommt.

(Jürgen Walter (SPD): Das glauben Sie selbst nicht!)

Das weisen auch die aktuellen Statistiken aus, sowohl bezogen auf die Passagiere als auch auf das Frachtaufkommen. Meine sehr verehrten Damen und Herren, das ist wichtig zu erkennen. Es wird deutlich, dass dieser Flughafen auch im Hinblick auf den Standort Lufthansa durch das klare Bekenntnis zum Ausbau, das diese Landesregierung hier abgegeben hat, wie auch durch das Genehmigungsverfahren bezogen auf die A-380-Halle, das dieses Jahr beendet sein wird, die Standortposition des Frankfurter Flughafens festigen wird.

(Zuruf des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

Ich bin davon überzeugt, dass mit dieser klaren, transparenten Vorgehensweise auch der Genehmigungsbehörde zusätzliche Klarheit und Verlässlichkeit geschaffen werden. Alle Störversuche, die Sie hier versuchen zu platzieren, ändern nichts an der Tatsache, dass diese Landesregierung und diese Genehmigungsbehörde unabhängig, transparent in Verantwortung und in nüchterner Abwägung diesen Prozess vorantreiben und dass wir klar zu unserer Verantwortung in Verlässlichkeit stehen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Danke sehr, Herr Minister. – Für die CDU-Fraktion hat sich Herr Boddenberg zu Wort gemeldet. Herr Boddenberg, Sie haben fünf Minuten Redezeit.

Michael Boddenberg (CDU):

Herr Präsident, meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Minister Rhiel hat zum Schluss darauf hingewiesen – das muss man an diesen Tagen einmal deutlich machen –, dass wir im Moment mit der aktuellen Entwicklung des Frankfurter Flughafens wahrlich nicht so ganz unzufrieden sein müssen, denn die Passagierzahlen sind endlich wieder in einer erfreulichen Entwicklung, nämlich im Steigen begriffen. Ich gucke die GRÜNEN an. Herr Kaufmann, ich glaube, auch Sie haben irgendwann einmal gesagt: Innerhalb des Zaunes sind wir mit jedem Wachstum einverstanden.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): So haben wir das nicht gesagt!)

Also haben wir zunächst an einer Stelle durchaus Grund, zu sagen: Wir sind mit dieser aktuellen Entwicklung zufrieden. – Aber wir dürfen nicht verkennen, dass es die Notwendigkeit gibt, möglichst bald diesen Flughafen weiterzuentwickeln. Herr Walter, Sie haben häufig die Vergangenheit bemüht. Ich bin an der Stelle sehr einverstanden, dass Sie die Vergangenheit bemühen. Dann reden wir über Genehmigungsverfahren und über eine Bauphase über viele Jahre, also über sechs, sieben, acht, neun, zehn Jahre.

Man muss darauf hinweisen, dass es offensichtlich die ersten Versäumnisse schon Mitte der Neunzigerjahre gegeben hat, denn erst 1998 hat der größte Kunde zum ersten Mal davon gesprochen, dass er Kapazitätsengpässe sieht, die dringend beseitigt werden müssen. Insofern ist alles das, was hier vonseiten der SPD vorgetragen worden ist, was die Aktualität und Notwendigkeit der Weiterentwicklung des Verfahrens anbelangt, als heuchlerisch zu bezeichnen.

Vizepräsident Lothar Quanz:

Herr Boddenberg, ich möchte das Auditorium bitten, etwas ruhiger zu sein, damit Sie besser gehört werden können.

Michael Boddenberg (CDU):

Ich will nur auf einen Punkt eingehen. Herr Posch, ich habe mich noch einmal gemeldet, weil Sie die Frage unseres Antrages aufgerufen und kritisiert haben, dass aus diesem Antrag das eine oder andere erkennbar sei. Herr

Posch, ich sage Ihnen deutlich: Wir haben diesen Antrag genau deswegen geschrieben, weil wir der Meinung sind, dass es eine ganze Menge an Informationen und Kommunikation in Richtung der Öffentlichkeit und der Menschen geben muss, wo die Zuständigkeiten liegen.

(Zuruf der Abg. Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP))

Denn eines muss hierzu doch immer wieder festgestellt werden: Herr Posch, es ist eine Tatsache, dass die Menschen, die von dieser Maßnahme wie auch immer betroffen sind, die Dinge so durcheinander werfen, wie Sie es selbst beschrieben haben. – Das bedarf doch dringend der Aufklärung. Es bedarf der Aufklärung, damit die Menschen wissen, weshalb und wo sie schließlich bei einer Wahl ihr Kreuz machen sollen. Es bedarf der Aufklärung, damit sie wissen, wie sie mit denjenigen umgehen müssen, die auf der kommunalen Seite die politische Verantwortung tragen.

Denn das kann doch so nicht stehen bleiben. Alle Welt schaut nach Wiesbaden, wenn es um den Ausbau des Flughafens geht. In Frankfurt, also in der Stadt, die von dem Ausbau am meisten profitieren würde, lehnen sich einige Kommunalpolitiker vornehm zurück und meinen, das sei für sie eine virtuelle Veranstaltung, das werde in Wiesbaden entschieden, und sie könnten sich deswegen an dieser Stelle mit ihrer Auffassung zurückhalten.

Herr Posch, genau das war der Grund dafür, dass wir in unserem Dringlichen Entschließungsantrag sehr klar zum Ausdruck gebracht haben, dass es einen klaren Schnitt zwischen der Genehmigung auf der einen Seite und der politischen Willensbekundung der CDU auf der anderen Seite gibt. Auch für die kommunale Seite ist dies eine Frage. Denn sie ist der dritte Partner bei dem anstehenden Planfeststellungsverfahren und war es bei dem vorhergehenden Raumordnungsverfahren.

Ich glaube, wir sind alle dazu aufgerufen, die Seriosität in der Debatte entscheidend zu erhöhen, damit das, was Herr Kaufmann schon seit Jahren zu erreichen versucht, am Ende nicht eintreten wird. Er versucht den Menschen vorzugaukeln, die GRÜNEN seien in der Lage, den Ausbau zu verhindern. Herr Kaufmann, all das, was Sie an Formalem hier kritisiert haben, widerlegen Sie mit Ihrem eigenen Verhalten, Ihren eigenen Aussagen und den Plakaten, die Sie überall vor Ort kleben lassen.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Was erzählen Sie für einen Quatsch!)

Ich komme zu meiner letzten Bemerkung. Herr Kaufmann, hinzu kommt noch die Dreistigkeit, mit der Sie die Behauptung aufstellen, mit Ihrer Partei werde es nicht nur keinen Ausbau, sondern zudem auch noch ein Nachtflugverbot geben. Herr Kaufmann, ich habe Ihnen schon ein paar Mal gesagt: Das werde ich so lange wiederholen, bis auch der letzte grüne Wähler oder Sympathisant bemerkt, dass das nicht der Wahrheit entspricht.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ach, Herr Boddenberg, wie viele Prozentpunkte haben Sie bei der Wahl am Sonntag verloren? – Gegenruf des Abg. Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): In Frankfurt waren es 9 Prozentpunkte!)

Das war mir wichtig. Deswegen habe ich mich noch einmal zu Wort gemeldet. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Herr Boddenberg, danke. – Frau Wagner, Sie haben sich noch einmal für die FDP-Fraktion zu Wort gemeldet. Ihnen stehen sechs Minuten Redezeit zur Verfügung.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Heute redet jeder, der schon einmal im Flugzeug saß!)

Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP):

Sehr verehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich will noch einmal auf das grundsätzliche Problem hinweisen. Herr Boddenberg, außerdem will ich noch einmal klarmachen, worum es uns geht. Denn das scheint Ihnen nicht ganz klar geworden zu sein.

Ich sage ganz bewusst, dass die hessische FDP wie auch die hessische CDU vor dem Jahr 1999 ein klares Bekenntnis zum Ausbau des Frankfurter Flughafens abgegeben haben. Daran halten wir fest. Die Umsetzung einer solchen von der Politik gewünschten Maßnahme muss aber, wie Sie selbst gesagt haben, in einem sauberen und soliden rechtlichen Verfahren erfolgen. Verehrte Kolleginnen und Kollegen der CDU, der Dringliche Entschließungsantrag, den Ihre Fraktion vorgelegt hat, war für uns dann der Grund, zu sagen: Sie müssen sorgfältig nach den von der Verfassung vorgegebenen Gewalten trennen. Sie sind nicht Regierungsmitglieder. Sie sind Vertreter des Parlaments.

Die Regierung hat nach rechtsstaatlichen Prinzipien zu prüfen, ob ein politisch gewolltes Projekt nach den Regeln, die die Europäische Union, der Bund und das Land aufgestellt haben, ausgeführt werden kann. Wir als Mitglieder des Landtags haben doch zu prüfen, ob die Regierung ein bestimmtes rechtsstaatliches Verfahren auch einhält. Nach der Gewaltenteilung, die in unserer Hessischen Verfassung festgelegt wird, ist die Durchführung dieses Verfahrens nur die Aufgabe der Verwaltung und der Regierung.

(Beifall bei der FDP – Clemens Reif (CDU): Das bestreitet doch kein Mensch!)

Wir sind dagegen, dass die Kompetenzen der einzelnen Gewalten verwischt werden.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP)

Deshalb bitte ich Sie, sich noch einmal grundsätzlich zu überlegen, ob Sie klug handeln würden, wenn Sie die ersten Punkte Ihres Dringlichen Entschließungsantrags als Abgeordnete hier annehmen würden. Damit würden Sie selbst anstelle der Genehmigungsbehörde in Haftung gehen und erhielten dann vielleicht hinterher, nach zwei drei Jahren, von der wirklichen Genehmigungsbehörde einen anders lautenden Bescheid.

Wir warnen davor, politische Handlungen mit denen eines Genehmigungsverfahrens zu verwechseln. Das ist der Punkt. Deshalb beharren wir auf einer getrennten Abstimmung einzelner Punkte. Damit kann man dann den politischen Willen der FDP-Fraktion und auch den der CDU-Fraktion klarstellen. Alles andere sollte man jedoch der Gewalt zuweisen, die nach der Verfassung dafür zuständig ist. Man sollte sich nicht erheben und so tun, als sei der Hessische Landtag die Genehmigungsbehörde des Landes Hessen.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Frau Wagner, danke. – Ich darf Herrn Klemm das Wort erteilen. – Herr Klemm, Sie haben sechs Minuten Redezeit zur Verfügung.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das ist nicht wahr! Er hat elf Minuten Redezeit! Schauen Sie in die Geschäftsordnung! – Gegenruf des Abg. Jörg-Uwe Hahn (FDP): Jetzt greif doch nicht den Präsidenten an!)

Lothar Klemm (SPD):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich empfinde den Verlauf der heutigen Debatte extrem interessant. Denn das, was ich bemerkenswert finde, hat Herr Posch gesagt. In der Debatte hat es eine klimatische Veränderung gegeben. Herr Boddenberg hat das noch einmal unterstrichen. Es geht nicht mehr nur darum, zu sagen, wie wir zum Ausbau kommen. Sie fangen an, eine Treppe aufzubauen, um Schuldzuweisungen für den Fall zu haben, dass Sie es nicht schaffen.

(Beifall bei der SPD – Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ihnen schwimmen die Felle weg!)

In der heutigen Debatte haben Sie etwas gesagt, was mich extrem überrascht hat. Der zuständige Genehmigungsminister hat hier erklärt, eigentlich befinde sich alles im grünen Bereich,

(Evelin Schönhut-Keil (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Na, na, na!)

nur könne man den Zeitplan nicht mehr einhalten, obwohl alle davon ausgegangen sind, dass dessen Einhaltung für die wirtschaftliche Entwicklung des Landes wichtig ist.

(Minister Dr. Alois Rhiel: Sie sind davon ausgegangen, nicht ich!)

Nur eines von beiden kann stimmen.

Ich will Ihnen eines sagen. Seit August letzten Jahres erleben wir eine Zeit, die für Hessen neu ist. Das ist seit August letzten Jahres so. Das war früher anders. Darauf lege ich Wert. Möglicherweise hat das nichts mit den politischen Parteien zu tun. Aber es war anders. Seit August letzten Jahres ist Hessen Spitzenreiter bei der Zunahme der Arbeitslosigkeit.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Nach meinem Informationsstand ist die Bundesregierung für Hessen ebenso wie für Bayern, Baden-Württemberg und jedes andere Land Deutschlands zuständig.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Das darf man trotzdem bedauern!)

Herr Wirtschaftsminister und Herr Ministerpräsident, offensichtlich kommen andere Länder der Bundesrepublik Deutschland unter den gleichmäßig wirkenden Bedingungen der Wirtschaftspolitik des Bundes besser mit den Schwierigkeiten zurecht, die Deutschland hat.

(Beifall bei der SPD und des Abg. Jörg-Uwe Hahn (FDP))

Ich sage Ihnen eines: In einer solchen Situation muss sich der Landtag stellen. Übrigens teile ich die Aussage, die Frau Wagner gemacht hat. Man muss beachten, dass es ganz unterschiedliche Kompetenzen gibt. Aber ich will Ihnen

noch eines sagen: Diese Erklärungen, warum das alles nicht funktioniert, sind relativ langweilig und unwichtig. Wir brauchen eine Wirtschafts- und Genehmigungspolitik mit Fortüne. Die haben wir in diesem Lande nicht.

(Beifall bei der SPD)

Wir müssen endlich erkennen, dass es nicht darum geht, zu erklären, was in diesem Land alles nicht geht, was die Vertreter der SPD in der Regionalversammlung gemacht haben und welcher Wirtschaftsminister vor drei Jahren zuständig war. Sie wurden mit absoluter Mehrheit gewählt. Erledigen Sie Ihre Aufgabe. Sehen Sie zu, dass es das gibt, was das Land braucht. Das ist der Ausbau eines leistungsfähigen Flughafens.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Herr Klemm, vielen Dank. – Meine Damen und Herren, ich darf feststellen – –

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Herr Präsident, es hat sich noch jemand zu Wort gemeldet!)

– Gibt es noch eine Wortmeldung? – Herr Staatsminister, bitte sehr, Sie haben das Wort.

Dr. Alois Rhiel, Minister für Wirtschaft, Verkehr und Landesentwicklung:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Klemm, es hat mich schon sehr überrascht, dass ausgerechnet Sie sich hierhin gestellt haben

(Reinhard Kahl (SPD): Das hat er gut gemacht!)

und der Genehmigungsbehörde unterstellen, sie trage hinsichtlich des Zeitablaufs des Genehmigungsverfahrens die Verantwortung.

Erstens. Sie müssten es besser wissen. Denn Sie haben einige Jahre in der entsprechenden Funktion Verantwortung getragen.

Zweitens. Sie müssten es auch besser wissen, weil Sie Mitglied des Aufsichtsrats sind. Das wurde hier von anderen heute auch schon deutlich hervorgehoben.

Herr Klemm, Ihr Fraktionsvorsitzender, hat sich an den Ministerpräsidenten mit den Worten gewandt, er sei verantwortlich dafür, dass der ursprüngliche Zeitplan von Fraport so verabschiedet worden sei. Herr Klemm, das gilt dann in gleicher Weise auch für Sie.

Diejenige, die den von ihr selbst aufgestellten Zeitplan nicht eingehalten hat, ist nicht die Genehmigungsbehörde, sondern die Antragstellerin Fraport.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Mit dem Aufsichtsratsvorsitzenden!)

Herr Klemm, damit wissen Sie mehr und besser als alle anderen, und zwar in zweifacher Weise, dass die Genehmigungsbehörde, für die ich hier stehe, keine Verantwortung für die zeitliche Verschiebung hat. Ich lasse diese Unterstellung auch für meine Mitarbeiter nicht zu, weil sie gute Arbeit leisten.

(Beifall bei der CDU)

Denn der Antrag sollte laut Zeitplan der Fraport – ich wiederhole es, weil Sie es offenbar nicht verstanden haben

oder nicht verstehen wollen, weil Sie hier etwas unterstellen wollen –

(Zurufe von der SPD)

ursprünglich im Dezember 2001 gestellt werden. Das war der Zeitplan der Fraport und nicht der Genehmigungsbehörde. Der Antrag ist, auch ausweislich der Zeitungsveröffentlichungen für jedermann sichtbar, im September 2003, also zwei Jahre später, gestellt worden.

(Zuruf des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

Er ist auch so gestellt worden, dass nach den Erklärungen der Fraport die Unterlagen erst im Dezember dieses Jahres vollständig vorliegen. Erst dann kann das Verfahren beginnen. Damit wird Ihr Vorwurf eindeutig widerlegt – deswegen habe ich mich zu Wort gemeldet –, dass diese Genehmigungsbehörde auch nur einen Deut Verantwortung dafür hätte, dass das Verfahren später beginnen und entsprechend später beendet werden kann. Das muss hier deutlich festgehalten werden. Ich weise entschieden zurück, was Sie hier behaupten.

(Anhaltender lebhafter Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Meine Damen und Herren, nach der Geschäftsordnung ist es möglich, dass Sie fünf Minuten Redezeit nach der Ansprache des Ministers haben. – Herr Walter, Sie haben das Wort für die SPD-Fraktion.

Jürgen Walter (SPD):

Herr Präsident! Herr Wirtschaftsminister, ich glaube, Ihre Ausführungen eben haben deutlich gemacht, dass Sie überhaupt nicht verstanden haben, was Hauptkritik der SPD an der Politik Ihrer Regierung ist.

(Beifall bei der SPD)

Zum einen sagen Sie, der Aufsichtsrat von Fraport hat Fehler gemacht. Sie sagen, Herr Klemm hat Fehler gemacht, weil er Mitglied des Aufsichtsrats ist.

(Minister Dr. Alois Rhiel: Er hat es gewusst!)

Ich stelle hier relativ deutlich fest: Aufsichtsratsvorsitzender ist Roland Koch. Roland Koch hat als Politiker, als Ministerpräsident, als Parteivorsitzender die Vorfestlegung auf die Nordwestbahn getroffen. Er hat gesagt, er wird diese Entscheidung auch in den Gremien von Fraport umsetzen. Dies ist allein in der Verantwortung von Roland Koch, und er nickt.

(Beifall bei der SPD)

Herr Rhiel, der zweite Punkt ist der zentrale Punkt. Sehen Sie, Herr Klemm hat etwas gesagt, Herr Posch hat etwas gesagt, vor fünf Jahren hat jemand von der SPD etwas gesagt, und da ist ein Bürgermeister in Eschborn oder ein CDU-Mensch im Main-Taunus-Kreis oder irgendjemand von der SPD in der Regionalen Planungsversammlung – all dies interessiert die Leute nicht. Sie haben den Menschen versprochen, dass dieser Ausbau innerhalb des Zeitplans kommt und dass die Arbeitsplätze zu diesem Zeitpunkt entstehen. Wir stellen jetzt fest, dass sie nicht kommen.

(Clemens Reif (CDU): Falsch!)

Wir alle sind von dem Plan oder dem Ziel ausgegangen, dass die Bahn im Jahre 2006/07 gebaut wird. Das war die

Aussage. An dieser Aussage sind Sie gescheitert. Jetzt sagen Sie, es dauert zwei oder drei Jahre länger. Richtigerweise stellt Herr Kollege Klemm hier fest: Ihr sucht jetzt schon Schuldige dafür, wenn es nicht funktioniert.

(Beifall bei der SPD – Zuruf des Abg. Clemens Reif (CDU))

Meine sehr verehrten Damen und Herren, Sie können die Opposition dafür kritisieren, dass wir Sie kritisieren. Sie können aber als mit absoluter Mehrheit gewählte Landesregierung nicht aus Ihrer Verantwortung flüchten.

(Clemens Reif (CDU): Das wollen wir doch gar nicht!)

Sie sind zuständig und verantwortlich dafür, dass dieses Verfahren nicht nur ordentlich, sondern auch schnell über die Bühne geht, dass der Ausbau des Frankfurter Flughafens kommt. Relativ objektiv muss man feststellen: Sie sind daran gescheitert.

(Fortgesetzte Zurufe des Abg. Clemens Reif (CDU))

Herr Reif, Sie selbst haben vorhin gesagt: Wenn Herr Koch Unternehmer bei Fraport wäre, würde er befördert werden für alles, was er für die Firma gemacht hat.

(Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herausbefördert!)

Herr Reif, ich gebe Ihnen Recht: Jemand, der bei der Firma Fraport so große, fatale Fehler gemacht hat, jemand, der die Chancen des Unternehmens so weit nach hinten hinausschiebt,

(Zurufe von der CDU)

der würde in der Tat befördert werden. Roland Koch wäre dann bei Fraport Facility-Manager des Terminals in Manila, aber nicht mehr für den Ausbau zuständig.

(Beifall bei der SPD – Jörg-Uwe Hahn (FDP): Der Mitarbeiter von Herrn Koch in Manila wäre dann der Genosse Bender!)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Ich darf Herrn Kaufmann das Wort für BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN erteilen. Herr Kaufmann, wir haben uns auf fünf Minuten Redezeit verständigt.

Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich darf mich einmal direkt an die Zuschauerinnen und Zuschauer wenden.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Nein! Das ist gegen die Geschäftsordnung!)

Schauen Sie genau wie die Abgeordneten gut zu. Sie erleben schon so etwas wie eine historische Minute.

(Zurufe von der CDU und der FDP)

Denn wir haben nicht genug Türen, durch die sich die diversen Leute nach dem Motto „Rette sich, wer kann“ mehr oder minder deutlich von dem Flughafenthema verabschieden können. Dabei deuten sie immer auf die anderen, die jetzt schuld daran seien.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich habe von der CDU gelernt, am Ende ist Herr Bürgermeister Engisch daran schuld, dass Fraport die Unterlagen drei Jahre zu spät fertig bekommt, wenn überhaupt bis dahin. So war ihre Argumentationskette.

(Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP): Das ist aber kein historischer Moment!)

In den letzten Redebeiträgen ist so viel von der ordentlichen Führung eines Unternehmens die Rede gewesen.

(Zuruf des Abg. Clemens Reif (CDU))

Ich kann nur sagen: Der Flughafen in Frankfurt ist uns allen in Hessen ganz wichtig. Er ist ein wesentlicher Wirtschaftsfaktor und ist auch ganz wesentlich für die Befindlichkeit der Bevölkerung. Das ist völlig unstrittig. Jetzt gibt es diejenigen, die ihn erweitern wollen, und andere, die sagen, wir sollten ihn qualitativ verbessern und ihm durch Kooperation eine gute Zukunft geben, damit das Rhein-Main-Gebiet, die Region davon profitiert. – Das ist der Streitpunkt.

Dann sind aber diejenigen, die den Ausbau betreiben wollen, offensichtlich nicht in der Lage, das ordentlich zu machen. Herr Staatsminister Rhiel hat sehr deutlich gemacht, alle Schuld sei bei Fraport, von den Terminen her. Er hat schließlich noch keine Termine gesetzt – das ist formal völlig richtig –, weil erst mit der Feststellung der Vollständigkeit der Unterlagen das Planfeststellungsverfahren beginnen kann. Solange ein Verfahren nicht begonnen hat, kann man auch nicht sagen, wann es aufhört, wie auch immer. Das ist in sich völlig logisch.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Das ist wieder Lieschen Kaufmann!)

Aber, Herr Kollege Reif, in der Nachbarbank von Ihnen sitzt der amtierende Aufsichtsratsvorsitzende, und anschauen tut Sie der damalige Aufsichtsratsvorsitzende, der das über Jahre war.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf des Abg. Clemens Reif (CDU))

Jetzt wird der Kollege Reif wieder erklären, dass der Ministerpräsident als Aufsichtsratsvorsitzender des wichtigsten Unternehmens des Landes sozusagen einen Vorstand einfach so machen lässt, und wenn es sich um zweieinhalb Jahre verzögert, dann interessiert das nicht. Wenn dem so wäre, hätte der Ministerpräsident in der Tat seine Aufsichtspflicht in seiner Eigenschaft als Aufsichtsratsvorsitzender gröblich vernachlässigt.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

So war es offensichtlich nicht, meine Damen und Herren. Natürlich gibt es in dieser Frage allerengste Abstimmung zwischen dem Vorstandsvorsitzenden und dem Aufsichtsratsvorsitzenden. Alles andere lasse ich mir nicht erzählen. Insofern ist es selbstverständlich klar: Die Verzögerung des Verfahrens, die jetzt Herr Staatsminister Rhiel moniert, ist in klarer Kenntnis und Mitwirkung – Stichwort: allerengste Abstimmung – mit dem Ministerpräsidenten erfolgt.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, in meiner ersten Rede hatte ich gesagt: Macht nur so weiter. – Ich fühle mich bestätigt, deswegen sprach ich von der historischen Minute. Sie haben heute erlebt, dass das so mühsam zusammengehaltene Gebäude „Wir kriegen es irgendwie

hin“ noch mehr schwankt als heute Morgen. Das empfinde ich wiederum als Vorteil. Das sage ich ganz deutlich, nicht aus Häme, sondern aus der Überzeugung, dass wir für die Region und unser Land das Bessere tun, wenn wir den Ausbau durch eine weitere Bahn verhindern können. Deswegen freue ich mich über den heutigen Vormittag. Das Ausbauprojekt ist einen weiteren Schritt zurückgefallen. – Ich bedanke mich.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP): Unsinn!)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Danke sehr, Herr Kaufmann. – Meine Damen und Herren, nunmehr liegen wirklich keine weiteren Wortmeldungen vor.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Fragen Sie doch einmal!)

– Ich will auch nicht unbedingt dazu animieren. – Es war vorgesehen, dass der Antrag der SPD dem Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr überwiesen werden sollte. Ich habe von der CDU-Fraktion den Hinweis bekommen, dass direkt abgestimmt werden soll. Die SPD-Fraktion erklärt sich einverstanden.

Dann stelle ich den Antrag der Fraktion der SPD betreffend Koch durch Vorfestlegung auf Nordwestbahn-Variante als Unternehmer gescheitert zur Abstimmung. Wer für diesen Antrag stimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist geschlossen die SPD-Fraktion. Wer ist dagegen? – Das sind komplett CDU, FDP und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Aus unterschiedlichen Gründen!)

Damit ist der Antrag abgelehnt.

Wir hatten eine verbundene Debatte mit Tagesordnungspunkt 82, dem Dringlichen Entschließungsantrag der Fraktion der CDU betreffend Gründlichkeit vor Schnelligkeit beim Ausbau des Frankfurter Flughafens. Herr Hahn hat mich gebeten, getrennt abstimmen zu lassen, einmal über die Punkte 1 bis 6 und dann extra über Punkt 7.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Jawohl!)

Wer den Punkten 1 bis 6 zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist geschlossen die Fraktion der CDU. Wer ist dagegen? – Geschlossen die Fraktionen der FDP, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD. Damit sind Punkt 1 bis 6 des Antrags angenommen.

Ich lasse über Punkt 7 abstimmen. Wer ist für Punkt 7? – Geschlossen die Fraktionen der CDU und der FDP. – Wer ist dagegen? – Geschlossen die Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Damit ist auch Punkt 7 angenommen und der Antrag insgesamt angenommen.

Meine Damen und Herren, damit sind wir am Ende der Flughafendebatte und kommen zum Setzpunkt der FDP-Fraktion.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 44** auf:

Entschließungsantrag der Fraktion der FDP betreffend Abschaffung der gesetzlichen Krankenversicherung und Einführung einer privaten Versicherungspflicht für jeden Bürger – Drucks. 16/2351 –

gemeinsam mit **Tagesordnungspunkt 83:**

Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Bürgerversicherung für eine solidarische und gerechte Zukunft – Drucks. 16/2380 –

und Tagesordnungspunkt 88:

Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktion der SPD betreffend solidarische Bürgerversicherung – zukunftsfähig und gerecht – Drucks. 16/2385 –

Die Redezeit beträgt 15 Minuten je Fraktion. Ich darf Herrn Rentsch das Wort erteilen und möchte die Kolleginnen und Kollegen bitten, einigermmaßen diszipliniert hier zu bleiben oder für weitere Gespräche den Plenarsaal zu verlassen.

Florian Rentsch (FDP):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Gesundheit des Menschen ist das höchste Gut. Wir Liberale wollen, dass auch in Zukunft jeder Mensch in Deutschland eine qualitativ hochwertige medizinische Versorgung bekommt.

Wir haben heute eine Zweiklassenmedizin und eine Rationierung medizinischer Leistungen. Ein Beispiel kennen Sie alle: Regelmäßig steht am Ende des Jahres in den Zeitungen, dass Kliniken Operationen auf das nächste Jahr verschieben müssen, weil ihre Budgets nicht mehr ausreichen.

Die Politik der Kostendämpfung, die durch Rot-Grün seit Jahren forciert wird, ist gescheitert. Sie ist deshalb gescheitert, weil das Herumdoktern an Symptomen diesem System nicht mehr weiterhilft.

(Beifall bei der FDP – Zuruf des Abg. Dr. Andreas Jürgens (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Unsere berechtigte Hauptkritik in dieser Frage zielt eindeutig auf die Systematik der Umlagefinanzierung ab. Wir müssen weg von einer Umlagefinanzierung, wir müssen hin zu einer Kapitaldeckung.

(Beifall bei der FDP – Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ach, du liebe Zeit!)

Die Umlagefinanzierung macht unsere Systeme abhängig von der Konjunktur, von der hohen Arbeitslosigkeit, die wir in Deutschland haben, und sie demontiert unsere sozialen Sicherungssysteme. Hinzu kommt die Ihnen allen bekannte demographische Entwicklung in Deutschland. Einem hohen Anteil alter, nicht erwerbstätiger Menschen steht ein sinkender Anteil von jungen, erwerbstätigen Menschen – wenn sie erwerbstätig sind – gegenüber. Verschärfend wirkt sich der medizinische Fortschritt aus. Wir wollen ihn alle, wir freuen uns darüber, dass sich die Medizin weiterentwickelt. Das führt zu einem längeren Leben der Menschen in Deutschland, zu einem gesünderen Leben, aber der medizinische Fortschritt ist kostenträchtig, und er wird es auch in Zukunft sein.

Das sind die Ausgangsbedingungen von heute, über die wir diskutieren müssen. Die Umlagefinanzierung ist aber zugeschnitten auf die Ausgangsbedingungen von gestern. Genau das passt nicht zusammen.

(Beifall bei der FDP)

Die FDP-Fraktion schlägt Ihnen an dieser Stelle ein Modell vor – ein Modell, über das Sie vielleicht schon in den letzten Tagen in der Zeitung gelesen haben. Es handelt sich um ein Modell der privaten Versicherungspflicht für

jeden Bürger in Deutschland. Wir wollen die gesetzlichen Krankenversicherungen mit ihrer Pflichtmitgliedschaft abschaffen. An ihre Stelle soll eine Pflicht zur Versicherung treten, die jeder Bürger bei einer Versicherung seiner Wahl realisieren kann. Dabei hat der Einzelne die Freiheit, den Umfang seines Versicherungsschutzes selbst zu wählen und seinen individuellen Bedürfnissen anzupassen.

(Zuruf der Abg. Andrea Ypsilanti (SPD))

Entweder beschränkt er sich auf den Basistarif, oder er hat die Möglichkeit, das Ganze aufzustocken und nach seinen individuellen Bedürfnissen weiteren Schutz hinzuzuerwerben. Er kann bestimmte Bereiche herauslassen oder versichern. Meine Damen und Herren, den Basistarif muss er abschließen. Dieser Basistarif entspricht ungefähr dem Leistungskatalog der jetzigen gesetzlichen Krankenversicherung.

(Beifall bei der FDP – Dr. Thomas Spies (SPD): Zwangsversicherung!)

Für den weitergehenden Versicherungsschutz eignen sich z. B. Leistungen für den Zahnersatz oder Ähnliches, diese kann er freiwillig absichern.

(Michael Siebel (SPD): Der gehört also nicht dazu!)

Der Wahlbereich kann beliebig und nach individuellem Ermessen gestaltet werden. Das bietet genau das, was wir wollen: einen Anreiz für die Versicherten, sich eigenständig, gesund und bewusst zu verhalten.

(Dr. Thomas Spies (SPD): Was ist der Unterschied zu heute?)

Wer regelmäßig Sport treibt, sein Gewicht in Grenzen hält und Vorsorgeuntersuchungen konsequent wahrnimmt – und, Herr Dr. Spies, sich im Plenarsaal nicht so aufregt –, hat weitaus geringere Krankheitsrisiken.

(Beifall bei der FDP)

Er kann effektiv einsparen. Dieses Leitbild vom mündigen Patienten schlagen wir vor und setzen es um. Rot-Grün träumt nur davon.

(Beifall bei der FDP – Zuruf des Abg. Michael Siebel (SPD))

Wichtig bei unserem Modell – das ist auch wichtig für die Zuschauer hier im Plenarsaal – ist, dass der Basistarif einheitlich ist und von allen Versicherungen gleichermaßen angeboten wird.

(Dr. Thomas Spies (SPD): Einheitszwangsversicherung! – Gegenruf des Abg. Jörg-Uwe Hahn (FDP): Beim Auto ist das auch so! – Gegenruf der Abg. Andrea Ypsilanti (SPD))

Die Versicherungen werden kein Recht haben, einen Versicherungsnehmer abzulehnen. Wir schlagen einen Kontrahierungszwang vor. Darüber hinaus macht der Basistarif keinen Unterschied zwischen den Geschlechtern und gewichtet auch keine Krankheitsrisiken in Form von Risikozuschlägen. Er bietet damit einen bezahlbaren Versicherungsschutz im Krankheitsfall. Zusätzlich schlagen wir vor, den Arbeitgeberanteil direkt an die Versicherten auszus zahlen. Wenn der Bürger damit immer noch finanziell überfordert sein sollte, wird er durch staatliche Transferleistungen unterstützt. Die staatliche Regulierung beschränkt sich in unserem System auf den Basistarif. Meine Damen und Herren, alles andere ist Sache der Vertragspartner.

Wenn Sie heute mit Menschen aus dem Gesundheitssystem reden, wird Ihnen als Erstes gesagt – egal, mit wem Sie reden, mit Patienten, mit Apothekern, mit Ärzten, mit Krankenhausverwaltungen –, dass dieses System momentan an dem übermäßigen Bürokratiewahn scheitert.

(Beifall bei der SPD)

Es gibt Regulierungen bis ins kleinste Detail, die die eigentliche Arbeit am Patienten nahezu unmöglich machen. Die FDP macht Schluss mit dieser Überregulierung. Wir haben wieder Zeit für die Patienten und für das wirklich Wichtige im Gesundheitssystem.

(Zuruf der Abg. Andrea Ypsilanti (SPD))

Der Bürger soll sich seine Versicherung aussuchen können. Er soll sich seinen Arzt aussuchen und sich dafür entscheiden können, welche Therapie er wirklich will. Wir wollen keine Bevormundung der Patienten. Wir wollen den Menschen ein Stück Freiheit zurückgeben und ihnen nicht die Freiheit nehmen.

(Beifall bei der FDP – Frank Gotthardt (CDU): Ich finde, wir sollten uns auch die Freiheit der Redezeit nehmen!)

Ein weiterer ganz zentraler Punkt in unserem Gesundheitssystem ist die Bildung von Altersrückstellungen, wie sie heute ganz allein von privaten Krankenversicherungen praktiziert werden.

(Dr. Thomas Spies (SPD): Das ist volkswirtschaftlich falsch!)

Sie ist der entscheidende Schlüssel für einen moderaten Beitragssatz. Etwa zwei Jahre vor dem Tod entstehen 80 % der Kosten in der medizinischen Versorgung eines Menschen. In den Lebensjahren davor verbraucht der Mensch ca. 20 %. Diese Kosten werden mit der Altersrückstellung abgedeckt, die im Übrigen individuell ist und beim Wechsel der Versicherung mitgenommen werden kann.

Ich möchte auf die beiden Anträge eingehen, die die Kolleginnen und Kollegen der CDU und der SPD hier eingebracht haben. Das Kopfpauschalenmodell ist uns nicht neu, Frau Kollegin Oppermann. Die Weiterentwicklung ist in diesem Antrag leider nicht zu erkennen. Ihr Modell sieht einen einheitlichen Kassenbeitrag kombiniert mit einem steuerfinanzierten Solidarausgleich vor. Einheitliche Kopfprämien sollen nach Ihrer Ansicht für jeden Versicherten gelten. Sie erfordern, wie Sie wissen, Steuermittel als Ausgleich in Milliardenhöhe, wenn der versprochene Ausgleich sozial realisiert werden soll.

Leider ignorieren die Verfechter der Kopfpauschale – das ist mittlerweile auch aus Ihren eigenen Reihen zu hören –, dass hohe Einkommen, d. h. über 60.000 € im Jahr, deutlich finanziell entlastet werden, während alle anderen draufzahlen müssen, insbesondere Familien mit Kindern.

Vizepräsident Lothar Quanz:

Herr Rentsch, gestatten Sie eine Zwischenfrage von Frau Schulz-Asche?

Florian Rentsch (FDP):

Momentan nicht. – Deshalb sieht sich beispielsweise auch der Hessische Ministerpräsident genötigt, an dieser Stelle auf die Bremse zu treten. Es ist interessant, wie in der letzten Zeit nicht nur im Hintergrund zu sehen ist, wie der

Hessische Ministerpräsident versucht, das Ganze etwas abzuschwächen. Die Kopfpauschale ist, wenn man ihm glauben darf, seiner Meinung nach nur möglich, wenn es dank neuen Wirtschaftswachstums finanzielle Spielräume gibt. Dass wir in der nächsten Zeit neues Wirtschaftswachstum bekommen, wage ich zu bezweifeln. Ich sehe nichts am Horizont, die Bundestagswahl ist schließlich noch zwei Jahre entfernt.

(Beifall bei der FDP)

In dieser Woche ist ebenfalls zu lesen, dass so genannte Vordenker in der CDU sogar auf den Aufbau eines Kapitalstocks verzichten wollen. Wenn es überhaupt ein Argument gibt, das für Ihr System spricht, dann ist es der Aufbau eines Kapitalstocks, um die Kostengefahr im Alter abzumindern. Sehr geehrte Frau Kollegin Oppermann, wenn Sie darauf verzichten, dann ist dieses überhaupt nicht demographieunabhängig, was Sie eigentlich mit Ihrem System erreichen wollten.

(Beifall bei der FDP – Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP): Typisch Seehofer!)

Die Bürgerversicherung, zu der Herr Kollege Dr. Spies nachher in seiner gewohnten philosophischen Art Gerechtigkeitsausführung machen wird – Herr Dr. Spies, ich nehme das schon einmal vorweg –,

(Michael Siebel (SPD): Einer der letzten Philosophen im Parlament! Kein Neid, Herr Rentsch!)

ist eine absolute Mogelpackung.

(Beifall bei der FDP)

Wenn wir hier über die Gewichtung dieser Systeme reden, muss man den Leuten auch klar sagen, was dieses System beinhaltet, und darf nicht immer nur von Gerechtigkeit reden.

(Zurufe der Abg. Dr. Thomas Spies und Michael Siebel (SPD))

Von Gerechtigkeit allein wird dieses System nicht effektiver und auch nicht plausibel. Sie wollen Beamte und Selbstständige in die gesetzliche Krankenversicherung einbeziehen. Das bedeutet faktisch, das wissen Sie auch, das Ende der privaten Krankenversicherung. Das ist das, was Sie auch wollen.

(Beifall bei der FDP – Michael Siebel (SPD): Da haben Sie etwas nicht verstanden!)

Bürgerversicherung klingt so ungemein solidarisch und gerecht.

(Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Völliger Unsinn!)

Manche nennen es sogar solidarische Bürgerversicherung, wie Sie hier im Haus. Denn das lässt sich nach außen ganz hervorragend verkaufen. Das spricht die Menschen an. Das macht den Vorzug aus. Das ist es aber auch schon. Der Name ist der einzige Vorteil dieses Modells. Inhaltlich ist die Bürgerversicherung eine Mogelpackung. Das Modell ist nicht durchdacht. Ich möchte den Kollegen Spies schon vorab bitten, dass er, wenn er nachher seine philosophischen Ausführungen macht, einmal konkret auf die offenen Fragen bei der Bürgerversicherung eingeht.

(Zuruf der Abg. Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP))

Dürfen die privaten Krankenversicherungen überhaupt abgeschafft werden?

(Zuruf des Abg. Michael Siebel (SPD))

Ist das, was die GRÜNEN vorhaben, verfassungsgemäß, oder ist es ein Verstoß gegen die Verfassung? Wie lange müssten gegebenenfalls die Übergangsfristen sein? Soll die Beitragsbemessungsgrenze erneut angehoben werden? Wie hoch soll der Anteil des Arbeitgeberbeitrags sein? Bleibt es bei 50 %, oder wird er quasi eingefroren? Bleibt es bei der Rückversicherung für nicht erwerbsfähige Ehepartner und Kinder? Das alles sind lauter unge löste Fragen, die Sie uns heute hier beantworten können.

(Dr. Thomas Spies (SPD): Herr Rentsch, die be antwor te ich nicht, wenn Sie es verlangen! Wo kommen wir denn dann hin?)

Unbestreitbar ist für uns Liberale vor allem eines: Die Bürgerversicherung wird die Bürokratie im Gesundheitswesen weiter potenzieren. Das ist die Hauptkritik der FDP. Denn neben dem Einkommen sollen Zinsen, Mieten und Aktiengewinne herangezogen werden. Die Krankenkassen werden – als Sozialdemokrat kann man sich darüber freuen – zur Nebenstelle der Finanzämter. Sie werden die Steuererklärung der Bürger noch einmal genau auskundschaften und werden Erklärungen zum Sozialversicherungsbeitrag von den Versicherten abfordern. Wer eine weitere Potenzierung der Bürokratie in Deutschland will, muss die Bürgerversicherung in Deutschland unterstützen. Wer ein schlankes System haben will, das den Bürgern zugute kommt, kann sie nur ablehnen.

(Beifall bei der FDP)

Das, womit die GRÜNEN und die SPD locken, sind sinkende Beiträge. Meine Damen und Herren, wir müssen auf jeden Fall über das Thema sinkender Beiträge diskutieren. Da geben wir Ihnen Recht. Aber, was sagt die Wissenschaft zu den sinkenden Beiträgen? Das Berliner Institut für Gesundheit und Sozialforschung hat errechnet, dass der durchschnittliche Beitragssatz von 14,1 % auf ca. 12,7 % sinken könnte. Ganze 0,8 Prozentpunkte durch die Einbeziehung von Mieten und Zinseinkünften zusammen, 0,6 Prozentpunkte durch die neuen Mitglieder, die Sie in der Bürgerversicherung zwangsversichern wollen. Es kann doch keiner glaubhaft machen, auch nicht, wenn er rhetorisch gut geschult ist, Herr Dr. Spies, dass sich eine so genannte Bürgerversicherung wirklich rechnet, wenn man einen solch minimalen Ertrag hat. Nicht nur SPD und GRÜNE streiten an dieser Stelle über dieses Modell. Vor allen Dingen in der SPD ist das Modell umstritten.

(Zuruf des Abg. Michael Siebel (SPD))

Die Pragmatiker in der SPD winken genauso wie bei der Ausbildungsplatzabgabe längst ab. Die Betonköpfe glauben immer noch, den Stein des Weisen gefunden zu haben – jenseits aller Realitäten.

Zu den Pragmatikern – das kann man hier einmal wieder erwähnen – gehört auf jeden Fall der Bundeswirtschaftsminister Wolfgang Clement.

(Michael Siebel (SPD): Guter Mann!)

Er sagt zu dem Thema Bürgerversicherung – ich zitiere mit Erlaubnis des Präsidenten –: „Die vordergründige Problemlösung dadurch, dass mehr Geld in das System geleitet wird, lenkt von den notwendigen Strukturreformen ab.“

(Beifall bei der FDP – Dr. Thomas Spies (SPD): Aus dem letzten Sommer!)

Recht hat der Mann, Herr Dr. Spies. Ein krankes System wird nicht dadurch besser, dass man immer mehr Geld in

dieses System hineinpumpt. Ich kann Ihnen nur raten: Nehmen Sie Rücksicht auf Ihren Wirtschaftsminister. Er macht in der letzten Zeit an einigen Stellen einen sehr positiven, pragmatischen Eindruck. Vielleicht können Sie davon noch etwas lernen.

(Dr. Thomas Spies (SPD): Richtig, er hat das mit der Bürgerversicherung inzwischen gelernt!)

Meine Damen und Herren, unser Fazit ist: Das Modell der FDP zur privaten Versicherungspflicht ist zukunfts fest. Es beschäftigt sich mit den entscheidenden Problematiken, nämlich mit der Demographieabhängigkeit und damit, dass es ein schlankes System sein soll, in dem weniger Bürokratie im Mittelpunkt steht. Weder die Kopfpauschale noch die Bürgerversicherung erweisen sich als nachhaltige Konzepte.

(Beifall bei der FDP)

Die Bürgerversicherung ist eine reine Zwangsveranstaltung. Wettbewerb und Beitragsgerechtigkeit werden auf dem Altar des Sozialismus geopfert. Etwas anderes haben wir auch nicht erwartet.

(Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Quatsch! – Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Unsinn!)

Die jetzigen Probleme werden nicht gelöst. Im Gegenteil, sie werden sich weiterhin verschärfen. Die Koppelung an die Lohnkosten bleibt völlig außer Acht. Die demographische Entwicklung wird weiterhin außer Acht gelassen. Die Alterung unserer Gesellschaft heißt in Zahlen, dass sich bis zum Jahre 2050 die Beitragssätze der gesetzlichen Krankenversicherung auf über 30 % erhöhen, wenn wir jetzt nicht einschreiten, sondern das jetzige System beibehalten. Nur das FDP-Modell geht auf die fundamentale demographische Entwicklung ein.

(Dr. Thomas Spies (SPD): Das tut ja weh!)

Alle anderen gehen sehenden Auges in die Katastrophe. Von Generationengerechtigkeit kann an dieser Stelle gar keine Rede sein. Das möchte ich den vielen jungen Zuschauern im Plenarsaal mit auf den Weg geben.

(Beifall bei der FDP)

Wir wollen mehr Wettbewerb durch Abkopplung der Krankenkassenbeiträge von den Lohnnebenkosten und den Zugang zur privaten Krankenversicherung für jeden Bürger. Wir wollen in der Krankenversicherung keine Zweiteilung mehr.

(Beifall bei der FDP – Lachen des Abg. Dr. Thomas Spies (SPD))

Entscheidend für die Akzeptanz einer solchen Reform ist die zeitgleiche Steuerreform, die die FDP mit einem ausgezeichneten Vorschlag – im wahrsten Sinne des Wortes ausgezeichnet – im Bundestag eingebracht hat. Meine Damen und Herren, unser Gesundheitswesen steht vor einer entscheidenden Weichenstellung. Nur ein mutiges Handeln kann unserer Meinung nach den drohenden Kollaps abwenden. Wir Liberale beschränken uns deshalb nicht auf Scheingefechte in Randbereichen. Wir sagen klipp und klar, was getan werden muss. Wir sagen auch klipp und klar, dass das nicht zum Nulltarif zu haben sein wird. Wir bieten mit unserem Modell einen Weg aus der Misere an, zwar einen steinigen und schwierigen Weg, der überhaupt nur gangbar ist, wenn wir alle mitmachen, aber einen Weg, der zum Ziel führen wird. Eine gute medizinische Versorgung für jeden Bürger in Deutschland, eine

medizinische Versorgung, die auch noch in 50 Jahren bezahlbar sein wird, ist unser Ziel. Diesen Antrag bringen wir hier ein. Ich freue mich auf eine interessante Diskussion. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Danke sehr, Herr Rentsch. – Meine Damen und Herren, bevor wir in der Redefolge fortfahren, darf ich mir einen Hinweis erlauben. Eingegangen und auf Ihren Plätzen verteilt ist ein Dringlicher Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Druck auf Kommunen zur Erhöhung der Kindergartenbeiträge, Drucks. 16/2386. Die Dringlichkeit wird bejaht? – Das ist der Fall.

Zur Geschäftsordnung, Herr Kaufmann.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Das geht jetzt nicht während der Debatte! Auf keinen Fall! Dann machen wir es nachher!)

– Entschuldigung, ich war gebeten worden, dass ich diesen Antrag aufrufe. Ich rufe das dann noch einmal nach der Debatte auf. Einverstanden?

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Einverstanden!)

Dann fahren wir in der verbundenen Debatte fort. Frau Schulz-Asche, Sie haben das Wort für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Vielen Dank, Herr Präsident. Da ich für beide Anträge verantwortlich bin, kann ich auch damit leben, dass ich mich jetzt erst einmal auf die Frage der Bürgerversicherung konzentrieren werde. – Vor ca. drei Wochen haben die Lobbyisten der privaten Krankenkassen in Berlin ihr angeblich neues revolutionäres Konzept vorgestellt. Sie möchten im Wettbewerb der Kassen mitmachen. Sie haben eine angeblich neue Zielgruppe entdeckt, nämlich ca. 6 Millionen freiwillig in der gesetzlichen Krankenversicherung Versicherte, d. h. Personen, die mehr als 3.862,50 € im Monat verdienen.

Meine Damen und Herren, was die privaten Krankenkassen vorschlagen, ist ein völlig durchsichtiger Versuch, noch stärker als bisher die finanzstarken Einzahler aus der gesetzlichen Krankenversicherung zu holen und die Entsolidarisierung unseres ohnehin völlig absurden zweigeteilten Finanzierungssystems auf die Spitze zu treiben. Dieses System ist frauenfeindlich, weil Frauen höhere Prämien zahlen. Es ist familienfeindlich, weil Kinder eigenständig versichert werden müssen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Nun könnte man sagen, dies sei ein schöner Versuch der privaten Krankenkassen, sich wichtig zu machen, um die Bürgerversicherung zu verhindern, und wir legen das auf den Müllhaufen der Geschichte. Dem ist aber leider nicht so. Denn wir haben noch die FDP, die in ihrem Wunsch, sich in der politischen Diskussion irgendwie zu Wort zu melden, um wahrgenommen zu werden, ihren Parteitag durchgeführt hat. Sie schlägt ganz im Sinne der privaten Kassen die Zerschlagung der jetzigen Versicherung vor. Sie schlägt die völlige Privatisierung der Krankenkassen und die völlige Auslieferung an die Kapitalmärkte vor. Meine Damen und Herren, ich habe zunehmend den Ein-

druck, dass die FDP absichtlich versucht, den Menschen in diesem Land Angst und Schrecken einzujagen, und zwar einzig und allein um die eigene Lobby, die privaten Kassen, die als Lobbyisten der FDP auftreten, zu versorgen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der Abg. Andrea Ypsilanti (SPD) – Nicola Beer (FDP): Um Wahlfreiheit zu gewähren!)

Meine Damen und Herren, mit einem Haufen von Freiheitsbegriffen verbrämt – wie es gerade eben der Kollege Rentsch wieder getan hat –, wird uns Unglaubliches zugemutet, weit entfernt von jeglicher Kompetenz.

Erstens. Gerade unter dem Aspekt der Demographie ist es unter Wirtschafts- und Finanzexperten im Moment extrem umstritten, wie sich die demographische Entwicklung auf die Kapitalmärkte auswirken wird,

(Nicola Beer (FDP): Sie können doch in der AOK bleiben! Das dürfen sie doch wählen!)

unter anderem z. B. wegen der eventuellen Wertverluste bei Immobilien.

Das heißt, Sie wollen auf gut Glück die insgesamt 80 Millionen Menschen in Deutschland dem Kapitalmarkt ausliefern. Einige, die in den letzten fünf Jahren Aktien gekauft haben, wissen, was auf diesem Markt passieren kann.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Zweitens. Wir wissen aus den USA, wo eine private Versicherung der Regelfall ist, dass 25 % der armen und alten Menschen völlig unzureichend versichert sind und dass die Beiträge und das Leistungsspektrum der privaten Kassen so unterschiedlich sind, dass zum Teil noch nicht einmal mehr eine freie Arztwahl möglich ist. Wegen der hohen Prämien des US-Systems sind sogar viele Menschen mit mittlerem Einkommen hoffnungslos unterversichert. Im Krankheitsfall rutschen sie unter die Armutsgrenze.

(Florian Rentsch (FDP): Das kann in unserem System nicht passieren, Frau Kollegin!)

Als das Unternehmen Enron Pleite ging, haben Millionen von Amerikanern ihren Versicherungsschutz ganz verloren.

Drittens. Wir brauchen gar nicht in die Ferne zu schweifen: Im November letzten Jahres hat die Kreditbewertungsagentur Fitch die privaten Kassen in Deutschland unter die Lupe genommen. Sie hat festgestellt, dass die privaten Kassen eine Kapitalzufuhr von 3 bis 5 Milliarden € brauchten, um wieder über eine ausreichende Kapitalausstattung zu verfügen. Sechs private Kassen, darunter meine Kasse, hatten sich an den Kapitalmärkten so verspekuliert, dass das Eigenkapital im Prinzip aufgezehrt war.

Viertens. Bei einer reinen Kapitalversicherung hat ein Versicherter überhaupt keine Gewähr mehr, dass bei einer unzureichenden Verzinsung der Einzahlungen im Alter nicht üppige Prämienhöhungen drohen. Darauf hat der Versicherte überhaupt keinen Einfluss. Er ist der Entwicklung hilflos ausgeliefert.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Florian Rentsch (FDP): Unsinn!)

Sie sehen, dass selbst unter finanztechnischem Blickwinkel von Ihrer Privatisierungsgorie nur ein lächerlicher

Versuch der Wichtigtuerei und der Lobbypolitik übrig bleibt.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Auch versicherungstechnisch sind Sie den Hochglanzbroschüren der privaten Kassen gefolgt, nicht dem normalen Menschenverstand. Es ist zwar schön, dass die FDP endlich will, dass die privaten Kassen am Wettbewerb teilnehmen. Auch wir sind dafür, denn dank der jahrzehntelangen Bemühungen der FDP sind im Gesundheitswesen ganze Branchen vom Wettbewerb ausgenommen gewesen. Ich nenne nur die Apotheker, die niedergelassenen Fachärzte und die privaten Kassen.

(Dr. Thomas Spies (SPD): Das sind die FDP-Wähler!)

Gesundheitspolitik betreiben Sie immer nach dem Motto: Hier bedient Sie die FDP.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Florian Rentsch (FDP): Immer noch besser als „Hier bedienen Sie die GRÜNEN“!)

Die von Ihnen geforderte und gerade vorgestellte private Basisversicherung, ergänzt durch Zuzahlungen im Krankheitsfall, verschärft ohne jede Not die sozialen Belastungen, die bereits heute in der gesetzlichen Krankenversicherung bestehen. Frauen werden bei Ihnen nur im Basis-Tarif von höheren Zahlungen verschont sein. Der Wechsel älterer Versicherte ist – wie schon heute – im System nicht vorgesehen. Von wegen, Wettbewerb.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Mit keinem einzigen Wort wird erwähnt, auch heute nicht, wie die notwendigen staatlichen Transfers für einkommensschwache Personen, aber insbesondere für Familien aufgebracht werden sollen. Wenigstens die CDU/CSU ist ernsthaft dabei, diese Frage zu diskutieren – seit der letzten Woche so ernsthaft, dass der Ministerpräsident bereits auf Distanz zum Modell der Kopfpauschalen und damit zu Gesundheitsministerin Lautenschläger geht. Die FDP aber meint, weder im heutigen Antrag noch in der gesamten Debatte, weder auf dem Parteitag noch im Parteitagsschluss überhaupt etwas zur Finanzierung der Transferleistungen sagen zu müssen. Damit ist das nicht nur ein lächerlicher Versuch der Wichtigtuerei, sondern es ist ein politisch zutiefst unseriöser Vorschlag.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Heiner Geißler – den ich, wie Horst Seehofer, an dieser Stelle immer wieder gerne zitiere, weil beide, obwohl Mitglieder der CDU/CSU, für die Bürgerversicherung sind – kritisiert zu Recht: Es ist die Gier nach Geld, die die Gehirne regelrecht zerfrisst. – Er kann damit die FDP gemeint haben.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das darf nicht zum Prinzip politischen Handelns werden. Genau deshalb gehört der FDP-Vorschlag auf den Müllhaufen der Geschichte des Sozialstaats – und zwar fix.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Meine Damen und Herren, worum geht es eigentlich? Worüber diskutieren wir? Was ist der Anlass, dass wir hier diskutieren? Die Sozial- und Gesundheitspolitik in diesem Lande muss endlich die Interessen und Bedürfnisse der Bürgerinnen und Bürger und darf nicht die der Lob-

byisten in den Mittelpunkt des Handelns stellen. Aus der Sicht der modernen Gesundheitspolitik ist der Mensch ein ganzheitliches Wesen mit Stärken und Schwächen, mit Mängeln und Kompetenzen.

Oberstes Ziel muss es deshalb sein, seine Fähigkeit zu stärken, gesund zu bleiben. Das kostet Mühe und Geld. Unser bisheriges Gesundheitssystem überlässt dem Individuum die Mühe und gibt das Geld den Dienstleistern. Deshalb brauchen wir eine Reform des Denkens und des Systems, die sich nicht allein nach Angebot und Nachfrage im Krankheitsfall ausrichtet. Deutschland ist gerade deshalb im Bereich der Prävention und Gesundheitsförderung im internationalen Vergleich so weit hinten, weil es außer den Bürgerinnen und Bürgern keine Akteure gibt, die an der dauerhaften Gesunderhaltung ein finanzielles Interesse haben. Um diesen grundsätzlichen Webfehler zu beseitigen, brauchen wir eine sozial gerechte und alle umfassende Bürgerversicherung.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir brauchen nicht mehr Geld im System, sondern wir brauchen ein neues System der Gesundheitsversorgung, bei dem der Anreiz auf der Gesunderhaltung und nicht auf der Leistungserstattung liegt. Mit dem weltweit einzigartigen Unfug, dass sich Menschen mit höherem Einkommen aus der solidarischen Finanzierung verabschieden können, muss endlich Schluss sein.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Die bereits erwähnten 6 Millionen freiwillig in der gesetzlichen Krankenversicherung Versicherten zeigen, dass viele Menschen tatsächlich bereit sind, solidarisch zu sein. Also: alle in Deutschland Lebenden in die Bürgerversicherung – gemäß ihrem Einkommens, egal, wie sie es erwirtschaften. Deshalb ist für uns der entscheidende politische Punkt, im Sinne der Bürgergemeinschaft und des Zusammenlebens der Bürgerinnen und Bürger dieses Landes die Versicherungspflichtgrenze aufzuheben.

Ganz wesentlich ist für uns außerdem, dass tatsächlich jede Bürgerin und jeder Bürger eigenständig versichert ist. Das gilt also auch für Ehepaare und Familien. Für Einkommen aus abhängiger Beschäftigung halten wir die Beibehaltung der paritätischen Finanzierung für notwendig – nicht nur unter dem Aspekt der Qualität der Arbeitsplätze, sondern weil wir denken, dass es durchaus möglich sein sollte, dass Betriebe, die sich an betrieblichen oder regionalen Gesundheitsförderungsprogrammen beteiligen, über Bonusprogramme belohnt werden können.

Wir sind für ehrlichen Wettbewerb zwischen einer Vielfalt von Kassen und Kassenarten. Das heißt, die Bürgerinnen und Bürger müssen endlich das Recht erhalten, zwischen den verschiedenen Kassen tatsächlich wählen und vor allem wechseln zu können. Das ist in der bestehenden PKV nicht der Fall.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Niemand hindert die privaten Kassen, sich in den Wettbewerb zu begeben. Aber das Rosinenherauspicken, wie es zurzeit erfolgt, kann so nicht weitergehen. Das heißt, die privaten Kassen kommen in den Risikostrukturausgleich, und es wird keine Risikoprämien mehr geben.

(Florian Rentsch (FDP): Auch Sie sind Mitglied einer privaten Krankenversicherung? Ist das für Sie ein Problem? – Nicola Beer (FDP): Warum sind Sie

nicht freiwillig gesetzlich versichert? Das wird doch einen Grund haben!)

Herr Rentsch, wenn wir uns in Europa einmal umsehen – der Sozialpolitische Ausschuss hat vielleicht bald Gelegenheit dazu –, dann sehen wir: Es gibt bereits eine ganze Reihe von bürgersolidarischen Versicherungen. Sie sind von dem Prinzip geleitet, dass die Bürgerinnen und Bürger das Recht auf eine angemessene Versorgung und Absicherung im Krankheits- und Pflegefall sowie im Alter haben. Sie gehen von dem Prinzip aus, dass diejenigen, die mehr Einkommen zur Verfügung haben, diejenigen unterstützen, die weniger Einkommen haben. Von diesem Prinzip wollen wir nicht abweichen. Wir wollen nicht weiter den privaten Kassen die Möglichkeit geben, die Bezieher hoher Einkommen von Solidarleistungen zu befreien.

(Florian Rentsch (FDP): Gleichheit statt Gerechtigkeit!)

Die freiwillig in der gesetzlichen Krankenversicherung Versicherten sind ein handfester Beweis dafür, dass viele Menschen zur Solidarität bereit sind.

(Florian Rentsch (FDP): Nein, weil sie nicht anders können!)

Die finanziellen Belastungen im Krankheitsfall, die seit Januar dieses Jahres –

(Zurufe des Abg. Florian Rentsch (FDP))

– Kann man den nicht einmal abstellen? Es stört mich ein bisschen beim Reden.

Vizepräsident Lothar Quanz:

Zwischenrufe sind im parlamentarischen Raum nicht unüblich. Ich glaube, das Maß der Zurufe bewegt sich zurzeit noch im Rahmen der politischen Kultur.

Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Es wäre nur ganz schön, wenn ich die Zwischenrufe ab und zu verstehen würde. Aber wenn ich unter Dauerbeschuss bin, dann kann ich sie nicht mehr verstehen. Deshalb habe ich um mehr Ruhe gebeten.

(Florian Rentsch (FDP): Dann sollten Sie nicht so schnell reden!)

Die finanziellen Belastungen, die seit Januar dieses Jahres viele Versicherte treffen, bringen weder eine strukturelle Reform, noch werden sie die Finanzierungsprobleme der gesetzlichen Kassen lösen. Die Bürgerversicherung ist eine sinnvolle Weiterentwicklung des grundsätzlich notwendigen Reformprozesses. Das Prinzip muss sein, dass sich in unserem Sozialstaat alle gemäß ihren Möglichkeiten beteiligen. Dieser Prozess kann nicht gelingen, wenn der Eindruck entsteht, dass nur diejenigen belastet werden, die wenig haben, und dass die sich der Solidarität entziehen können, denen es in dieser Gesellschaft gut geht.

Grundsätzliche Reformen brauchen eine breite gesellschaftliche Diskussion, an deren Ende die Entscheidung über die Frage stehen muss: Wie wollen wir als Bürgerinnen und Bürger in diesem Lande zusammenleben?

Langfristig halten auch wir es für notwendig, die Renten- und Pflegeversicherung in den Gedanken der Bürgerversicherung mit einzubeziehen.

(Florian Rentsch (FDP): Oh Gott!)

In diesem Zusammenhang wird sicherlich auch die Frage der jeweiligen Beitragsbemessungsgrenze neu gestellt werden müssen. Deswegen werden wir uns bei der Abstimmung über den SPD-Antrag heute enthalten.

Die für BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN entscheidende gesellschaftliche Frage ist jedoch, dass sämtliche Bürgerinnen und Bürger in diese Versicherung einbezogen werden. Hierfür werden wir werben und argumentieren.

Meine Damen und Herren, wir brauchen ein soziales Bindegewebe, das unser Land zukunftsfest macht. Unsere bisherigen Sozialsysteme haben dieses Bindegewebe aufgebaut.

(Zuruf des Abg. Florian Rentsch (FDP))

Es ist die Aufgabe unserer Generation, dafür zu sorgen, dass dieses Bindegewebe auch in der Zukunft erhalten bleibt.

(Beifall bei den BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Florian Rentsch (FDP): Man kann hier schon von Bindegewebsschwäche sprechen!)

Meine Damen und Herren, ich bin mir sicher, dass dies nur mit der Bürgerversicherung gelingen wird. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei den BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Vielen Dank, Frau Schulz-Asche. – Frau Oppermann, Sie haben das Wort für die CDU-Fraktion.

Anne Oppermann (CDU):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Kollegin Schulz-Asche, ich fange einmal bei Ihnen an: Ministerpräsident Koch distanziert sich nicht von der Gesundheitsprämie, und somit lässt er auch die Sozialministerin nicht im Stich. Damit Sie das gleich einmal vorweg wissen.

(Nicola Beer (FDP): „Gesundheitsprämie“ nennt man das?)

– Genau, das nennt man „Gesundheitsprämie“.

Wenn Sie vom „sozialen Bindegewebe“ sprechen, dann hoffe ich, dass das einmal straff sein wird und nicht so schwammig wie die beiden Anträge von SPD und GRÜNEN, über die wir heute diskutieren.

(Dr. Thomas Spies (SPD): Knochenhart, Frau Oppermann, knochenhart!)

– Knochenhart? Danke schön. – Meine Damen und Herren, aller guten Dinge sind drei. Drei Anträge sind es, die uns heute vorliegen. Aber von „gut“ kann dabei wirklich keine Rede sein.

(Florian Rentsch (FDP): Sondern von „sehr gut“!)

Die Bürgerversicherung wurde vor einigen Wochen von der SPD zum Gewinnerthema auserkoren. Na ja, die Wählerinnen und Wähler haben das am vergangenen Sonntag irgendwie anders beurteilt.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Da sollten Sie besser vorsichtig sein, Frau Kollegin! – Zuruf der Abg. Priska Hinz (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Die GRÜNEN hier in Hessen haben sich bisher noch nicht so eindeutig hinter die Bürgerversicherung gestellt, wie Sie das

(Priska Hinz (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Was?)

– lasst mich doch einmal ausreden –

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wenn Sie so viel Unsinn reden, hat das keinen Sinn!)

jetzt mit Ihrem Antrag getan haben. Meine Damen und Herren, auch wenn Sie sich jetzt auf diesen Weg begeben, so macht dies ein falsches Konzept einfach nicht richtiger. Aber im Unterschied zur SPD haben Sie in Ihrem Antrag ein klares Votum für die Beibehaltung der Beitragsbemessungsgrenze für Einkommen aus abhängiger Beschäftigung abgegeben. Bei den anderen Einkommensarten wollen Sie die höhere Beitragsbemessungsgrenze der Rentenversicherung einführen. Ich finde die Tatsache bezeichnend, dass Sie – also SPD und GRÜNE – keinen gemeinsamen Antrag gestellt haben.

(Priska Hinz (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wir sind auch zwei unterschiedliche Parteien, falls Ihnen das noch nicht aufgefallen sein sollte!)

Da frage ich mich natürlich, ob auch das Auswirkungen des vergangenen Sonntags sind.

(Lachen des Abg. Dr. Thomas Spies (SPD))

Meine Damen und Herren, für mich ist auch das Zurückrudern der hessischen SPD beim Thema Beitragsbemessungsgrenze interessant. Herr Spies, Sie waren doch der Verfechter vor dem Herrn für die Abschaffung –

(Dr. Thomas Spies (SPD): Aber ja!)

bis Ihre eigenen Leute aus Berlin Sie zurückgepfiffen haben.

(Dr. Thomas Spies (SPD): Ach, Frau Oppermann!)

Das war doch die Tatsache.

Herr Spies, in Punkt 4 Ihres Antrags schreiben Sie von einem deutlichen Beitragsrückgang. Prof. Lauterbach, dem man nun wahrlich nicht vorwerfen kann, er verstünde von dieser Materie nichts, sagt, die Beiträge könnten durch die Bürgerversicherung auf ca. 12,5 % kommen. Nun sind 12,5 % weniger als 14,4 % – das ist richtig. Aber von einem „deutlichen Rückgang“ zu sprechen, halte ich denn doch für arg übertrieben.

Auf die Abschaffung der Beitragsbemessungsgrenze will ich später noch eingehen. Im Übrigen stimme ich Prof. Rürup voll zu, der in einem Interview im „Tagesspiegel“ sagte, die Bürgerversicherung täuscht Solidarität nur vor.

Nun zu Ihnen, Herr Rentsch,

(Florian Rentsch (FDP): Vielen Dank, ja!)

zu Ihrem FDP-Antrag. Dort schreiben Sie: Wir brauchen „starke Elemente von Wettbewerb, Wahlfreiheit und Eigenverantwortung, um das Gesundheitswesen zukunfts-fest zu machen.“

(Florian Rentsch (FDP): So ist es!)

Hier stimme ich Ihnen voll zu.

(Florian Rentsch (FDP): Wunderbar!)

Wenn Sie aber von der Umlagefinanzierung zu einer kapitalgedeckten Finanzierung kommen wollen, bleiben in Ihrem Antrag viele Fragen offen. Zwei Kernfragen haben mich bei Ihrem Antrag sehr beschäftigt.

Das eine: Wie definieren Sie Regelleistungen? – Das ist nicht nur die spannende Frage, was in diesen Leistungskatalog hineinkommt, sondern auch die nicht minder spannende Frage: Wer definiert diesen Leistungskatalog?

Die zweite Frage, die sich stellt, ist: Wo kommen die Altersrückstellungen für die ehemals GKV-Versicherten her, wenn Sie von der Umlage- auf die kapitalgedeckte Finanzierung gehen?

(Florian Rentsch (FDP): Das ist einfach: durch staatliche Transfers!)

– Jetzt kommen wir zum Punkt. Soll das der Bund finanzieren?

(Zuruf des Abg. Florian Rentsch (FDP))

Dann frage ich natürlich, woher das Geld kommen soll.

Sie sehen also schon bei diesen beiden Fragen, dass Ihr Konzept noch nicht so weit ist, dass man darüber abschließend urteilen könnte.

(Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Zum Müll werfen!)

– Frau Schulz-Asche, so weit möchte ich noch nicht gehen, das würde ich jetzt noch nicht sagen.

Meine Damen und Herren, wir sind uns alle einig, dass das Gesundheitsmodernisierungsgesetz, das am 01.01. dieses Jahres in Kraft getreten ist, nur als Notoperation bezeichnet werden kann.

(Florian Rentsch (FDP): So ist es!)

Eine dauerhafte Genesung des Patienten Gesundheitswesens ist dieser Therapieplan nicht. Ich glaube, wir sind uns alle darin einig, dass wir langfristig strukturelle Veränderungen brauchen. Dabei muss ein grundlegendes Problem behoben werden, mit dem die Gesundheitspolitik schon sehr lange und ohne durchschlagenden Erfolg kämpft, nämlich: Die enge Bindung der GKV-Einnahmen an die Lohnkosten verursacht einen Teufelskreis, der unbedingt durchbrochen werden muss.

(Dr. Thomas Spies (SPD): Das ist kein strukturelles Problem! – Gegenruf des Abg. Florian Rentsch (FDP))

Steigende Beiträge erhöhen die Lohnnebenkosten und vernichten dadurch Arbeitsplätze. Das beschert den Sozialversicherungen Einnahmeverluste und erhöht wiederum den Druck auf die Beitragssätze.

(Dr. Thomas Spies (SPD): Das ist doch Quatsch! – Gegenruf des Abg. Florian Rentsch (FDP): Das ist kein Quatsch!)

– Das ist im Moment hier doch das richtige Leben.

(Dr. Thomas Spies (SPD): Aber Frau Oppermann!)

Bei den Sozialabgaben haben wir heute bereits ein beschäftigungsfeindliches Niveau von gut 42 % des Bruttolohns. Ohne eine nachhaltige Reform der Finanzierungsstruktur in den kommenden Jahrzehnten aufgrund des demographischen Wandels ist ein Anstieg der Sozialbeiträge auf 60 % und mehr zu befürchten. Allein die Krankenversicherungsbeiträge, die heute im Schnitt 14,4 % betragen, würden auf über 20 % ansteigen. Eine solche Entwick-

lung muss unter allen Umständen verhindert werden. Wir haben doch schon jetzt die katastrophale Folge der groteschlechten Politik dieser Bundesregierung in Berlin in Bezug auf Wachstum und Beschäftigung: über Jahre fast kein Wachstum und eine anhaltend hohe Massenarbeitslosigkeit. Das geht natürlich nicht spurlos an den Einnahmen der Krankenkassen vorbei.

(Petra Fuhrmann (SPD): Aber auch im Rhein-Main-Gebiet!)

Jeder Arbeitslose mehr ist ein Beitragszahler weniger.

(Beifall des Abg. Florian Rentsch (FDP))

Meine Damen und Herren, wir stehen vor gewaltigen Herausforderungen. Diesen gewaltigen Herausforderungen kann man aber nicht wie im Modell der Bürgerversicherung dadurch begegnen, dass man weitere Bevölkerungskreise in ein ohnehin grundlegend reformbedürftiges System zwingt, ohne die eigentlichen strukturellen Probleme anzugehen.

(Beifall des Abg. Florian Rentsch (FDP))

Denn wer Beiträge einzahlt, erwirbt auch Leistungsansprüche. Die Einbeziehung von Beamten und Selbstständigen in die GKV würde allenfalls zum finanziellen Nullsummenspiel werden.

(Dr. Thomas Spies (SPD): Quatsch!)

Nach den Berechnungen des Sachverständigenrates der Bundesregierung würden die Beiträge bei einer Bürgerversicherung immer noch zu 95 % aus Löhnen, Gehältern und Renten stammen.

(Dr. Thomas Spies (SPD): Weil die die falsche Datenbasis nehmen!)

Meine Damen und Herren, genau dieser Sachverständigenrat der Bundesregierung hat eindrucksvoll dargelegt, dass eine Bürgerversicherung bis zu 1 Million Arbeitsplätze vernichtet, während Gesundheitsprämien eine spürbare Zunahme der Beschäftigung hervorrufen. Besonders beschäftigungsfeindlich wirken bei der Bürgerversicherung die Anhebung der Beitragsbemessungsgrenze und die Erhebung von Beiträgen auf Vermögenseinkommen – also genau jene beiden Maßnahmen, die überhaupt erst zu nennenswerten Mehreinnahmen führen würden.

Deswegen lautet das unmissverständliche Fazit: Die Pauschalprämie erhöht die Beschäftigung, die Bürgerversicherung verringert die Beschäftigung.

Eine Bürgerversicherung ist eindeutig die falsche Antwort auf die Frage, wie der steigende Ausgabenbedarf in unserem Gesundheitswesen auf bürgerfreundliche Weise finanziert werden kann.

Die Antwort lautet vielmehr: Es muss uns innerhalb weniger Jahre gelingen, die Einnahmen der gesetzlichen Krankenversicherung von Löhnen und Gehältern zu koppeln und sie stattdessen aus einer solidarischen Gesundheitsprämie zu erzielen.

Die CDU hat dazu ein Konzept präsentiert – das Sie, Herr Rentsch, angesprochen haben und auf das Sie, Frau Schulz-Asche, auch schon eingegangen sind –, mit dem die Leistungsfähigkeit unseres Gesundheitswesens dauerhaft erhalten und ein wichtiger Beitrag zum Abbau der Arbeitslosigkeit geleistet wird. Künftig soll jeder erwachsene Versicherte eine Gesundheitsprämie bezahlen, die jede Krankenkasse für ihre Versicherten einheitlich festlegt.

Herr Kollege Rentsch, ich muss Ihrem Antrag vehement widersprechen, in dem unser Modell als „Weg in die Einheitskasse“ bezeichnet wird. Bei der Bürgerversicherung trifft das zu, aber nicht bei unserem Modell.

(Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Bei unserer Bürgerversicherung trifft das auch nicht zu! – Dr. Thomas Spies (SPD): Von welcher Einheitskasse reden Sie?)

– Frau Schulz-Asche, ich rede hier von der geplanten Bürgerversicherung der SPD. Es gibt anscheinend zwei.

Die Prämienhöhe wird durchschnittlich 200 € betragen. Ein starker sozialer Ausgleich sorgt dafür, dass niemand durch die Zahlung der Gesundheitsprämie überfordert wird. Für Kinder zahlt die Familienkasse aus Steuermitteln eine monatliche Prämie von 90 €.

Um die Demographiefestigkeit der Krankenversicherung zu erhöhen, enthält die Gesundheitsprämie neben einem Grundbeitrag von 180 € einen Vorsorgebeitrag von 20 € – Herr Kollege Rentsch, ich wäre dankbar, wenn Sie mir jetzt zuhören würden –, der während des Erwerbslebens angespart wird und im Alter zur Deckung der steigenden Gesundheitsausgaben dient. Bei all den Diskussionen, die wir seit November über die Gesundheitsprämie führen – damals hieß das noch „Kopfpauschale“ –: Diesen Vorsorgebeitrag werden wir beibehalten müssen.

Bei der Umstellung auf Gesundheitsprämien wird der Arbeitgeberbeitrag zur Krankenversicherung als Lohnbestandteil an die Arbeitnehmer ausgezahlt und versteuert. Analog dazu werden Renten und andere Lohnersatzleistungen um den bisherigen „Arbeitgeberbeitrag“ angehoben. Arbeitgeber und Investoren erhalten also ein deutliches Signal, dass die Schaffung von Arbeitsplätzen nicht durch einen weiteren Anstieg der Lohnnebenkosten gefährdet wird. Dies ist ein entscheidender Vorteil der Gesundheitsprämie.

Ein zweiter gewichtiger Vorzug liegt in der Chance, den sozialen Ausgleich für Familien und Geringverdiener zielgenauer und gerechter als bisher auszugestalten. Im Rahmen einer umfassenden Reform der Einkommensteuer nach dem Stufenmodell von Friedrich Merz – auch darin unterscheiden wir uns ein bisschen von Herrn Solms – werden die Mittel für den sozialen Ausgleich bereitgestellt.

Vizepräsident Lothar Quanz:

Frau Oppermann, gestatten Sie eine Zwischenfrage von Frau Schulz-Asche?

Anne Oppermann (CDU):

Zum Schluss. Ich möchte das jetzt gerne im Zusammenhang vortragen. – Die Prämien für Kinder werden aus der Besteuerung des ausgezahlten Arbeitgeberbeitrags finanziert. Damit erhält der Ausgleich für Familien und Geringverdiener eine wesentlich breitere Grundlage. Gutverdiener und Kinderlose sind daran viel stärker beteiligt als bisher. Sie sehen also: Geringverdiener und Familien profitieren von hohen Freibeträgen und einem niedrigen Eingangssteuersatz.

Der Vorwurf, Gesundheitsprämien seien das Ende der Solidarität in der Krankenversicherung, entstammt daher dem Reich der substanzlosen Legende. Das genaue Gegenteil ist richtig. Bei einem steuerfinanzierten sozia-

len Ausgleich trägt der viel zitierte Hauptgeschäftsführer einen weitaus größeren Anteil an der Finanzierung des Gesundheitswesens als die Verkäuferin oder der Pförtner.

Ein dritter großer Vorteil der Gesundheitsprämien liegt darin, dass die Einnahmen der GKV weniger anfällig für Konjunkturschwankungen sind. Während heute die steigende Arbeitslosigkeit, Rentenkürzungen oder der Wegfall von Weihnachts- und Urlaubsgeld zu starken Einnahmeverlusten bei den Krankenkassen führen, garantieren vom Lohn entkoppelte Gesundheitsprämien dauerhaft eine stabile Einnahmebasis.

Viertens stärken die Gesundheitsprämien die Demographiefestigkeit unseres Gesundheitswesens. Bereits heute sind die Pro-Kopf-Ausgaben der Krankenkassen für Rentner fast doppelt so hoch wie für Versicherte unter 65 Jahren, während die Beiträge der Rentner im Schnitt nur halb so hoch sind wie die der Erwerbstätigen. In den kommenden Jahrzehnten würde sich im derzeitigen System die Schere zwischen Einnahmen und Ausgaben deutlich weiter öffnen, weil das Bruttorentenniveau nach allen bekannten Vorschlägen für eine Rentenreform von heute 48 % auf weniger als 40 % im Jahr 2030 absinken wird.

Meine Damen und Herren, die solidarischen Gesundheitsprämien mit einem starken sozialen Ausgleich und kapitalgedeckten Vorsorgeelementen bieten eine ausgezeichnete Antwort – ich habe Sie nicht vergessen, Frau Schulz-Asche – auf die Frage, wie wir auch für unsere Kinder und Enkel noch einen bezahlbaren, zuverlässigen und qualitativ hochwertigen Schutz bei Krankheit und Pflegebedürftigkeit gewährleisten können. – Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Die Redezeit ist abgelaufen. Frau Schulz-Asche, wenn Sie sich beeilen, lasse ich Ihre Zwischenfrage noch zu – wobei das eher eine Nachfrage ist.

Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Ich mache es ganz kurz. – Wie sieht bei Ihnen jetzt die innerparteiliche Diskussion über die Finanzierung der Transferleistungen im unteren Bereich aus, nachdem Herr Koch letzte Woche in der „Berliner Zeitung“ gesagt hat, das Kopfpauschalenmodell sei nur bei zusätzlichen finanziellen Spielräumen aufgrund einer besseren wirtschaftlichen Entwicklung möglich?

Anne Oppermann (CDU):

Wenn ich Ihre Frage jetzt inhaltlich ordentlich beantworten will, kann ich mich nicht an die Vorgaben des Präsidenten halten. Ich schlage Ihnen deshalb vor, wir machen das bei einer Tasse Kaffee. – Danke schön.

Vizepräsident Lothar Quanz:

Vielen Dank, Frau Oppermann. – Ich darf Herrn Abg. Dr. Spies für die SPD-Fraktion das Wort erteilen.

Dr. Thomas Spies (SPD):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Lieber Herr Rentsch, ich war doch ein bisschen enttäuscht von dem,

was Sie uns erzählt haben, und von dem, was die FDP präsentiert hat. Ich dachte, es käme jetzt einmal etwas Neues. Aber es kamen nur ein paar Sprechblasen, mehr nicht.

Mehr Wahlfreiheit, mehr Therapiefreiheit und mehr Wettbewerb werden verkündet – lauter große Worte. Sie klingen unheimlich gut. Aber hat das wirklich etwas mit dem zu tun, was Sie beschlossen haben?

(Clemens Reif (CDU): Wenn es schon gut klingt!)

Mehr Wahlfreiheit, mehr Therapiefreiheit, mehr Wettbewerb. Soll das heißen, die Menschen sagen sich „Heute nehme ich mir eine Appendizitis“? Hat man da eine Wahlfreiheit? Krankheiten sucht man sich nicht aus, man bekommt sie.

(Beifall bei der SPD – Florian Rentsch (FDP): Wer das nicht verstanden hat, sollte auch nicht dazu reden!)

Eine Krankheit kann man sich nicht aussuchen. Da gibt es keine Wahlfreiheit. Was die Therapiefreiheit betrifft: Auch das kann man sich nicht aussuchen, sondern nur richtig oder falsch machen. Therapiefreiheit bei einer Blinddarmentzündung bedeutet, dass der Blinddarm operiert wird oder der Patient stirbt. Die einzige Freiheit, die es dabei gibt, besteht darin, dass man es ordentlich oder schlecht macht. Eine andere Freiheit gibt es nicht.

(Beifall bei der SPD)

Therapiefreiheit – was für eine hohle Floskel, die Sie immer wieder vortragen. Es gibt auch keine individuellen Angebote, für die man sich frei entscheiden kann. Ein Blinddarm wird ordentlich oder schlecht operiert. Aber man kann es sich nicht aussuchen, ob die Wunde vielleicht offen bleibt, was die Billigvariante wäre, oder ob sie mit einem goldenen Faden vernäht wird, was der Luxusvariante entspräche. Was für ein Blödsinn.

(Beifall bei der SPD – Florian Rentsch (FDP): Es gibt schlechte Politiker oder gute Politiker! Sie gehören eher zu den schlechten Politikern, Herr Dr. Spies!)

– Herr Rentsch, Sie wissen genau, dass für 99 % dessen, was in der Medizin geschieht, gilt: Es gibt einen Bedarf, der gedeckt werden muss. Dafür gibt es richtige und falsche Verfahren. Die richtigen bezahlt die GKV.

(Florian Rentsch (FDP): Kommen Sie zu dem Thema Budgetierung und Rationalisierung von medizinischen Leistungen!)

– Das wissen Sie, denn in dem Beschluss der FDP heißt es, dass der Leistungskatalog gar nicht geändert werden soll. Ich zitiere:

Bei den Regelleistungen handelt es sich um medizinisch unbedingt notwendige Leistungen. Sie entsprechen in etwa dem heutigen GKV-Leistungskatalog.

Jawohl, Recht haben Sie. So ist das. Es gibt keine Wahlfreiheiten und auch keine Therapiefreiheiten. Die gibt es nur bei Firlufanz drum herum. Hören Sie auf, den Leuten solchen Quatsch zu erzählen.

(Beifall bei der SPD – Florian Rentsch (FDP): Das ist doch Unsinn! – Frank Gotthardt (CDU): Regen Sie sich nicht so künstlich auf! Das ist nicht gut für die Krankenversicherung!)

Das stellt sich die FDP vor: Jeder muss sich für den GKV-Leistungskatalog versichern.

(Zurufe von der CDU und der FDP)

Das Ganze ist doch bei Herrn Rürup abgeschrieben. Denn es ist nichts anderes als die Kopfpauschale, allerdings mit einem Unterschied zur CDU, den ich anerkenne:

(Frank Gotthardt (CDU): In Ihre Krankenversicherung möchte ich nicht gehen!)

Wenigstens gibt es bei Ihnen nicht mehr wie bei der CDU Gleiche und Extragleiche. Für die CDU gilt die Kopfpauschale nur für die Pflichtversicherten, der Rest darf privat, wie bisher. – Es gibt noch einen Unterschied zur CDU. Die Leute sollen nicht nur ihren Schutz durch Krankenversicherung finanzieren, sondern – weil Sie das Ganze ja privatisieren wollen – für irgendjemanden noch einen saten Profit. Denn wenn nur private Unternehmen Krankenversicherung anbieten, dann will irgendjemand daran verdienen. Das müssen die Leute extra bezahlen. Na bravo, eine unglaublich „tolle“ neue Idee, die die FDP bringt. Das war es.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, was allenfalls bleibt, ist ein Wettbewerb der Krankenkassen, den Sie wollen. Aber den haben wir heute schon. Der funktioniert bei den gesetzlichen Krankenkassen gut, und der funktioniert bei den privaten Krankenversicherungen überhaupt nicht.

(Lachen des Abg. Florian Rentsch (FDP))

Zwischen den privaten Krankenversicherungen gibt es de facto keinen Wettbewerb, weil die Altersrückstellungen nicht portabel sind und man so auf ewig bei der gleichen Versicherung bleiben muss.

(Florian Rentsch (FDP): Das ist nicht zu fassen!)

Ansonsten trifft Ihre ganze Marktrhetorik nur Randbereiche und Details. – Herr Rentsch, hören Sie einmal genau zu. Vielleicht lernen Sie heute einmal etwas. – Markt funktioniert nach Angebot, Gesundheitsversorgung nach Bedarf, wenn es nötig ist und was nötig ist. In Ihrem Privatisierungswahn verkennen Sie völlig, wie Sie hier mit dem Feuer spielen. Medizinische Versorgung von Menschen muss immer jenseits aller Marktinteressen und jenseits aller Einkommensinteressen vollständig, flächendeckend, hochwertig und ohne Ansehen von Alter, Geschlecht, Vermögen oder sonst was funktionieren.

(Beifall bei der SPD)

Das kann nur ein neutraler Organisator sicherstellen – nämlich der Staat – und keiner, der ein eigenes ökonomisches Interesse hat.

(Florian Rentsch (FDP): Hören Sie auf mit dem Klassenkampf! Der Klassenkampf ist hier falsch angebracht!)

Das ist überall auf der Welt so.

(Frank Gotthardt (CDU): Der Staat macht das auch günstiger als jede Private?)

An wenigen Stellen, wo es nicht so ist, geht es komplett schief. Schauen Sie sich einmal Chile an. Da gibt es Leute, die sterben, weil sie die falsche Versicherung haben. Dahin wollen wir nicht.

(Florian Rentsch (FDP): Langsam wird es wirklich unverschämt!)

Die Leute brauchen keine Sprechblasen wie „Wahlfreiheit“ oder „Therapiefreiheit“. Sie brauchen eine vernünftige medizinische Versorgung.

Meine Damen und Herren, hinter der Frage um Kopfpauschale à la Merkel oder à la Pinkwart steht in Wahrheit nur eine ganz einfache Frage, nämlich die: Wer soll das Ganze bezahlen? Aus wessen Tasche wird die Gesundheitsversorgung für alle finanziert?

(Frank Gotthardt (CDU): Genau!)

Seien Sie doch einmal so ehrlich, und sagen Sie klar und deutlich: Es geht um eine Verteilungsfrage und sonst gar nichts.

(Beifall bei der SPD)

Darauf gibt es nur eine richtige Antwort. Die richtige Antwort ist das Triple-A-Modell solidarische Bürgerversicherung: alle von allem den gleichen Anteil.

(Frank Gotthardt (CDU): Es geht um mehr!)

Meine Damen und Herren, seit 30 Jahren gibt es keine Kostenexplosion. Der Anteil der Gesundheitsausgaben am Bruttoinlandsprodukt liegt bei 6 % völlig stabil. Was gestiegen ist, sind die Beitragssätze. Sie sind deshalb gestiegen, weil die Beitragsbasis eingebrochen ist. Wir nehmen den Beitrag nur auf den Lohn. Die Grundlohnsummenquote sinkt. Also gibt es weniger, aus dem wir nehmen können. Also steigt der Beitragssatz.

(Zuruf des Abg. Florian Rentsch (FDP))

Wir lösen das, indem wir die Krankenversicherung vom Lohn trennen und alle Einkommensarten hinzunehmen – fertig, ganz einfach.

(Beifall bei der SPD)

Der zweite Punkt ist, die Armen werden ärmer, und die Reichen werden reicher. Deshalb wird das Geld unter der Beitragsbemessungsgrenze weniger und das über der Beitragsbemessungsgrenze mehr.

(Zuruf des Abg. Frank Gotthardt (CDU))

Das haben Sie politisch gewollt. Sie nennen das anders. Sie nennen das angebotsorientierte Wirtschaftspolitik. Aber im Grunde ist es das Gleiche. Solche Umverteilungsphänomene führen wieder dazu, dass der Beitrag im unteren Einkommensbereich steigt. Also muss man die Bemessungsgrenze anpassen.

Frau Oppermann, die Geschichte mit der Arbeitslosigkeit – ich kann sie nicht mehr hören. Hätten wir null Arbeitslose, wäre der Beitragssatz zur gesetzlichen Krankenkasse um nicht einmal 1 % niedriger. Wenn Sie das nicht verstehen, sollten Sie vielleicht in eine der von Frau Wolff organisierten Schulen gehen, denn da sind die Rechenarten, die man dafür braucht, Gegenstand der 6. Klasse. Dann kann man das ausrechnen.

(Beifall bei der SPD – Zuruf des Abg. Frank Gotthardt (CDU))

Nur die solidarische Bürgerversicherung löst das Problem der Einnahmestruktur.

Sie ist noch nicht einmal richtig links. Sie ist gar nicht sozialistisch. Sie ist fast neoliberal.

Das schafft nämlich gleiche Wettbewerbsbedingungen für alle. Deshalb müssen alle hinein.

Das schafft keine Sonderbelastungen der Arbeitskosten mehr, sondern alle Einkommensarten werden hinzugezogen.

Es baut Subventionen ab, nämlich die Subventionen für höhere Einkommen, die über der Beitragsbemessungsgrenze liegen.

Natürlich gibt es den Wettbewerb der Krankenkassen weiter, und zwar da, wo er den Menschen nützt.

(Florian Rentsch (FDP): Erklären Sie mir doch einmal den Wettbewerb!)

– Herr Rentsch, wenn Ihre Fantasie nicht ausreicht, sich mehr technische Details vorzustellen, wie z. B. über die weitere Existenz der privaten Krankenversicherungen, dann bedaure ich das sehr. Wenn unser Konzept im Detail fertig ist – das ist das Konzept, das dann in diesem Land umgesetzt wird –, werde ich es Ihnen in Ruhe erklären.

Da gibt es Wahlfreiheit, genau die Wahlfreiheit, von der Sie reden.

(Zurufe der Abg. Frank Gotthardt (CDU) und Florian Rentsch (FDP))

Man kann unnötiges Extra auch extra versichern, wie man das heute schon kann.

Natürlich gibt es nicht mehr Geld im System. Herr Clement hat das längst verstanden. Herr Rentsch, es wäre schön, wenn Sie es auch verstehen würden.

Allerdings muss man das technisch gut machen. Weil man das technisch gut machen muss, kann man sich zum gegenwärtigen Zeitpunkt, während die wesentlichen Kalkulationen in den Großinstituten noch laufen, nicht festlegen. Deshalb und nur deshalb können wir dem Antrag der GRÜNEN nicht zustimmen: weil sie eine Festlegung treffen wollen, die man zum gegenwärtigen Zeitpunkt berechtigterweise, wenn man ehrlich mit den Leuten umgeht, im Detail so nicht treffen kann.

(Florian Rentsch (FDP): Sie wollen sich alle Punkte offen halten!)

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich noch zu dem Unsinn mit der Demographie ein Wort sagen. Nur Umlagesysteme sind demographieresistent und generationengerecht. Hören Sie doch auf, das Geschäft der Verkäufer von Kapitalanlagen zu betreiben. Herr Rentsch, schauen Sie sich um und da hoch zur Tribüne. Da sitzen lauter Leute, denen Sie eben erzählt haben, sie sollen jetzt 40 Jahre eine Rücklage bilden, damit, wenn es teuer wird, wenn sie alt sind, etwas da ist, mit dem die hohen Krankheitskosten in den letzten Lebensjahren bezahlt werden. Was passiert eigentlich, wenn der Fondsmanager, der das Geld angelegt hat, nichts getaugt hat und es futsch ist? – Dann lassen Sie genau diese Leute im Regen stehen.

(Beifall bei der SPD – Florian Rentsch (FDP): Wer sagt denn, dass das Geld in Fonds angelegt werden muss?)

Ein Umlagesystem deckt zu jedem denkbaren Zeitpunkt aus dem, was vorhanden ist. Es ist das einzige System, das gerecht mit nachwachsenden Generationen umgeht.

(Florian Rentsch (FDP): Gucken Sie sich die Renten einmal an, wie toll das funktioniert! Von was sprechen Sie?)

– Wenn es denn wenigstens mit Ihren Kapitalanlagen funktionieren würde. Schauen Sie sich doch einmal an,

wie viele Steuermittel der Bund den Lebensversicherungen vor ein paar Jahren schenken mussten, weil die sich verspekuliert hatten. Schauen Sie sich doch einmal an, wie amerikanische Pensionsfonds dastehen – eine Katastrophe, was Sie den Leuten antun wollen.

(Frank Gotthardt (CDU): Sie leben in der falschen Welt! – Florian Rentsch (FDP): Gucken Sie sich doch die Rentenversicherung an!)

Alles Momentaufnahmen? – Ich zitiere Ihnen jemanden, von dem Sie gerade sagen werden, er verstehe etwas davon; ganz und gar nicht sozialismusverdächtig. Die Hypovereinsbank rechnet vor: Kapitalanlagen für langfristige demographieresistente Rückstellungen brauchen 1,2 Einsparer zu 1,0 Aussparer, also mehr Leute, die einzahlen, als Leute, die etwas herausbekommen. Dann funktioniert das Ganze.

(Frank Gotthardt (CDU): Das ist fast wie in der Rentenversicherung!)

Genau das werden wir mit den demographischen Veränderungen nicht mehr haben. Deshalb sagen Ihnen sogar die Banken, dass es nicht geht.

(Florian Rentsch (FDP): Gucken Sie doch einmal die Renten in der Bundesrepublik Deutschland an!)

Die FDP will den Leuten diesen Mist immer noch verkaufen. Frau Merkel hat es wenigstens verstanden. Die will auf ihre 20 Demographie-Euro Kapitalanlage inzwischen verzichten. Das ist ein wesentlicher Fortschritt.

Der Unterschied zwischen Kapitalanlage und Umlagefinanzierung ist der: Wenn etwas schief geht, stehen die mit Kapitalanlage allein da; die mit Umlage werden von der Gemeinschaft getragen. Deshalb ist Umlage der richtige Weg.

(Beifall bei der SPD – Florian Rentsch (FDP): Reine Angstmache!)

Meine Damen und Herren, wir verlangen von den Menschen in diesem Lande mehr Flexibilität, mehr Risikobereitschaft, mehr Engagement. Das tun wir alle, in breiter Rhetorik, das ganze Haus, bei jeder Gelegenheit. Das wird nur funktionieren, wenn wir einen angemessenen sozialen Ausgleich haben, wenn wir ein angemessenes Netz sozialer Sicherheit haben, das den Leuten sagt: Geh ein Risiko ein, such dir deinen Weg; wenn es schief geht, gibt es ein Netz, das sagt: Wir fangen dich auf, wir halten zu dir, alle zusammen.

Deshalb ist es vollkommen unverantwortlich, wenn die Konservativen und Liberalen wider besseres Wissen die sozialen Sicherungssysteme schlechtzureden versuchen. Sie gefährden am Ende den Wohlstand dieses Landes, weil sie Initiative lähmen.

(Frank Gotthardt (CDU): Wo leben Sie, Herr Spies?)

Meine Damen und Herren, die eigentliche Frage ist doch: Ist es gerecht, dass jeder das Gleiche bezahlt, oder ist es gerecht, dass jeder den gleichen Anteil seines Einkommens bezahlen muss?

(Clemens Reif (CDU): Ist es gerecht, dass wir uns das jetzt antun müssen?)

Das ist die Frage nach der Lastenverteilung in dieser Gesellschaft.

(Beifall bei der SPD)

Hier liegt der Irrtum der FDP, die Liberalität mit Libertinage, die Freiheit mit Beliebigkeit verwechselt. Freiheit bedeutet immer auch die ihr innewohnende Pflicht. Ohne diese Pflicht ist die Freiheit nicht denkbar. Das verkennen Sie. Was machen Sie stattdessen? – Sie propagieren eine ungehemmte, eine nackte, eine durch und durch egoistische Gier als Maßstab aller Dinge.

Meine Damen und Herren, erinnern Sie sich noch an den Wahlkampf vor einer Woche? Haben Sie die jungen Liberalen mit den T-Shirts gesehen? „Ich, ich, ich“ stand auf der Brust. Mehr muss man dazu nicht sagen.

(Clemens Reif (CDU): „Wir“ stand darauf!)

Das ist das Problem – die Ignoranz der anthropologischen Zusammenhänge einer Gesellschaft, die Reduktion von Menschen auf ein Girokonto. Es geht eben nicht um eine Kfz-Versicherung. Es geht um Menschen und nicht um Autos.

Vizepräsident Lothar Quanz:

Herr Dr. Spies, erlauben Sie eine Zwischenfrage von Herrn Kollegen Rentsch?

Dr. Thomas Spies (SPD):

Am Ende.

Der rheinische Kapitalismus, um den uns der Rest der Welt beneidet, war ein ganzes Stück weiter. Er hatte verstanden, dass Marktwirtschaft nur als gezähmte, nämlich als soziale Marktwirtschaft funktioniert. Er hatte verstanden, dass der Sozialstaat genau so viel kostet, wie er uns wert ist. Da es keine Kosten-Nutzen-Analyse gibt, muss es ethische Maßstäbe für den Ausgleich geben.

Das war der Konsens, den es während des Wirtschaftswunders gab. Er war zugleich die Grundlage des Wirtschaftswunders. Es war ein Konsens, der den Unterschied zwischen Arm und Reich akzeptierte, der ihn aber auch zugleich begrenzte. Das galt insbesondere und gerade dann, wenn es um existenzielle Gefährdungen wie Krankheit ging.

Wettbewerb: ja. Lohn für Engagement: ja. Risikobereitschaft: ja. Unterschiede im Wohlstand: ja.

Wenn wir aber nicht mehr in der Lage sind, zwischen der Spielwiese des Egoismus einerseits – genannt Markt und Wettbewerb – und der Ebene andererseits zu unterscheiden, auf der sich zeigt, wie eine Gesellschaft bei wirklichen wichtigen Problemen zusammenhält, dann ist es elend um uns bestellt. Es gibt ein paar Dinge, die nicht von Leistung abhängen. Es gibt ein paar Dinge, die man erhält, weil man ein Mensch ist. Medizinische Versorgung gehört in diesem Land dazu.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Zumindest 80 % der Bevölkerung dieser Gesellschaft wollen, dass das Tragen der Lasten für Leistungen, die man erhält, weil man ein Mensch ist, nach Leistungsfähigkeit verteilt wird.

(Florian Rentsch (FDP): Deshalb wählen nur 20 % die SPD! 80 % wollen Leistung erbringen!)

Kleine Schultern tragen einen kleinen Rucksack, große Schultern einen großen Rucksack. – Zum Glück ist die FDP doch nur eine politische Splittergruppe.

(Florian Rentsch (FDP): Das sagt jemand aus der SPD Hessens! Da wäre ich ganz vorsichtig!)

Am Ende ist die Lösung doch ganz einfach. Sie lautet: solidarische Bürgerversicherung. Von allen den gleichen Anteil zu erheben ist technisch einfach umzusetzen. Es ist volkswirtschaftlich vernünftig, verfassungsgemäß und resistent gegen demographische Veränderungen. Es ließe sich ohne Zustimmung des Bundesrats umsetzen. Es würde den Arbeitsmarkt fördern und ist zukunftsfähig und gerecht. In einem Satz: Das ist der richtige Weg. – Deshalb bitte ich um Zustimmung zu unserem Dringlichen Entschließungsantrag.

(Beifall bei der SPD – Florian Rentsch (FDP): Die wird nicht kommen!)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Herr Dr. Spies, Sie hatten zugesagt, am Schluss Ihrer Rede noch eine Zwischenfrage des Herrn Rentsch zu beantworten. – Herr Rentsch, Sie haben das Wort.

Florian Rentsch (FDP):

Sie haben von einem T-Shirt gesprochen, auf dem „Ich“ stehen soll. Wo haben Sie das gesehen? Vielleicht könnten Sie mir das noch mitteilen. Denn mir ist nicht bekannt, dass es dieses T-Shirt gibt.

(Zuruf des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

Dr. Thomas Spies (SPD):

Das gibt es. Das habe ich bei uns in Marburg gesehen. Ich schicke Ihnen davon ein Foto.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD – Florian Rentsch (FDP): Das wäre sehr nett!)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Herr Dr. Spies, vielen Dank. – Ich darf Frau Staatsministerin Lautenschläger das Wort erteilen.

Silke Lautenschläger, Sozialministerin:

Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ohne Herrn Kollegen Gotthardt zu nahe treten zu wollen, muss ich sagen, dass man eigentlich zuerst die Frage stellen müsste: Ist Marburg eine Insel?

(Zurufe: Nein!)

Nach dem, was Sie hier dargelegt haben, versuche ich noch einmal darzustellen, warum wir überhaupt über das Gesundheitssystem sprechen und woran das heute existierende Gesundheitssystem krankt. Dass das Gesundheitssystem krank ist, darüber sind sich sogar alle im Bundestag vertretenen Parteien einig. Sie haben hier gesagt, das Umlagesystem sei das einzige System, das dem demographischen Wandel standhalten könnte. Ich glaube, wir brauchen das hier nicht weiter zu diskutieren. Denn inzwischen hat wahrscheinlich jeder außer Ihnen festgestellt, dass das auf das Umlagesystem eben nicht zutrifft, sehr geehrter Herr Dr. Spies, denn dort stehen sich die Generationen nicht gleichberechtigt gegenüber.

Woran krankt unser Gesundheitssystem? Warum diskutieren wir überhaupt über einen Weg, wie man das Ge-

sundheitssystem ändern kann? Man kann das relativ einfach damit begründen, dass unser Gesundheitssystem zunehmend an Leistungsfähigkeit verliert. Denn das umlagefinanzierte System basiert auf dem Arbeitseinkommen. Es ist deshalb gerade in heutiger Zeit wegen der hohen Arbeitslosigkeit sehr anfällig. Darüber hinaus hat es über die Lohnnebenkosten auch direkte Auswirkungen auf den Arbeitsmarkt.

Sie haben heute immer von der Bürgerversicherung gesprochen. Man sollte sich zunächst einmal überlegen, wer heute Mitglied der gesetzlichen Krankenversicherung ist. Das sind immerhin fast neun von zehn Bundesbürgern – neun von zehn Bundesbürgern. Es handelt sich also um die große Mehrheit. Trotzdem funktioniert das System nicht.

(Dr. Thomas Spies (SPD): Es funktioniert wunderbar!)

Dort besteht enormer Reformbedarf. Denn das System ist an den Faktor Arbeit gekoppelt. Dadurch ergibt sich eine starke Abhängigkeit von der Konjunktur.

Es besteht auch eine Abhängigkeit von den Löhnen. Das führt zu einer Belastung der Wettbewerbsfähigkeit. Damit ist das System auch ein Hemmnis für reguläre Beschäftigungen.

Natürlich muss man auch die demographische Entwicklung beachten. Sehr geehrter Herr Dr. Spies, man kann nicht außer Acht lassen – man kann es auch nicht wegdiskutieren –, dass es in dieser Gesellschaft immer weniger junge Menschen und immer mehr ältere Menschen geben wird. Es ist so: Die demographische Entwicklung spielt für unser Gesundheitssystem eine entscheidende Rolle. Der medizinisch-technische Fortschritt tut das aber natürlich auch.

Wenn wir über das Gesundheitssystem diskutieren, dann muss man sagen, dass es einer der ganz wichtigen Punkte ist, in diesem System zu verankern, dass der medizinisch-technische Fortschritt auch tatsächlich weiterhin für jeden zugänglich gehalten wird. Das heißt, es muss für alle eine angemessene medizinische Versorgung und Zugang zu Therapien und medizinischen Leistungen geben. Dabei müssen immer auch die neuesten medizinischen Möglichkeiten Berücksichtigung finden. Die neuen medizinischen Möglichkeiten müssen in unser Gesundheitssystem einfließen können.

Ich möchte Ihnen sehr deutlich sagen: Es gibt ein Problem im heutigen System. – Obwohl sehr viele Bürger Mitglied der gesetzlichen Krankenversicherung sind, sind es nur wenige, die Beiträge zahlen. Gleichzeitig wird die medizinische Versorgung gedeckelt. Das gilt für Leistungen im Krankenhaus genauso wie für alle möglichen anderen Leistungen. Gerade aufgrund dieser verschiedenen finanziellen Einflüsse stellt das Gesundheitswesen keinen Wachstumsmarkt mehr dar. Es handelt sich also nicht mehr um einen Markt, bei dem Wettbewerb um die bestmögliche medizinische Leistung besteht. Außerdem besteht nicht mehr die Möglichkeit, dass der gesetzlich Versicherte überhaupt noch Zugang zu all den modernen Behandlungsmethoden hat.

Das ist das große Problem, das heute besteht. Wir haben bereits die Zwei-Klassen-Medizin. Das heutige System gewährleistet nicht mehr allen den entsprechenden Zugang immer und überall. Das werden mit Sicherheit auch Sie zur Kenntnis nehmen müssen.

(Beifall der Abg. Dr. Franz Josef Jung (Rheingau) (CDU), Florian Rentsch und Roland von Hunnius (FDP))

Ich glaube, wir müssen uns sicherlich nicht darüber streiten, dass das System aufgrund der Vielzahl der Vorschriften extrem undurchschaubar geworden ist.

Wir müssen aber auch dazu kommen, dass die Budgetierung nicht zu einer echten Rationierung führt. Deswegen sehen wir Reformbedarf innerhalb des Systems. Denn wir wollen gerade, dass es nicht zu einer Rationierung kommt. Wir wollen, dass der medizinische Fortschritt in das System einfließen kann. Deshalb muss das System geändert werden.

Ich spreche jetzt die Vertreterinnen und Vertreter beider Parteien, der SPD und der GRÜNEN, an. Sie arbeiten beide mit dem Stichwort „Bürgerversicherung“. Wir könnten theoretisch auch sagen, dass wir mit über 90 % der Bevölkerung in den gesetzlichen Krankenkassen heute eigentlich eine Bürgerversicherung haben. Aber das, was Sie hier als Bürgerversicherung bezeichnen, ist natürlich nichts anderes als ein Etikettenschwindel. Das ist ein schönes Wort, das Ihrer Partei aber auch nicht weiterhelfen wird. In Wirklichkeit ist es aber Einkommensteuer II und nichts anderes. Nichts anderes ist es.

(Beifall der Abg. Dr. Franz Josef Jung (Rheingau) (CDU), Florian Rentsch und Roland von Hunnius (FDP) – Florian Rentsch (FDP): Das ist eine Steuererhöhung!)

Wenn wir ein verändertes System haben wollen, in dem es noch medizinischen Fortschritt gibt, dann muss man sagen, dass die Gesundheitsprämie der richtige Einstieg dafür ist. Denn damit könnte man das jetzt bestehende System Stück für Stück so verändern, dass es, erstens, von Entwicklungen des Arbeitsmarkts abgekoppelt wird und, zweitens, der Gesundheitssektor endlich wieder ein Wachstumsmarkt werden könnte. Der Streit um den medizinischen Fortschritt wäre dann wieder einer des Wettbewerbs. Es gäbe also keinen Streit mehr wegen Rationierung, also um die Frage, ob ich als Versicherter bestimmte Leistungen überhaupt bekomme. Wir könnten dann in diesem System auch wieder Zuwächse bei den Arbeitsplätzen haben.

Die Prämie hat natürlich auch den großen Vorteil, dass man relativ schnell umstellen kann. Dies könnte stückchenweise mit sozialem Ausgleich geschehen. Gleichzeitig könnte der Wettbewerb ermöglicht werden.

Wir haben das hier schon mehrfach diskutiert: Die Übertragung der Altersrückstellungen in der privaten Krankenversicherung stellt sicher ein Problem dar. Es gibt aber momentan ganz gute Ansätze und damit auch die Möglichkeit, das Problem zu lösen. Dass das System der privaten Krankenversicherung funktioniert, kann man allein schon daran erkennen, dass man, wenn man über die gesetzliche Krankenversicherung redet, mit Neid auf die privaten Krankenversicherungen schaut. Ich muss schon sehr deutlich sagen: Es wundert mich, dass Sie über die Zeitpläne sprechen, die die Fraktion der Union im Deutschen Bundestag hat. Wir befinden uns nach wie vor hier in Hessen. Hätten Sie ein umsetzbares Konzept, das den Bürgerinnen und Bürgern keine zusätzlichen Belastungen aufbürden würde – das wird mit dem Stichwort „Bürgerversicherung“ nur kaschiert –, dann hätten Sie die Möglichkeit, das auf Bundesebene umzusetzen.

(Beifall der Abg. Florian Rentsch und Roland von Hunnius (FDP))

Aber Sie haben im Gegensatz zu anderen Parteien noch nicht einmal ein fertiges Konzept. Das ist der eigentliche Punkt, über den wir uns hier weiter auseinander setzen müssen.

(Dr. Thomas Spies (SPD): Im August gibt es fertige Zahlen! Sie kriegen sie als Erste!)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Frau Ministerin, Frau Schulz-Asche möchte eine Zwischenfrage stellen. Gestatten Sie sie?

Silke Lautenschläger, Sozialministerin:

Ich schlage vor, dass ich ausnahmsweise keine Zwischenfragen zulasse, da die Geschäftsführer gebeten haben, dass wir uns beeilen, um noch einen Punkt aufrufen zu können.

Meine Damen und Herren, die Prämien bieten genau wie das System der FDP die Möglichkeit für mehr Wettbewerb. Sie bieten jedem die Möglichkeit des Zugangs zu medizinischen Leistungen innerhalb der Krankenversicherung. Die Prämie bietet die Möglichkeit, nach wie vor den solidarischen Ausgleich zwischen Gesund und Krank dauerhaft sicherzustellen.

Bei einigen Fragen, die heute auch schon angesprochen worden sind, muss natürlich nachgebessert werden, auch bei Ihrem Konzept, Herr Rentsch. Wie kann eine Umstellung gemacht werden, in welchem Zeithorizont usw.?

Aber ich glaube, wir können uns an diesem Punkt zumindest darauf verständigen, dass es der richtige Einstieg für eine Umstellung ist, die jeden beteiligt, die Wettbewerb um Arbeitsplätze wieder möglich macht, bei der wir nicht über Lohnnebenkosten und nicht darüber, wie man mehr in das System hineinbringt, sondern wieder über die medizinische Versorgung innerhalb eines Systems streiten.

Herr Dr. Spies, ich denke, Sie müssen in diesem Landtag nicht unbedingt philosophische Ausführungen machen. Legen Sie ein gangbares Konzept vor, beschließen Sie es als Bundesregierung. Wir werden dann im Bundesrat unsere Meinung dazu sagen. Bisher gibt es kein vernünftiges Konzept. Sie wollen die private Krankenversicherung kaputtmachen. Sie wollen die Versicherungspflichtgrenze anheben und damit natürlich die privaten Krankenversicherungen austrocknen.

(Dr. Thomas Spies (SPD): Das stimmt doch nicht!)

Das hat nichts mit Wettbewerb zu tun. Das wird an keiner Stelle zu besserer medizinischer Versorgung führen.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Danke sehr, Frau Ministerin. – Meine Damen und Herren, wir sind am Ende einer verbundenen Debatte von drei Tagesordnungspunkten. Es handelt sich bei allen um Entschließungsanträge, über die nach der Geschäftsordnung abzustimmen ist.

(Zurufe der Abg. Dr. Franz Josef Jung (Rheingau) (CDU) und Florian Rentsch (FDP))

– Es wird die Ausschussüberweisung beantragt. Für die Anträge der SPD und den GRÜNEN auch? – Also eine gemeinsame Überweisung aller drei Punkte an den Sozialpolitischen Ausschuss. Einverstanden? – Konsens.

Verabredungsgemäß darf ich dann **Tagesordnungspunkt 70** aufrufen:

Zweite Lesung des Gesetzentwurfs der Landesregierung für ein Gesetz zu dem Staatsvertrag zum Lotteriewesen in Deutschland – Drucks. 16/2375 zu Drucks. 16/2051 –

Berichterstatlerin ist Frau Kollegin Hartmann. Darf ich Sie um Ihren Bericht bitten, Frau Hartmann?

Karin Hartmann, Berichterstatterin:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der Innenausschuss empfiehlt dem Plenum, den Gesetzentwurf unverändert anzunehmen.

Der Gesetzentwurf war dem Innenausschuss in der 32. Plenarsitzung am 23. März 2004 nach der ersten Lesung zur Vorbereitung der zweiten Lesung überwiesen worden. Der Innenausschuss hat zu dem Gesetzentwurf eine schriftliche Anhörung durchgeführt. In seiner Sitzung am 9. Juni 2004 hat der Innenausschuss den Gesetzentwurf beraten und mit den Stimmen der CDU gegen die Stimmen des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN bei Enthaltung der SPD und der FDP die eben wiedergegebene Beschlussempfehlung gefasst. – Damit ist der Ausschussbericht gegeben.

Vizepräsident Lothar Quanz:

Vielen Dank, Frau Hartmann. – Ich möchte gerne die Aussprache eröffnen. Es sind fünf Minuten Redezeit vorgesehen. Im Moment liegen keine Wortmeldungen vor. – Doch, jetzt geht es los. Herr Al-Wazir, ich darf Ihnen das Wort für BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN erteilen.

Noch einmal: Die Redezeit beträgt fünf Minuten. Wenn sich die Redner etwas kürzer fassen könnten, wäre es nicht gegen das Wollen und Wünschen des Plenums. Deswegen bin ich mir sicher.

Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die fünf Minuten Redezeit sehe ich sozusagen als Höchstgeschwindigkeit, nicht als Mindestgeschwindigkeit. Das bedeutet, dass ich in ganz kurzen, knappen Worten für meine Fraktion klarmachen möchte, warum wir diesem Staatsvertrag nicht zustimmen werden.

Es gibt unstrittige Punkte in diesem Staatsvertrag, eigentlich fast alle. Es gibt einen Punkt, der in diesen Staatsvertrag unter anderem auf Druck von Hessen aufgenommen worden ist, nämlich dass erneut festgeschrieben wird, dass man die öffentliche Bedürfnisprüfung vor jeder Lotteriezulassung machen möchte. Alle wissen: Das ist die Lex Umweltlotterie und sonst gar nichts.

Seitdem wir das letzte Mal über die Umweltlotterie hier im Plenum diskutiert haben, hat sich in diesem Zusammenhang aber einiges getan. Es gibt in Nordrhein-Westfalen inzwischen eine funktionierende Lotterie für Umwelt und Entwicklung. Alle Befürchtungen – Herr Kollege Müller, ich spreche Sie einmal als Sportbundpräsident an –, die vorher geäußert wurden, sind in Nordrhein-Westfalen nicht eingetreten.

Zweiter Punkt in diesem Zusammenhang. Wir glauben einfach, dass es auf die Dauer schlecht ist, wenn man denen, die eine solche Lotterie für Umwelt und Entwicklung anbieten wollen und die von der Landesregierung durch solche Regelungen ausgebremst werden, nur noch den Weg über die Gerichte weist. Denn sie werden früher oder später ein Verfahren gewinnen. Dann wird es hier kommen. Ich befürchte, wenn sie ein solches Verfahren gewinnen, wird die Tür für ganz andere Lotterieveranstaltungen aufgemacht. Deswegen glauben wir, dass das Land Hessen langfristig gut daran tun würde, eine Umweltlotterie auch hier zuzulassen und sich nicht durch verschiedenste Regelungen immer wieder davor zu drücken. Denn am Ende wird es kommen. Aber es könnte sein, dass der Preis, den wir dann dafür zahlen, dass es nicht von uns eingeführt wird, sondern dadurch, dass ein Gerichtsverfahren gewonnen wird, darin besteht, dass wir dann andere in dem System haben werden, die wir alle nicht wollen.

Deswegen werden wir diesem Staatsvertrag so nicht zustimmen können. – Vielen herzlichen Dank für die Aufmerksamkeit. Herr Präsident, das waren ungefähr zweieinhalb Minuten.

Vizepräsident Lothar Quanz:

Das waren zwei Minuten und 16 Sekunden, Herr Al-Wazir. Sie haben ein gutes Zeitgefühl, Kompliment.

Ich darf Herrn Rhein für die CDU-Fraktion das Wort erteilen. Herr Rhein, Sie können das noch toppen.

Boris Rhein (CDU):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Es ist zwar ein außergewöhnlich interessantes Thema. Aber die mehrfachen Hinweise auf die Zeit habe ich verstanden.

Wir sind uns in der Zielsetzung sehr einig. Herr Kollege Al-Wazir hat schon darauf hingewiesen: Der Staatsvertrag ist an und für sich eine sehr sinnvolle Regelung, weil er endlich Rechtssicherheit bewirkt. Knackpunkt ist § 3 Abs. 2 dieser Regelung, die Bedürfnisprüfung, die aber nichts anderes ist als die Fortsetzung der Entscheidung, die wir gemeinsam mit der SPD und der FDP, wenn auch nicht mit den GRÜNEN, 2001 getroffen haben. Es geht um die Bedürfnisprüfung. Wir sagen, die Bedürfnisprüfung ist genau der richtige Weg. Es ist ein zwingender Weg, weil es sich beim Lotterierecht um pures Polizei- und Ordnungsrecht handelt.

Der Grund hierfür ist einleuchtend. Der Gesetzgeber hat die Aufgabe, den Spieltrieb zu kanalisieren. So heißt es jedenfalls. Deswegen sagt der Europäische Gerichtshof auch – Stichworte: Zenatti, Schindler, Läärä –, wir haben eine Einschätzungsprärogative als Gesetzgeber, eine bestimmte Anzahl von Glücksspielgelegenheiten zuzulassen. Wer dann sagt – ich glaube, auch da treffen wir auf Einigkeit –, wir wollen keine Überhitzung des Glücksspielmarktes wegen der damit verbundenen Fragen in wirtschaftlicher Hinsicht, in gesundheitlicher Hinsicht und in kriminologischer Hinsicht, der kommt auch nicht umhin, zu sagen: Ja, wir wollen eine Bedürfnisprüfung.

Ich werbe jetzt ganz besonders um Sie, Herr Rudolph, und die SPD-Fraktion in diesem Hause, weil ich weiß, dass wir uns in der Zielsetzung sehr einig sind. Ihre Frage danach, ob das rechtlich okay ist, ob man das machen kann, ob es möglicherweise auch gerichtsfest ist, ist durchaus berech-

tigt. Darüber haben wir auch diskutiert. Ich finde aber, der Europäische Gerichtshof hat das zweifelsfrei mit Ja beantwortet. Das ist machbar. Denn er hat gesagt, es wäre nur dann anders, wenn wir eine Einschränkung aus rein fiskalischem Interesse vornehmen würden. Genau das ist nicht die Intention des Gesetzentwurfes der Landesregierung. Es geht darum, dass jemand, der für jeden Zweck eine Lotterie zulässt, in Kauf nehmen würde, was der Gesetzgeber zu verhindern hat. Es geht um die Kanalisierung der Spieleidenschaft.

Was die Frage der Werbung und der Überschusserzielung angeht, die Herr Kollege Al-Wazir in der Ausschusssitzung angesprochen hat, so kann man die dem System nicht anlasten oder zum Vorwurf machen. Es ist doch gerade Ziel, den Wettbewerb zu vermeiden und das Marktpotenzial abzuschöpfen. Meines Erachtens kann das nur dann geschehen, wenn für ein legales Spielangebot gewonnen wird. Alles andere würde zum Ausweichen auf den illegalen Markt führen. Herr Kollege Rudolph, deswegen darf ich noch einmal ganz herzlich insbesondere um Ihre Zustimmung bitten. Wir halten die Bedürfnisprüfung für einen wichtigen und fast schon zwingenden Weg im Rahmen des Lotterierechts. – Danke schön.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Vielen Dank, Herr Rhein. – Herr Rudolph, Sie haben das Wort für die SPD-Fraktion.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Auch für die FDP-Fraktion!)

Günter Rudolph (SPD):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Hahn, dann wäre es vielleicht gut, wenn ich für Sie reden könnte.

Wir können es kurz machen: Die Anhörung hat ergeben, dass der Staatsvertrag in den meisten Punkten unstrittig ist. Auch wir wollen keinem ungehemmten Spieltrieb Möglichkeiten geben, sich zu entfalten. Deswegen müssen entsprechende Regelungen sein. Kollege Tarek Al-Wazir hat einen Punkt aufgeworfen, den ich gerne unterstützen möchte. Herr Innenminister, im Rahmen der Bedürfnisprüfung sollten wir schon gemeinsam schauen, ob es reicht, zu sagen: „Das wollen wir nicht“, oder ob dann möglicherweise per Gerichtsentscheid doch Dinge eintreten, die wir alle nicht wollen. Der Kuchen, der dann zu verteilen ist, wird zwangsläufig noch geringer.

Aus diesem Grund vertrete ich die Meinung, wir sollten diesen Weg offensiv gemeinsam gehen, dann können Sie das auch gestaltend regulieren. Das ist der entscheidende Punkt. Es geht nicht darum, dass sich irgendwelche wirtschaftlichen Betriebe durch die Lotterien zusätzliche Einnahmen gerieren. Das wollen wir gemeinsam nicht. Das Stichwort Umweltlotterie sollten wir gemeinsam ernst nehmen. Wir kommen nur zu einer anderen Schlussfolgerung als die GRÜNEN.

Wir stimmen dem Staatsvertrag deswegen trotzdem zu, weil die Zielsetzung in Ordnung ist. Wenn Sie Herr des Verfahrens bleiben, können Sie es besser steuern. Aus diesem Grund haben wir die herzliche Bitte, in dem Verfahren nicht zu sagen: Wir wollen das nicht, Augen zu und durch. – Es muss geschaut werden, wie das vernünftig reguliert werden kann. Das ist für uns der bessere Weg, des-

wegen stimmen wir zu. Das ist auch der richtige Weg. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Vielen Dank, Herr Rudolph. – Herr Hahn, Sie haben das Wort für die FDP-Fraktion.

Jörg-Uwe Hahn (FDP):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die „Frankfurter Rundschau“ ist manchmal sehr klug und nach vorne schauend und hat Herrn Kollegen Rudolph heute in die FDP-Fraktion geschrieben. Der Beitrag, den er eben geleistet hat, deckt sich voll und ganz mit der Auffassung der FDP-Fraktion. Wir stimmen diesem Staatsvertrag auch zu.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Vielen Dank, Herr Hahn. – Jetzt sind wir sehr gespannt, ob die Regierung dies auch in der Redezeit schafft. Herr Bouffier, Sie haben das Wort.

Volker Bouffier, Minister des Innern und für Sport:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Landesregierung freut sich, dass das Haus der Vorlage der Landesregierung so breit zustimmen möchte. Der Staatsvertrag als solcher findet wohl allseitige Zustimmung, unsere Bedürfnisprüfung eine relativ breite. Ich will noch ein paar Bemerkungen machen.

Punkt eins: Die Zulassung der Umweltlotterie löst das Problem nicht, ob dieser Markt generell zu liberalisieren ist oder nicht. Herr Al-Wazir, insofern ist die Ableitung, die Sie hier vorgenommen haben, nicht hilfreich. Selbst wenn man sie zuließe, würde das Problem nicht gelöst, ob nicht generell auch alle anderen zugelassen werden müssten, wie das gelegentlich vertreten wird, und in einer Eilentscheidung des Hessischen Verwaltungsgerichtshofs auch vorgesehen ist. Dies halte ich für falsch, wenn ich es richtig verstanden habe, auch das ganze Haus.

Punkt zwei: Ich will das Haus darüber unterrichten – Herr Kollege Rudolph, das geht insbesondere auch an Sie –, dass zurzeit kein einziger Antrag vorliegt. Ich bleibe bei meiner Position, aber es besteht auch kein aktueller Handlungsbedarf. Aus diesem Grund sollten wir uns jetzt gemeinsam aufmachen, den Staatsvertrag auf die Reise zu bringen. Wie die Bedürfnisprüfung dann im Einzelfall zu vollziehen ist, dazu ist genügend Raum, dies im Ausschuss miteinander zu diskutieren.

Im Übrigen weise ich darauf hin, dass der Erhalt der Bedürfnisprüfung das Ergebnis einer sehr intensiven dreijährigen Verhandlung ist. Dies ist nicht zuletzt aus hessischem Interesse passiert, auch aus dem Interesse derer, die hier als Destinatäre dieser Lotterierausspielungen profitieren. Aus diesem Grund gab es eine sehr einhellige Zustimmung zu diesem Gesetzentwurf. – Ich bedanke mich für die allseitige Zustimmung.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Danke sehr, Herr Bouffier. – Meine Damen und Herren, wir sind damit am Ende der Aussprache in der zweiten Lesung des Gesetzentwurfs der Landesregierung für ein Gesetz zu dem Staatsvertrag zum Lotteriewesen in Deutschland.

Wer diesem Gesetzentwurf die Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen der CDU, der SPD und der FDP. – Wer ist dagegen? – Die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Damit ist der Gesetzentwurf in zweiter Lesung angenommen und die Zustimmung zum Staatsvertrag gegeben.

Meine Damen und Herren, die Geschäftsführer haben sich geeinigt, den Dringlichen Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Druck auf Kommunen zur Erhöhung der Kindergartenbeiträge als dringlich anzuerkennen. Der Dringliche Antrag wird morgen Abend als Tagesordnungspunkt 89 zum Schluss der Debatte, etwa gegen 17 Uhr, aufgerufen.

Dann darf ich **Tagesordnungspunkt 32** aufrufen:

Antrag der Fraktionen der CDU, der SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der FDP betreffend die Geschäftsordnung des Hessischen Landtags – Drucks. 16/2333 –

Vereinbarungsgemäß darf ich Herrn Präsidenten Kartmann das Wort erteilen.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Sollen wir aufstehen?)

Präsident Norbert Kartmann:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Zu der Frage des Aufstehens, wenn der Präsident im Saal erscheint, hat Frau Kollegin Ruth Wagner einmal einen guten Vorschlag unterbreitet. Ich werde ihn demnächst beraten lassen. Er besagt, dass morgens um 9 Uhr oder mittags um 14 Uhr das Parlament wie im Bundestag dem amtierenden Präsidenten huldigt.

(Frank Gotthardt (CDU): Ist das ein Antrag zu Geschäftsordnung? – Allgemeine Heiterkeit)

– Herr Kollege, wenn wir bis 14 Uhr Zeit hätten, könnten wir auch das noch besprechen. Bei solchen Dingen muss ich den Parlamentariern erst in die Augen sehen, um zu wissen, wie die Reaktionen sind.

Meine Damen und Herren, als Ergebnis der Beratungen der Fraktionen bringe ich die Vorschläge zur Novellierung unserer Geschäftsordnung ein.

Dieses Thema ist, im Vergleich zum vorangegangenen Tagesordnungspunkt, kein Lotteriespiel, sondern die Festlegung dessen, wie wir unsere Verhandlungen führen. Dass es dabei auch Ermessensspielräume gibt, ist klar. Es besteht jedoch der Versuch, die Regeln so eng wie möglich zu beschreiben, damit so wenig wie möglich Konflikte daraus entstehen können.

Der Hessische Landtag hat sich im Jahr 1993 eine neue Geschäftsordnung gegeben, das ist jetzt elf Jahre her. In der Zwischenzeit wurden auf der Grundlage von Beschlüssen des Ältestenrats und Vereinbarungen zwischen den parlamentarischen Geschäftsführern zahlreiche abweichende Regelungen für die Parlamentspraxis getroffen und auch praktiziert. Dabei handelt es sich auch um einvernehmlich getroffene Auslegungen von unklaren Regelungen.

Es war gemeinsamer Wille aller Fraktionen, zu Beginn dieser Legislaturperiode eine Anpassung der Geschäftsordnung an die gängige Praxis vorzunehmen. Des Weiteren haben die neuen Mehrheitsverhältnisse seit der letzten Landtagswahl eine Anpassung der Redezeitregelungen nahe gelegt.

Probeweise wurde vor einigen Jahren das Instrument der Regierungsbefragung eingeführt. Die erhofften Effekte dieser Maßnahme sind aber nur sehr bedingt eingetreten.

(Nicola Beer (FDP): Was man ändern könnte!)

Daher wird in Zukunft auf die Regierungsbefragung verzichtet.

(Zuruf der Abg. Nicola Beer (FDP))

Dies ist nicht einmütig gewesen, es gab auch Abgeordnete, die dieses Instrument gerne weiter behalten hätten. Wir haben es jetzt erst einmal so geregelt. Dafür werden wir in der nächsten Zeit die so genannte Kurzintervention erproben.

(Zuruf der Abg. Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP))

Die neue Geschäftsordnung beinhaltet drei Kategorien von Veränderungen. Zum einen wurden Anpassungen an die praktizierten Regelungen vorgenommen, zum Zweiten gibt es einige neue Regelungen und zum Dritten redaktionelle Änderungen.

Zunächst zur Einführung bereits praktizierter Regelungen. Erstens. In § 30 unserer Geschäftsordnung ist nunmehr festgelegt, dass Änderungsanträge lediglich Anträge ändern, aber Anträge nicht ersetzen bzw. der Zielsetzung des Ursprungsantrags nicht zuwiderlaufen dürfen. Auch bei Änderungsanträgen zu Gesetzentwürfen ist in § 21 Abs. 2 festgelegt, dass sie nur den Wortlaut des Gesetzentwurfs ändern dürfen.

Zweitens. Ferner können Entschließungsanträge nach § 29 der Geschäftsordnung nunmehr in Ausnahmefällen nach Beratung im Plenum an Ausschüsse überwiesen werden. Bisher sah die Regelung vor, dass Entschließungsanträge nach Beratung im Plenum direkt abzustimmen waren. Wir sind öfter davon abgewichen und machen daraus nun eine ordnungsmäßige Regelung der Geschäftsordnung.

Drittens. In § 17 der Geschäftsordnung wird nunmehr ausdrücklich festgelegt, dass bei Gesetzentwürfen für Haushaltsgesetze am Schluss der zweiten Lesung eine Abstimmung über die Einzelpläne stattfindet. Das war bisher nicht festgelegt und wird nun eingefügt. Aber es war bisher auch Praxis des Hauses.

Viertens. § 85 wird ein neuer Abs. 4 hinzugefügt, der verhindern soll, dass gegen den Willen einer Fraktion ein Antrag für erledigt erklärt werden kann. Dabei handelt es sich nicht nur um den eigenen Antrag, sondern jeder Antrag unterliegt damit der Einmütigkeit bei der Frage seiner Erledigung. Wenn eine Fraktion widerspricht, wird dies nicht zu erledigen sein.

Fünftens. Es gibt ebenfalls eine Klarstellung bei der Einreichungsfrist von Dringlichen Berichtsangelegenheiten. Das betrifft § 90 Abs. 4, also fünf Arbeitstage. Der Tag der Einreichung wird nunmehr bei der Fristberechnung mitgezählt. Der Tag der Ausschusssitzung wird nicht eingerechnet. Es gab Streitigkeiten in dieser Frage. Das ist nun genauer definiert.

Sechstens. In § 91 Abs. 5 der Geschäftsordnung des Hessischen Landtages wird zusätzlich aufgenommen, dass bei

Anträgen, die zur abschließenden Beratung an die Ausschüsse überwiesen wurden, über die Verhandlungen der Ausschüsse ein stenografischer Bericht gefertigt wird, „der den Sitzungsablauf möglichst wortgetreu wiedergibt.“ Das ist eine Lösung zwischen Kurzbericht und Wortprotokoll. Auch dies ist damit festgelegt.

Siebtens. Mit der Änderung des § 110 der Geschäftsordnung des Hessischen Landtages, der die Niederschriften der Reden regelt, wird der Tatsache Rechnung getragen, dass durch die Bemühungen des Stenografischen Dienstes und der Hausdruckerei die Abgeordneten und die Mitglieder der Landesregierung jeweils am Folgetag einer Plenarsitzung den vorläufigen Stenografischen Bericht zu ihrer persönlichen Information erhalten. Damit ist die Erwartung verbunden, etwaige Korrekturen an den vorläufigen Bericht unverzüglich, spätestens drei Arbeitstage nach Zugang, dem Stenografischen Dienst zu übermitteln. Ansonsten wird es nicht korrigiert.

Achtens. Durch die Änderung in § 50 Abs. 2 der Geschäftsordnung des Hessischen Landtages wird der gängigen Praxis Rechnung getragen, dass dem Unterausschuss Justizvollzug Anträge unmittelbar überwiesen werden können.

Neuntens. In § 55 Abs. 1 Satz 2 der Geschäftsordnung des Hessischen Landtages zur Einsetzung einer Enquetekommission wird die Formulierung der Verfassung übernommen. Diese Änderungen in der Geschäftsordnung sind bereits parlamentarische Praxis und erhalten nunmehr ihre endgültige Festlegung in unserer Geschäftsordnung. Auch das habe ich vorhin gesagt.

Meine Damen und Herren, bei den neuen Regelungen will ich auf Folgendes hinweisen. Erstens. Durch die Änderung in § 73 der Geschäftsordnung wird die Regelung der zusätzlichen Redezeit umgestaltet. Abs. 1 regelt die zusätzliche Redezeit der Oppositionsfraktionen bei einer Redezeitüberschreitung der Landesregierung. Danach verlängert sich die Redezeit der Oppositionsfraktionen anteilig um die Dauer der Überschreitung durch die Landesregierung. Durch die Neuformulierung und die Einfügung des Wortes „anteilig“ soll in diesem Zusammenhang eine größere Klarheit und Eindeutigkeit geschaffen werden.

Zusätzlich zu der Regelung nach Abs. 1 erhält nach Abs. 2 nunmehr eine Fraktion eine Redezeit von fünf Minuten, sofern ein Mitglied der Landesregierung das Wort ergriffen hat, nachdem die einer Fraktion zustehende Redezeit weniger als fünf Minuten beträgt. Hierdurch wird nunmehr in der Geschäftsordnung festgeschrieben, dass die zusätzliche Redezeit nach Abs. 1 und 2 kumulativ gerechnet wird. – Wir hatten damals einen Dissens in dieser Frage. Das haben wir nun geklärt. Die Absätze 1 und 2 werden kumulativ angewendet.

Durch den neuen Abs. 3 erhält bei einer absoluten Mehrheit die Mehrheitsfraktion eine zusätzliche Redezeit von fünf Minuten. Dies ergibt sich aus der Praxis seit Beginn der 16. Wahlperiode und wird nunmehr in unserer Geschäftsordnung festgeschrieben.

In § 74a neu wird die so genannte Kurzintervention eingefügt. Danach kann der Präsident im Anschluss an einen Debattenbeitrag das Wort zu einer Kurzintervention erteilen. Eine Kurzintervention ist kein Zwischenruf. Da darf man schon komplette Sätze bilden. – Das nur nebenbei. – Der Redner, dem die Kurzintervention gilt, darf hierauf noch einmal antworten. Der Ältestenrat wird hierzu eine Ausführungsbestimmung erlassen. Wir wer-

den das dann nach der Sommerpause kräftig üben. Die so genannte Regierungsbefragung wird nicht mehr fortgeführt.

(Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP): Schade, sehr schade!)

Vielleicht kommen wir zu neuen Erkenntnissen, wenn die Kurzintervention nicht funktioniert. Wenn wir erst einmal in unserem neuen Plenarsaal sind, Frau Kollegin Wagner, wird das alles viel kommunikativer. Davon bin ich fest überzeugt.

(Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP): Es wäre so spontan!)

Meine Damen und Herren, die restlichen Änderungen sind redaktioneller Art. Als Beispiel nenne ich, dass die Reihenfolge zwischen den §§ 29 und 30 und den §§ 31 und 32 geändert wurde.

Meine Damen und Herren, am Schluss möchte ich noch darauf hinweisen, dass wir im Ältestenrat übereingekommen sind, dass die neue Geschäftsordnung zwar mit Beschluss in Kraft tritt, aber erst nach der Sommerpause Anwendung findet, sodass wir uns im Juli noch einmal an der alten Geschäftsordnung laben können. Ich hoffe, dass das auch funktioniert. – Ich bedanke mich, dass Sie mir zugehört haben. Schön, dass ich hier noch einmal reden konnte.

(Beifall)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Vielen Dank, Herr Präsident. – Meine Damen und Herren, eine Aussprache ist nicht vorgesehen.

Der Antrag zur Novellierung der Geschäftsordnung steht zur Abstimmung. Ich frage, wer diesem Antrag zustimmt. – Wer ist dagegen? – Niemand. Enthält sich jemand? – Auch niemand. Dann ist der Antrag einstimmig angenommen, und die Geschäftsordnung soll nach den Sommerferien praktiziert werden.

Meine Damen und Herren, wir sind am Ende der Sitzung des heutigen Vormittags. Ich möchte Sie noch einmal herzlich zur Eröffnung der Ausstellung im Foyer einladen. Es sind sehr vorzeigenswerte Ausstellungsstücke zu sehen. Die Leistungsfähigkeit der Betriebe zeigt sich eben auch bei solchen Ausbildungsprojekten. Nehmen Sie es bitte wahr. Die Auszubildenden, die Jugendlichen und Betriebe freuen sich. Ansonsten wünsche ich Ihnen eine angenehme Mittagspause. Um 15 Uhr geht es weiter.

(Unterbrechung von 13.05 bis 15.01 Uhr)

Vizepräsidentin Evelin Schönhut-Keil:

Wir setzen die unterbrochene Plenarsitzung fort.

Bevor ich zum Aufruf des Setzpunktes komme: Noch eingegangen und auf Ihren Plätzen verteilt wurde der Dringliche Entschließungsantrag der Fraktion der CDU betreffend ökonomisch und ökologisch ausgewogener Energiemix in Hessen, Drucks. 16/2388. Wird die Dringlichkeit bejaht? – Ich sehe keinen Widerspruch. Dann ist das der Fall. – Herr Kollege Gotthardt.

Frank Gotthardt (CDU):

Frau Präsidentin, unser Vorschlag wäre, diesen Antrag morgen gemeinsam mit der Aktuellen Stunde aufzurufen und die beiden Aktuellen Stunden miteinander zu verbinden, sodass jeder Fraktion zehn Minuten Redezeit zusteht. Darüber hinaus könnten wir den MOX-Antrag an dieser Stelle mitberaten.

Vizepräsidentin Evelin Schönhut-Keil:

Zur Geschäftsordnung, Herr Kollege Kaufmann.

Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Kollege Gotthardt, ich freue mich, dass Sie nach langem Zögern der Verbindung der beiden Aktuellen Stunden zustimmen. Da man Aktuelle Stunden und Anträge an sich nicht gemeinsam aufruft, haben wir es üblicherweise so gemacht, dass wir einen solchen Antrag unmittelbar nach den Aktuellen Stunde aufgerufen und ohne Aussprache über ihn entscheiden haben, da man bereits in der Aktuellen Stunde auf den Inhalt des Antrags eingehen konnte. Mit diesem Verfahren wäre ich einverstanden. Der MOX-Antrag gehört aber nicht dazu. Das ist ein anderes Thema.

Vizepräsidentin Evelin Schönhut-Keil:

Verehrte Kollegen, ich stelle Übereinstimmung fest. Der Antrag wird zu Tagesordnungspunkt 90, und wir verfahren so.

Wir kommen jetzt zum Gesamtkomplex Schulpolitik. Ich rufe **Tagesordnungspunkt 4** auf:

Erste Lesung des Gesetzentwurfs der Landesregierung für ein Drittes Gesetz zur Qualitätssicherung in hessischen Schulen – Drucks. 16/2353 –

Dazu rufe ich **Tagesordnungspunkt 21** auf:

Entschließungsantrag der Fraktion der CDU betreffend Zwangs-Gesamtschule NEIN – Schulvielfalt und Schulfreiheit JA – Drucks. 16/2220 –

außerdem **Tagesordnungspunkt 31:**

Entschließungsantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Schüler und Schülerinnen aussortieren NEIN – individuelle Förderung von Kindern und Jugendlichen JA – Drucks. 16/2307 –

außerdem **Tagesordnungspunkt 33:**

Antrag der Fraktion der SPD betreffend Nein zur Abschaffung der Berufsschulpflicht – Drucks. 16/2340 –

außerdem **Tagesordnungspunkt 34:**

Antrag der Fraktion der SPD betreffend falsche Weichenstellungen in der Schulpolitik – Drucks. 16/2341 –

außerdem **Tagesordnungspunkt 40:**

Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend auch bei der Lehrerbildung die Hochschulautonomie wahren – Drucks. 16/2347 –

außerdem **Tagesordnungspunkt 84:**

Dringlicher Antrag der Fraktion der FDP betreffend Sicherstellung eines zukunftsfähigen Schulsystems – Drucks. 16/2381 –

sowie **Tagesordnungspunkt 85:**

Dringlicher Antrag der Fraktion der FDP betreffend Sicherstellung einer zukunftsweisenden Lehrerbildung – Drucks. 16/2382 –

Der Gesamtkomplex hat eine Redezeit von 30 Minuten pro Fraktion.

Zur Einbringung des Gesetzentwurfs der Landesregierung für ein Drittes Gesetz zur Qualitätssicherung in hessischen Schulen hat Frau Kultusministerin Wolff das Wort.

Karin Wolff, Kultusministerin:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Nach dem Ersten und dem Zweiten Gesetz zur Qualitätssicherung in hessischen Schulen vollziehen wir heute zu Beginn des sechsten Jahres dieser Landesregierung den Schritt zum Dritten Gesetz zur Qualitätssicherung an hessischen Schulen mit drei ganz wesentlichen Schwerpunkten auf dem Weg zu mehr Qualität in unserem Lande. Der erste Schwerpunkt ist die Stärkung der Unterrichtsqualität. Der zweite Schwerpunkt ist die Schaffung vergleichbarer Bedingungen in den Regionen und an allen Schulen im Lande Hessen, und der dritte Schwerpunkt ist eine professionell ausgerichtete Lehrerbildung in unserem Land.

(Beifall bei der CDU)

Das werden die Kernstücke des neuen Gesetzes sein. Hinzu kommt das neue Lehrerbildungsgesetz – eine Zusammenfassung verschiedener Rechtsquellen, die wir bisher hatten –, das drei Phasen umfasst: die Ausbildung an den Universitäten, die Ausbildung im Referendariat sowie die Fort- und Weiterbildung. Das zweite Kernstück ist die Änderung des Schulgesetzes, und das dritte Kernstück sind verschiedene Änderungen im Besoldungsrecht, aber auch im Hochschulgesetz und in anderen Vorschriften.

Wir tun einen weiteren Schritt in Richtung einer konsequenten Umwandlung unseres Schulsystems – hin zu mehr Qualität. Wir tun dies in sorgfältiger Beachtung dessen, dass wir die Schulpolitik konsequent entwickeln, einen Schritt nach dem anderen und keine heftigen und hastigen Bewegungen machen. Wir tun das Gebotene, und zwar um der Kinder in unserem Land willen.

(Beifall bei der CDU)

Damit ist auch die Zielrichtung vorgegeben. Es geht um die Zukunft der Kinder und um Kinder mit Zukunft in Hessen. Es geht nicht um die skurrilen Vergangenheitsdebatten, die in diesem Land geführt worden sind.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, unsere Kinder sollen entdecken, freisetzen und das entwickeln können, was in ihnen steckt. Es geht darum, dass wir klare Ziele setzen und Bildungsstandards definieren. Wir setzen – erstmals in Hessen und überhaupt in der Bundesrepublik Deutschland – auf der Grundlage der KMK-Vereinbarungen durch Bildungsstandards Ziele, auf die sich alle Schulen gemeinsam verpflichten können. Die Gesellschaft erfährt auf diese Weise, welche Ziele die Schulen erreichen sollen und wie man gemeinsam überprüfen kann, ob diese Ziele am Schluss erreicht worden sind.

Es geht um Bildungsstandard, aber es geht auch um Prüfungen des Landes, in denen überprüft wird, ob die Standards eingehalten worden sind, ob wir angekommen sind

und den jungen Menschen ein Zertifikat in die Hand geben können, mit dem sie für ihre persönliche, schulische und berufliche Biografie etwas anfangen können. Das wollen wir evaluieren. Das heißt, wir wollen als Land Hessen wissen, wo wir mit unserer Bildungspolitik stehen. Die Ergebnisse sollen transparent gemacht werden. Wir wollen kein Wolkenkuckucksheim, sondern wir wollen klare Ergebnisse für die einzelnen Schülerinnen und Schüler, für die Lehrerinnen und Lehrer und für alle Schulen im Land Hessen.

(Beifall bei der CDU)

Wir wollen ein verlässliches Bildungssystem, eine verlässliche Gestaltung von Schule, eine verlässliche Organisation von Schule – in Darmstadt genauso verlässlich wie in Mücke, in Willingen genauso verlässlich wie in Kassel. Das gilt auch für die freie Reichsstadt am Main. Dafür müssen wir die Schulen entsprechend gestalten. Überall müssen die Qualität von Bildung und die Qualität und Organisation von Schule vergleichbar sein, wenn wir es ernst meinen mit den Jugendlichen, die heute die Schule besuchen.

Wir brauchen einen Unterricht, der so viele Angebote bereithält, dass die Schülerinnen und Schüler individuell erfahren, wie sie arbeiten und lernen können, wie sie sich ein Leben lang weiterhin Neues aneignen können, wenn sie neugierig in die Welt schauen. Dafür brauchen sie entsprechende Methoden des Lernens. Dafür brauchen sie stabile Lerninhalte und Lehrerinnen und Lehrer, die das exzellent vermitteln können und deshalb genauso exzellent ausgebildet sein müssen.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, es gibt fünf Bausteine, fünf Elemente für die weitere Steigerung der Qualität an hessischen Schulen. Ich will mit dem Aspekt beginnen, der für mich am wichtigsten und zentralsten ist, mit der Lehrerbildung.

Wir hatten ganz offensichtliche Schwächen in der Lehrerbildung und haben sie noch. Das kann man den einzelnen Lehrern schlechterdings nicht vorwerfen. Aber weder in der Fachwissenschaft noch in der Fachdidaktik, noch in der Erziehungswissenschaft gab es jemals eine Ausrichtung auf die Lehrerbildung. Vielmehr lief die Lehrerbildung als fünftes Rad am Wagen nebenher. Es gab dafür keine Konzentration und keine Mittel. Sie hatte keine Achtung in der Universität, und dementsprechend befindet sie sich auch nicht in der qualitativen Verfassung, die wir brauchen.

Es gibt keine ausreichende fachwissenschaftliche und fachdidaktische Verknüpfung. Es gibt an unseren Hochschulen ein zufälliges Angebot, das die Lehramtsanwärter studieren oder nicht studieren können, vielleicht erst zwei Jahre später, weil das Angebot in diesem Jahr nicht in ausreichendem Maße vorhanden ist. Jawohl, es gibt Praktika, aber sie sind zu spät, zu unsystematisch, als dass sich junge Leute frühzeitig auf das einstellen könnten, was sie studieren wollen.

Das heißt also, zurzeit haben wir Nachteile für einen Beruf, der am stärksten über die künftige Kultur unserer Gesellschaft entscheidet, indem er die künftige Generation bildet und erzieht. Die Menschen, die auf diese Weise die künftige Kultur unseres Landes prägen, werden nicht mit der nötigen Sorgfalt an unseren Universitäten ausgebildet.

Nachteil Nummer zwei. Lehramtsstudierende merken oftmals zu spät, dass Lehrer-Werden etwas anderes ist als Schüler-Sein.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Norbert Kartmann (CDU): Und als Lehrer-Sein!)

Meine Damen und Herren, deswegen brauchen wir neue Strukturen, eine neue Lehrerbildung.

Bundesweit wird dabei allerdings viel zu viel über die Frage diskutiert, ob wir es strukturell anpacken wollen. Es wird diskutiert, ob wir Bachelor und Master brauchen. Der Rest wird weggelassen.

Meine Damen und Herren, Hessen packt in diesem Lehrerbildungsgesetz etwas an, was bundesweit Furore macht. Das kann ich ohne Übertreibung sagen. Mittlerweile gibt es etliche Länder, die sich unseren Gesetzentwurf ansehen und dessen Inhalte übernehmen wollen, die ebenfalls nach dieser Struktur vorgehen wollen. Mittlerweile ist es Konsens unter den CDU-regierten Ländern, dass wir überall die Grundsätze der Lehrerbildung nach diesem Lehrerbildungsgesetz entfalten wollen.

Wenn Sie sich einige der Rückmeldungen aus der Wissenschaft anschauen – ich nenne nur einmal Prof. Oelkers, den durchaus renommierten Erziehungswissenschaftler aus Zürich –, dann sehen Sie, dieser Gesetzentwurf ist sehr innovativ und modern. Er wird die Lehrerbildung in unserem Land und weit darüber hinaus in Schwung bringen.

Meine Damen und Herren, die Prinzipien unseres neuen Lehrerbildungsgesetzes heißen, es müssen Standards gesetzt werden – nicht nur für Schüler, sondern auch für die künftige Lehrerbildung. Auch dort müssen Standards definiert werden, in denen Kompetenzen beschrieben werden, die künftige Lehrer haben müssen.

Dementsprechend muss das zweite Element, das uns der Bologna-Prozess abverlangt, an den Universitäten durchgesetzt werden – und das ist nicht die Frage der Abschlüsse Bachelor und Master, sondern das ist die inhaltliche Kernfrage der Modularisierung. Die wollen wir in unser Gesetz hineinbringen, denn dort wird Fachwissenschaft mit Fachdidaktik und Erziehungswissenschaft inhaltlich verknüpft. Dadurch bekommen Studierende von Anfang an die unterschiedlichen Elemente auf den Tisch und studieren sie nicht nur zufällig hintereinander weg. Diese Verknüpfung ist der Kern der Modernisierung des Lehramtsstudiums an unseren Universitäten.

Der zweite Grundsatz: Verzahnung der unterschiedlichen Phasen der Lehrerbildung. Wir führen das Amt für Lehrerbildung ein. Allein diese Tatsache verkörpert im Grunde schon diese Verzahnung der Lehrerbildung: vom Studium über das Referendariat bis hin zu einem lebens- und berufsbegleitenden Prozess der Lehrerweiter- und -fortbildung.

Meine Damen und Herren, ich komme zum dritten Prinzip. Das Geld an den Universitäten folgt den Studenten. Das ist neu gegenüber dem, was wir bisher haben. Bisher wird die Lehrerbildung in den Universitäten nicht mit Geld bedacht, sondern es fließt daran vorbei.

Viertens. Wir behalten das Prinzip staatlicher Verantwortung für die Lehrerbildung bei. Das wird auch für die anderen Länder ein sehr wesentlicher Schritt sein. Wenn 90 % eines Studienjahrgangs im Lehramt landen und wir nach § 7 für die Aufsicht über das Bildungswesen verantwortlich sind, muss der Staat darauf achten, dass die Lehrerbildung seinen strengen Maßstäben folgt. Deswegen

bleiben wir beim staatlichen Einfluss auf das Studium und die betreffenden Abschlussprüfungen.

Fünftes Prinzip. Von Anfang an brauchen wir Pädagogik und Praxis im Studium.

Das sechste Prinzip. Künftige Lehrerinnen und Lehrer in Hessen müssen in aller Regel – Ausnahmen gibt es – mindestens zwei Fächer studieren, für die Grundschulen sogar drei. Meine Damen und Herren, das führt zu folgenden Regelungen: In Hessen wird die Universität strukturelle Bedingungen erhalten, die bedeuten, dass die Universität für die Lehramtsstudierenden da ist, nicht umgekehrt.

(Beifall bei der CDU und der Abg. Dorothea Henzler (FDP))

Es gab durchaus Gutachten, die gesagt haben, es solle für die Lehrerbildung einen eigenen Fachbereich geben. Das haben wir wohl erwogen – und dann aus guten Gründen doch verworfen. Wir haben aber gesagt, dann brauchen wir innerhalb der Lehrerbildungszentren an den Universitäten eine klare und sehr verbindliche Struktur, damit Lehrerbildung mit den erforderlichen Ressourcen versehen wird.

Es gibt gute Gründe dafür, dass wir die Fachbereiche mit der Lehrerbildung verbunden lassen, dass wir die Lehrerbildung dort nicht vollständig herausziehen. Aber es braucht eine verbindliche Struktur innerhalb des Lehrerbildungszentrums. Deswegen wird das Direktorium und werden die Zielvereinbarungen wesentliche Steuerungselemente dafür sein, dass eine angemessene Ausstattung der Lehrerbildung – auch materiell – garantiert wird und dass zum Zweiten bedarfsgerecht und ausreichend Veranstaltungen zur Thematik der Lehrerbildung innerhalb der Universität angeboten werden.

Dem Antrag der GRÜNEN entnehme ich, dass sie eine solche Verbindlichkeit nicht wollen. Meine Damen und Herren, ich stehe sehr klar dazu. Diese Landesregierung und die sie tragende Fraktion will Verbindlichkeit in der Universität gegenüber der Lehrerbildung. Alles andere hat sich nicht bewährt.

(Beifall bei der CDU)

Dieses Thema wird im Diskussionsprozess über Lehrerbildung in unserer Gesellschaft nicht aufgegriffen, auch nicht in den Universitäten.

Meine Damen und Herren, ich kann Ihnen allerdings etwas erklären: Die GRÜNEN in Hessen wollen sich am Wochenende auf einem Parteitag in Heppenheim mit der Bildungsoffensive beschäftigen.

(Volker Hoff (CDU): Wer?)

Die Bildungsoffensive in Hessen läuft seit fünf Jahren.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, wir werden die Grundschullehrerbildung verändern.

(Zurufe von der SPD – Gegenrufe von der CDU)

Wir werden eine Neuordnung der Lehrerbildung für die Grundschule haben. Das bedeutet, dass alle künftigen Lehrerinnen und Lehrer drei Fächer haben. Als wesentliche Kernfächer sind darunter Mathematik und Deutsch verbindlich. Und alle, die Lehrerinnen oder Lehrer an der Grundschule – und damit logischerweise Klassenlehrer – werden wollen, werden in Zukunft auch eine Ausbildung im musischen und im Bewegungsbereich haben, eine we-

sentliche Voraussetzung für eine gelingende Arbeit in den Grundschulen.

(Beifall bei der CDU)

Es wird eine Neuordnung der Praktika geben – vier Wochen zur Orientierung, möglichst sogar noch vor Eintritt in das Studium, möglichst sogar nicht in der Schule, sondern in einer Jugendhilfeeinrichtung oder im Kindergarten, um zu sehen, wo es noch Jugend außerhalb der Bezüge von Schule und Universität gibt. Es wird ein achtwöchiges Betriebspraktikum geben, und es wird zweimal mindestens fünfwöchige schulpraktische Studien geben, davon eines semesterbegleitend, damit die Kooperation zwischen Schule und Hochschule funktioniert.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Es wird eine Verbindlichkeit der Module geben, die studiert werden müssen – damit Studierende auch bereits im ersten Teil ihres Studiums Teile des Staatsexamens erwerben und nicht letztlich alles darauf hinausläuft, dass sie erst am Ende eines x-ten Semesters die volle Keule bekommen. Sie sollen bereits im Verlauf ihres Studiums ihre Leistungen anhäufen können.

Für das Referendariat werden wir die gleichen Prinzipien aufstellen wie für die Universität. Auch dort geht es um Standardsetzung und Modularisierung sowie um die Aufzeichnung des Bildungsverlaufs eines Einzelnen. Das nennen wir in Zukunft „Portfolio“.

Ferner wird es eine stärkere Vergleichbarkeit zwischen den Studienseminaren geben, die wir unter anderem dadurch herstellen, dass die Referendare am Schluss von Prüfungsmittgliedern aus anderen Studienseminaren geprüft werden. Das ist etwas, was wir nicht nur den Schülern zumuten dürfen, sondern auch auf die Prüfungen für Lehramtsanwärter übertragen können.

Ich will mich an dieser Stelle auch ausdrücklich für den Antrag der FDP bedanken, der deutlich macht, dass die Prinzipien, die in diesem Gesetzentwurf enthalten sind, genau diejenigen sind, die in der Fachwelt diskutiert und für notwendig gehalten werden. Ich meine, mit diesem Gesetzentwurf gelingt es uns, uns an die Spitze der Bewegung zu setzen.

Der zweite Baustein ist die Fortbildung von Lehrerinnen und Lehrern. Die Fortbildung hat zwei Bestandteile: zum einen die Personalentwicklung und zum anderen die Schulentwicklung. Personalentwicklung bedeutet, dass die genossene Ausbildung gefestigt und erhalten wird. Sie muss immerhin 30 bis 40 Jahre lang in der Praxis des Schulunterrichts bestehen.

Des Weiteren müssen sich die Lehrerinnen und Lehrer neue Kompetenzen aneignen. Auch im Berufsleben gibt es einen Bildungsprozess. Sehr viel stärker, als es schon jetzt in einigen Bereichen der Fall ist, brauchen wir die Fortbildung zur Qualifizierung und Vorbereitung auf neue Funktionen. Wer künftig Referendare ausbildet, besondere Aufträge in der Schule hat oder eine Funktionsstelle zur Leitung einer Schule innehat, muss verbindlich wissen, dass er dazu eine Ausbildung benötigt und dass dies kein natürlicher Übergang sein kann.

(Beifall bei der CDU)

Aber auch zur Schulentwicklung trägt diese Maßnahme erheblich bei. Wenn Sie allein das sehen, was wir schon jetzt in der Multiplikatoren Ausbildung von Lehrerinnen und Lehrern geleistet haben, wenn Sie sehen, mit welcher Resonanz diese Maßnahmen bei Lehrerinnen und Leh-

rern sowie bei Schülerinnen und Schülern tatsächlich greifen, merken Sie, wie wichtig es ist, dass eine Schule durch Fortbildung von innen heraus verändert wird. Sie wird nicht durch die Entsendung einzelner Lehrer verändert, sondern dadurch, dass die Fortbildung in die Schule hineingetragen wird, von innen etwas in Bewegung setzt und dabei alle Mitglieder des Kollegiums mitnimmt. Dadurch erreichen wir die Weiterentwicklung des hessischen Schulwesens.

Dies haben wir eingeleitet, und dies werden wir massiv fortsetzen. Das heißt, dabei geht es um Maßnahmen zur Fort- und Weiterbildung. In dem Gesetzentwurf ist die Verpflichtung der Lehrerinnen und Lehrer zur Fortbildung noch deutlicher als bisher verankert. In Zukunft wird verlangt, dass jede Lehrkraft einen Nachweis über ihre Fortbildungsaktivitäten erbringt, das so genannte Portfolio. Es wird ermöglicht, dass Schulleiterinnen und Schulleiter im Rahmen der Personalentwicklung Lehrerinnen und Lehrern dringend ans Herz legen, eine Fortbildungsmaßnahme zu besuchen und diese auch zu benennen.

Es wird festgeschrieben, welche Maßnahmen zur Personalentwicklung vor der Bewerbung für ein Amt ergriffen werden müssen. Es wird auch festgelegt, dass es sich sämtliche Einrichtungen, die mit der Lehrerbildung zu tun haben, gefallen lassen müssen, evaluiert zu werden, und dass dies transparent und öffentlich gemacht werden muss.

Es wird von allen, die eine Fortbildung anbieten wollen, verlangt, dass sie sich einer Zertifizierung unterziehen. Dann wiederum kann staatlicherseits definiert werden, welche Maßnahmen der Fortbildung im besonderen Interesse der Personalentwicklung und der Schulentwicklung liegen. Deswegen gibt es eine Akkreditierung der Fortbildungsmaßnahmen.

Außerdem werden, wie ich schon sagte, Aus- und Fortbildung im Amt für Lehrerbildung zusammengeführt. Unabhängig davon – weil dies logischerweise nicht in demselben Institut stattfinden kann – wird ein Institut für Qualitätssicherung gegründet, das dann wiederum diese Fortbildungsmaßnahmen akkreditiert und zertifiziert. Zugunsten dieser beiden Einrichtungen, die sich klar voneinander abgrenzen und sich gegenseitig kontrollieren, wird das bisherige Lehrerbildungsinstitut HeLP aufgelöst.

Dritter Baustein. Die Schule wird moderner und fördert individueller. Bisher wurden die Schüler zu spät eingeschult und waren zu lange in der Schule. Die Unterrichtszeit wurde nicht ausreichend ausgeschöpft. Es gab zu viele Jugendliche ohne Abschluss, und es gab im Übrigen auch keine Ganztagschule für Grundschüler mehr. Außerdem existierte keine gebundene Ganztagschule mehr, nachdem SPD und GRÜNE sie in den vergangenen Jahren abgeschafft hatten.

Der Gesetzentwurf, wie er heute vorgelegt wird, fördert flexible Formen des Schulanfangs entsprechend dem Entwicklungsstand der Kinder. Dadurch wird, genau wie in 13 weiteren Ländern dieser Republik, der gymnasiale Bildungsgang verkürzt. Es bleiben nur noch zwei Länder übrig, die dabei nicht mitmachen. Entgegen dem Antrag der SPD hat sich in diesen Tagen auch Nordrhein-Westfalen dafür entschieden. Dabei dachte ich immer, die hessische SPD hätte mit der nordrhein-westfälischen etwas gemeinsam. Aber auch das trifft nicht mehr zu.

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Doch isoliert!)

Ich glaube nämlich, dass wir mit der Lebenszeit junger Menschen verantwortlich umgehen und dabei die Tatsache berücksichtigen müssen, dass diese Gesellschaft zunehmend eine lernende Gesellschaft ist und dass dieser Lernprozess nicht mehr nur in der Schule stattfindet, sondern auch im ganzen weiteren Leben.

(Beifall bei der CDU)

Ich glaube auch, es ist wichtig, dass die Gymnasialzeit so verkürzt wird, wie es jetzt vorgesehen wird: Es bleibt nämlich bei der dreijährigen Oberstufe – übrigens KMK-bestimmungsgemäß –, und aufgrund dieser Tatsache ist es jederzeit möglich, dass Realschul- und Gesamtschulabsolventen in die Oberstufe eintreten. Das heißt, das Prinzip der Anschlussfähigkeit bleibt gewahrt, und die jungen Menschen können auf diesem Weg einen weiteren Schritt in Richtung Abitur machen.

Dieser Gesetzentwurf verbessert zudem die Chancen auf einen Abschluss, indem Praxisklassen eingerichtet werden und dafür gesorgt wird, dass die Zahl derjenigen, je nach Rechenart 6 bis 9 %, die keinen Hauptschulabschluss haben, sinkt. Wir wollen, dass sie sinkt und dass mehr Schüler den Übergang in eine Ausbildung schaffen.

(Beifall bei der CDU)

Wir akzentuieren die Anschlussfähigkeit ganz bewusst, weil die Basischancen an den Schulen jetzt solider werden und sich die Ausbaumöglichkeiten verändern. Mit einem Hauptschul- oder einem Realschulabschluss wird bei den entsprechenden Voraussetzungen jeder andere Weg offen stehen. Dies muss praktikabel werden.

Wir ermöglichen in dem Gesetzentwurf, dass Ganztagschulen in Zukunft auch an Grundschulen eingerichtet werden und dass es dort, wo dies gewünscht wird, auch gebundene Ganztagschulen gibt.

Damit erhält das Schulgesetz die bestehende hessische Schulvielfalt, ohne dass wir durch die Veränderung der Struktur die Qualitätsfrage, die sich eigentlich stellt, verkleistern. Dies tut aber der eine oder andere Antrag, der heute eingereicht worden ist.

An einer Stelle beseitigen wir allerdings die Unübersichtlichkeit. Wir sagen nämlich, dass der gymnasiale Bildungsgang dort, wo es ihn gibt, generell verkürzt werden soll.

Vierter Baustein. Der Gesetzentwurf sorgt für Qualitätsmaßstäbe und auch für Vergleichbarkeit. An vielen Schulen findet gerade in diesen Wochen ein heftiges Ringen darum statt, wie eine gerechte und vergleichbare Leistungsbewertung auszusehen hat.

Wie kommt das? In diesen Wochen finden an den Haupt- und Realschulen erstmals verbindliche Landesprüfungen statt. Diese Prüfungen haben die heilsame Wirkung, dass wir uns mit einem guten Ergebnis darüber streiten, wie wir Leistungen zutreffend, vergleichbar und gut bewerten können. Wie wir aus den Ergebnissen der PISA-Studie und der IGLU-Studie wissen, ist es ein großes Manko, dass dies in Deutschland bisher zu wenig der Fall war. Über die Einführung der Landesprüfungen befinden wir uns auf diesem Weg.

Deswegen die Maßnahmen im Hochschulgesetz. Die Standarddiskussion der KMK findet in diesem Schulgesetz ihren gesetzlichen Rahmen. Wir ermöglichen, dass Hessen eigene Standards aufstellt und die der KMK übernimmt – ein sehr wesentlicher Schritt auf dem Weg zur Vergleichbarkeit, der Klarheit, der Kompetenzanforde-

rungen an unsere Schulen. Die Ausrichtung an allen Bildungsgängen wird durch dieses Gesetz nicht nur ermöglicht, sondern auch verbindlich, nachdem bereits jetzt die Prüfungen stattfinden und das Abitur erstmals im Jahre 2007 nach Landesprüfungen abgelegt werden wird.

Der organisatorische Rahmen für diese Landesprüfungen wie auch für die entsprechende Vergleichbarkeit, die wir brauchen, wird durch die Gründung des Instituts für Qualitätssicherung geschaffen, durch die Standards, die dieses Institut für Leistungsanforderungen setzen wird, durch die Befunde, die dieses Institut über den Stand des Leistungssystems in unseren Schulen erarbeiten wird. Es wird außerdem, um dies zu untermauern, eine Pflicht zur Teilnahme an Evaluationsmaßnahmen, z. B. zur Antwort auf die Fragen einer zukünftigen PISA-Studie, im Gesetz verankert.

Ich sage sehr bewusst dazu: Die andere Seite der Medaille heißt, dass wir Schulen nicht nur stringente Anforderungen durch Prüfungen und Ähnliches setzen, sondern auf der anderen Seite auch ermöglichen, dass Schulen wesentlich selbstständiger arbeiten, als sie dies in der Vergangenheit getan haben und tun konnten – durch Rahmenseetzungen, aber eigene Entscheidungen im Bereich von Schulorganisation, Budget, auch von pädagogischen Maßnahmen und vielem mehr.

Zum fünften Baustein. Dieses Schulgesetz sorgt auch für Bildungsgerechtigkeit innerhalb der Städte. Wir können im Moment in jeder Stadt ein Beispiel dafür finden, dass es eine Klasse gibt, in der etwa 14 oder 17 Schüler sitzen, gleich nebenan eine andere Schule des gleichen Typs, in der 30 bis 33 Schüler in einer Klasse sitzen. Meine Damen und Herren, das kann eigentlich nicht gewollt und nicht gerecht sein.

Das gleiche Phänomen gibt es zwischen dem Ballungsraum und den dünn besiedelten Landkreisen. Wenn Eltern eine Schule kaum noch anwählen, dann kann sie auf Dauer nicht unter Schutz stehen.

(Beifall bei der CDU)

Das gilt in aller Regel nicht für komplette Schulen, sondern nur für einzelne Zweige. Deswegen gibt es auch kein Programm für Schulschließungen, sondern es gibt ein Programm, nach dem Schulträger initiativ werden müssen, die Zahlen, die wir ihnen vorlegen, zu überprüfen und danach ihre Entscheidungen zu treffen, damit sie Schulen und Standorte sichern können, indem sie gute neue Schulentwicklungspläne machen.

Dafür gibt der Rechnungshof einigen Anlass. Er hat uns schon vor zwei Jahren den Hinweis gegeben, dass wir bis zu 600 Lehrerinnen und Lehrer im Sinne von Qualität anders und besser verwenden können, als wir dies gelegentlich tun, wenn wir die Lehrerstellen in die Breite verteilen. Wahlmöglichkeiten sind nicht mehr vorhanden, wenn wir die Lehrerstellen über das ganze Land verteilen. Das heißt, dass ein Wahlpflichtunterricht nicht mehr die Auswahlmöglichkeit zwischen Informatik, der dritten, vielleicht noch einer weiteren Fremdsprache und dem darstellenden Spiel und was weiß ich noch, was es an einer großen Schule geben kann, vor Augen stellt.

Dann sind diese Wahlmöglichkeiten nicht gegeben, wie es auch an einer Oberstufe keine Auswahlmöglichkeiten etwa für die Leistungskurse gibt. Das Prinzip „Land Mono, Stadt Mehrkanal-Stereo“ wird es mit dieser Landesregierung nicht geben,

(Beifall bei der CDU)

sondern wir setzen alle Kraft ein, dass überall vergleichbare Qualität vorhanden ist. Meine Damen und Herren, da spielt die Opposition ein unsauberes Spiel. Erstens. Unsere Prämisse ist immer gewesen – das wird zum Teil mutwillig verkehrt –: Grundschulen sind im ganzen Gesetz mit Richtwerten und anderem nicht erwähnt. Das heißt, das Prinzip „kurze Beine – kurze Wege“ blieb und bleibt bei uns oberstes Prinzip, auch wenn das möglicherweise betriebswirtschaftlicher Unsinn ist.

(Beifall bei der CDU)

Zweitens. Über alle Schulen, bei denen jetzt Überbrückungsbedarf festgestellt worden ist – was wir transparent öffentlich dargestellt haben –, wird bereits seit Jahren diskutiert, aber es wurde seit Jahren nicht entschieden. Das muss jetzt geschehen.

(Beifall bei der CDU)

Drittens will ich der Opposition einmal sagen: Wir führen als neue Richtgröße zwischen den Mindestgrößen und den Höchstgrößen von Klassen, wie es sie in der Verordnung seit 1992 unter dem Kollegen Holzapfel gibt, eine neue Größe ein. Die heißt „Richtwert“ und bezeichnet die durchschnittliche Klassengröße an einer Schule. Es kann passieren, dass ein Jahrgang unterhalb des Richtwertes ist. Dann kann aber ein anderer Jahrgang oben drüber sein, und in der Mischung reicht es für den Durchschnitt.

Meine Damen und Herren, was haben diese Opposition und die vormalige Landesregierung geplant? – Gelegentlich ist es gut, wenn man in seine alte Unterlagen schaut, was 1997, 1998 im Lande Hessen öffentlich diskutiert worden ist. Da gab es einen Entwurf für eine Neufassung von Mindestgrößen. Im neuen Gesetz steht für die Hauptschule eine durchschnittliche Richtgröße von 17 Schülern. Was sah damals die Verordnung von Rot-Grün vor? – 18 Schüler Mindestgröße. Eine Klasse hätte erst mit 18 Schülern gebildet und nicht vorher aufgemacht werden dürfen.

(Zurufe der Abg. Priska Hinz (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) – Gegenrufe von der CDU)

Was sah das für die Förderstufe vor? – Eine Förderstufe sollte mindestens 20 Schüler haben, eine Grundschule nicht 13 – wie jetzt in der Mindestgrößenverordnung –, sondern 18 Schüler, eine Realschule bzw. ein Gymnasium mindestens 22 Schüler. Wir sagen: im Durchschnitt 23, 24 Schüler.

Meine Damen und Herren, das ist damals vorgelegt worden. Ich verahre mich dagegen, dass jetzt Krokodilstränen vergossen werden, wie das gelegentlich in der Öffentlichkeit geschieht. Dies sind die Fakten, und bei den Fakten bleiben Sie bitte, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Evelin Schönhut-Keil:

Frau Ministerin, nur ein kleiner Hinweis. Die Fraktionsrezizeit ist abgelaufen.

Karin Wolff, Kultusministerin:

Zentrale Anliegen unseres neuen Gesetzentwurfs heißen: mehr und frühere Praxis bei der Lehrerbildung, mehr Ausrichtung der Universitäten auf die Lehrerbildung, mehr Selbstständigkeit von Schule, mehr Vergleichbarkeit der Ergebnisse und weniger eng gestrickte Lehrplan- und

Stundentafelvorgaben, mehr Anschlussfähigkeit zwischen den verschiedenen Bildungsgängen und entsprechenden Abschlüssen, mehr Gerechtigkeit bei der Lehrerversorgung und auch mehr Chancen durch früheren Hochschulzugang.

Meine Damen und Herren, ein ambitioniertes neues Gesetz, die dritte wesentliche Stufe auf dem Weg zu mehr Qualität an unseren hessischen Schulen – es ist anstrengend, es ist streitbefangen, und das ist auch gut so. Aber es geschieht um der Jugend in unserem Lande willen. Wenn wir sagen, es gibt nur die Bildung, die dieses Land aufrechterhalten will, dann muss Streit sein, dann muss Kampf sein, aber ein Kampf, den es lohnt, wenn junge Leute aus der Schule kommen, eine gute Bildung und eine gute Erziehung haben und zu Persönlichkeiten herangereift sind. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Evelin Schönhut-Keil:

Meine Damen, meine Herren, damit ist das Gesetz eingebracht. Zur Aussprache hat als erste Rednerin Frau Abg. Henzler für die FDP-Fraktion das Wort.

Dorothea Henzler (FDP):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Frau Kultusministerin, wir werden uns sicherlich über den einen oder anderen Punkt in diesem Schulgesetz streiten und uns auch inhaltlich sehr genau auseinander setzen. Aber ich glaube nicht, dass wir damit einen Schulkampf beginnen, wie es ihn früher in Hessen des Öfteren gab. Das Dritte Gesetz zur Qualitätssicherung an hessischen Schulen ist etwas Neues und im Grundsatz etwas sehr Gutes. Das Artikelgesetz soll sowohl die Lehrerbildung in Hessen als auch das hessische Schulrecht in einer Novelle reformieren. Gerade die Lehrerbildung wird damit erstmalig einheitlich in eine Gesetzesform gegossen, und die Verbindung von Lehrerbildung und Schulwesen in einem Gesetzestext ermöglicht, dass beide Bereiche qualitativ und rechtlich besser aufeinander abgestimmt werden können. Dieses Vorhaben wird von der FDP grundsätzlich begrüßt.

(Beifall des Abg. Heinrich Heidel (FDP))

Im Gegensatz zu den beiden vorangegangenen Änderungen des Schulgesetzes, die in der letzten Legislaturperiode von der FDP und der CDU gemeinsam erarbeitet und verabschiedet wurden, muss man sagen, dass der nun vorliegende Gesetzentwurf bereits im Vorfeld für jede Menge Wirbel gesorgt und zu Unruhe bei Schülern, Lehrern und Eltern geführt hat. Ein Grund dafür ist sicherlich, dass die Landesregierung bei der Erstellung des Gesetzentwurfs nicht mit offenen Karten gespielt und kein transparentes Verfahren gewählt hat.

(Beifall der Abg. Nicola Beer und Heinrich Heidel (FDP))

Im Vorfeld wurde nicht im Einzelnen erklärt, was man eigentlich alles vorhat und welche Ziele man in den nächsten Jahren verfolgen will. Das ist sowieso etwas, was diesem Gesetzentwurf fehlt. Es müsste einmal eine Vision entwickelt werden, die besagt, wie die Schulen in Hessen in 10, 15 oder 20 Jahren aussehen sollen. Das ist natürlich abhängig von den finanziellen Mitteln, die dann zur Verfügung stehen werden, und natürlich auch von der demographischen Entwicklung in diesem Land.

Bei Abgeordneten der CDU kam mit einem netten Brief eine schwarze Liste über zu schließende Schulen an. Die Abgeordneten der Opposition wurden darin als „Schlaumeier“ bezeichnet.

(Zuruf von der SPD: Unglaublich!)

Ich lasse einmal dahingestellt, ob es ein Kompliment ist, als „Schlaumeier“ bezeichnet zu werden. Im ganzen Land explodierte die Zahl der Gerüchte.

Die Betroffenen, das sind in erster Linie die Schulträger und diejenigen, die mit der gymnasialen Oberstufe und den Gesamtschulen zu tun haben, wurden in die Betrachtungen überhaupt nicht einbezogen. Diesen Politikstil halten wir Liberale für nicht akzeptabel. Mit uns hätte es eine so despektierliche Behandlung der Betroffenen sicherlich nicht gegeben.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der SPD)

Die Aufregung, die es im Vorfeld gegeben hat, macht auch deutlich, dass die geplanten Änderungen bei der Schulorganisation sehr viel Aufsehen erregen. Solche Planungen führen jedes Mal zu emotional und sehr grundsätzlich geführten Debatten über Schulformen. Inhaltliche Änderungen der Abschlüsse oder der Bildungsgänge erregen die Gemüter weit weniger. Das liegt sicherlich auch in der Geschichte der Schulpolitik Hessens seit den Siebzigerjahren begründet. Das zeigt, wie schädlich absolute Mehrheiten in einem Land sind.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP)

In Koalitionen mit der FDP konnte die SPD ihre Linie nicht komplett durchsetzen. Während der Zeit der Koalition der FDP mit der CDU konnte auch die CDU ihre einseitigen Vorstellungen nicht durchsetzen.

(Zuruf von der CDU: Na, na, na!)

Das zeigt sehr deutlich, dass die FDP als Regulativ der Mitte für alle großen Partner unverzichtbar ist.

Die FDP fordert die Landesregierung deshalb auf, in eine konstruktive Diskussion mit dem Landtag und mit allen Vertretern der Schulen einzutreten. Dazu gehört unabdingbar, dass alle Fraktionen den gleichen Informationsstand haben.

(Beifall bei der FDP)

Wir fordern die Landesregierung nachdrücklich auf – wir fordern sie wirklich nachdrücklich auf –, dass noch während der Diskussion über den Gesetzentwurf, also vor allem noch vor der Anhörung zu dem Gesetzentwurf, die im September 2004 stattfinden wird, auch die Verordnungen vorliegen, die im Zuge der vorgesehenen Gesetzesänderung novelliert werden müssen. Die Auswirkungen, die das haben wird, sind auch irgendwie Bestandteil des Gesetzentwurfs. An vielen Stellen im Gesetzentwurf steht nämlich, Näheres werde durch Ausführungsbestimmungen geregelt. Wenn diese nicht bekannt sind, bevor wir endgültig über den Gesetzentwurf entscheiden, wird man inhaltlich nicht genau wissen, wohin die Reise eigentlich gehen soll.

(Beifall bei der FDP und des Abg. Bernd Riege (SPD))

Die Anträge der einzelnen Fraktionen dieses Hauses machen noch einmal die Differenzen sehr deutlich, die es zwischen den Fraktionen hinsichtlich der Schulpolitik in Hessen gibt. Der Entschließungsantrag der CDU-Frak-

tion hat wieder einen ganz typischen Titel. Dort ist von der Zwangsgesamtschule die Rede. In diesem Entschließungsantrag wird gegen die Gesamtschulen allgemein polemisiert. Er setzt sich inhaltlich mit dem pädagogischen Ziel, die Schülerinnen und Schüler sollten länger gemeinsam unterrichtet werden, überhaupt nicht auseinander. Er entbehrt damit jeder seriösen Grundlage.

(Beifall bei der FDP und des Abg. Bernd Riege (SPD))

Die SPD spricht sich generell gegen eine Verkürzung der Schulzeit im gymnasialen Bildungsgang aus. Da kann ich nur sagen: Sie sind wie immer rückständig.

(Beifall der Abg. Nicola Beer (FDP))

Sie haben die Zeichen der Zeit auch hier nicht erkannt.

(Beifall bei der FDP und des Abg. Hans-Jürgen Irmer (CDU))

Wir haben eine vergrößerte Europäische Union. Europa wächst zusammen. Überall in Europa verlassen die Kinder früher die Schule und die Universitäten, als es in Deutschland der Fall ist. Junge Menschen bewerben sich heute europaweit. Gerade angesichts der Situation, dass die Arbeitsplätze nicht auf der Straße liegen, muss man doch dafür sorgen, dass die jungen Deutschen frühzeitig auf den Arbeitsmarkt drängen und nicht hinter ihre europäischen Kollegen zurückfallen.

(Beifall bei der FDP)

Außerdem zielt Ihr Antrag darauf ab, dass nach Möglichkeit alle Schulen erhalten bleiben. Damit verschließen Sie die Augen vor der Realität, der demographischen Entwicklung und der finanziellen Situation. Es war auch heute Morgen wie immer. Sie sollten einmal Ihre fachpolitischen Sprecher mit Ihrem finanzpolitischen Sprecher reden lassen. Ich kann nicht bei jeder Debatte um die Finanzen fordern, dass das Land weniger Geld ausgeben soll, aber in jeder Sachdebatte Anträge stellen, mit denen Dinge gefordert werden, die Geld kosten. So kann das inhaltlich nicht gehen.

Die GRÜNEN sind der Meinung, dass es in Hessen aufgrund des Bildungssystems zu viele Verlierer gibt. Sie plädieren für ein längeres gemeinsames Lernen aller Schüler. Sie sehen in einem gegliederten Schulsystem das reine Aussortieren. Dazu muss ich sagen: Auch Sie beschäftigen sich wieder mit den Schulformen. – Ein System das nur aussortiert, ist nun wirklich nicht auf die einzelnen Begabungen der Schülerinnen und Schüler zugeschnitten.

Wir haben unsere grundsätzlichen Positionen zur Lehrerbildung und zur Schulgesetznovellierung vorgelegt. Unsere Dringlichen Anträge enthalten konstruktive Kritik an dem Gesetzentwurf. Wir haben Verbesserungsvorschläge und zeigen eigene Konzepte auf.

Ich komme jetzt zu dem Teil des Gesetzentwurfs, der sich mit der Lehrerbildung beschäftigt. Dieser Teil des Gesetzentwurfs wird von der FDP-Fraktion weitgehend unterstützt. Er enthält sehr viele Ansätze von dem, was wir während der letzten gemeinsamen Regierungskoalition schon auf den Weg gebracht haben. Damit wird die Lehreraus- und -fortbildung in Hessen erstmals umfassend geregelt werden. In Zeiten nach Bekanntgabe der PISA-Studie duldete das keinen längeren Aufschub. Wenn man bedenkt, wie lange es her ist, dass die Wollring-Kommission ihren Bericht abgegeben hat, dann muss man feststellen, dass man sich nicht gerade beeilt hat. Der Bericht wurde nämlich bereits im Januar 2003 vorgelegt. Jetzt ha-

ben wir Juni 2004. Man hat also eineinhalb Jahre gebraucht, um die Vorschläge dieser Kommission in die Form eines Gesetzentwurfs zu gießen.

Der Gesetzentwurf enthält liberale Ideen. Dies ist z. B. die Stärkung der Anteile der praktischen Ausbildung während des Studiums und im Referendariat. Er sieht die Einführung eines Orientierungspraktikums vor Aufnahme des Studiums vor. Das ist etwas, was wir damals schon mit unserem Konzept für die Grundschullehrer gefordert haben. Denn damit können die jungen Leute überprüfen, ob sie für den Beruf des Lehrers überhaupt geeignet sind. Das begrüßen wir also ganz ausdrücklich.

(Beifall bei der FDP)

Wir hoffen sehr, dass sich junge Leute in Schulen, Grundschulen, aber auch in Jugendhilfeeinrichtungen für dieses Praktikum anmelden. Sie können dann erkennen, ob sie überhaupt in der Lage sind, mit Kindern und Jüngeren umzugehen, ob sie genug Selbstbewusstsein und Autorität haben, um diese Menschen führen und ihnen gegenüber auch in eine Diskussion eintreten zu können.

Es ist nach wie vor nicht ganz klar, wie die Universität dieses universitäre Praktikum begleiten soll. Ich denke, man muss den Universitäten enge Vorgaben darüber machen, wie die Vorbereitung, die Begleitung und die Nachbereitung auszusehen haben.

Es ist auch nicht ganz klar, wie die einzelnen Praktika bewertet werden sollen. Ich bin schon der Meinung, dass diejenigen, die die Praktikanten erleben, zwar nicht unbedingt bei einem Orientierungspraktikum eine Benotung abgeben müssen, aber dass sie doch eine Art persönlicher Bewertung vornehmen sollten.

Mit dem Gesetzentwurf zur Lehrerbildung wird begonnen, den Bologna-Prozess umzusetzen. Auch in der Lehrerbildung wird die Modularisierung der Studiengänge bis zum Jahre 2010 eingeführt werden. Angesichts der Vorgaben, die die Europäische Union gemacht hat, ist dies unerlässlich. Je früher wir damit anfangen, umso besser ist es.

Allerdings bietet der Antrag der GRÜNEN, der sich mit der Hochschulautonomie befasst, keine Lösung. Selbstverständlich muss auch Hessen die Beschlüsse der Kultusministerkonferenz zur Ausgestaltung der Modularisierung beachten. Das ist auch der einzige Punkt Ihres Antrags, den die FDP-Fraktion mittragen wird.

Natürlich soll die Modularisierung die Autonomie der Hochschulen nicht einschränken. Aber wozu hat die zunehmende Autonomie der Hochschulen in der letzten Zeit bei der Lehrerausbildung geführt? Letzten Endes waren die Lehramtsstudenten die Stiefkinder an den Universitäten. Sie wurden immer abgeschoben und nicht angemessen behandelt. An den Universitäten muss also etwas zugunsten der Lehramtsstudenten geschehen.

Aber ich sage ganz offen: Natürlich haben auch wir in unserer Fraktion da eine inhaltliche Diskussion zwischen denjenigen, die die Interessen der Lehrer massiv vertreten, und denjenigen, die die Interessen der Hochschulen massiv vertreten. Ich denke, bis die Anhörung durchgeführt sein wird, werden wir uns auf eine gemeinsame Linie geeinigt haben.

Gerade auch deswegen muss in der Lehrerbildung geregelt werden, dass die Module aufeinander abgestimmt und zusammengehörigen fachwissenschaftlichen, pädagogischen und didaktischen Teilen bestehen. Nach Ansicht der FDP muss daher das Zentrum für Lehrerbildung

als Bestandteil der Universität in die Ausgestaltung der Module ganz dringend intensiv und aktiv eingebunden werden.

(Beifall bei der FDP)

Nicht einverstanden ist die FDP mit der vorgesehenen Besetzung der Prüfungskommission mit drei völlig externen Prüfern. Dass sie auf drei Personen zusammengeschrumpft wird, das akzeptieren wir. Das ist wahrscheinlich auch praktikabler. Aber wenn es drei völlig fremde Personen sind, dann halten wir das nicht für pädagogisch sinnvoll.

Wir halten es vor allem für ganz wichtig, dass ein Mitglied der Schulleitung, entweder die Direktorin oder die Konrektorin, in dieser Prüfungskommission dabei ist. Dies ist aus pädagogischen Gründen sinnvoll, da die Schulleitung den Referendar in seiner Unterrichtstätigkeit zwei Jahre lang begleitet hat und somit als Einzige seine pädagogischen Fähigkeiten und seine fachliche Versiertheit über einen längeren Zeitraum beobachten konnte und auch einschätzen kann.

Auch ist die Schulleitung die Einzige, die das Verhalten der Schülerinnen und Schüler in dieser Prüfungssituation beurteilen und angemessen würdigen kann. Nur jemand, der die Klasse kennt wie jemand aus der Schulleitung, kann beurteilen, ob es sich hier um eine Vorführstunde oder um eine echte, reale Situation in dieser Klasse handelt.

Wir begrüßen die Verpflichtung der Lehrkräfte zu einer kontinuierlichen Fortbildung. Sie muss verpflichtend sein, sie muss ständig sein, und sie sollte möglichst in der unterrichtsfreien Zeit liegen. Gerade der Berufszweig, dessen Aufgabe es ist, Neugier zu wecken, Wissen weiterzugeben, das Lernen zu lehren und Schüler für ein Leben lang zur Fortbildung zu ermuntern, muss mit gutem Beispiel und als großes Vorbild in diesem Moment vorangehen.

Wir halten allerdings die Auswahl der Leistungspunkte, die immerhin maßgeblichen Einfluss auf Beförderungen und Funktionsstellenbesetzungen haben sollen, für eine Fehlkonstruktion. Das vorgesehene Bewertungssystem führt in der Praxis nicht dazu, dass diejenigen auf Stellen befördert werden, die dafür am besten geeignet sind, sondern diejenigen, die am fleißigsten Leistungspunkte gesammelt haben.

Fortbildung muss bedarfsgerecht sein, und der Erfolg der Teilnahme muss auch daran gemessen werden, ob der Teilnehmer in der Lage und willens ist, das neue Wissen seiner Schule, also den Lehrerkollegen und den Schülern, weiterzugeben. Es nützt nichts, wenn ich eine Fortbildung nur für mich mache, daran teilgenommen habe und nachher keinen Nachweis erbringen muss, dass ich überhaupt etwas gelernt habe, sondern die Fortbildung mehr oder weniger abgesessen habe und nicht bewertet wird, wie ich das an die eigene Schule zurückbringe und es den eigenen Schülern weitergebe.

Außerdem ist der Zertifizierungsmodus der Fortbildung dermaßen bürokratisch gemacht, dass es so wirklich nicht bleiben kann. Das können Sie schon aus der Reaktion der VhU sehen, die sehr deutlich kritisiert, dass nicht nur jede einzelne Fortbildungsveranstaltung, sondern auch die Anbieter der Fortbildung sich einer neuen, intensiven Zertifizierung unterziehen müssen. Ich zitiere aus der letzten Stellungnahme der VhU:

Völlig abwegig sei die überzogene Qualitätssicherung zudem dort, wo die Lehrerfortbildung von

Dritten unentgeltlich im Rahmen eines gesellschaftspolitischen Engagements angeboten werde, wie dies z. B. die Landesarbeitsgemeinschaft Schule-Wirtschaft der VhU mit mehr als 40 Arbeitskreisen seit Jahrzehnten leiste.

Dort leistet also ein Verband unentgeltlich Fortbildungsarbeit für Lehrkräfte, und der soll sich jetzt, nachdem er das seit Jahrzehnten erfolgreich gemacht hat, zertifizieren lassen, und zwar nicht nur sich selbst als Einrichtung, sondern auch jedes einzelne seiner Leistungsangebote. Das halte ich für völlig daneben.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Auch geben wir den Schulen ein eigenes Budget für Fortbildung. Wenn sie in ihrem Elternbeirat einen Steuerberater haben und mehrere Grundschulen sich zusammenschließen und sich von ihm im Sinne kaufmännische Buchführung und Budgetierung fortbilden lassen, dann wird dieser Steuerberater mit Sicherheit nicht vorher zum Institut für Qualitätssicherung gehen, um sich zertifizieren zu lassen, sondern er wird es so machen. Ich denke, da sollte man mit den Zertifizierungspunkten und der Zulassung ein bisschen großzügig umgehen und das Ganze noch einmal überdenken.

(Beifall bei der FDP)

Nun kommen wir zum Schulgesetzteil. Hier zeigt sich überdeutlich, dass das liberale Korrektiv in dieser Landesregierung leider völlig fehlt.

(Beifall bei der FDP – Hans-Jürgen Irmer (CDU): Na, na, na!)

– Doch, Herr Irmer. – Der Schulgesetzentwurf trägt sehr genau Ihre Handschrift, nämlich eine konservative. Er hat zwei Schwerpunkte. Der eine ist das Spardiktat, der andere ist die Rückkehr zum dreigliedrigen Schulsystem.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Hört, hört!)

Grundsätzlich tragen wir die Absicht mit, landesweit effektive, effiziente und damit auch qualitätssteigernde Schulgrößen einzurichten. Das haben wir früher schon bei den Oberstufen sehr deutlich und sehr klar gesagt. Dies ist vor allem vor dem Hintergrund der zu erwartenden Bevölkerungsentwicklung unerlässlich in diesem Land. Allerdings ist die starre Festlegung von Klassengrößen und Zügigkeiten der Bildungsgänge, auch wenn Sie es nur als Richtwerte benennen, innerhalb eines Schulbezirkes nicht der richtige Weg, um mehr Ökonomie in die hessische Schullandschaft zu bringen. Gleichzeitig soll schließlich auch noch eine Qualitätsverbesserung erreicht werden.

Hier ist die Zusammenarbeit mit den Staatlichen Schulämtern, die immerhin schon zwei Kreise und nicht nur einen Schulbezirk im Blick haben, unerlässlich. Das muss sehr viel mehr von unten nach oben geschehen als von oben nach unten. Vor allem muss mehr Zusammenarbeit der Schulträger untereinander erreicht werden, weil wir regional abgestimmte Veränderungen brauchen und keine Schulgrößen, die sich nur auf einen Schulbezirk beziehen.

(Beifall bei der FDP)

Bei der Schließung von Schulen oder Schulzweigen – ich finde, langfristig gesehen, wenn man sieht, wie die Entwicklung in Hessen weitergeht, muss man auch das Wort der Schließung von Schulen in den Mund nehmen – in be-

nachbarten Kreisen spielt auch die Höhe der Gastschulbeiträge eine Rolle. Wenn ein Schulträger weniger Geld für einen Schüler aus einem anderen Kreis erhält, als dieser ihn selbst tatsächlich kostet, dann wird er kein Interesse daran haben, dass die Schule, die unmittelbar auf der anderen Seite der Schulgrenze liegt, geschlossen wird und die Schüler zu ihm kommen, obwohl das beförderungstechnisch möglicherweise sehr einfach wäre.

Da muss man sehr genau hinschauen. Wenn Schulen in benachbarten Schulbezirken verändert werden sollen oder auch Schulzweige verändert werden sollen, muss man die Gastschulbeiträge überdenken. Der Hochtaunuskreis ist gerade dabei, eine genaue Berechnung zu machen, was ein Schüler kostet, mit Blick auf Gebäude, Baumaßnahmen, Beförderungskosten usw. Dann muss man darüber verhandeln, wenn ein Kreis die Schüler an einen anderen abgibt, dass es zu einem vernünftigen finanziellen Ausgleich kommt.

Dazu gehört auch die Frage der Ganztagschule. Wenn ich Schulen mit ganztägigen Angeboten habe, kann ich sehr viel leichter Schulen zentrieren, weil dann der Transport nur einmal am Morgen und am späten Nachmittag erfolgt. Auch das muss man in den Blick nehmen, wenn man insbesondere im ländlichen Raum darüber nachdenkt, Schulangebote zu verändern. Die Gestaltung einer wirklich zukunftsfähigen Schullandschaft – deshalb habe ich vorhin gesagt, dass man schauen muss, was in Hessen in 10 oder 20 Jahren passiert – in ganz Hessen muss langfristig mit der Enquetekommission erarbeitet werden. Ich denke, der Enquetekommission sollte man den Schwerpunkt Schulentwicklung aufgeben. Denn es betrifft nicht nur die Kreise. Es betrifft mindestens die hessischen Regionen, und im Grunde betrifft es auch unsere Nachbarländer.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP)

Wenn die Vorhersage stimmt, dass in 10 bis 15 Jahren Nordhessen eine deutlich geringere Bevölkerungszahl haben wird als heute, dann muss man natürlich auch mit Thüringen, Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen reden. Denn dort liegen die Schulen direkt auf der anderen Seite der Landesgrenze. Dann kann ich nicht nur in meinem eigenen Beritt die Augen aufmachen.

(Beifall bei der FDP – Zuruf der Abg. Hildegard Pfaff (SPD))

Wenn im Rhein-Main-Gebiet die Bevölkerungszahl deutlich ansteigt, dann muss ich für diesen Schulbereich darauf hinweisen, dass Frankfurt sich mit seinen Umlandregionen verständigen sollte. Dort sind die Verkehrsmittel schließlich sternförmig in alle Richtungen sehr gut ausgelegt. Deshalb sollte man auch da schauen, wie man eine gemeinsame Schulentwicklungsplanung erreichen kann. Diese Aufgabe ist nicht mit so einfachen Richtzahlen zu erreichen. Die schaffen meist nur Unruhe – das haben wir jetzt gesehen – und greifen zeitweilig zu kurz.

Die Verkürzung des gymnasialen Bildungsgangs hatte für die FDP immer allerhöchste Priorität, allerdings nicht um den Preis, dass einzelne Schulformen in Hessen ihre Existenzberechtigung verlieren. Deswegen gilt nach wie vor die liberale Forderung, die wir auch in einen Gesetzesänderungsantrag einbringen werden, dass man den kooperativen Gesamtschulen, vor allem denjenigen mit einer funktionierenden Förderstufe, die Verkürzung in eigener Entscheidung überlassen sollte.

Vorhin war von mehr Eigenverantwortung die Rede. Mehr Eigenverantwortung gehört auch zum Wettbewerb, in welchem Umfeld sich die Schule befindet, wo es andere Schulen gibt, die ein ähnliches Angebot haben. Deshalb muss man der kooperativen Gesamtschule das Angebot ermöglichen.

(Beifall bei der FDP)

Sie bleibt damit eine sinnvolle Alternative für die Schüler, die länger zum Abitur brauchen – die haben wir, und die werden wir immer haben – und in deren Nähe keine gute IGS oder überhaupt keine IGS zu finden ist. Ich erinnere noch einmal an die Stadt Fulda und an den Kreis Fulda. Dort gibt es keine integrierte Gesamtschule. Das heißt, in diesem Bereich zwingen Sie jeden Abiturienten in die Verkürzung. Da werden sehr viele hinten herunterfallen, und das finde ich sehr bedauerlich.

(Beifall bei der FDP)

Auch gibt es sehr viele kooperative Gesamtschulen mit speziellen Profilen. Sie bekommen sicherlich auch die Briefe. Dort gibt es intensive Sportkurse und Sportwettbewerbe, sehr intensive Musikaktionen – Orchester, Gesang und Chöre – und Theaterangebote. Dies kostet natürlich alles Zeit. Wenn Sie diesen integrierten Gesamtschulen die Möglichkeit wegnehmen, in der Förderstufe und im weiteren Bildungsgang Zeit zu haben, dann müssen sie diese Angebote einstampfen und können sie so nicht weiterführen.

Die Vielfalt des hessischen Bildungsangebots ist ein Markenzeichen für unser Bildungsland und darf der Schulzeitverkürzung nicht zum Opfer fallen. Es hat mit Unübersichtlichkeit überhaupt nichts zu tun, wenn wir in diesem Land ein wirklich vielfältiges Angebot erhalten.

Die Schulzeitverkürzung macht aber auch vor dem Ausbau der Ganztagsangebote nicht Halt. Es wird mehr Unterricht geben, die Schüler werden mehr Zeit in der Schule verbringen müssen. Wenn sie dann nebenbei noch Sport oder andere Dinge machen wollen, muss das Ganztagsangebot deutlich ausgeweitet werden.

Das Thema Querversetzung. Auch hier fehlt der FDP das pädagogische Augenmaß. Die Querversetzung ist kein Instrument dafür, dass sich Lehrkräfte schwacher Schüler entledigen können, von denen sie schon immer der Meinung waren, sie seien falsch an ihrer Schule. Wenn sie denn nun für alle Schüler gilt, unabhängig vom Grundschulgutachten, das wir eigentlich befürworten, bedarf es aber einer pädagogischen Begründung für die Möglichkeit der Querversetzung.

Da Sie zwischen dem ersten und zweiten Entwurf die Möglichkeit der Querversetzung von der Klasse 8 auf die Klasse 7 reduziert haben, gab es dafür keine pädagogische Begründung. Es gab weder eine für die Klasse 8, noch gibt es eine für die Klasse 7. Die einzige pädagogische Begründung, die es geben kann, ist, dass man die Querversetzung bis zum Ende der 6. Klasse ausweitet.

Am Ende der 6. Klasse erweist sich, ob ein Schüler im verkürzten gymnasialen Bildungsgang die zweite Fremdsprache meistern kann und ob er mit dem Druck der Verkürzung zurechtkommt. Wenn er das kann, hat er ein gutes Recht darauf, den Bildungsgang mit aller Unterstützung durch Lehrkräfte bis zum Ende zu absolvieren. Die Ausweitung bis zur Klasse 7 ist willkürlich und bedeutet auch nichts anderes als Schikane.

(Beifall bei der FDP)

Bei der flexiblen Einschulung in die Grundschule liegen Sie zwar nicht auf unserer Ebene mit dem Konzept der Kinderschule, trotzdem ist es ein sinnvoller Schritt. Dort, wo es ausprobiert wurde, war es auch gut. Trotzdem steht in dem Gesetzentwurf nichts davon, dass dies nicht mit Klassengrößen von mehr als 20 Kindern geht. In den normalen Grundschulklassen haben wir mehr als 20 Kinder. Es steht auch nicht im Gesetz, dass außerdem zusätzlich ein Sozialpädagoge eingestellt werden muss. Sonst ist das altersübergreifende Unterrichten in einer Grundschulklasse mit bis zu 27 Kindern und einem Grundschullehrer pädagogisch nicht zu vertreten und nach außen eine große Mogelpackung.

Die Stärkung der Hauptschulen durch Einrichtung von Praxisklassen wird von uns unterstützt. Um zu vermeiden, dass es in Hessen zu viele Bildungsverlierer gibt, ist es notwendig, die Hauptschule und den Hauptschulabschluss praxisbezogen zu gestalten. Somit wird die Chance der Schüler auf einen Abschluss und damit auf einen Ausbildungsplatz erhöht.

Dass die Ausweitung des praktischen Unterrichts in der Hauptschule zu guten Ergebnissen führt und den Neigungen der Schüler entspricht, zeigen die Projektprüfungen. Alle Lehrer sagen hinterher, sie hätten gar nicht gewusst, welche Begabungen ihre Schüler eigentlich hätten. Durch die Projektprüfungen hätten die Schüler dies endlich einmal darstellen können.

Die Umwandlung der Berufsschulpflicht in ein Recht auf Beschulung der fast volljährigen Schüler nach dem Berufsvorbereitungsjahr nach EIBE und nach Fördermaßnahmen, die die beruflichen Schulen anbieten, halten wir für richtig. Bildungsverlierer fängt man nicht mit einer Verlängerung der Berufsschulpflicht von einem Tag in der Woche auf.

(Beifall bei der FDP und des Abg. Hans-Jürgen Irmer (CDU))

Noch dazu, wo sie dort alle nur erscheinen, wenn sie nichts Besseres vorhaben. Sie können nämlich nicht gezwungen werden, dort zu erscheinen. Irgendwann muss die Schule aus der einseitigen sozialen Pflicht entlassen werden, und effektivere Maßnahmen der Agentur für Arbeit und anderer Träger müssen geschaffen werden.

(Beifall bei der FDP)

Das ist bereits auf dem Weg, die Agentur für Arbeit überlegt sich Maßnahmen genauso wie die Handwerkskammern. Ob es intensive Praktika sind, begleitende Intensivkurse, muss man sehen. Irgendwann hat die Schule ihre Aufgaben erfüllt, und die sozialen Einrichtungen müssen die Fördermaßnahmen übernehmen – vor allem deswegen, weil die Kinder Schulen sowieso nicht mehr riechen können und das, was die Schule anbietet, von vorneherein schon einmal schlecht ist.

Wir schlagen hier eine letzte intensive und verpflichtende Beratung der Jugendlichen durch die Berufsschulen vor, in der sie noch einmal alle ihre Chancen, ihre Möglichkeiten und die Angebote, die es für sie gibt, vorgelegt bekommen. Dabei muss man ihnen jedoch auch die bitteren Konsequenzen ihres künftigen Verhaltens klarmachen, wenn sie keines dieser Angebote annehmen wollen.

(Beifall bei der FDP)

Lassen Sie mich abschließend sagen: Wir haben somit eine kritisch-konstruktive Meinung zu dem vorliegenden Gesetzentwurf. Während wir den Lehrerbildungsteil bis auf

die dargestellten Detailfragen für durchaus zustimmungsfähig halten, haben wir große Vorbehalte bei dem Schulgesetzteil, der Augenmaß und Sensibilität gegenüber den Belangen der hessischen Schulen vermissen lässt.

Für die FDP ist deswegen eine Zustimmung zu dem jetzt so vorliegenden Gesetzentwurf nicht möglich. Wir fordern Veränderungen und hoffen auf Erkenntnisse der bevorstehenden Anhörung. Dann hoffen wir sehr stark auf die Lernfähigkeit dieser Landesregierung.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Evelin Schönhut-Keil:

Als nächste Rednerin hat Frau Ypsilanti für die SPD-Fraktion das Wort.

Andrea Ypsilanti (SPD):

Meine sehr geehrte Damen und Herren, Frau Präsidentin! Frau Ministerin, Sie haben sich sehr lange mit dem Teil des Gesetzes aufgehalten, in dem es um die Lehrerbildung geht. Das ist gut, denn wir sind uns alle darüber einig, dass die Lehrerbildung ein ganz wichtiges Vorhaben ist. Auch wir wollen die Lehrerbildung neu organisieren. Der Ansatz, den Sie hier vorgetragen haben, betrifft viele Punkte, über die wir reden können, über die wir gemeinsam diskutieren werden. An vielen Stellen haben wir auch noch Fragen, z. B. bei der Umsetzung.

Aber, bevor wir über Lehrerbildung reden, müssen wir erst einmal sagen, für wen und welches Schulsystem diese Lehrer ausgebildet werden sollen. Wir müssen erst einmal darüber reden, welche Bildung wir für diese Kinder und für welches Schulsystem wollen.

(Clemens Reif (CDU): Das haben wir schon gemacht!)

An dieser Stelle möchte ich einmal ganz konkret auf Ihren Gesetzentwurf eingehen. Dabei sage ich Ihnen von Anfang an: Wir haben die reale Befürchtung, dass sich bei der Umsetzung dieses Gesetzes, so wie Sie es heute hier vorgestellt haben, die Bildung in Hessen radikal verschlechtert.

(Beifall bei der SPD – Lachen des Abg. Hans-Jürgen Irmer (CDU))

Das, was Sie in dem Gesetz vorlegen, ist fern jeder bildungspolitischen Notwendigkeit für die Kinder hier in Hessen. Ihr Schulsystem entspricht der Qualität eines Schulsystems der Nachkriegszeit.

(Beifall bei der SPD – Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP): Ach, du lieber Gott!)

Wenn Sie der SPD vorwerfen, wir würden die Debatten von gestern führen, dann sage ich Ihnen einmal: Was wir in den Siebzigerjahren für die Gesamtschule diskutiert haben, das sind heute die integrierten Schulsysteme, die bei PISA am besten abgeschnitten haben.

(Beifall bei der SPD – Lachen des Abg. Hans-Jürgen Irmer (CDU) – Zuruf des Abg. Michael Boddenberg (CDU))

Sie haben heute ein Gesetz vorgelegt, das die Ergebnisse der PISA- und IGLU-Studien und die Beispiele, was andere Länder daraus gelernt haben, komplett ignoriert.

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Sie haben nichts verstanden, das darf doch nicht wahr sein!)

Ihr Gesetz folgt nämlich Ihrer Ideologie und nicht dem Verstand der modernen Wissenschaft und der modernen Pädagogik, die eigentlich die Grundlagen für unser neues Bildungssystem sein sollten. Sie haben für die Fort- und Weiterbildung so viel Reklame gemacht. An diesen Fort- und Weiterbildungen nach PISA haben Sie, Frau Ministerin, mit Sicherheit nicht teilgenommen.

Frau Wolff, es stellt sich auch die Frage, wer eigentlich Ihre Berater sind. Mit wem beraten Sie eigentlich Ihre bildungspolitischen Ziele? – Die Wissenschaftler können es nicht sein, die sind nach PISA zu völlig anderen Ergebnissen gekommen, und sie fordern einen anderen Weg in der Bildungspolitik.

(Beifall bei der SPD)

Es können auch nicht die Lehrer sein, die Sie zwar mit einer Mehrarbeit und einer Arbeitsverlängerung belegen, aber nicht zu einer modernen Pädagogik führen.

(Zuruf der Abg. Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP))

Es können nicht die Eltern sein, denn den Wünschen der Eltern nach optimaler Förderung der Kinder, nach qualitätsvollen Ganztagschulen, nach stressfreiem Umgang mit Schulen, nach verlässlichen Schulen kommen Sie nicht nach. Sie lassen auch die Eltern im Regen stehen.

Es können schon gar nicht Kinder sein, die sich nur noch – das werfe ich Ihnen dann schon vor – an den Leistungen messen lassen müssen, an den Noten, an Vergleichsarbeiten und an Konkurrenz.

(Clemens Reif (CDU): An was denn sonst? – Frank Gotthardt (CDU): Das sieht man am Wahlergebnis!)

Ich kann Ihnen sagen, an was wir eigentlich Bildung für Kinder messen lassen wollen. Sie fragen nicht nach ihrem ureigensten Bedürfnis des Wissen-Wollens, der Neugier, der Kreativität, der Lernbereitschaft, die Kinder eigentlich von sich aus mitbringen.

Wir wollen, dass diese Kinder nicht zurückgelassen werden. Herr Irmer, genau das ist Ihre Ideologie. Sie sind beratungsresistent. Das ist der schlechteste Ratgeber für ein neues Schulgesetz.

(Beifall bei der SPD – Hans-Jürgen Irmer (CDU): Sie haben nichts kapiert, Frau Ypsilanti!)

Ich hole noch ein bisschen weiter aus. Meine Damen und Herren, Bildungspolitik ist auch ein zentraler Bestandteil von Gesellschaftspolitik. Deshalb muss Bildungspolitik auch in die Gesellschaftspolitik eingebettet sein.

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Aha!)

– Ja, Herr Irmer, es ist ein zentraler Bestandteil.

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Da kommen wir der Sache näher! Ideologie pur ist das, was Sie machen! Das hat mit den Interessen der Kinder überhaupt nichts zu tun!)

Zur Gesellschaftspolitik sagt Ihre Ministerin überhaupt nichts. Wir können uns überlegen, wo sie hin will. Deswegen müssen wir fragen: Wie sieht es in den Schulen aus? Wie sieht es mit den Kindern aus? Wie sieht es mit den Jugendlichen aus? – Ich kann Ihnen eine interessante Studie vorlegen. Die Weltgesundheitsorganisation hat eine vergleichende Studie erstellen lassen, in der 160.000 Jugend-

liche aus 33 europäischen Ländern, den USA und Kanada untersucht wurden. Das Ergebnis der Universität Bielefeld, die den deutschen Part der Untersuchung übernommen hat, ist erschreckend. Bisher galt die Annahme, dass Gewalt unter Jugendlichen nur in den USA stattfindet. Die Studie stellt aber unter anderem fest, dass jeder dritte 11- bis 15-Jährige im vergangenen Jahr als Täter oder als Opfer in eine Schlägerei verwickelt war.

(Frank Gotthardt (CDU): Oh!)

– Was heißt „Oh“? Das finde ich sehr heftig. – Deutschland gehört übrigens im Vergleich zu anderen Ländern zu den Ländern mit der höchsten Mobbingrate unter Jugendlichen. Wir hören die Geschichten und lesen die Artikel in den Zeitungen mittlerweile sehr viel öfter als früher. Das hat etwas mit der Entwicklung der Gewalt an den Schulen zu tun.

Herr Prof. Hurrelmann von der Universität Bielefeld schreibt in der „Süddeutschen Zeitung“, dass die Nachrichten über Gewalt an Schulen kein Zufall seien, sondern der Grund für das aggressive Verhalten im Schulsystem zu suchen sei, das zu wenig Erfolgserlebnisse zulasse. Herr Irmer, daran wird deutlich, dass Sie mit dem Entwurf zu diesem Schulgesetz mit Sicherheit nicht den richtigen Weg eingeschlagen haben, weil Sie das Wissen-Wollen der Kinder Ihrer Ideologie und Ihrem Budget nachordnen.

(Beifall bei der SPD – Michael Boddenberg (CDU): Dann sollten Sie jetzt vortragen, was Sie unter Erfolgserlebnissen verstehen, Frau Kollegin!)

Wenn selektiert wird, wenn querversetzt wird und wenn die Sekundarstufe I verkürzt wird, dann wird der Druck auf die Eltern und die Schüler immer größer. Dann gibt es mehr Bildungsverlierer und mehr Schulversager. Das kann sich das Land nicht leisten, weder für die Kinder noch für die Ökonomie dieses Landes.

(Beifall bei der SPD)

Wenn wir über Bildungspolitik reden, müssen wir auch darüber reden, welche Ansprüche wir an Kinder haben, welche Ansprüche eine demokratische Gesellschaft an Bildung und Erziehung hat. Das sind Fragen, die einer solchen Diskussion vorgelagert werden müssen. Diese Fragen haben Sie uns nie beantwortet, Frau Ministerin. Unser Anspruch muss es doch sein, dass wir Menschen selbstbewusst und kritisch erziehen. Unser Anspruch muss es sein, dass sie sich ihrer Schwächen, aber vor allen Dingen ihrer Stärken bewusst werden und dass die Stärken in den Schulen belohnt werden. Unser Anspruch muss es doch sein, dass sie analysieren können, dass sie verstehen, dass sie lernen wollen, dass sie um ihrer selbst willen wissen wollen und dass sie in einen Beruf gehen wollen, weil sie ihre Zukunft selbständig gestalten wollen, nicht in erster Linie um der Schule und schon gar nicht um der Landesregierung willen und um einer Vergleichsarbeit willen. Wir wollen, dass sich Kinder in andere Menschen hineinversetzen können, dass sie sozial handeln, dass sie im Team arbeiten können. Wir wollen, dass sie selbstständig werden, dass sie entlang ihrer eigenen Fähigkeiten lernen können. Meine Damen und Herren, wenn das dann auch noch die Anforderungen der Wirtschaft an die Bildung sind, dann gereicht das dem sicherlich nicht zum Schaden.

(Beifall bei der SPD)

Kein Kind ist wie das andere.

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Richtig!)

Deshalb müssen die Kinder im Mittelpunkt stehen. Ich will Ihnen das an ein paar Beispielen Ihrer Bildungspolitik deutlich machen, wo ich ganz fest davon überzeugt bin, dass die Kinder nicht im Mittelpunkt stehen. Wenn es um Chancengleichheit geht,

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Sie müssen von Chancengerechtigkeit reden!)

wissen wir doch heute, dass das dreigliedrige Schulsystem ganz offensichtlich versagt. PISA hat es nachgewiesen. In keinem anderen Land ist der Bildungserfolg so stark von der sozialen Herkunft der Kinder abhängig wie bei uns in Deutschland.

(Beifall bei der SPD)

Was machen Sie mit Ihrem Gesetzentwurf? – Sie schaffen die Förderstufe praktisch ab.

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Das ist doch gar nicht wahr! Das ist falsch!)

Das heißt für Schüler und Eltern, dass sie bereits nach der 4. Klasse entscheiden müssen, auf welche Schule sie bzw. ihre Kinder hingehen. Das heißt für die Kinder, dass in der 4. Klasse entschieden wird, ob sie Pilot oder Maurer werden. Gleichzeitig streichen Sie den Anspruch auf die Durchlässigkeit im Bildungssystem. Sie wissen doch, dass der Anspruch auf die Durchlässigkeit in diesem Bildungssystem gar nicht mehr hergestellt wird.

(Dr. Norbert Herr (CDU): Quatsch!)

Durchlässigkeit ist doch ein wesentliches Merkmal von Bildungsgerechtigkeit. Wo sind die Förderungen? Wo sind die Förderprogramme für 10 % eines Jahrgangs, die ohne Abschluss unsere Schulen verlassen und nahezu chancenlos auf dem Ausbildungsmarkt sind? Ich will, dass alle Jugendlichen eine Chance haben, ihre Zukunft in eigener Verantwortung zu gestalten. Ausgrenzung ist Ihr Programm. Unser Programm heißt: Zukunftschancen für alle Jugendlichen.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, wo bleiben die Hauptschüler? Wo bleiben die Chancen für Hauptschüler, einen mittleren Abschluss zu machen?

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Wer hat die Hauptschule zur Restschule in Hessen verkommen lassen? Für wen war die Hauptschule das fünfte Rad am Wagen? – Zuruf des Abg. Dr. Norbert Herr (CDU))

Wo ist denn die Chance für die Realschüler, vielleicht auch noch das Abitur zu machen? Diese haben bei Verkürzung der Schulzeit in Ihrem Bildungssystem ganz wenige Chancen. Meine Damen und Herren, ich will, dass in Zukunft alle Jugendlichen einen optimalen Zugang, auch später noch, zu höheren Bildungsabschlüssen haben.

(Beifall bei der SPD)

Zur Bildungsgerechtigkeit. Frau Ministerin, ich teile nicht Ihre Interpretation von Bildungsgerechtigkeit, wenn Sie sagen, dass Bildungsgerechtigkeit der Vergleich zwischen den Schulen ist. Bildungsgerechtigkeit ist bei Ihnen, dass alle auf eine Vergleichsarbeit hin lernen und dann eine Vergleichsarbeit abgeprüft wird. Das ist nicht unser Begriff von Bildungsgerechtigkeit, meine Damen und Herren. Ihr Weg weist nach unten. Das zeigt sich in der Querversetzung bis zur 8. Klasse. Das heißt doch für Schülerinnen und Schüler und für Eltern, dass bis zur 8. Klasse der

Druck besteht, jederzeit auch ohne den Willen der Eltern wieder in eine andere Schulform durchgereicht zu werden. Das ist die Perfektionierung von Selektion. Seinen Höhepunkt erreicht das Ganze dann mit Verkürzung der gymnasialen Schulzeit.

(Dr. Norbert Herr (CDU): Warum machen die SPD-Länder das dann auch?)

Meine Damen und Herren, ich habe kein Problem, über die Verkürzung der Schulzeit zu diskutieren. Ich halte es aber für absolut kontraproduktiv, den Druck in der Sekundarstufe I zu erhöhen, in einer Zeit, in der die Kinder in der Pubertät sind, die schon genug Probleme mit sich bringt. Auch da sehe ich eine große Gefahr, dass wir mehr Schulversager und weniger Abiturienten und weniger gezielt geförderte Kinder haben.

(Beifall bei der SPD)

Das Kind muss im Vordergrund stehen, nicht das Budget. Das hat auch etwas mit dem finanzpolitischen Versagen der Regierung zu tun.

(Lachen des Abg. Hans-Jürgen Irmer (CDU))

Ich komme zu den Lehrerstellen. Herr Irmer, das ist überhaupt nicht zum Lachen. Es wird auch in diesem Sommer nicht zum Lachen sein, wenn wir feststellen, dass 2.200 Lehrerstellen fehlen.

(Beifall bei der SPD – Zuruf des Abg. Hans-Jürgen Irmer (CDU))

Ihre Unterrichtsgarantie, an die Sie noch das „plus“ anhängen mussten, taugt doch nur noch für Hohn und Spott. Meine Damen und Herren, wir haben doch im Ausschuss erfahren, dass der Produktivitätsgewinn, den Sie errechnet haben, in Höhe von 930 Lehrerstellen schon verfrüht ist, bevor überhaupt eine Stelle in die Unterrichtsversorgung gegangen ist. Da haben Sie überhaupt nichts mehr an Produktivitätsgewinn zu bieten.

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Das sagen die Richtigen! 100.000 Stunden Unterrichtsausfall; das war das Ergebnis Ihrer Politik! Sie haben den hessischen Schülern eineinhalb Jahre vorenthalten! Es ist unerträglich, was Sie erzählen!)

– Sie dürfen gleich reden. Sie können mir das dann alles beantworten. Sie wissen das besser; ich wollte, es wäre so.

Dann sage ich Ihnen, wo Sie noch ein Problem kriegen werden. Meine Damen und Herren, an den Grundschulen werden Sie auch ein massives Problem haben. Ich habe eine Reise an die Grundschulen in meinem Wahlkreis gemacht.

(Frank Gotthardt (CDU): Hat es geholfen?)

Es wird an den Grundschulen vermehrt zu doppelten Klassenführungen und zu Abordnungen kommen.

(Norbert Schmitt (SPD): Hört, hört!)

Das heißt, dass die Kinder im Schichtunterricht unterrichtet werden müssen.

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Och!)

– Ja, „Och“. Dieses „Och“ können Sie den Eltern erzählen, die jetzt schon bei mir Sturm laufen.

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Das ist doch überhaupt nicht wahr! Das stimmt doch gar nicht, was Sie erzählen!)

Die Eltern fragen, wie sie die Zeit bis 10 Uhr im Schichtbetrieb abdecken sollen, wenn z. B. die Horte in Frankfurt den Auftrag haben, die Kinder erst ab dem Nachmittag zu betreuen. Die Betreuung am Vormittag ist bei doppelten Klassenführungen überhaupt nicht sichergestellt. Das Problem können Sie mit den Eltern erörtern. Ich lade Sie gern zu mir ein.

(Beifall bei der SPD)

Ich komme nun noch einmal zu den Mindestklassengrößen. Frau Ministerin, Sie haben das so abgewertet und gesagt, dass es nicht zu Schulschließungen kommen werde, dass das alles ein Gespenst der Opposition sei. Sie haben einen alten Erlass zitiert. Wir hatten keine schwarzen Listen von Schulen, die von Schließungen bedroht waren.

(Beifall bei der SPD)

Ich glaube Ihnen kein Wort.

(Zurufe der Abg. Michael Boddenberg, Hans-Jürgen Irmer und Mark Weinmeister (CDU))

Ich sage Ihnen: Ihre Bildungspolitik wird weder aus der Wissenschaft noch von den Eltern, von den Lehrern und auch nicht von den Schülern ein Gütesiegel erhalten.

(Zuruf des Abg. Michael Boddenberg (CDU))

Ich will nicht verhehlen, meine Damen und Herren, ich will nicht so tun, als ob die SPD hier jenseits aller Kritik wäre. Auch wir haben Fehler gemacht, und wir müssen heute in vielen Gesprächen immer noch um Vertrauen werben. Eines sage ich aber mit großem Selbstbewusstsein: Wir haben aus unseren Fehlern und aus PISA gelernt – im Gegensatz zu Ihnen.

(Beifall bei der SPD)

Wir stellen uns der Auseinandersetzung, welche Elemente für ein Bildungssystem der Zukunft notwendig sind. Wir reden mit Wissenschaftlern, wir reden mit Eltern und Lehrern, und wir reden mit der Wirtschaft, die in vielen Bereichen eine andere Auffassung vertritt als Sie. Wir wollen unsere Überlegungen mit den Fachleuten erörtern, denn nur so kann man das große Rad der Bildungspolitik drehen. Das müssen wir tun, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD)

Wir wollen Chancengleichheit im Bildungssystem. Jede und jeder soll nach ihren, nach seinen Fähigkeiten gemäß den politischen Möglichkeiten gefördert und unterstützt werden. Wir wollen, dass jedes Kind den individuell höchstmöglichen Bildungsabschluss erreicht. Wir wollen mehr Abiturienten, wir wollen mehr Studierende, wir wollen mehr schlaue, leistungsfreudige und selbstbewusste Menschen. Wir wollen außerdem mehr Modernität, Flexibilität, Individualität und Qualität an den Schulen.

Ich kann Ihnen sehr genau sagen, was das für die SPD im Einzelnen heißt. Das ist kein Geheimnis. Wir haben unsere Überlegungen, an welchen Ecken das Bildungssystem verändert werden muss, schon vor langer Zeit vorgelegt. Wir wollen die frühkindliche Erziehung verbessern. Dafür fehlt Ihnen noch jegliches Konzept. Sie kündigen das immer nur an. Wir wollen diejenigen Kindergärten, die bereits hervorragende Arbeit leisten, unterstützen und anderen helfen, besser zu werden. Wir wollen durch ein gebührenfreies und verpflichtendes letztes Kindergartenjahr alle Kinder besser auf die Schule vorbereiten. Wir wollen die Zusammenarbeit zwischen den Kindergärten und den Grundschulen verbindlich regeln, und wir wollen

die Schuleingangsstufe flexibel gestalten. Hier sind Sie uns ein Stück weit entgegengekommen. Das haben wir sehr wohlwollend registriert.

Wir wollen aber auch eine neue Schule. Wir wollen eine neue Schule, in der Wissen und Können wichtiger sind als die Ideologie der Leistung.

(Beifall bei der SPD)

Wir wollen eine neue Schule, in der lange gemeinsam gelernt wird, in der die weniger Guten von den Guten und die Guten auch einmal von den weniger Guten lernen. Wir wollen eine neue Schule mit einer modernen Pädagogik, die die individuelle Förderung in den Vordergrund stellt. Wir wollen eine neue Schule, in der zuerst geschaut wird, was die Schülerinnen und Schüler lernen sollen, und dann erst entschieden wird, ob es möglich ist, die Schulzeit zu verkürzen – vielleicht in der Schuleingangsphase oder in der Oberstufe, aber bestimmt nicht in der Sekundarstufe I.

Wir wollen eine echte Ganztagschule, in der unterschiedliche Voraussetzungen ausgeglichen und unterschiedliche Talente gefördert werden. Wir brauchen nämlich mehr, nicht weniger Zeit zum Lernen. Wir wollen, dass alle Schulen zu Talentschmieden werden. Deshalb brauchen wir irgendwann an allen Schulen ganztägige Angebote mit einem pädagogischen Profil. Das bedeutet mehr als nur den Aufbau einer Schulbibliothek. Das bedeutet ein Ganztagsprogramm, das auch pädagogisch ausgestaltet ist.

(Beifall bei der SPD – Zuruf der Abg. Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP))

Dazu muss man Geld in die Hand nehmen. Das haben wir auch der Bundesregierung vermittelt. Die Bundesregierung hat 4 Milliarden € in die Hand genommen, um bundesweit die Einrichtung von Ganztagschulen zu unterstützen.

(Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP): Zulasten des Hochschulbaus!)

Bei Ihnen ist die Ganztagschule zu einer Mogelpackung geworden. Sie sollten sich nicht so brüsten, Frau Ministerin. Wenn man mit 67 zusätzlichen Lehrerstellen gerade einmal 61 neue Ganztagschulen schafft, dann ist das absolut lächerlich. Da ist schon die Frage, wo Ihr Beitrag für die Ganztagschule bleibt.

(Beifall bei der SPD)

Bei uns steht das Kind und nicht die Ideologie im Mittelpunkt. Wir können es uns im wahrsten Sinne des Wortes nicht mehr leisten, Kindern, die auf dem Land groß werden, den Schulbesuch zu erschweren. Wir können es uns nicht mehr leisten, Entwicklungsschwierigkeiten von Kindern zu ignorieren. Wir können es uns nicht mehr leisten, schwierige soziale Hintergründe als gottgegeben hinzunehmen. Wir können es uns auch nicht mehr leisten, zu negieren, dass Kinder unterschiedlich lernen, in einem unterschiedlichen Rhythmus lernen, unterschiedliche Zugänge zu Wissen und Bildung haben.

Sie maßen sich in Ihrem neuen Schulgesetz aber an, einen starren Bildungsweg zur Hochschulreife vorzusetzen. Wer auf diesem Weg stolpert, der wird eben querversetzt und muss sehen, wo er bleibt. Das ist nicht unsere Vorstellung von Chancengleichheit. Sie unterscheiden zuungunsten derjenigen, die schlechte Startvoraussetzungen haben, die in ihrer persönlichen Biografie Probleme haben und vielleicht erst später besser lernen. Sie entscheiden auch zu-

ungunsten derer, die keine bildungsnahen Eltern haben, die sich mit an den Küchentisch setzen und mit ihnen Hausaufgaben machen.

Sie nehmen sehenden Auges in Kauf, dass unsere Demokratie und unsere Wissensgesellschaft in Zukunft mit weniger selbstbewussten, weniger kreativen Kindern auskommen muss, mit Kindern, deren Talente nicht genügend gefördert wurden. Das ist nicht unser Weg. Unser Weg heißt Chancengleichheit. Wenn Sie weiterhin eine solche Bildungspolitik betreiben – vor allem auf der Grundlage des neuen Schulgesetzes –, habe ich die ganz große Befürchtung, dass wir in der Tat auf eine „Bildungsmisere plus“ zusteuern.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Evelin Schönhut-Keil:

Als nächster Redner hat der Abg. Irmer für die CDU-Fraktion das Wort.

Hans-Jürgen Irmer (CDU):

Haushohes Präsidium, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte mit dem beginnen, was Frau Kollegin Ypsilanti gesagt hat. Ich möchte an drei Beispielen deutlich machen, wo in Ihrer Politik die Widersprüche liegen.

Sie sagen, die Form, wie wir die Ganztagschulen fördern, sei eine Mogelpackung. Sie müssen sich immer daran messen lassen, was Sie zu Ihrer Regierungszeit gemacht haben. Ich darf in aller Bescheidenheit darauf hinweisen und Sie fragen, warum Sie seit 1992 keine einzige Ganztagschule in diesem Bundesland mehr genehmigt haben. Daran müssen Sie sich messen lassen. Sie können sich nicht hierhin stellen und nur das kritisieren, was wir sukzessive, solide, peu à peu ausgebaut haben.

(Beifall bei der CDU)

Zweiter Widerspruch. Sie sagen, es gebe keine Förderung für die Kinder, die die Hauptschule ohne Abschluss verlassen. Das sind 10 % der Hauptschüler. Wir sind uns völlig einig, dass das 10 % zu viel sind. Ob wir es schaffen, dass alle einen Abschluss bekommen, weiß ich nicht. Die Frage ist aber, warum Sie in Ihrer Regierungszeit z. B. an den integrierten Gesamtschulen, die Sie so sehr loben, sämtliche Stütz- und Liftkurse, in denen die individuellen Schwächen der Schüler gemindert werden können, ersatzlos gestrichen haben.

Der dritte Widerspruch. Sie haben gesagt, die Kinder brauchten mehr Zeit zum Lernen. Mit der Aussage bin ich einverstanden. Warum haben Sie dann aber in Ihrer Regierungszeit den Umfang der Schulstunden für die Klassen 1 bis 10 pauschal um je zwei Stunden pro Woche gekürzt? Gleichzeitig hatten Sie den Ausfall von 100.000 Unterrichtsstunden zu verantworten, ohne dass Sie die Inhalte der Lehrpläne verändert haben, sodass unter dem Strich der Druck auf die Kinder größer geworden ist. Wir haben im Gegensatz dazu die Stundentafel ausgeweitet.

Das sind drei Widersprüche, mit denen Sie leben müssen. Sie sollten versuchen, diese Fragen endlich einmal für sich selber zu beantworten.

(Beifall bei der CDU)

Ein weiterer Punkt, Frau Kollegin Ypsilanti. Die hessische SPD ist in Fragen der Bildungspolitik in Deutschland hoffnungslos isoliert.

(Beifall bei der CDU)

Keiner nimmt Sie für voll, keiner nimmt Sie wahr. Selbst das rot-grün regierte Nordrhein-Westfalen hat aktuell erklärt und beschlossen, dass es zentrale Prüfungen für den Erwerb des Hauptschulabschlusses gibt. Das Abitur kann künftig nach zwölf Jahren abgelegt werden. Nordrhein-Westfalen führt das Zentralabitur ein. Schüler und Lehrer werden verpflichtet, sich an Vergleichsarbeiten zu beteiligen.

(Zuruf von der SPD: Welches Bundesland macht den Quatsch mit, den Sie machen?)

Das heißt, Nordrhein-Westfalen macht genau das nach, was wir in Hessen jetzt einführen. Sie negieren das und erkennen überhaupt nicht, dass Sie in dieser Frage, auch was die Schulzeitverkürzung angeht, hoffnungslos isoliert sind. Die Frau Ministerin hat völlig zu Recht darauf hingewiesen, dass es nur noch zwei oder drei Bundesländer gibt, die keine Verkürzung der Schulzeit wollen.

Sie haben zu Recht gesagt, Frau Kollegin, dass wir alle selbstbewusste und kritische Schüler haben wollen. Wir wollen Schüler mit sozialer Kompetenz. Das ist doch völlig unstreitig. Ich sage aber: Das reicht nicht. Wir wollen Schüler, die auf der Basis von Wissen und Können Fähigkeiten entwickeln, Verantwortung übernehmen, Rechte in Anspruch nehmen, aber auch wissen, dass zu den Rechten auch Pflichten gehören. Ich spreche von Sekundärtugenden. Sie haben das sehr auf den gesellschaftspolitischen Blickwinkel reduziert und haben im Grunde genommen mehr einen gesellschaftspolitischen als einen bildungspolitischen Ansatz gewählt. Wir wählen sehr bewusst einen bildungspolitischen Ansatz.

Meine Damen und Herren, es ist doch geradezu eine Schizophrenie, wenn sich die Totengräber der hessischen Bildungspolitik heute als Rettungsanstalten aufspielen.

(Beifall bei der CDU)

Wer hat denn in Hessen die Verantwortung dafür getragen, dass die hessische Bildungspolitik bundesweit zum Gespött in Deutschland wurde? Nur, wenn man gesagt hat, man kommt aus Bremen, konnte man sicher sein, dass das Mitleid noch größer war. Das war aber die Ausnahme.

Was wir erreicht haben, will ich aus einem kleinen Zitat aus der „Fuldaer Zeitung“ vom 22.05.2004 vorlesen. Es sind nur wenige Zeilen. Ein Christof Völlinger hat dort einen Kommentar geschrieben, aus dem ich mit Genehmigung des Präsidiums zitiere:

Lange Zeit genossen hessische Schulabgänger im direkten Vergleich mit ihren bayerischen Altersgenossen nicht den besten Ruf. Kritiker des von Wiesbaden aus gesteuerten Bildungssystems beklagten ein Zuviel an Kuschelpädagogik und Gleichmacherei, Begriffe wie Leistung oder gar Eliteförderung waren verpönt. Doch das ist Vergangenheit. Mit einem Kraftakt hat es die CDU-Landesregierung unter Ministerpräsident Roland Koch geschafft, den Unterrichtsausfall einzudämmen und die Anforderungen deutlich zu erhöhen.

(Norbert Schmitt (SPD): Wollen Sie nicht den „Hessen-Kurier“ zitieren?)

Das ist in der Tat die Wahrheit. Das ist das Ergebnis der Bildungspolitik der letzten fünf Jahre. Herr Völlinger hat in seinem Kommentar am Schluss darauf hingewiesen, dass man jetzt endlich glaubt – weil Vergleichsarbeiten geschrieben werden –, dass es möglich ist, Vergleiche anzustellen, was denn besser ist: das dreigliedrige System oder aber das integrierte System.

(Norbert Schmitt (SPD): Wollen Sie nicht den „Wetzlar-Kurier“ zitieren?)

– Ich könnte Ihnen natürlich auch den „Wetzlar-Kurier“ zitieren, das wäre auch kein Problem.

(Norbert Schmitt (SPD): Das glaube ich!)

Meine Damen und Herren, die Frage ist doch: Was wollen denn die Sozialdemokraten überhaupt? In Teilbereichen ist das offensichtlich ein Zug der Zeit: Die SPD in Schleswig-Holstein erklärt plötzlich, sie will eine Schule für alle bis zur Klasse 10. Das war im Oktober. Im Dezember erklärt die SPD in Thüringen, man wolle eine gemeinsame Schulzeit bis zur Klasse 8, wie früher in der DDR. Die Kommunisten in Sachsen, die PDS – Ihr Regierungspartner in Berlin –, erklärt im Januar, man sei für die Einheitsschule bis zur Klasse 10, und im April dieses Jahres erklärt die hessische SPD: alle Schüler bis zur Klasse 10 gemeinsam unterrichten, keine Differenzierung nach Leistungsstufen, die „guten Schüler“ und die „schlechten Schüler“ – das ist Ihr Zitat – sollen voneinander profitieren.

Meine Damen und Herren, das ist Förderstufen- und Gesamtschulideologie pur. Sie fallen zurück in die Siebzigerjahre, und Sie haben aus diesem Dilemma nichts gelernt.

(Beifall bei der CDU)

Ich sage Ihnen sehr deutlich: Wir werden die hessischen Schülerinnen und Schüler diesem Gleichheitswahn nicht ausliefern. Man muss zwischen Chancengleichheit und Chancengerechtigkeit unterscheiden. Diesen Unterschied haben Sie nicht begriffen. Ja, wir wollen gemeinsam gleiche Chancen beim Zugang zur Bildung. Aber wir wollen keine Gleichheit im Ergebnis. Die kann es nie geben, weil Kinder unterschiedlich sind. Wenn Ungleiche gleich behandelt werden, führt das zur Ungerechtigkeit. Wir wollen Bildungsgerechtigkeit in Hessen – d. h. jedes Kind gemäß seinen Neigungen, Begabungen und Fähigkeiten individuell und optimal fördern. Das ist das Ziel unserer Bildungspolitik: Bildungsgerechtigkeit.

(Beifall des Abg. Dr. Franz Josef Jung (Rheingau) (CDU))

Wir werfen Ihnen vor, dass Sie sämtliche wissenschaftlichen Ergebnisse schlicht und ergreifend negieren.

(Andrea Ypsilanti (SPD): Das ist jetzt ein Witz, oder?)

Herr Prof. Weinert und Herr Prof. Helmke haben in der großen SCHOLASTIK-Studie aus dem Jahr 1997 über die Förderstufe erklärt, dass spätestens ab der Klasse 4 keine dramatische Veränderung individueller Leistungsdisposition erfolgt, außer in Ausnahmefällen. Im Klartext heißt das, Sie wollen wegen 8, 10, 12 % der Kinder 90 % der Schüler in ein System pressen, in das sie im Grunde genommen nicht hineinpassen, das für sie nicht optimal ist. Deshalb plädieren diese Autoren für eine möglichst frühzeitige Begabungsuntersuchung, um präventiv wirken zu können.

Damit haben sie Recht. Genau das versuchen wir auch in Hessen, indem wir beispielsweise Beratungs- und Förderzentren an Grundschulen so rechtzeitig einbauen, dass man präventiv tätig werden kann, damit sich im Sinne der Kinder etwas verbessert. Die Autoren kommen in ihrer Untersuchung zum Ergebnis, dass die Verlängerung der Grundschule unter dem Aspekt der Leistung, der Persönlichkeitsentwicklung und der Zukunftschancen Nachteile für die Kinder bringt.

Nun könnte man sagen, das sind Professoren, die sind weit weg von der Lebenswirklichkeit. Ich will Ihnen deshalb einige wenige Zeilen aus einem Brief eines Schulleiters zitieren. Dr. Wassel, nicht Mitglied der CDU, damals Schulleiter der Herderschule in Gießen, hat in einem Brief an die Eltern am 18. Mai 1999 – das ist noch gar nicht so lange her – Folgendes ausgeführt:

Wir haben in mehr als 20 Jahren Förderstufenarbeit erfahren, dass gerade leistungsschwache Schüler trotz eines guten Unterrichts darunter leiden, wenn sie sich stets mit den zukünftigen Realschülern und Gymnasiasten in der Klasse vergleichen müssen. Diese Schüler brauchen einen eigenen praxis- und berufsbezogenen Unterricht, der mehr auf ihre Probleme eingeht und der sich nicht nach den Zielen der zukünftigen Gymnasiasten richtet. Förderstufen können das alles niemals leisten.

(Zuruf des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

Meine Damen und Herren, das ist jemand, der 20 Jahre Schulleitungserfahrung an einer Förderstufe hat.

(Zuruf des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

Das sollten Sie, lieber Herr Kollege Schmitt, einfach einmal versuchen zu verstehen.

(Zuruf des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

Deshalb war es richtig, dass wir in diesem Bundesland schulformbezogene Lehrpläne und schulformbezogene Stundentafeln eingeführt haben. Selbst der ehemalige, inzwischen abgewählte, Ministerpräsident von Niedersachsen, Herr Gabriel, hat im Jahr 2000 öffentlich erklärt, man müsse deshalb über die Orientierungsstufe nachdenken, weil sie ständig leistungsschwache Schüler überfordere und leistungsstärkere Schüler unterfordere. Meine Damen und Herren, damit hat Herr Gabriel völlig Recht.

Lassen Sie mich aber noch einen Punkt ansprechen, eine Untersuchung zum Thema integrierte Gesamtschulen. Es gibt ein großes Forschungsprojekt des Max-Planck-Instituts. Das nennt sich BIJU, Bildungsverläufe und psychosoziale Entwicklung im Jugend- und jungen Erwachsenenalter. Dort hat man eine Langzeitstudie angelegt und 9.000 Jugendliche aus Nordrhein-Westfalen, Berlin, Sachsen-Anhalt und Mecklenburg-Vorpommern untersucht – und zwar Schüler mit den gleichen intellektuellen und sozialen Eingangsbedingungen. Und was war das Ergebnis?

Das erste Ergebnis war, dass die Realschüler und die Gymnasiasten am Ende der Klasse 10 gegenüber den Kindern aus den integrierten Gesamtschulen Nordrhein-Westfalens – die ich mit den hessischen nicht vergleiche, ich sage das ausdrücklich – in Mathematik, Englisch, Physik und Biologie einen Wissensvorsprung von sage und schreibe zwei Jahren hatten.

Das zweite Ergebnis ist: Das mit untersuchte Selbstwertgefühl bei leistungsschwächeren Gesamtschülern liegt am Ende deutlich unter dem Selbstwertgefühl von gleich begabten Hauptschülern.

Dann darf ich TIMSS II zitieren. Auch dort gab es im Jahr 1997 eine Untersuchung, und dort heißt es auf S. 175: „Die Hauptschule hat eine selbstwertschützende Funktion.“ Dies war ein weiteres Ergebnis von TIMSS.

Ich frage Sie: Welche Lehren haben Sie denn eigentlich aus diesen Erkenntnissen gezogen? Was haben Sie gerade für diese Kinder – für die Sie vorgeben etwas tun zu wollen – unter Ihrer Regierungsverantwortung getan? Dort findet Segregation, die Sie uns vorwerfen, dadurch statt, dass Kinder nicht in bestimmte Klassenräume hinein dürfen – weil dort ein A-Kurs, oder ein B-Kurs oder ein Erweiterungskurs stattfindet. Das ist Segregation pur.

Das dritte Ergebnis ist: Durch Unterricht in leistungsgemischten Gruppen werden von Natur oder Herkunft benachteiligte Kinder noch weiter benachteiligt.

Meine Damen und Herren, das sind keine neuen Erkenntnisse.

(Wortmeldung der Abg. Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP))

– Sie wollten eine Frage stellen? Bitte schön, Frau Kollegin.

(Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP): Die Präsidentin muss es genehmigen! – Volker Hoff (CDU): Frau Präsidentin, darf ich Ihnen helfen?)

Vizepräsidentin Evelin Schönhut-Keil:

Herr Kollege Hoff, vielen Dank für Ihre Hilfe – immer wieder gern. Bitte, Frau Wagner.

Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP):

Herr Kollege Irmer, sind Sie mit mir der Meinung, dass SPD und GRÜNE das eigentlich seit 1980 hätten wissen können – weil Prof. Fend in einer großen Untersuchung zu Wetzlar zu genau demselben Ergebnis kam, das Sie eben noch einmal vom Max-Planck-Institut vorgetragen haben?

Hans-Jürgen Irmer (CDU):

Verehrte Frau Kollegin, ich bedanke mich für diese rhetorische Zwischenfrage. Ich darf Ihnen das zeigen – hier steht als Stichwort „Fend-Gutachten“, nur am Rande vermerkt. Dabei ist das Fend-Gutachten nur der eine Teil, den haben Sie mit 1980 zu Recht zitiert, aber der erste Teil stammt bereits aus den Jahren 1977/78. Dort ist man zu exakt dem gleichen Ergebnis gekommen.

Die Frage ist in der Tat: Was haben Sie gemacht, um gerade den schwächeren Kindern zu helfen?

Aber der eigentliche Skandal ist für mich, dass die Gesamtschulbewegung diese bekannten Ergebnisse schlicht und ergreifend verdrängt hat. Ich will Ihnen ein Beispiel nennen, das mich persönlich ärgert, weil ich es für unglaublich halte.

Die Arbeitsgemeinschaft der SPD für Bildungsfragen hat im Jahr 1999 alle Kultusminister der SPD angeschrieben und erklärt: „Liebe Freunde, stimmt um Gottes willen keiner vergleichenden Untersuchung im Schulbereich mit den CDU-geführten Ländern zu, die eine konservativere Bildungspolitik haben, weil es völlig klar ist“ – das sagen die eigenen Genossen – „dass die Länder, die über ein dif-

ferenziertes Schulangebot verfügen, im Ergebnis natürlich besser sind als die Länder, die ein integriertes haben.“

Ich frage mich, was Sie unter Verantwortung der jungen Generation gegenüber verstehen, wenn Sie dieses Ergebnis kennen und nicht handeln, sondern stattdessen die Ideologie zum Gegenstand Ihrer Bildungspolitik machen. Nicht von den Kindern gehen Sie aus, sondern von Ihrer Ideologie, und dies ist ein pädagogisches Verbrechen an den Kindern, das Sie zu verantworten haben.

(Beifall bei der CDU)

Im Übrigen ärgert mich auch Ihre verlogene Diskussion sehr. Sie predigen Wasser und trinken Wein, meine Damen und Herren. Die ehemalige Justizministerin Hohmann-Dennhardt hat ihre Tochter auf ein Privatschulsystem geschickt. Der Ex-Landwirtschaftsminister Jordan hat in Wiesbaden für seine Kinder ein Gymnasium gesucht, obwohl die Gesamtschule näher lag.

(Priska Hinz (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Frau Roth hat ihre Kinder auf der Waldorfschule! Was soll das?)

Der Ex-Wirtschaftsminister Ernst „Adlon“ Welteke hat Sohn und Tochter auf das Gymnasium geschickt, obwohl eine integrierte Gesamtschule vorhanden war. Das Gleiche gilt für den Ex-Umweltminister Joseph Fischer. Das ist die verlogene Diskussion, die Sie führen.

(Beifall bei der CDU)

Es ist doch geradezu schizophren, dass wir als CDU dafür sorgen müssen, dass die Sozialdemokraten ihre Kinder auch in Zukunft aufs Gymnasium schicken können. Das ist das Ergebnis unserer Politik.

(Beifall bei der CDU – Zuruf des Abg. Norbert Schmitt (SPD) – Weitere Zurufe von der SPD)

– Ich habe das Mikrofon, deshalb bin ich lauter. – Ich frage mich, wo eigentlich Ihr politischer Mut geblieben ist. Herr Schmitt, warum stellen Sie sich nicht hierhin?

(Norbert Schmitt (SPD): Ausgerechnet die hessische CDU muss über Lügen reden! Ausgerechnet diese Lügentruppe da drüben!)

Vizepräsidentin Evelin Schönhut-Keil:

Verehrte Kollegen, es mag ja viel Spaß machen, aber ich glaube, außer Ihnen beiden kann niemand mehr etwas verstehen. Außerdem hat der Kollege Irmer das Wort, Herr Schmitt.

(Volker Hoff (CDU): Nehmen wir einmal einen Eimer Wasser!)

Hans-Jürgen Irmer (CDU):

Danke schön, Frau Präsidentin. Das ist ausgesprochen nett.

(Norbert Schmitt (SPD): Ausgerechnet diese Lügentruppe da drüben!)

Vizepräsidentin Evelin Schönhut-Keil:

Herr Schmitt, ich darf Sie bitten. – Herr Irmer, fahren Sie fort.

Hans-Jürgen Irmer (CDU):

Lieber Kollege Schmitt, ich schlage vor, Sie stellen sich einfach einmal hierhin und sprechen ausnahmsweise zur Bildungspolitik, obwohl ich den Eindruck habe, Sie sind mit dem D-Zug durch Ihren Bildungskindergarten geschossen.

Sagen Sie doch einfach, Sie wollen eine Schule für alle. Das klingt sehr harmlos und sehr nett. Doch was heißt das denn? Wer eine Schule für alle will, will eine Einheitschule. Das ist das Ergebnis. Genau das wollen wir aber nicht. Sie trauen sich noch nicht einmal, zu sagen, dass Sie die integrierte Gesamtschule flächendeckend einführen wollen. Das sagen Sie gar nicht. „Eine Schule für alle“ klingt anders.

Aber wer diese Schule für alle will, muss auch sagen, dass das im Umkehrschluss bedeutet: Wir wollen die Hauptschulen, die Realschulen und die Gymnasien abschaffen. – Das ist die logische Konsequenz Ihrer Politik. Das sagen Sie.

Dann kommen Sie hierher und erklären, möglicherweise seien einige Schulstandorte in diesem Bundesland gefährdet. Das ist eine verlogene Diskussion. Sie schaffen die Schulen ab, und wir wollen die Schulwahlfreiheit in diesem Bundesland ohne Wenn und Aber erhalten.

(Zuruf von der SPD: Sie haben sie gerade abgeschafft!)

Wir wollen, dass die Eltern auf der Basis der Eignung ihrer Kinder frei entscheiden können, ob sie ein Angebot für eine Haupt- oder eine Realschule, für ein Gymnasium oder eine kooperative Gesamtschule, für eine Förderstufe oder auch für eine integrierte Gesamtschule annehmen. Das ist unser Verständnis von Schulwahlfreiheit. Diese Schulwahlfreiheit wird es in Hessen in Zukunft geben.

(Beifall bei der CDU – Priska Hinz (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Dann werden Sie querversetzen!)

Vizepräsidentin Evelin Schönhut-Keil:

Zwölf Minuten, Herr Kollege Irmer.

Hans-Jürgen Irmer (CDU):

Frau Präsidentin, ich will auch noch einigen anderen Kollegen die Gelegenheit geben. – Die Frau Ministerin hat in sehr deutlicher Form auf die Vorzüge dieses Gesetzentwurfs hingewiesen. Unsere Landtagsfraktion teilt diese Auffassung bezüglich der Vorzüge. Das sage ich ausdrücklich.

Wir haben nämlich erstmals in der Geschichte Hessens einen Gesetzentwurf, der aus einem Guss ist, der die Lehrerbildung und die Lehrerfortbildung regelt, der den Schulen mehr Eigenverantwortung gibt, der Leistung einfordert, der Individuen fördert und einen entscheidenden Beitrag zu mehr Qualität auch deshalb leistet, weil wir dadurch die Schulstandorte in Hessen langfristig sichern. „Schule in Hessen“ – das ist unsere Zielsetzung – muss zu einem Markenbegriff werden. Dieser Begriff wird zu einem Markenzeichen werden. Mit diesem Gesetzentwurf leisten wir einen entscheidenden Beitrag dazu. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Evelin Schönhut-Keil:

Als nächste Rednerin hat Frau Abg. Hinz, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, das Wort.

Priska Hinz (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Irmer, es ist schon bedauerlich, dass auch Sie über die Jahre hinweg schlicht und einfach nichts dazulernen wollen, dass Sie immer die Augen vor den Entwicklungen auf dem Bildungssektor verschließen und alten Ideologien nachhängen. Das, was Sie anderen vorwerfen, gilt für Sie selbst.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Zum dritten Mal soll durch eine Gesetzesreform die Qualität an den hessischen Schulen gesichert werden. „Qualitätssicherungsgesetz“ heißt das, was uns derzeit vorliegt. Richtig ist, dass die Landesregierung, gemeinsam mit der CDU, die Qualität zumindest nicht verbessern will. Allein das ist schon eine erstaunliche Tatsache. Zum dritten Mal wird nur gesichert, aber nicht verbessert. Sie trauen sich nicht, draufzuschreiben, was es in Wahrheit ist, nämlich ein „Qualitätsverschlechterungsgesetz“ für alle hessischen Schülerinnen und Schüler.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Wenn man sich diesen Gesetzentwurf anschaut, muss man sich überlegen, welche Unterrichtsqualität eigentlich gesichert oder verbessert werden soll. Richtig ist, dass wir durch bildungspolitische Entscheidungen, die in ein Gesetz eingehen, Rahmenbedingungen für die Schule und für die Lern- und Arbeitsbedingungen festlegen. Das können natürlich Regeln und Ressourcen für gute Systeme, gute Schulen und für einen guten Unterricht sein.

Aber schauen wir uns das Gesetz genauer an. Sie schaffen keine Anreize für einen guten Unterricht, für eine gute Qualität und für ein gutes Klima an den Schulen. Nein, Sie schaffen als Erstes die Durchlässigkeit des Schulsystems ab und dehnen die Möglichkeiten der Querversetzung weiter aus. Herr Irmer, da hört es mit der freien Schulwahl auch schon auf. Bis zur 7. Klasse – das ist nur eine kleine Änderung gegenüber dem Regierungsentwurf – können die Kinder jetzt querversetzt werden. Damit ist es aus mit der freien Schulwahl und mit der Möglichkeit, einen besseren Schulabschluss zu machen.

Es ist schlicht und einfach eine Rutschbahn nach unten, die mit diesem Gesetzentwurf etabliert wird. Alle Tendenzen des Aussortierens, die in unserem Schulsystem vorhanden sind, werden durch diesen Gesetzentwurf auch noch abgesichert. Das muss man sich einmal vorstellen.

Dabei hat Prof. Dr. Baumert uns hier ins Stammbuch geschrieben, als er uns die Ergebnisse der PISA-Studie vorgestellt hat – Herr Dr. Herr, vielleicht erinnern Sie sich wenigstens daran –, dass die Lehrer in Deutschland, also auch in Hessen, in erster Linie darüber nachdenken, warum die falschen Kinder bei ihnen im Unterricht sitzen, anstatt sich damit zu beschäftigen, wie sie guten Unterricht machen können, damit alle Kinder gefördert werden und das Leistungsziel erreichen. Das ist der Punkt, um den es geht.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Durch die IGLU-Studie wissen wir doch, dass Lernen in heterogenen Lerngruppen zu besseren Ergebnissen füh-

ren kann, als das in getrennten Bildungsgängen der Fall ist. Herr Irmer, wenn Sie diese Studien lesen, müssten Sie das eigentlich verstehen.

Laut IGLU-Studie sind die Grundschulempfehlungen, auf die Sie stark bauen, zu 50 % falsch. Zu 50 % werden die Kinder falsch einsortiert, ein Problem, das Sie nachher mit Querversetzungen lösen wollen.

(Zuruf von der CDU)

– Natürlich stimmt es. Es sind doch empirische Grundlagen. Es sind doch die Untersuchungen, die Sie unbedingt haben wollen: Schulvergleiche, Leistungsuntersuchungen. Die haben dieses ergeben.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, leider ist es aber so, dass sich 80 % der Lehrerinnen und Lehrer nicht für das Schulversagen ihrer Schülerinnen und Schüler verantwortlich fühlen. Das ist ein anderer Punkt. Deswegen wird die Möglichkeit der Querversetzung dazu führen, dass Lehrer verschärft darüber nachdenken werden, wie sie schwierige Kinder, Kinder, die nicht so gut mitkommen, möglichst schnell an andere Schulen bringen, und nicht darüber nachdenken, wie sie Förderung so einsetzen können, dass sie die Kinder in ihrer Schulklasse im Unterricht behalten und zum Klassenziel bringen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir sind überzeugt, dass die Schulen in Hessen nicht besser werden, wenn das Versagen der Schülerinnen und Schüler auf die Kinder und Jugendlichen abgewälzt wird. Das macht keine Unterrichtsstunde besser. Wir brauchen in Hessen stattdessen mehr Schülerinnen und Schüler, die bessere Abschlüsse machen. Wir brauchen die Möglichkeit, dass sehr viel weniger Jugendliche die Schule abbrechen. Wir haben eine Schulabbruchquote von 9 bis 10 %. Das ist viel zu hoch. Wie wäre es denn stattdessen mit Zielsetzungen wie: „Wir wollen die Abbrecherquote in den nächsten fünf Jahren halbieren

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Was haben Sie selber gemacht?)

und installieren ein Fördersystem im hessischen Schulwesen“? Das wäre eine Maßnahme, für die man ein Gesetz benutzen könnte.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Oder wie wäre es mit der Zielsetzung, die Abiturquote auf 50 % zu erhöhen, weil wir im internationalen Vergleich völlig hinterherhinken?

(Zuruf des Abg. Dr. Norbert Herr (CDU))

Auch dies würde das Denken darüber anregen, wie wir ein Fördersystem etablieren, und nicht, wie wir Kinder möglichst schnell vom Gymnasium in die Realschule oder von der Realschule in die Hauptschule und dann in die Sonderschule bringen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Nur die Statistik zu bereinigen, die uns bescheinigt hat, dass wir eine viel zu hohe Sitzenbleiberquote haben, ist keine Lösung. Wenn man das Sitzenbleiben durch eine andere pädagogisch unsinnige Maßnahme, nämlich durch die Querversetzung, ersetzt, bringt es überhaupt nichts. Stattdessen müssten wir die 100 Millionen €, die das Sitzenbleiben jährlich kostet, dafür einsetzen, mehr und unterschiedliches Personal einzustellen, um die Kinder individuell zu fördern. Wir können es uns aus sozialen, aber

auch aus handfesten ökonomischen Gründen gar nicht leisten, Kinder abzuhängen und zurückzulassen, im Gegenteil. Das müsste eigentlich auch die CDU verstehen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Qualität wäre stattdessen individuelle Förderung eines jeden Kindes im Rahmen einer Lernkultur, die auf Förderung ausgerichtet ist. Dafür wären Zeit und Rahmenbedingungen in den Schulen zu schaffen. Dafür wäre ein Gesetz zur Qualitätsverbesserung in Hessen dringend notwendig.

Herr Irmer, Sie hätten doch von Schottland lernen können. Dort gibt es keine homogenen Lerngruppen, sondern längeres gemeinsames Lernen. Sie waren doch in Finnland. Sie erzählten uns auf einer Podiumsdiskussion, warum wir uns immer über Finnland so freuen. Die würden ganz extreme Binnendifferenzierung machen. – Das ist genau der Punkt. Jedes Kind individuell nach seinen Fähigkeiten, nach seinen Talenten fördern und die Differenzen ausgleichen, sollte Aufgabe einer jeden Schule sein. Dazu müsste die Landesregierung die hessischen Schulen, die hessischen Lehrerinnen und Lehrer auch bewegen. Das wäre das richtige Ziel.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Dazu braucht es bei den Lehrerinnen und Lehrern ohne Frage Unterstützung und Kompetenzen, die sie derzeit in der Ausbildung nicht erhalten, in der Fortbildung leider auch nur unzureichend. Auf die Ausbildung geht nachher meine Kollegin Sarah Sorge ein, weil das neue Lehrerbildungsgesetz nur unzureichend Antworten darauf gibt.

Der Knaller ist, was die Landesregierung mit der Lehrerfortbildung macht. Anstatt zu überlegen, dass die Lehrerfortbildung eigentlich der Schlüssel zum Erfolg der Veränderung der Unterrichtsqualität ist, weil wir mit den jetzigen Lehrerinnen und Lehrern an den Schulen arbeiten müssen, die Kinder von diesen unterrichtet werden – die neu ausgebildeten Lehrer kommen in zehn Jahren, und bis in 15 Jahren ist vielleicht ein Drittel des Kollegiums ersetzt; das heißt, jetzt spielt die Musik –, anstatt einen Schwerpunkt auf die Fortbildung zu legen, zerschlagen Sie erst einmal die Fortbildungsstruktur. Das darf doch wohl nicht wahr sein. Das ist doch kein Gesetz mit Perspektive.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Da wird das AfL für die zentrale Lehrerfortbildung zuständig. Das IfQ wird für die Akkreditierung privater Anbieter zuständig. Die Hochschulen sollen ein bisschen was in Weiterbildung machen. Die staatliche Schulaufsicht darf sich als Trostpflaster darüber freuen, dass sie die regionale Lehrerfortbildung bekommt.

Das ist doch keine Lehrerfortbildung aus einem Guss. Damit kann man keine zentralen Vorhaben an den Schulen umsetzen. Sie machen einen eklatanten Fehler. Anstatt bessere Angebote zu schaffen, reduzieren Sie Fortbildungsangebote und zerschlagen die Struktur, nur weil Herr Irmer immer meint, das sei ein „rotes“ HeLP gewesen. Das war es schon lange nicht mehr; ich kann Sie beruhigen.

Es gäbe die Möglichkeit, tatsächlich zu Qualitätsverbesserungen in einem immens wichtigen Bereich des hessi-

schen Schulwesens zu kommen. Aber Sie vertun diese Chance. Erstaunlicherweise gibt es heute eine Pressemitteilung der VhU, die Ihnen ins Stammbuch schreibt, dass sich mit dieser Art von Lehrerfortbildung an den Schulen nichts wesentlich verbessern, sondern im Gegenteil verschlechtern wird.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, die Landesregierung behauptet, durch die Verkürzung der Schulzeit bis zum Abitur könnte man die Qualität an hessischen Schulen sichern. Was wird aber geschehen? – Schülerinnen und Schüler werden in der kürzeren Zeit mit weniger Unterrichtsstunden als bisher mehr lernen müssen, und das im Nachmittagsunterricht an Schulen, die nicht auf einen guten Ganztagsbetrieb eingestellt sind. Die Kultusministerin ist bislang noch nicht einmal bereit, darüber nachzudenken, wie man diese gymnasialen Bildungsgänge zu offenen Ganztagschulen umbaut, die etwas von dem Druck auffangen könnten, der dann auf den Schülerinnen und Schülern lastet. Sie hat überhaupt ein Problem mit ihrem Ganztagsprogramm. Sie hangelt sich von Jahr zu Jahr, um pädagogische Mittagsbetreuung einzurichten.

(Zuruf des Abg. Volker Hoff (CDU))

Für die wesentlichen Dinge, für offene Ganztagsangebote, die Förderung ernst meinen, hat die Landesregierung kein Geld. Damit werden künftig an den Gymnasien vor allem die Kinder durchstarten können, die ein Elternhaus haben, das sie unterstützt, oder deren Eltern genügend Geld haben, um die Nachhilfe zu finanzieren, damit die Kinder bis zur 9. Klasse durchkommen.

Es ist zu Recht von den Schulträgern – von Landkreistag und Städtetag – darauf hingewiesen worden, dass durch diesen Nachmittagsbetrieb enormer Druck auf sie zukommen wird, zusätzliche Räume zur Verfügung zu stellen, Mensen und Schulküchen zu bauen. Da fragt man sich, wo das Konnexitätsprinzip bleibt.

Wenn Sie Nachmittagsunterricht per Schulgesetz auf Landesebene einführen wollen, dann müssen Sie auch den Schulträgern das Geld zur Verfügung stellen, damit sie die Schulen entsprechend ausstatten können. Das sind alles leere Worte gewesen, die Sie früher in Oppositionszeiten über Konnexität von sich gegeben haben. Da nützt anscheinend auch die Verfassung nichts mehr. Hier haben Sie einfach diese Klagen zurückgewiesen, und die Schulträger werden im Regen stehen gelassen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, in den Genuss des frühzeitigen Schulabschlusses werden nur Jugendliche kommen, die genügend Unterstützung im Gymnasium haben; das habe ich schon gesagt. Aber das Interessante ist, dass Realschülerinnen und -schüler und Schülerinnen und Schüler von integrierten Gesamtschulen für diese wunderbare und notwendige Errungenschaft, die international so wichtig ist, nämlich die Schulzeitverkürzung, nicht infrage kommen. Das ist anscheinend nicht notwendig. Die können sozusagen ein Jahr ihrer Lebenszeit verplempern, oder was soll das eigentlich bedeuten?

(Zuruf des Abg. Dr. Walter Lübcke (CDU))

Wissen Sie, was die Konsequenz dieser einseitigen Schulzeitverkürzung für einen bestimmten Bildungsgang ist? Das ist Folgendes: Es wird die Botschaft vermittelt, der gymnasiale Bildungsgang ist besonders exklusiv und nur für einen kleinen Teil der Bevölkerung vorgesehen. – Das

ist nicht nur die Botschaft, die Sie damit vermitteln, sondern das ist auch die Konsequenz, die sich aus diesem Gesetzentwurf ergeben wird. Diese einseitige Auslegung schafft nämlich Schulstrukturen, mit denen die Abschtottung der Bildungsgänge gegeneinander zementiert wird. Frau Wolff, Sie haben vorhin wieder gesagt, es gehe nicht um die Schulstrukturen, sondern es gehe um die Unterrichtsqualität. Ich möchte Ihnen da erwidern: Es geht Ihnen mit diesem Gesetzentwurf ganz klar um die Schulstrukturen, nämlich um die Zementierung und Abschtottung der einzelnen Bildungsgänge. Dabei soll nur noch die Möglichkeit bestehen, die Kinder nach unten abzuschieben. Das wird mit der Annahme des Gesetzes mit den Stimmen der Mitglieder der CDU-Fraktion wohl leider beschlossen werden.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Natürlich kann man sich da auch andere Wege vorstellen. Wir haben keine generellen Bedenken gegen eine Verkürzung der Schulzeit. Andere Länder zeigen, dass das möglich ist. Wenn die frühkindliche Bildung gestärkt würde – davon ist in dem Gesetzentwurf nichts zu lesen –, wenn wir in allen Grundschulen eine gleitende Eingangsphase hätten – das ist so nicht vorgesehen im Gesetzentwurf –, wenn wir an allen Grundschulen die Betreuungsangebote in Bildungsangebote umwandeln würden, wenn wir ein Ausbauprogramm für offene Ganztagschulen auflegen würden – das darf kein Landesprogramm sein, bei dem die Schulen jährlich darum bangen müssen, ob sie Mittel erhalten oder nicht –, wenn wir ein verbindliches individuelles Fördersystem in den Schulen einrichten würden und wenn wir die Lehrerfortbildung konsequent durchführen würden, dann könnten wir erreichen, dass die Schülerinnen und Schüler generell ihren ersten Abschluss nach der 9. Klasse erwerben können. Das würde dann aber, bitte schön, auch für die Realschüler und nicht nur für die Gymnasiasten gelten. Dann würden die verschiedenen Schulausbildungen wieder synchron verlaufen. Dann könnte wieder kooperiert werden. Die Durchlässigkeit des Systems wäre dann wieder hergestellt. Aber das wollen Sie schlicht und einfach nicht. Sie wollen für einen bestimmten Teil Ihrer Klientel eine bestimmte Bildung.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der Abg. Uwe Frankenberger und Bernd Riege (SPD) – Hans-Jürgen Irmer (CDU): Meine Güte!)

Kann Qualitätssicherung durch Einschränkung des Schulangebotes oder der Wahlfreiheit erreicht werden? Auch wenn die Pflichtwerte für die Klassengrößen nach massiven Protesten korrigiert wurden, bleibt festzuhalten: Die Schulträger, die Eltern und die Kinder müssen das Sparprogramm der Landesregierung ausbaden. 200 so genannte Schülerlenkungsmaßnahmen –

(Zuruf des Abg. Horst Klee (CDU))

– Herr Klee, darauf habe ich gewartet, danke schön.

(Horst Klee (CDU): Das tut mir Leid!)

Es soll 200 so genannte Schülerlenkungsmaßnahmen geben. 90 davon müssen in den Schulentwicklungsplänen verankert werden. Das wird schlicht und einfach bedeuten: Manche Schulstandorte können dann nicht mehr aufrechterhalten werden. – Damit wird die Wahlmöglichkeit natürlich eingeschränkt werden. Gerade in ländlichen Gebieten wird das zur Ausdünnung des Angebotes führen. Das ist doch gar keine Frage.

Frau Wolff, Sie haben heute Nachmittag als Beispiel angeführt, eine Schule habe 17, 18 oder 19 Kinder, und daneben gebe es eine Schule, die wesentlich mehr Schülerinnen und Schüler habe. Das trifft auf ländliche Räume so nicht zu. Denn die Schule nebenan ist 15 oder 20 km oder noch viel weiter entfernt. Das ist doch der Punkt. Das können Sie doch nicht schlichtweg negieren.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD – Zuruf des Abg. Hans-Jürgen Irmer (CDU))

Sie haben behauptet, es würden auch regionale Gegebenheiten berücksichtigt. Dazu kann ich Ihnen nur sagen: Nach dem Vertrauensbruch, den Sie mit der Unterrichtsgarantie begangen haben, glaubt Ihnen das kein Mensch mehr.

(Dr. Walter Lübcke (CDU): Was heißt hier „Vertrauensbruch“?)

Wem im nächsten Jahr vom Ist zum Soll 2.200 Stellen fehlen werden, dem glaubt kein Mensch mehr, dass er nicht bereit ist, Schulzweige selbst dann zu schließen, wenn es aus regionalen Gründen sinnvoll wäre, den betroffenen Schulzweig aufrechtzuerhalten. Für die Schülerinnen und Schüler wird das bedeuten, mehr Zeit im Bus verbringen zu müssen. Vor allen Dingen für die jüngeren Kinder wird es auch Schwierigkeiten geben, weil sie in ein anderes Umfeld müssen. Das hat nichts mit Qualität zu tun, und zwar weder mit Qualitätssicherung noch mit einer Erhöhung der Qualität.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der Abg. Bernd Riege und Nancy Faeser (SPD))

Besonders „Klasse“ fand ich ein Zitat, dass ich im „Gießener Anzeiger“ gefunden habe. Es stammt von Herrn Liese. Herr Liese hat in einer Diskussionsrunde der CDU-Kreistagsfraktion gesagt – ich zitiere jetzt wörtlich –:

Das Hessische Kultusministerium schließt keine Schulen.

Dann folgt:

Die Schulträger werden aufgefordert, in den nächsten zwei Jahren die Schulstrukturen in ihrem Bereich dem Gesetz anzupassen. Entscheidungen trifft der Schulträger.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Das ist „wunderbar“. Super, die Verantwortung wird abgeschoben. Sie legen bestimmte Quoten fest, weil Sie nicht mehr genügend Lehrer zur Verfügung stellen wollen, und die Schulträger haben dann den schwarzen Peter. Denn sie müssen den Eltern erklären, warum sie jetzt Schulzweige schließen müssen. Dazu kann ich nur sagen: prost Mahlzeit. Das wird nicht ohne Proteste durchgehen. Das kann ich Ihnen von hier aus versprechen. Wir werden überall deutlich sagen, wer dafür verantwortlich ist. Das ist nämlich die Kultusministerin. Sie steht hier in der Verantwortung.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und des Abg. Bernd Riege (SPD))

Oberstes pädagogisches Ziel scheint zu sein, dass sich Eltern, Lehrer und Kinder in Hessen über Klassengrößen von generell mindestens 33 Schülerinnen und Schülern freuen können. Bei einer solchen Klassengröße kann man dann auch „sehr gut“ Methodenvielfalt im Unterricht er-

proben. Da ist dann eine „wunderbare“ individuelle Förderung möglich. Das ist Bildungspolitik à la CDU. Langsam dringt diese Kunde im Lande durch. Darüber sind wir froh. Wir werden auch alles dafür tun, dass das im Land noch mehr publik wird.

Ich frage: Wo bleibt die Qualitätssteigerung bei der Einrichtung der Praxisklassen in den Hauptschulen, bei der Umbenennung der Sonderschulen in Förderschulen und bei der Abschaffung der Berufsschulpflicht für Jugendliche ohne Ausbildungsplatz? Wer entscheidet denn darüber, ob Jugendliche in der Hauptschule in der 7. oder 8. Klasse abgehängt werden? Was für einen Abschluss erhalten denn diese Jugendlichen? Erhalten sie einen Praxisabschluss oder so etwas Ähnliches? Es kann doch wohl nicht wahr sein, dass wir in so frühen Jahren der Jugendlichen entscheiden: Diese Kinder sind es nicht mehr wert, sie zu einem besseren Schulabschluss zu führen.

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Wer sagt das denn?)

Wir sind der Meinung, auch da ist die Differenzierung nach unten vorprogrammiert.

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Frau Kollegin, was haben Sie denn während Ihrer Regierungszeit gemacht?)

Man kann die Orientierung an der Praxis anders gestalten, als Praxisklassen in Hauptschulen einzurichten.

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN – Hans-Jürgen Irmer (CDU): Keine Antwort ist auch eine Antwort!)

Was nutzt die Umbenennung der Sonderschulen in Förderschulen, wenn sich ansonsten nichts ändert? Es wird keine einzige Förderschule mehr geben. Es wird keine einzige Stelle mehr geben. Es wird nicht darüber nachgedacht, wie man ein System etablieren könnte, mit dem die Kinder von den Sonder- bzw. Förderschulen wieder in die Regelschule, zumindest in die Hauptschulen, zurückgeführt werden können. Es wird nicht darüber nachgedacht, die integrativen Schulsysteme auszuweiten. Da findet sich nichts. Eine reine Umbenennung ist aber schlicht und einfach zynisch. Denn damit wird etwas suggeriert, was dann nicht eintreten wird. Diese Kinder werden nicht besonders gefördert werden.

(Beifall der Abg. Jürgen Frömmrich und Sarah Sorge (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Die Abschaffung der Berufsschulpflicht für Jugendliche ohne Ausbildungsplatz heißt, dass man sie einfach auf die Straße schickt. Sicherlich gäbe es bessere Maßnahmen als die, die jetzt in den Berufsschulen laufen.

(Hugo Klein (Freigericht) (CDU): Frau Hinz, reden Sie doch nicht von Dingen, von denen Sie keine Ahnung haben!)

Aber dann müsste man eben solche Maßnahmen einrichten. Man kann doch nicht einfach die Berufsschulpflicht abschaffen.

Dieser Gesetzentwurf wird den Herausforderungen an eine moderne Bildungspolitik nicht gerecht.

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Wer hat Ihnen denn das aufgeschrieben?)

Der Leistungsdruck wird größer werden. Es wird sich aber keine Leistungskultur entwickeln.

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Sie wissen doch, dass Sie da wider Ihre eigene Überzeugung reden!)

Herr Irmer, es wird sich keine Leistungskultur entwickeln. Die Kinder werden dadurch nicht besser ausgebildet. Es wird mehr Aussortieren statt mehr Förderung stattfinden. Es wird mehr Abschottung statt gemeinsamen Lernens geben. Es wird weniger Fortbildungen statt bessere Qualifizierung der Lehrer geben. Es wird weniger Wahlfreiheit anstatt einer Vielfalt von Schulen geben.

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Wer die Einheitschule fordert, sollte den Mund halten!)

Das wird für die Schülerinnen und Schüler Hessens schlichtweg keine Qualitätsverbesserung bringen. Um die müsste es aber eigentlich gehen. Denn es geht um die Zukunft der Kinder dieses Landes.

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Genau deshalb machen wir das!)

Die wird mit diesem Gesetzentwurf verschenkt werden. – Danke schön.

(Anhaltender Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Meine Damen und Herren, als nächste Rednerin hat Frau Habermann für die SPD-Fraktion das Wort. – Frau Kollegin, Sie haben zehn Minuten Redezeit.

Heike Habermann (SPD):

Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich glaube, als Erstes ist es notwendig, den Begriff der Ideologie an die Stelle zurückzuweisen, wo er in der Bildungspolitik und in diesem Gesetzentwurf seine schlimmen Blüten treibt. Das richtet sich an die Kultusministerin und die CDU-Fraktion dieses Hauses.

(Beifall bei der SPD)

Dieser Gesetzentwurf setzt die rückwärts gewandte Bildungsideologie, die wir schon aus zwei so genannten Qualitätssicherungsgesetzen kennen, fort, die rückwärts gewandte Bildungsideologie, die dem Irrtum aufsitzt, man könne durch verstärkte Auslese und Abschottung der Schulformen gegeneinander das allgemeine Bildungsniveau und die Qualität unseres Bildungsangebots steigern.

Herr Irmer, es geht hier nicht darum, dass in anderen Ländern über Schulzeitverkürzung diskutiert wird. Es geht nicht darum, dass in anderen Ländern über Evaluierung und zentrale Prüfungen diskutiert wird. Es geht darum, dass Sie diese Mittel einzig und allein zu einem Zweck einsetzen, nämlich um frühzeitig zu sortieren: die Guten ins Gymnasium und die Schlechten in die Hauptschulen. Sie reflektieren nicht, wie man anhand solcher Mittel ein System verändern kann.

(Beifall bei der SPD)

Wenn sie dann nach der Hauptschule keine Berufsperspektive haben, werden die Jugendlichen in Zukunft auch nicht mehr die Pflicht haben, eine Berufsschule zu besuchen. Denn nach Ihrer Ideologie sind Weiterbildungsmöglichkeiten für Hauptschüler zwar im Gesetz vorgesehen, aber nicht wünschenswert. Denn die sollen in den Arbeitsmarkt gehen und die Bildung denjenigen überlassen, die schon frühzeitig auf dem Gymnasium waren.

Noch entlarvender als das Paragraphenwerk des so genannten Qualitätssicherungsgesetzes ist der Antrag der

CDU betreffend „Zwangs-Gesamtschule NEIN“, zu dem Herr Irmer dankenswerterweise heute sehr ausführlich Stellung genommen hat. In diesem Antrag wird die Position der CDU-Fraktion ohne die Wortakrobatik und beschönigende Rhetorik des Gesetzentwurfs auf den Punkt gebracht. Ohne lästigen Bezug auf Tatsachen, ohne falsche Rücksicht auf Bildungsexperten in der ganzen Welt – Herr Irmer, ich denke in der Zahl der Bildungsexperten, die etwas anderes aussagen, als Sie das vorhin getan haben, können wir mit Sicherheit mehr als mithalten –

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Nennen Sie doch einen!)

– die kommen noch, machen Sie sich nur keine Gedanken –, ohne sich im Mindesten um die Erkenntnisse internationaler Schuluntersuchungen zu scheren, wird hier festgestellt, dass allein unser „vielgliedriges Schulsystem ... eine bestmögliche schülergerechte, begabungsspezifische Förderung“ garantiere.

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Sehr richtig!)

Meine Damen und Herren von der CDU, so, wie das hier steht, beweisen Sie mit dieser Aussage eine Form von Realitätsverleugnung und Erkenntnisresistenz, die sich entweder aus mangelhafter Lesekompetenz oder aus ideologischer Verbohrtheit ergibt.

(Beifall bei der SPD)

Da ich Ihnen die Lesekompetenz, zumindest auf unterem Niveau, nicht absprechen will, neige ich zu Letzterem.

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Sie sollten sich eines elaborierten Sprachcodes bedienen und nicht eines restringierten – sofern Sie das verstanden haben!)

Ganz besonders konkurrenzlos in Ihrer schlichten Offenheit ist in diesem Zusammenhang eine Presseerklärung des Kollegen Herr aus Fulda zu den Ergebnissen des landesweiten Mathematikwettbewerbs. Er führt in der „Fuldaer Zeitung“ das gute Abschneiden der Fuldaer Schüler auf das Festhalten am gegliederten Schulsystem und auf die Tatsache zurück, dass Fulda keine einzige Gesamtschule hat. – Das ist eine ganz einfache Korrelation. Sie ist ungefähr so, als wenn man sagt: Wenn es viele Störche und viele Babys gibt, dann haben die Störche etwas mit den Geburtenzahlen zu tun.

(Heiterkeit bei der SPD)

Die Presseerklärung schließt noch ganz nett: „Fulda war schulpolitisch eine Insel in Hessen“, schreibt der Kollege Herr. – Ich kann Ihnen nur sagen: Wenn Fulda eine Insel ist oder war, dann sind Sie Robinson Crusoe, der in jahrelanger Isolation die Erkenntnisse der neuen Bildungspolitik nicht mehr zur Kenntnis nehmen kann.

(Beifall bei der SPD – Zuruf des Abg. Dr. Norbert Herr (CDU))

Sie negieren die Erkenntnisse aus PISA und IGLU. Sie negieren die Kritik an mangelnder Durchlässigkeit unseres Systems und an viel zu früher Selektion. Herr Irmer, Sie haben vorhin zitiert, warum Schüler nach der 4. Klasse meistens in der richtigen Schulform sind. Daher sollten Sie vielleicht die Aussagen des deutschen Leiters von IGLU, Herrn Bos, zur Kenntnis nehmen, der nach IGLU gesagt hat: Es ist an der Zeit, über die frühe Selektion zu diskutieren.

Sie sollten zur Kenntnis nehmen, dass IGLU uns gesagt hat: Fast 50 % unserer Grundschüler landen in der fal-

schen Schulform, und es wird selten noch nach oben korrigiert.

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Das ist falsch!)

Sie negieren auch die Feststellung, dass in keinem Land der Zusammenhang zwischen sozialer Herkunft und Bildungserwerb höher ist als in Deutschland. Sie ignorieren die Forderung nach mehr individueller Förderung. Sie ignorieren, dass alle Experten – dabei sind auch Ihre –, die in Deutschland verschiedene Aspekte unseres Bildungssystems untersuchen, zu den gleichen Ergebnissen kommen.

Unser Bildungssystem entstammt einem vergangenen Jahrhundert und ist auf Dauer untauglich, um den Anforderungen einer modernen Gesellschaft an die Bildung der jungen Generation gerecht zu werden. „Eine Gesellschaft im Wandel verlangt eine sich wandelnde Schule.“ Dieser These der Münster'schen Erklärung eines Kongresses der Bertelsmann-Stiftung vom März 1998 kann die hessische SPD nur zustimmen. Schule muss neu gedacht werden, und zwar ohne Tabus. Herr Irmer, wir reden hier nicht von bestehenden integrierten Gesamtschulen, die in der Konkurrenz zu anderen Schulen natürlich auch andere Ergebnisse aufweisen als die Schulen, die wir bei unseren europäischen Nachbarn vorfinden und die nicht darauf angewiesen sind, bereits im Vorfeld Auslese zu betreiben, um überhaupt existenzfähig zu sein.

Sie vernachlässigen die Entwicklungspotenziale der jungen Generation, wenn Sie immer kompliziertere Auslese-kriterien und -formen einsetzen, die alle nur das eine Ziel haben, die Kinder in Schulformschablonen einzupressen. Sie betreiben Gleichmacherei,

(Lachen des Abg. Hans-Jürgen Irmer (CDU))

wenn Sie behaupten, Sie könnten den unterschiedlichen Fähigkeiten, Talenten und Interessen von Kindern durch die frühzeitige Aufteilung in verschiedene Schulformen entsprechen.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Sie werden den Kindern nicht gerecht, wenn Sie bedingungslos an Organisationsformen von Schule glauben, ohne zu fragen, warum unsere Schüler in Deutschland zu fast einem Viertel gerade die unterste Kompetenzstufe im Leseverständnis erreichen. Sie haben keine Antwort für ein leistungsfähiges Bildungssystem, das sich an denen orientiert, die es am meisten betrifft, nämlich an den Kindern und Jugendlichen.

Eine Vergeudung menschlicher Potenziale findet an unseren Schulen statt, befand die „Süddeutsche Zeitung“ anlässlich der Vorlage des ersten nationalen Bildungsberichts der Kultusministerkonferenz im Oktober 2003 zu Recht, und Sie geben keine Antwort darauf. Deswegen ist es unsere Aufgabe, ein Konzept für eine zukunftsweisende Schulstruktur zu entwickeln, das den regionalen, demographischen und soziostrukturellen Rahmenbedingungen Rechnung trägt und sich auch auf einen breiten Konsens aller in der Bildung Beteiligten stützen kann.

Es ist unsere Aufgabe, Bedingungen in unseren Schulen herzustellen, die den Kindern durch Individualisierung des Lernens und größtmögliche Förderung Bildungschancen und Leistungsmotivation geben. Die SPD will einen solchen vorurteilsfreien Diskurs führen, Herr Irmer, und

da nützen auch Ihre ewigen Beschimpfungen mit der Einheitsschule nichts.

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Das wollen Sie doch!)

Die SPD will einen Diskurs führen über die Leistungsfähigkeit unseres Schulsystems, und zwar ohne die ideologischen Scheuklappen, die Sie bis über beide Ohren gezogen haben.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN – Hans-Jürgen Irmer (CDU): Wollen Sie jetzt die Gymnasien abschaffen oder nicht?)

Wir wollen eine Antwort darauf, wie wir die unterschiedlichen Begabungen bestmöglich entwickeln können, und nicht darauf, wie ich Kinder am effektivsten aussortiere.

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Wollen Sie die Gymnasien abschaffen?)

Wir wollen ein System, das frühzeitige Selektion nicht braucht, weil es über bessere Fördermöglichkeiten verfügt.

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Beantworten Sie doch die Frage!)

– Herr Irmer, Sie schreien zwar so laut, dass ich Sie nicht verstehe, aber ich weiß, was Sie wissen wollen: Wir wollen eine Schule für alle, und wir werden das zur Diskussion stellen.

(Beifall bei der SPD – Hans-Jürgen Irmer (CDU): Also die Gymnasien abschaffen!)

Wir wollen ein höheres Leistungsniveau für die Schüler und keine Sonderschulen für Hochbegabte. Das ist Ihr Weg.

(Zuruf des Abg. Rudi Haselbach (CDU))

Sie klammern sich an Strukturen, die leistungsfeindlich sind, die Chancen nicht ausschöpfen und mehr Kinder als Bildungsverlierer zurücklassen. Das sagt Ihr Antrag, und das sind die Folgen Ihres neuen Schulgesetzes. Wir werden Sie aus dieser Diskussion nicht entlassen.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Der nächste Redner ist Herr Herr für die Union. – Herr Kollege, Sie haben zehn Minuten Redezeit.

Dr. Norbert Herr (CDU):

Frau Präsidentin, meine sehr geehrte Damen und Herren! Mir ist bei der Diskussion aufgefallen, dass wir uns weniger mit den Inhalten des Gesetzes auseinander setzen, als dass hier Schlachten geschlagen werden, die nicht nur von gestern sind, sondern von vorgestern.

(Priska Hinz (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Was?)

Das muss einen Grund haben. Der Grund liegt darin, dass Sie an der Lehrerbildung, die ein zentraler Punkt ist, wahrscheinlich wenig auszusetzen haben. Deswegen will ich auch nur vier Bemerkungen zu dem, was Sie gesagt haben, machen. Frau Hinz, ich schätze Sie sonst sehr. Prof. Baumert ist für alles gut.

(Priska Hinz (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Nicht für alles!)

In seinem letzten Aufsatz hat er aber genau das Gegenteil von dem gesagt, was Sie in Ihrer Rede zum Besten gegeben haben. Es sind nämlich nicht die heterogenen Systeme besonders gut, sondern es werden in den gegliederten Systemen die besseren Schüler besser gefördert, ebenso die schwächeren.

(Sarah Sorge (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Was?)

Das ist der Mann, der PISA hier in Deutschland durchgeführt hat.

Der zweite Punkt ist an die SPD gerichtet. Sie sind immer noch der Schimäre aufgesessen, dass Quantität das A und O sei. Quantität äußert sich für Sie darin, mehr Abiturienten zu produzieren. Darum kann es doch gar nicht gehen. Nicht 100 % eines Jahrgangs, sondern bessere Abiturienten, bessere Schüler, die am Ende ihrer Karriere mehr Qualität vorzuweisen haben, sind das Ziel.

Drittens sind die falschen Schüler am falschen Platz.

(Priska Hinz (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Die falschen Schüler sind am falschen Platz!)

Das führt dazu, dass die Abbrecherquote so hoch ist. Das hat etwas damit zu tun, dass man oben ansetzt und dann im Lauf der Jahre feststellen muss, dass der Schüler eben in der falschen Schule war. Das wollen wir ändern.

(Priska Hinz (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Am besten backen wir uns die Schüler selber!)

Viertens sind die Schulen im ländlichen Raum genannt worden. Ich komme aus Fulda, das müsste ja betroffen sein. Ich kann Ihnen sagen, nach den neuen Richtwerten ist bei uns keine einzige Schule von der Schließung betroffen, auch kein Schulzweig. Schauen Sie doch einmal nach Darmstadt oder nach Frankfurt, dort sieht das anders aus.

Ich habe mich aber eigentlich gemeldet, um auf die Lehrerbildung zu sprechen zu kommen. Es ist noch kein Wort darüber gefallen, was sich an den Universitäten ändern muss und was dort Schlechtes zu vermelden ist. Prof. Oelkers hat es uns ins Stammbuch geschrieben. Am Beispiel Frankfurt hat er viel Arges festgestellt. Es hat ein bisschen Mut dazu gehört, Plazets zu erteilen, dass eine Universität wie Frankfurt einmal untersucht wird. Die Ergebnisse waren nicht sehr berauschend.

Aus diesem Grund wird § 55 geändert werden müssen, der im Hessischen Hochschulgesetz zu einer Beliebigkeit geführt hat.

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Sehr richtig!)

Kern ist, dass die Studienbedingungen so gefasst werden müssen, dass ein Lehramtsstudium genügend vonstatten gehen kann. Das ist bisher nicht Fall.

Zentrale Änderung ist die Schaffung eines Zentrums für Lehrerbildung. In diesem Zentrum laufen alle Fäden der Fachbereiche zusammen, die etwas mit Lehrerbildung zu tun haben. Dort erfolgt die Koordination, so wie Prof. Oelkers es vorgeschlagen hat. Das stärkt die Lehrerbildung deutlich. Das wird auch deutlich an den Aufgaben, die ein solches Zentrum zukünftig wahrnehmen wird.

Es ist im Benehmen mit den Fachbereichen für die Lehramtsstudienordnung für die Strukturpläne, aber auch für die Personal- und Sachmittel zuständig, also für das Lehr-

angebot, das erstellt wird. Das geschieht wieder im Zusammenwirken mit den Fachbereichen. Es umfasst auch die schulpraktischen Studien und die Beratung der Studenten, die bisher über die Fachbereiche erfolgt ist.

Der erste zentrale Kernpunkt, den ich nennen möchte, sind die Berufungsverfahren. Künftig werden zwei Mitglieder aus dem Zentrum mitwirken – also welche, die etwas davon verstehen –, wenn Professoren berufen werden, die in den einzelnen Fachbereichen etwas mit Lehrerausbildung zu tun haben. Also mehr Mitspracherecht bei der Besetzung von Professorenstellen.

Der nächste Punkt ist, wie man Mitglied eines solchen Zentrums wird. Der Weg geht über die Prüferinnen und Prüfer des Amts für Lehrerbildung, die über die Fachbereichsräte gewählt werden. Dabei werden die Erziehungswissenschaften, die Gesellschaftswissenschaften und die Fachdidaktiken paritätisch vertreten sein. Diese Mitglieder unterbreiten einen Nominierungsvorschlag für das Direktorium. Diese sechs Mitglieder sind verantwortlich.

Der dritte zentrale Punkt ist, dass Zielvereinbarungen zwischen Ministerium und Universität getroffen werden, die die Ausbildungsverpflichtung enthalten, die eine Universität einzugehen hat. In diesem Zusammenhang ist das Budget, das zur Verfügung gestellt wird, wichtig. Die Grundlage dafür ist die Sollstudentenzahl in der Regelstudienzeit. Das Präsidium schließt mit dem Zentrum Vereinbarungen darüber, wie diese Ressourcen verteilt werden. Das heißt letztlich ein eigenes Budget. Damit ist Schluss mit der Zweckentfremdung der Mittel, dass bisher Blut gespendet worden ist und das Budget für Lehrerausbildung in ganz andere Tätigkeiten gesteckt wurde. Das kann so nicht mehr hingenommen werden. Zentrale Punkte sind also ein eigenes Budget und die Mitwirkung bei Berufungsverhandlungen.

Ich will auch noch einmal auf den Antrag der GRÜNEN, Tagesordnungspunkt 40, eingehen. Sie beklagen, die Modularisierung werde so vorgeschrieben, dass für die Universitäten kein Freiraum mehr vorhanden sei.

Ich habe mir den § 9 Abs. 1 einmal angeschaut. Dort ist nur von Vergleichbarkeit, von Gleichwertigkeit und Überprüfbarkeit der Regelungen die Rede. Es ist nicht die Rede davon, dass die Inhalte festgeschrieben werden sollten. Wohl sind Standards verbindlich, die den Maßstab bilden. Aber wenn die Universitäten diesen Standards Genüge tun, können sie das tun. Diese Standards werden in Rechtsverordnungen festgelegt. Das können auch die sein, die gemeinsam in der KMK getroffen werden.

Meine Damen und Herren, ich frage mich, was eigentlich falsch ist an dieser Regelung. Es ist doch ganz normal, dass das kommt.

(Zurufe der Abg. Priska Hinz und Sarah Sorge (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Die Hochschule muss das vorlegen, und dann ist es in Ordnung. Misstrauen ist geboten bei dem, was bisher der Fall ist. Es war nämlich eine Beliebigkeit eingetreten. Das kann so nicht weitergehen. Ich bin froh, dass das geändert werden wird. Zu dem, was zu den Berufsschulen zu sagen sein wird, wird sich mein Kollege, Herr Klein, äußern. – Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Nächste Rednerin ist Frau Sorge für BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Frau Sorge, Sie haben noch knapp acht Minuten Redezeit.

Sarah Sorge (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Vielen Dank. – Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Nachdem insbesondere Herr Irmer angekündigt hat, wie allumfassend dieses Gesetz ist, wundere ich mich schon über die kontinuierliche Abwesenheit des Wissenschaftsministers. Ich finde, es ist wirklich ein Ding, wenn wir darüber reden, dass diese Angelegenheit von beiden Ressorts in Abstimmung eingebracht wird, dass seine Anwesenheit hier angezeigt gewesen wäre.

Meine Damen und Herren, die Probleme in der Lehrerbildung, aber auch die Lösungsansätze sind schon lange bekannt. Eine Verzahnung der verschiedenen Ausbildungsstufen vom Studium bis zum Berufseinstieg findet nicht statt, und das pädagogische Handeln wird im Studium nicht wissenschaftlich aufgearbeitet. Hinzu kommen erhebliche Defizite im Kompetenzerwerb für guten Unterricht und dessen Weiterentwicklung.

Die Landesregierung hat in der vergangenen Legislaturperiode die Reform trotz Dringlichkeit verschleppt, und auch unter einer CDU-Alleinregierung gab es zunächst keinen Fortschritt. Ein halbgarer Entwurf hat die Ministerien jüngst in Richtung Hochschulen verlassen. Mit Nachhilfe durch die Hochschulen in Sachen Bologna und Hochschulstruktur haben die Ministerien nun einen überarbeiteten Entwurf vorgelegt. Ich will einmal mit den Punkten anfangen, die wir GRÜNE darin als gut ansehen.

Der Entwurf bemüht sich, alle Phasen zu regeln, und schreibt die Kooperation der Phasen vor. Das durchgängige Qualifizierungsportfolio ist eine wichtige Innovation, da es einerseits die Inhalte der Bildung darlegt und andererseits Beliebigkeit in der Ausbildung und Fortbildungsunwilligkeit offen legt. Das Kultusministerium hat nun gelernt, was ein Modul ist und dass Creditpoints – bei Ihnen immer noch trotzig „Leistungspunkte“ genannt – den quantitativen Zeitaufwand der Studierenden angeben. Ich begrüße, dass Leistungsnachweise aus dem Studium nun zu 60 % in die Note des Staatsexamens eingehen, auch wenn ich weiterhin ein Verhältnis 80 : 20 besser gefunden hätte.

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Stimmen Sie dann also zu?)

– So weit bin ich noch nicht, wir haben ja acht Minuten. Warten Sie einmal ab. – Wir werden im Ausschuss dennoch sehr viel Detailarbeit leisten müssen, die die Ministerien nicht geleistet haben. Ein Gesetz, das befolgt werden soll, muss auch befolgbar sein.

Ich möchte hier mit dem mir wichtigsten Punkt anfangen: Die Reform der Lehrerbildung liegt an den Hochschulen auf Eis. Sie schauen alle wie das Kaninchen auf die Schlange nach Wiesbaden. Der Grund liegt darin, dass die Landesregierung per Rechtsverordnung Inhalte und Gestaltung der Module bestimmen will. Gleichzeitig hat das Wissenschaftsministerium die Hochschulen angewiesen, bis Ende 2004 alle Studiengänge zu modularisieren.

Ja, was denn nun, Herr Corts? Wollen Sie selbst die Module festlegen, oder die Hochschulen aktiv werden lassen?

Dass bei einer solch widersprüchlichen Ansage gar nichts passiert, kann nicht wundern. Noch schlimmer aber ist, dass die Hochschulen jetzt alle anderen Studiengänge modularisieren, ohne die Lehrerbildung zu berücksichtigen. Wenn sich dann Wissenschafts- und Kultusministerium auf ein Modulkonzept geeinigt haben sollten, beginnt die Arbeit wieder von vorne, und die Module für die anderen Studiengänge müssen umgestrickt werden. Außerdem verstoßen diese Pläne gegen die Wissenschaftsfreiheit, wenn sie Struktur und Inhalte der Module festlegen wollen. Das bedeutet nämlich nichts anderes, als dass Sie den Hochschulen bis hin zum Titel einzelner Lehrveranstaltungen sagen, wie Lehre gemacht werden soll.

Aus diesem Grund wollen wir, dass sich der Landtag nicht erst im Gesetzgebungsverfahren, sondern schon frühzeitig zur Wissenschaftsfreiheit bekennt und den Hochschulen das Signal gibt, dass er zwar Ziele der Ausbildung vorgeben wird, aber die Form der Vermittlung nicht im Einzelnen reglementiert. Dann können die Hochschulen mit der Modularisierung fortfahren. Ich setze hier auf die Einsichtsfähigkeit der die Regierung tragenden Fraktion und erspare mir daher bissige Nebenbemerkungen zur Verfassungsliebe der CDU.

Ein weiterer Kritikpunkt betrifft die ersten Paragraphen. Statt ein kohärentes Leitbild zu liefern, wird inhaltlose Phrasendrescherei betrieben. Im Bereich des Lehramts für die Förderschule – der Begriff ist in den Zeiten der Integration übrigens deutlich zu eng – ist einiges zur Stärkung der Professionswissenschaften zu tun. Die Anforderungen an die besondere didaktische und methodische Kompetenz der Lehrerinnen und Lehrer der Sekundarstufe I sind absolut unklar. Das Orientierungspraktikum begrüße ich. Das Betriebspraktikum jedoch halte ich für problematisch, denn zum einen kann es ohne weiteres auch bei McDonald's abgeleistet werden, und zum anderen gibt es keine Rückkopplungen mit den Lehrveranstaltungen der Hochschulen. Außerdem gibt es das Problem, dass umfangreiche Praktika durch die Umstellung auf Creditpoints die Zeiten mindern, die für Lehrveranstaltungen zur Verfügung stehen. Ich denke, dass das Orientierungs- und das Betriebspraktikum vor dem Studium miteinander verknüpft werden sollten. Eines der Wunschfächer lernt man zuerst in der Schule und dann in einem passenden Bereich der Wirtschaft kennen.

Einige andere Problemfelder sind in dem Gesetzentwurf ebenfalls nicht hinreichend berücksichtigt. Leider fehlt mir die Zeit, hier auf alles näher einzugehen. Daher beschränke ich mich auf kurze Stichpunkte. Wir sollten über die pädagogischen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter reden und darüber, ob ihre Tätigkeiten nicht Teil der Qualifizierung für Stellen ist. Mir fehlen Rahmenregelungen zur Polyvalenz. Bei den Kompetenzen des Amts für Lehrerbildung sollten wir noch einmal genauer hinschauen und die realistischen Grenzen dieser Behörde mit bedenken. Auch bei der Kompatibilität des Gesetzentwurfes mit dem Studienguthabengesetz gibt es noch einiges zu tun. Außerdem fehlt der Auftrag zum Curriculum für Seiteneinsteiger, der am sinnvollsten mit einem Masterabschluss organisiert wäre.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Bei den künftig verbindlichen Fächern Mathematik und Deutsch in L1 gibt es einen Ziel-Mittel-Konflikt. Frau Wolff ist schon darauf eingegangen. Ich habe mich erkundigt. An der größten hessischen Universität müssen statt 40 Semester-Wochenstunden 120 zur Verfügung gestellt werden. Das zeigt, dass das nicht einfach angeordnet wer-

den kann, sondern dass der Umstrukturierungsprozess begleitet werden muss. Ansonsten könnten die Hochschulen aus kapazitiven Gründen gezwungen sein, zwei Drittel weniger Studierende aufzunehmen. Das wäre gerade in diesen wichtigen Fächern der falsche Weg.

Bei der Regelung in § 55 HHG, dem Lehrbildungsparagraphen, musste Frau Wolff deutlich Federn lassen. An dieser Stelle bedauere ich das selber. Nun von den Grundsätzen der Hochschulautonomie wegzugehen und nicht mehr mit Zielen, sondern mit Durchgriffsbefugnissen zu arbeiten, wie es in der Kabinettsvorlage vorgesehen war, halte ich für äußerst problematisch. Zentral und richtig sind aber die Regelungen zur Berufung und zu den Ressourcen. Hier werden wir darauf achten, ob sich das auch in der Realität der neuen Zielvereinbarungen widerspiegelt.

Aber auch in § 55 sollten noch einige Details genauer angesehen werden. Die Mitgliedschaft ist unglücklich geregelt. Warum sollten nicht beispielsweise wissenschaftliche Mitarbeiter, die in Forschungsprojekten empirische Schulforschung bearbeiten, Mitglied werden oder warum nicht auch Lehramtsstudierende? Hier sollte das Zentrum Regelungskompetenzen erhalten. Zudem sollte das Zentrum weitere Gremien, wie einen Zentrumsrat oder einen Beirat, zur Vernetzung der Phasen und zur Einbindung externen Sachverständigen schaffen können.

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Frau Sorge, Sie müssen zum Ende kommen.

Sarah Sorge (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren, ich komme zum Schluss. – Es ist gut, dass der Entwurf für dieses Gesetz auf dem Tisch liegt. Der Ausschuss für Wissenschaft und Kunst sollte ihn an etlichen Punkten genauer diskutieren und Änderungen vornehmen. Sofern die Hochschulautonomie gewahrt ist, das Gesetz praktikabler wird und den Hochschulen signalisiert wird, was passiert, wenn sie in den nächsten Jahren nicht zu deutlichen Verbesserungen bei der Lehrerbildung kommen, sehe ich Chancen dafür, dass sich die Fraktionen auf ein Gesetz einigen, das breite Zustimmung findet. Denn in einem Punkt sind wir uns einig: Bessere Schulen brauchen noch bessere – dies heißt: besser aus- und fortgebildete – Lehrerinnen und Lehrer. Deutschland braucht bessere Schulen, um zukunftsfähig zu sein.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Für die CDU-Fraktion hat Herr Klein viereinhalb bis fünf Minuten Redezeit.

Hugo Klein (Freigericht) (CDU):

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wenn man die bisherigen Erklärungen in den heutigen Redebeiträgen der Opposition verfolgt hat, kann man nur zu dem Schluss kommen, dass SPD und GRÜNE einen Großteil der im vorgelegten Gesetzentwurf angesprochenen Veränderungen gezielt falsch verstehen wollen oder gar nicht verstehen.

(Beifall bei der CDU)

Verehrte Kolleginnen und Kollegen, nur so kann ich mir den vorliegenden SPD-Antrag betreffend Nein zur Abschaffung der Berufsschulpflicht erklären. Es ist sehr bezeichnend, dass die SPD-Fraktion zu ihrem eigenen Antrag kein einziges Wort verloren hat.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Es beruhigt mich, Herr Kollege Riege, da ich Sie sehr schätze, dass Sie zu diesem Antrag nicht gesprochen haben. Die SPD fordert in ihrem Antrag die Landesregierung auf, ihrer bildungspolitischen Verantwortung für die jugendlichen Schulabgänger ohne Ausbildungsplatz gerecht zu werden. Meine Damen und Herren, genau dieser von Ihnen geforderten Verantwortung wird die Landesregierung in dem heute vorgelegten Gesetzentwurf gerecht. Die bisherige, bis zur Volljährigkeit dauernde Berufsschulpflicht für Jugendliche ohne Ausbildungsverhältnis wird künftig durch das Recht auf den Besuch der Berufsschule bis zur Beendigung des 18. Lebensjahres ersetzt. In dem Gesetzentwurf wird § 62 Abs. 3 des Hessischen Schulgesetzes wie folgt geändert:

Jugendliche, die in keinem Ausbildungsverhältnis stehen, sind nach Erfüllung der verlängerten Vollzeitschulpflicht für die Dauer von drei Jahren, längstens bis zum Ende des Schulhalbjahres, in dem sie das 18. Lebensjahr vollenden, zum Besuch der Berufsschule berechtigt.

Jeder Jugendliche ohne Ausbildungsvertrag kann wie bisher ohne Abstriche bis zur Vollendung des 18. Lebensjahres die Berufsschule besuchen und dort die bisherigen Bildungsangebote in Anspruch nehmen. Die in der Begründung Ihres Antrages getroffene Feststellung, die Landesregierung wolle die Verantwortung für diese Jugendlichen loswerden, indem sie die Berufsschulpflicht aufhebt, ist daher nicht nachvollziehbar und entbehrt jeglicher sachlichen Grundlage. Sie ist unehrlich, sie ist unsachlich, und sie ist falsch. Meine Damen und Herren der SPD-Fraktion, das wissen Sie auch. Das ist das Unredliche an Ihrem Antrag.

Da ich selbst noch vor einiger Zeit Jugendliche ohne Ausbildungsverhältnis in der Berufsschule unterrichtet habe, will ich Ihnen gern – und besonders gern Ihnen, Frau Hinz, die Sie leider vom Schulalltag absolut keine Ahnung haben – die derzeitige Realität aufzeigen.

(Beifall bei der CDU – Priska Hinz (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Was?)

Die meisten Jugendlichen ohne Ausbildungsverhältnis haben ein hohes Motivationsdefizit, weil sie zu einem weiteren Schulbesuch gezwungen werden, nachdem sie bereits ein zehntes Pflichtschuljahr absolvieren mussten.

(Zuruf der Abg. Priska Hinz (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Entsprechend hoch sind die Fehlzeiten der Schüler in diesen Klassen. Verwaltungsintensive und kostspielige Mahnverfahren sind die Regel und bestimmen den Unterrichtsalltag in Klassen von Jugendlichen ohne Ausbildungsverhältnis. Von Woche zu Woche findet man eine andere Zusammensetzung in der Klasse vor, was ein sinnvolles, zusammenhängendes Unterrichten und Fördern dieser Schüler so gut wie unmöglich macht. Jugendliche, die bewusst keine Ausbildung absolvieren wollen, haben geringere Chancen auf dem Arbeitsmarkt, da viele Arbeitgeber nicht bereit sind, unter 18-Jährige zu beschäftigen, wenn sie diese für einen Berufsschultag in der Woche beurlauben und bezahlen müssen. Die Folge sind auch

hier verwaltungsintensive und zeitaufwendige Befreiungsverfahren. Meine Damen und Herren und verehrte Frau Hinz, das ist derzeit die Realität an den Berufsschulen in Hessen. Viel sinnvoller ist es daher, sich auf die Jugendlichen zu konzentrieren, die eine mit dem freiwilligen Berufsschulbesuch verbundene Chance zur Verbesserung ihrer Startposition in das Berufsleben nutzen wollen.

Der im Gesetzentwurf für ein Drittes Gesetz zur Qualitätssicherung in hessischen Schulen geänderte § 62 Abs. 3 des Hessischen Schulgesetzes, der die Berufsschulpflicht in ein Recht umwandelt, ist daher nach meiner Auffassung ein richtiger Schritt in die richtige Richtung. Berufsvorbereitende Maßnahmen müssen allerdings schon viel früher getroffen werden. Erst hier zu fördern ist zu spät. Bereits in den Klassen 8 und 9 der Hauptschulen ist eine gezielte Förderung der leistungsschwächeren Jugendlichen notwendig, wenn diese erfolgreich sein soll. Mit der Schaffung der so genannten Praxisklassen an Hauptschulen sind wir hier auf dem richtigen Weg. In den besonderen Bildungsgängen müssen berufliche Inhalte mittelfristig verstärkt in Form von Modulen vermittelt und die erworbenen Kenntnisse und Fähigkeiten anschließend zertifiziert werden. Auf diese Art kann man gezielt junge Menschen pädagogisch fördern und ihnen damit eine verbesserte Startposition in das Berufsleben verschaffen.

Das ist das Ziel dieser Landesregierung und das Ziel der CDU-Landtagsfraktion. Wir werden den Antrag ablehnen.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Meine Damen und Herren, wir wollten es zwar nicht mehr monieren, aber bei der letzten Rede war es ziemlich unruhig. Herr Klein, Sie hätten mehr Aufmerksamkeit verdient gehabt. Das wollten wir drei vom Präsidium noch anmerken.

Wir sind am Ende der Rednerliste zu diesen Tagesordnungspunkten angelangt. Wir kommen jetzt zur Beschlussfassung.

Tagesordnungspunkt 4 war die erste Lesung des Gesetzentwurfs der Landesregierung für ein Drittes Gesetz zur Qualitätssicherung in hessischen Schulen, Drucks. 16/2353. Dieser Gesetzentwurf soll an den Kulturpolitischen Ausschuss, federführend, und an den Ausschuss für Wissenschaft und Kunst, beteiligt, überwiesen werden. Gibt es dagegen Widerspruch? – Das ist nicht der Fall. Dann ist das so beschlossen.

Wir kommen zu Tagesordnungspunkt 21, dem Entschließungsantrag der Fraktion der CDU, Drucks. 16/2220. Dieser Entschließungsantrag soll wie ein Antrag behandelt und dem Kulturpolitischen Ausschuss überwiesen werden. Gibt es dagegen Widerspruch? – Das ist nicht der Fall.

Wir kommen zu Tagesordnungspunkt 31, einem Entschließungsantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Drucks. 16/2307. Der Entschließungsantrag soll als Antrag behandelt und an den Kulturpolitischen Ausschuss überwiesen werden. – Ich höre keinen Widerspruch.

Wir kommen zu Tagesordnungspunkt 33, dem Antrag der Fraktion der SPD betreffend Nein zur Abschaffung der Berufsschulpflicht, Drucks. 16/2340. Der Antrag soll an

den Kulturpolitischen Ausschuss überwiesen werden. – Ich höre keinen Widerspruch.

Wir kommen zu Tagesordnungspunkt 34, dem Antrag der Fraktion der SPD betreffend falsche Weichenstellungen in der Schulpolitik, Drucks. 16/2341. Der Antrag soll dem Kulturpolitischen Ausschuss überwiesen werden. – Ich höre keinen Widerspruch.

Wir kommen zu Tagesordnungspunkt 40, dem Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend auch bei der Lehrerbildung die Hochschulautonomie wahren, Drucks. 16/2347. Der Antrag soll dem Ausschuss für Wissenschaft und Kunst überwiesen werden. – Ich höre keinen Widerspruch.

Wir kommen zu Tagesordnungspunkt 84, dem Dringlichen Antrag der Fraktion der FDP betreffend Sicherstellung eines zukunftsfähigen Schulsystems, Drucks. 16/2381. Der Dringliche Antrag soll dem Kulturpolitischen Ausschuss überwiesen werden. – Kein Widerspruch.

Wir kommen abschließend zu Tagesordnungspunkt 85, dem Dringlichen Antrag der Fraktion der FDP betreffend Sicherstellung einer zukunftsweisenden Lehrerbildung, Drucks. 16/2382. Der Dringliche Antrag soll dem Kulturpolitischen Ausschuss, federführend, und dem Ausschuss für Wissenschaft und Kunst, beteiligt, überwiesen werden. – Kein Widerspruch.

Ich rufe jetzt vereinbarungsgemäß **Tagesordnungspunkt 65** auf:

Beschlussempfehlungen der Ausschüsse zu Petitionen – Drucks. 16/2312 –

Wer diesen Beschlussempfehlungen seine Zustimmung geben will, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind alle vier Fraktionen dieses Hauses. Ich bedanke mich.

Ich rufe nun die Beschlussempfehlungen ohne Aussprache auf. Wir kommen zuerst zu **Tagesordnungspunkt 50:**

Beschlussempfehlung und Bericht des Rechtsausschusses zu dem Antrag der Fraktion der SPD betreffend mehr Rechte für Opfer (Drucks. 16/1898) und zu dem Antrag der Fraktion der CDU betreffend mehr Rechte für Opfer (Drucks. 16/2183) – Drucks. 16/2311 zu Drucks. 16/2183 und zu Drucks. 16/1898 –

Berichtersteller ist der Abg. Klein. – Auf die Berichterstattung wird verzichtet.

Wer der Beschlussempfehlung zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Einstimmig angenommen.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 51** auf:

Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Wirtschaft und Verkehr zu dem Antrag der Fraktion der FDP betreffend Vereinfachung von Planungsvorhaben – Drucks. 16/2322 zu Drucks. 16/1774 –

Auf die Berichterstattung wird verzichtet.

Wer der Empfehlung zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Die Beschlussempfehlung ist mit den Stimmen der Fraktionen der CDU und der FDP gegen die Stimmen der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN angenommen worden.

Wir kommen zu **Tagesordnungspunkt 52:**

Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Wirtschaft und Verkehr zu dem Antrag der Fraktion der

CDU betreffend Flughafen Frankfurt ist international Spitze – Drucks. 16/2323 zu Drucks. 16/2066 –

Auf die Berichterstattung wird verzichtet.

Wer stimmt der Beschlussempfehlung zu? – Wer ist dagegen? – Diese Empfehlung ist mit den Stimmen der Fraktionen der CDU und der FDP gegen die Stimmen der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN angenommen worden.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 53** auf:

Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Wirtschaft und Verkehr zu dem Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Gefährdung der Spitzenstellung des Flughafens Frankfurt – Drucks. 16/2324 zu Drucks. 16/2205 –

Auf die Berichterstattung wird verzichtet.

Wer der Empfehlung zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer ist dagegen? – Diese Beschlussempfehlung ist mit den Stimmen der CDU, der SPD und der FDP gegen die Stimmen der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN angenommen worden.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 54** auf:

Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Wirtschaft und Verkehr zu dem Antrag der Fraktion der FDP betreffend Regionalkonferenz der Räume Südniedersachsen und Nordhessen – Drucks. 16/2325 zu Drucks. 16/2076 –

Auf die Berichterstattung wird verzichtet.

Wer stimmt dieser Empfehlung zu? – Wer ist dagegen? – Diese Empfehlung ist mit den Stimmen der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gegen die Stimmen der Fraktionen der SPD und der FDP angenommen worden.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 55** auf:

Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Wirtschaft und Verkehr zu dem Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Regionalreform im Rhein-Main-Gebiet endlich auf den Weg bringen – Drucks. 16/2326 zu Drucks. 16/2212 –

Auf die Berichterstattung wird verzichtet.

Wer stimmt dieser Empfehlung zu? – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich? – Diese Empfehlung ist mit den Stimmen der Fraktionen der CDU und der FDP gegen die Stimmen der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN bei Enthaltung der SPD-Fraktion angenommen worden.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 56** auf:

Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Wirtschaft und Verkehr zu dem Antrag der Fraktion der SPD betreffend Neuordnung der Region Rhein-Main dringender denn je – Drucks. 16/2327 zu Drucks. 16/2226 –

Auf die Berichterstattung wird verzichtet.

Wer stimmt der Empfehlung zu? – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich? – Die Empfehlung ist mit den Stimmen der Fraktionen der CDU und der FDP gegen die Stimmen der Fraktion der SPD bei Enthaltung der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN angenommen worden.

Wir kommen zu **Tagesordnungspunkt 64:**

Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Wissenschaft und Kunst zu dem Antrag der Fraktionen

der CDU, der SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der FDP betreffend Hochschulmedizin – Drucks. 16/2339 zu Drucks. 16/2304 –

Ein gemeinsamer Antrag aller vier Fraktionen. Frau Kollegin Oppermann wäre Berichterstatterin. – Berichtserstattung wird nicht gewünscht.

Wer möchte dieser Empfehlung zustimmen? – Das sind alle vier Fraktionen. Alles andere wäre auch verwunderlich gewesen. Wir bedanken uns.

Damit kommen wir noch zu den Tagesordnungspunkten 71 bis 81. Zunächst **Tagesordnungspunkt 71:**

Beschlussempfehlung und Bericht des Haushaltsausschusses zu dem Antrag der Fraktion der SPD betreffend Absage der Finanzminister des Bundes und der Länder zu den Steuerreformmodellen der Oppositionsfraktionen im Deutschen Bundestag – Drucks. 16/2360 zu Drucks. 16/1999 –

Berichterstatter wäre Herr Milde (Griesheim). – Berichtserstattung ist nicht gewünscht.

Wer stimmt dieser Beschlussempfehlung zu? – Wer ist dagegen? – Demnach gibt es keine Enthaltungen. Dann ist diese Empfehlung mit den Stimmen von CDU und FDP gegen die Stimmen von SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN angenommen.

Wir kommen zu **Tagesordnungspunkt 72:**

Beschlussempfehlung und Bericht des Haushaltsausschusses zu dem Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend unverantwortliche Vorschläge zur Vergrößerung der Steuerausfälle durch die Oppositionsfraktionen im Deutschen Bundestag – Drucks. 16/2361 zu Drucks. 16/2057 –

Berichterstatter ist ebenfalls Herr Milde (Griesheim). – Berichtserstattung wird nicht gewünscht.

Ich bitte um Abstimmung über diese Beschlussempfehlung. Wer ist dafür? – Wer ist dagegen? – Dann ist diese Beschlussempfehlung mit den Stimmen von CDU und FDP gegen die Stimmen von SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN angenommen.

Wir kommen zu **Tagesordnungspunkt 73:**

Beschlussempfehlung und Bericht des Haushaltsausschusses zu dem Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Minister und Staatssekretäre in die Personalvermittlungsstelle – Drucks. 16/2362 zu Drucks. 16/2053 –

Berichterstatter ist Herr Pighetti. – Auch hier wird auf Berichtserstattung verzichtet.

Ich bitte um Handzeichen, wer dieser Beschlussempfehlung zustimmen will. – Wer ist dagegen? – Dann ist auch diese Beschlussempfehlung mit den Stimmen von Union und FDP gegen die Stimmen von SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN angenommen.

Es folgt **Tagesordnungspunkt 74:**

Beschlussempfehlung und Bericht des Haushaltsausschusses zu dem Antrag der Fraktion der SPD betreffend Personalvermittlungsstelle als verfehltes Instrument der Personalpolitik – Drucks. 16/2363 zu Drucks. 16/2225 –

Hier ist ebenfalls Herr Pighetti Berichterstatter.

Wer stimmt dieser Empfehlung zu? Bitte das Handzeichen. – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich? – Dann ist

diese Beschlussempfehlung mit den Stimmen der Union gegen die Stimmen von SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN bei Enthaltung der Fraktion der FDP angenommen.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 75** auf:

Beschlussempfehlung und Bericht des Haushaltsausschusses zu dem Antrag der Fraktion der CDU betreffend Medaillenplatz für hessischen Finanzkurs – Drucks. 16/2364 zu Drucks. 16/2067 –

Berichterstatter wäre Herr Kaufmann. – Auf Berichtserstattung wird verzichtet.

Wer will dieser Empfehlung zustimmen? – Wer ist dagegen? – Damit ist diese Beschlussempfehlung mit den Stimmen der Union gegen die Stimmen der übrigen Fraktionen des Hauses angenommen.

Nun **Tagesordnungspunkt 76:**

Beschlussempfehlung und Bericht des Sozialpolitischen Ausschusses zu dem Antrag der Fraktion der SPD betreffend Erfahrungen aus Dänemark und Niederlande aufnehmen – Kurswechsel in der hessischen Arbeitsmarktpolitik einleiten – Fördern und Fordern in Verantwortung für die Menschen – Drucks. 16/2370 zu Drucks. 16/2013 –

Berichterstatterin ist Frau Schulz-Asche. – Auf Berichtserstattung wird verzichtet.

Wer dieser Beschlussempfehlung zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer ist dagegen? – Niemand enthält sich. Dann ist diese Beschlussempfehlung mit den Stimmen der CDU und der FDP gegen die Stimmen von SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN angenommen.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 77** auf:

Beschlussempfehlung und Bericht des Sozialpolitischen Ausschusses zu dem Entschließungsantrag der Fraktion der CDU betreffend Handlungsnotwendigkeit der Bundesregierung zur Verbesserung der katastrophalen Situation auf dem Arbeitsmarkt – Drucks. 16/2371 zu Drucks. 16/2070 –

Berichterstatterin ist Frau Schulz-Asche. – Auf Berichtserstattung wird verzichtet.

Wer stimmt dieser Empfehlung zu? – Wer ist dagegen? – Dann ist diese Beschlussempfehlung mit den Stimmen von CDU und FDP gegen die Stimmen von SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN angenommen.

Wir kommen zu **Tagesordnungspunkt 78:**

Beschlussempfehlung und Bericht des Sozialpolitischen Ausschusses zu dem Antrag der Fraktion der FDP betreffend Hartz IV – Zusammenführung von Arbeitslosenhilfe und Sozialhilfe für Erwerbsfähige – Drucks. 16/2372 zu Drucks. 16/2074 –

Berichterstatter ist Abg. Caspar. – Auf Berichtserstattung wird verzichtet.

Wer möchte dieser Empfehlung zustimmen? – Wer ist dagegen? – Das waren die Stimmen von Union und FDP, dagegen die Stimmen von SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Damit ist diese Beschlussempfehlung angenommen.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 79** auf:

Beschlussempfehlung und Bericht des Sozialpolitischen Ausschusses zu dem Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/

DIE GRÜNEN betreffend Hartz IV: Grundsicherung für Arbeit suchende Menschen in Hessen sicherstellen – Drucks. 16/2373 zu Drucks. 16/2211 –

Berichterstatter ist Abg. Caspar. – Auf Berichterstattung wird verzichtet.

Wer stimmt dieser Empfehlung zu? Bitte das Handzeichen. – Wer stimmt dagegen? – Dann ist diese Empfehlung mit den Stimmen von CDU und FDP gegen die Stimmen von SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN angenommen.

Wir kommen zu **Tagesordnungspunkt 80:**

Beschlussempfehlung und Bericht des Sozialpolitischen Ausschusses zu dem Dringlichen Antrag der Fraktion der SPD betreffend Zusammenführung von Arbeitslosen- und Sozialhilfe – Drucks. 16/2374 zu Drucks. 16/2262 –

Berichterstatter ist auch hier Herr Caspar. – Auf Berichterstattung wird verzichtet.

Ich bitte um Abstimmung. Wer zustimmen will, bitte das Handzeichen. – Wer ist dagegen? – Dann ist diese Emp-

fehlung mit den Stimmen der Union gegen die Stimmen der anderen drei Fraktionen des Hauses angenommen.

Nun noch **Tagesordnungspunkt 81:**

Beschlussempfehlung und Bericht des Innenausschusses zu dem Antrag der Fraktion der SPD betreffend unzulässiger Eingriff in die kommunale Selbstverwaltung durch Veränderungen des Gemeindefinanzrechts – Drucks. 16/2376 zu Drucks. 16/2224 –

Berichterstatter ist Herr Irmer. – Auf den Bericht wird verzichtet.

Wer stimmt dieser Empfehlung zu? – Wer ist dagegen? – Dann ist diese Empfehlung mit den Stimmen der Union und der FDP gegen die Stimmen der Fraktionen von SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN beschlossen.

Meine Damen und Herren, damit sind wir am Ende des Marathons. Ich wünsche Ihnen für den anderen Sport heute Abend sehr viel Vergnügen. Ich schließe die Sitzung und bitte um pünktliches Erscheinen morgen um 9 Uhr in dieser Saale.

(Schluss: 17.58 Uhr)